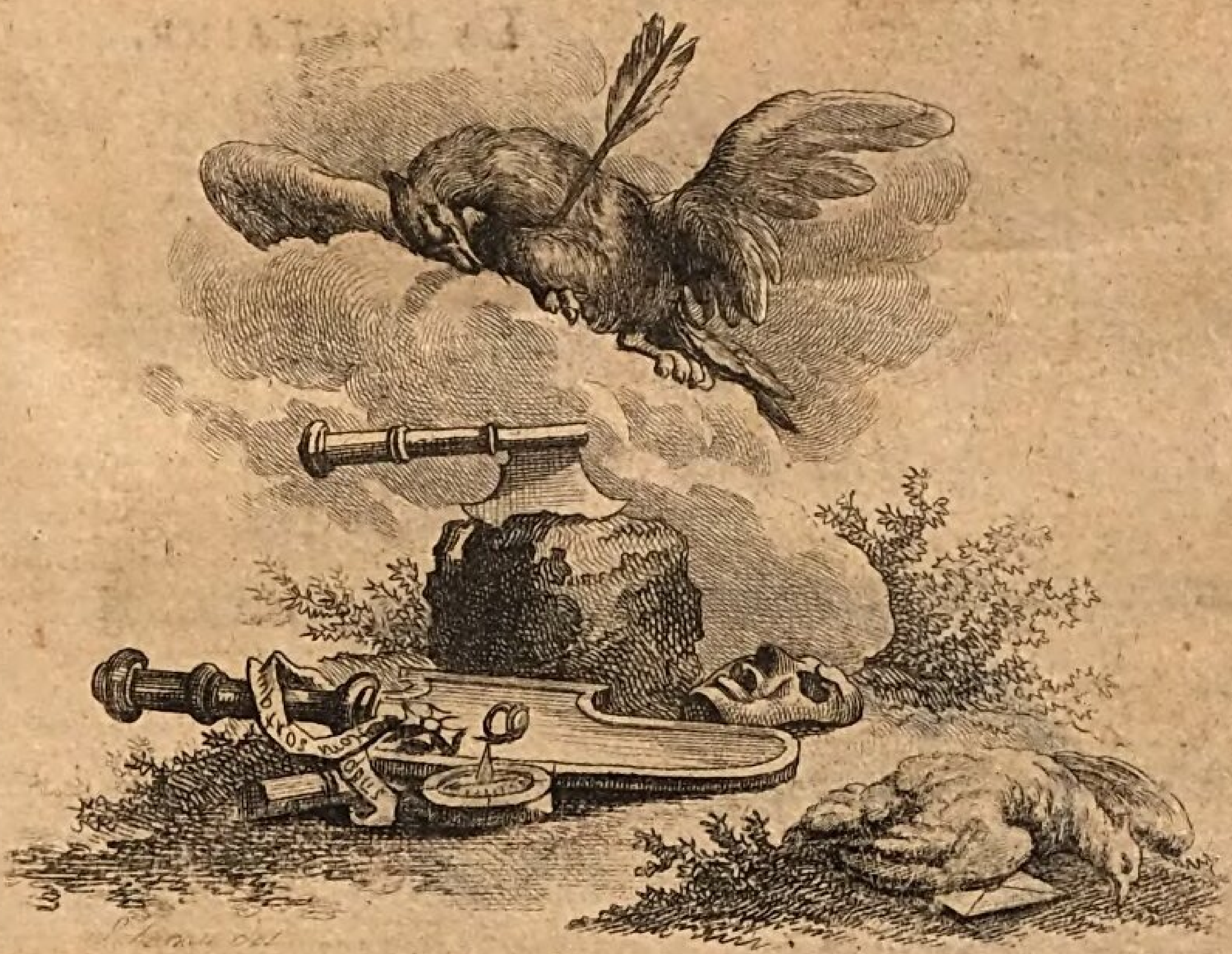
Landesbibliothek
Coburg

C. III. 10.
5114.
g'
11

Nebentheater.

Dritter Band.



Leipzig,

im Verlage der Dykischen Buchhandlung.

1786.

On peut donner du luſtre à leurs inventions :
On le peut, je l'eſſaie ; un plus ſavant le
faſſe.

La Fontaine.

Coburger Landes-

Landesbibliothek
Coburg

Graf von Essex.

Ein
Trauerspiel in fünf Akten.

Nach Banks.

Qui pense fortement, parle de même.
VOLTAIRE.

Lessing machte, in der Hamburgischen Dramaturgie, auf den Essex von Banks zuerst aufmerksam, indem er die vortreflichen Scenen zwischen Elisabeth und Nottingham, und zwischen Elisabeth und Rotland, (die zweite und vierte des dritten Akts,) bey Gelegenheit der Zergliederung des Essex von Thomas Corneille, übersezte. Herr Regierungsrath Schmid in Gießen, gab uns bald hernach, im fünften Theile seines englischen Theaters, eine vollständige Uebersetzung dieses Trauerspiels, wobey er die englischen Verbeßerer desselben, Ralph, Jones und Brooke, zu Rathe zog. Der Leztere nützte ihm am meisten, weil er die pomphafte Sprache des Banks zur natürlichen herabgestimmt, und überdieß verschiedene glückliche Veränderungen mit seinem Original vorgenommen hat: so gehört ihm unter andern die schöne Scene im fünften Akt zwischen Rotland der Königin und Nottingham. Die Ursachen, welche mich bewogen, dieses Trauerspiel noch einmal zu

bearbeiten, kann ich mit Stillschweigen übergehen. Wehe jeder litterarischen Arbeit, welche sich nicht durch sich selbst rechtfertiget! Ich will daher blos sagen, was ich that: den Dialog habe ich fast ganz umgeschmolzen, verschiedenen Charakteren eine andere Wendung gegeben, eine Liebesintrigue zwischen Burlee und der Nottingham weggelassen, die Empörung des Grafen Essex, welche im vierten Akt erzählt wird, durch Essex Reden in der lezten Scene des dritten Akts eingeleitet; kurz, ich bin mit meinem Originale so frey umgegangen, wie Brooke und Jones mit Banks umgegangen sind, oder als hätte ich einen Stoff aus der Geschichte zu bearbeiten gehabt. Erhält dadurch das Theater ein Stück mehr, welches den großen Hausen an sich zieht, und den Kenner nicht beleidigt, so ist meine Absicht erreicht.

Personen.

Elisabeth, Königin von England.

Gräfin Nottingham, erste Hofdame.

Gräfin Rotland, zweite Hofdame, insgeheim mit dem Grafen Essex vermählt.

Graf von Essex.

Graf von Southampton.

Lord Burlee, Staatssekretär.

Sir Walter Ralee, General und Sprecher des Parlaments.

Drey Mitglieder des Parlaments.

Kammerherren und Hofjunkers.

Der Commandant vom Tower.

Verschiedene Offiziers.

Pagen.

Der Schauplaz ist zu London.

Die Scene ist, während der drey ersten Akte, im Audienzsaale der Königin.

Erster Akt.

Erster Auftritt.

Nottingham (tritt heraus.)

Burlee noch nicht da? — (Nach ihrer Uhr sehend.) Erst neun Uhr? Spottest du vielleicht meiner Ungeduld mit deinem Schneckengange? Doch was schadet's? — Besser ich warte, als ich fehle. (Geht herum. Nach einer langen Pause:) Ha! wär es gelungen? — Und was gelänge ihm nicht? was sezte er nicht im Parlamente durch? — — Fürwahr, Essex, du solltest dann fühlen, was verschmähte Liebe vermag! Solltest fühlen, daß ich eine Frau bin; und — welch eine Frau!

Zweiter Auftritt.

Burlee. Nottingham.

Burlee. Wir siegen, Gräfin!

Nottingham (sich umkehrend.) Ah, Sie da, Mylord? Wir siegen, sagen Sie?

Burlee. Wir siegen, Gräfin! Wir siegen, sag' ich.

Nottingham. Wie? Gewiß? — Ah Rotland! Rotland! Liebe Rotland, freue dich nun deines Essex!

Burlee. Die Bill ist durchgegangen, troz alles Widerstandes von Seiten der Stadt.

Nottingham. Treflicher Mann! Aber wird nicht die Königin = = =?

Burlee. Dafür ist gesorgt! — Zwölf der vornehmsten Cavalliers haben vor dem Parlament seine geheimen Unterredungen mit dem Tyrone bezeugt. — Was kann sie dagegen thun? Sie muß dem Rechte seinen Lauf lassen.

Nottingham. Ist's möglich? — Zwar was wäre Ihnen nicht möglich? — Wohl dem, dessen Sache Sie zu der Ihrigen machen! — Selbst die Königin ist eine verlaßne Monarchin, wenn Sie

ihr fehlen; das Zepter sinkt ihr aus den Händen, wenn Burlee nicht ihre Diener lenkt, ihre Heerführer begeistert.

Burlee. Sie schmeicheln, Gräfin! — Doch wirklich, dießmal übertrift der Erfolg meine Erwartungen. Essex wird nicht nur wegen Bestechungen, sondern auch wegen Hochverraths angeklagt. Man hat einen Entwurf aufgesezt, der's klar wie der Tag macht, daß er die Absicht hegt, eine Verschwörung anzuspinnen, die Grundverfassung des Reichs zu ändern, die ersten Minister zu ermorden, ja die Königin selbst gefangen zu nehmen, um wahrscheinlicherweise sie vom Thron zu entfernen.

Nottingham. Entzückende Nachrichten! — Hätt' ich doch nicht geglaubt, daß ich mich je wieder freuen sollte, wieder freuen könnte!

Burlee. Nun können Sie ruhig den Stolzen seiner Rotland überlassen. — Das Beste und das Schlimmste, was Ihnen das Schicksal im Essex bestimmen konnte, war die Verbindung mit einem ohnmächtigen Verräther, der nicht lange mehr leben wird.

Nottingham. Und doch, Mylord! und doch — Bey Gott! noch ist mir Rotland neidenswerth.

Auch der gefallne, gestürzte Essex würde Liebe verdienen; würde, dünkt mir, fähig seyn, das Glück einer Frau zu machen. Seine Seele, sein Körper ::: Pfuy, Herz! pfuy, verrätherischer Mund! Rache, Rache, nicht Liebe heisch' ich.

Burlee. Und sollen Sie haben, Gräfin. — Gehn Sie jezt zur Königin; sagen Sie ihr, das Parlament wünsche einige Adressen zu übergeben, die das Oberhaus passirt wären: ich würde in wenigen Minuten kommen, sie zur Audienz einzuladen.

Nottingham. Das Erstaunen der Königin, das Erstarren der Rotland; welch Labsal soll dieß meinem Geiste seyn! Wie will ich Beiden ins Gesicht lachen, wenn die Wangen der einen sich vor Aerger und Wuth röthen, und der Andern ihre, vor Schrecken, die sonst so gepriesne Farbe verlieren! Ha, Rotland! laß sehen, ob die Sanftmuth auf deinem Gesichte Natur oder Schminke sey. — Nochmals meinen Dank, Mylord!

(Geht ab.)

Dritter Auftritt.

Burlee (allein.)

Die ächte Sprache ihres Geschlechts! Ein beleidigtes Weib kennt keine Grenzen! Doch willkommen! Ob das Werkzeug in unsrer Hand von edlem oder niederm Metall sey; was thut's, sobald es nützt? — — Elisabeths Gunst soll dich nun nicht retten, du Stolzer! — War der Hof, war das Feld, war die See nicht groß genug für dich? Auch im Kabinet willst du gebieten? — Laß sehen, laß sehen, ob List nicht mehr als Tapferkeit vermag? — — Wer kömmt? — Ralee? Recht gut!

Vierter Auftritt.

Ralee. Burlee.

Burlee (der Ralee entgegen geht.) Ich wünsche Ihnen Glück, Sir. Das Commando in Irland kann Ihnen nun nicht entgehen. Der Weg zur Ehre ist offen, und wird noch im Abend Ihres Lebens für Sie mit Lorbeern bedeckt seyn.

Ralee. Ich will's hoffen, Mylord! will hoffen, daß Sie mich nicht mit falschen Hofnungen täuschten. Und wär' es; beym Himmel! ich würde mich rächen! Nicht daß ich Essex liebte. Aber ihn mit der Zunge, statt des Degens in der Faust zu bekriegen — (Sich vor die Stirne schlagend.) Mußtest du dahin gebracht werden!

Burlee. Und würden Sie ihn anders bezwungen haben?

Ralee. Ich sollt's glauben! Sie zweifeln daran?

Burlee. Sie verstehen mich unrecht! Ich meyne: war es anders möglich, Ihren Zweck zu erhalten?

Ralee. Ja so! dann können Sie Recht haben.

Burlee. Würde nicht immer die Königin = = =

Ralee. Ich weiß, was Sie sagen wollen; auch haben Sie mir's oft genug gesagt. Zur Sache lieber! Ist Elisabeth bereit, das Parlament zu hören?

Burlee. Ich denke. Wie kurz wird ihre Freude über die bewilligten Subsidien seyn, wenn sie gleich darauf die Anklage ihres Lieblings liest!

Ralee. Southampton kömmt. Ich mag ihn

nicht sprechen. Er hat ein Recht, uns zu verabscheuen. Ich geh' ins Parlament, die Adressen zu holen. (Geht ab.)

Burlee. Geh nur, alter Geck! Du mußt doch thun, was ich will.

Fünfter Auftritt.

Burlee. Southampton.

Southampton (sieht Ralee einige Augenblicke nach, wirft dann einen Blick auf Burlee, und geht auf die andre Seite des Theaters.)

Burlee (tritt zu ihm.) Wie ist's, Graf? Glauben Sie, daß Ihr Freund sich werde rechtfertigen können?

Southampton. Zu rechtfertigen brauchen, wollen Sie sagen.

Burlee. Sollte Essex allein nicht schuldig seyn, dem Parlament und der Königin Rechenschaft abzulegen?

Southampton. Auch bey Beschuldigungen, die sich von selbst widerlegen; den Ankläger lächerlich machen?

Burlee. Ihr Eifer führt Sie zu weit, Graf!

Er verleitet Sie, die Königin und ihre redlichsten Diener zu schmähen. — Essex Verbrechen sind nur zu klar; und es schickt sich schlecht für den wackern Southampton, ihn zu vertheidigen. Er sollte sich fürchten, daß nicht einiger Verdacht auf ihn selbst zurückfalle.

Southampton. Bey allem, was heilig ist, Mylord! Ihre Beschuldigungen sind falsch; falsch, wie die Grundsätze, nach denen niederträchtige Staatsleute regieren; falsch, wie die Künste, wodurch Verräther emporkommen, Nazionen täuschen, und Könige ins Verderben stürzen. — Himmel! was für Leuten vertrauest du das Wohl der Staaten!

Burlee. Ich verstehe. — Aber hüten Sie sich, Graf! Hüten Sie sich für Essex Schicksal!

(Geht in das Zimmer der Königin.)

Sechster Auftritt.

Southampton (allein.)

Ha! Essex Schicksal? — Unverschämter! du lügst! Essex Schicksal ist so weit über deine Macht und deine Bosheit erhaben, als der Himmel über

die Hofnungen eines Burlee. — Edler Mann, edler Essex! Was müßte das für eine Vorsehung seyn, die dich einem Burlee Preiß gäbe? Eine gerechte Königin ist deine Richterin! Sie erhob den Jüngling, sie wird den Mann erhalten. —
(Zwey Pagen treten aus dem Zimmer der Königin.)
Ha, da kommt sie, und vor ihrem Anblicke erzittern Essex Feinde.

Siebenter Auftritt.

Die Königin. Nottingham. Rotland. Burlee. Southampton. Einige Kammerherren und Pagen.

(Die Pagen setzen einen Tisch und einen Sessel zurechte für die Königin.)

Die Königin (zu Southampton, der ihr entgegen kömmt.) Wie steht's, Graf? Keine Nachrichten aus Irland?

Southampton. Keine, Ihro Majestät!

Burlee. Wenigstens keine bessern, als die leztern waren, und schon diese sind so schlimm, daß Essex Freunde sie nicht gern wiederholen.

Die Königin. Nun! und was waren das für Nachrichten?

Burlee. Wie schnell weiß Elisabeth die Fehler ihrer Unterthanen zu vergessen!

Die Königin. Ah! Jezt besinn' ich mich! Essex, der sonst sieggewohnte Held, hat seinen Marsch in die nördlichen Gegenden verschoben, und ungenützt die Jahrszeit verstreichen lassen, in der etwas zu unternehmen war. — Nicht wahr, das war es alles?

Burlee. Und hat geheime Unterredungen und Traktaten mit dem Erbfeinde Ihrer Majestät, dem Tyrone, gepflogen. Eine Furth trennte sie — da ritten sie bis an die Kniee der Pferde hinein. Und doch waren sie sich nicht nahe genug. Doch furchten sie, gehört zu werden. Sie schickten Beide ihre Begleiter zurück, sprachen beynah eine Stunde lang, und die Frucht ihrer Unterredung war ein Stillstand — für Ihro Majestät und für England, wenn ich mich so kühn ausdrücken darf, gleich schimpflich.

Die Königin. Genug, mein lieber Burlee! Ihr werdet ja ganz erbittert. — Es war sein erster Fehler. Werfe der den Stein auf ihn, der sich nie eines zweiten bewußt war! — — Es

ist wahr, dieser Schritt, den er zum Nachtheil unser Nazion gethan, leidet keine Entschuldigung. Aber, ihr müßt doch alle gestehn, er ist ein tapfrer Mann, er hat Thaten gethan, die ihn zu den größten Helden erheben. — Indeß verheel' ich seine Fehler nicht; ich tadle ihn selbst. Ihr wißt, wie ich ihm geschrieben; ihr wißt, daß ich ihm geboten, nicht eher zurückzukommen, als bis er den Krieg geendigt, den Tyrone gefangen genommen oder getödtet habe. Wir wollen sehen, was er nun beginnt.

Burlee. Die Abgeordneten des Parlaments!

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Ralee und drey Mitglieder des Parlaments.

Die Königin (sezt sich.)

Ralee. Gnädigste Königin! Das Parlament, gerührt von der Güte des Himmels, der uns bisher die Glückseligkeit Ihres Zepters genießen lassen, überreicht in Unterthänigkeit diese Bills, und unterwirft sie Ihrer Majestät Prüfung. Sie zielen alle auf die Sicherheit Ihrer Krone und Ihres unschäzbaren Lebens ab.

Die Königin. Ich danke meinem geliebten Volke. — (Nachdem sie die erste Adresse durchgesehen.) Mehr bewilligt, als ich verlangt habe. Zu welchem Eifer, meinem Volke zu dienen, muß mich dieß edle Betragen entflammen! (Sie unterzeichnet. Nachdem sie einen Blick auf die zweite Adresse geworfen.) Ha! ein unversehner Streich! Seh' ich recht? — Ich muß mich fassen! — — Was ist das? — Nottingham, Rotland! sagt mir, habt ihr je dergleichen gehört? Man bittet mich um die gnädige Erlaubniß, Roberten, Grafen von Essex, des Hochverraths anzuklagen. — Wach' oder träum' ich? — (Steht heftig auf.) Ja, Verräther, ich will euch gehorchen! Sezt euch an meine Stelle! Nehmt Burlee's Stab, des Kanzlers Siegel, Essex tapfres Haupt, und laßt niemand übrig, als eures gleichen: Bösewichter zu Rathgebern, Thoren zu Ministern, Feige zu Heerführern! — (Vor sich.) O mein Herz!

Southampton. Schändliche Verläumdung! Essex des Hochverraths schuldig!

Die Königin. Undankbares Volk! Nimm mir mein Leben! — Das verlangt ihr! — Ich hab' euch zu lange regiert. — Ihr seyd es satt, einem Weibe zu gehorchen. — Lebte mein Vater Heinrich noch ...

Ralee. Er würde dem Wohl des Staats jede andre Betrachtung nachsetzen.

Die Königin. Genug! — Im Parlament seh' ich euch wieder.

Burlee Große Königin! Ihr Volk betet Sie an und segnet Sie. Geben Sie keinem Unmuth in Ihrem Herzen Raum. Unser aller Leben, unser ganzes Reich ist nicht der mindesten Unruhe werth, die Sie empfinden.

Die Königin. Und Ihr redet den Verräthern das Wort? Ha! Ist Burlee auch neidisch, Essex auch ihm zu groß? — Warum benachrichtigte man mich nicht von diesem heimlichen Vorhaben? — Ihr habt gewiß darum gewußt.

Burlee. Allergnädigste Königin ...

Die Königin. Schweigt! Ich mag keine Entschuldigungen. Ich bin eine Brittin; frey geboren, wie Ihr, und kenne meine Rechte. Ihr sollt von nun an sehn, daß ich weiß Königin zu seyn: — die Beschützerin meiner Unterthanen, nicht ein Werkzeug ihrer Kabalen.

(Geht ab. Rotland, Nottingham und die Kammerherren folgen.)

Southampton (zu Burlee.) Nun, Mylord! Braucht Essex sich zu vertheidigen? (Geht ab.)

Neunter Auftritt.

Burlee. Ralee. Die drey Mitglieder des Parlaments.

Burlee (zu Ralee und den Uebrigen.) Der erste Sturm! Ich erwartete ihn. Je stärker seine Wuth, desto kürzer seine Dauer! — Genug, die Bahn ist gebrochen; der Prozeß anhängig! — Kommt, meine Freunde! Was wär' ein Sieg werth, um den man nicht kämpfen müßte!

(Alle gehen ab.)

Zweiter Akt.

Erster Auftritt.

Rotland (allein.)

Sind das die Freuden meines neuen Standes? das die Süßigkeiten der Ehe, so lieblich, so unerschöpflich von mir geträumt? — Kaum ist er mein, so entreißen ihn mir Geschäfte; so sind die Reize des Ruhms mächtiger, als diese meine welkenden? — O Essex, Essex! daß du diese Thränen sähest! daß du sie trocknetest! (Hört kommen, sieht sich um, und wird den Grafen Southampton gewahr.)

Zweiter Auftritt.

Rotland. Southampton.

Rotland. Ah! Was sagt mir dieser eilende Gang, dieser umher irrende Blick?

Southampton. Daß ich unangenehme Nachricht bringe, Mylady! — Essex : : :

Rotland. Gott! was ist ihm wiederfahren?

Southampton. Er kömmt!

Rotland. Er kömmt? Und dieß eine unangenehme Nachricht? — Er kömmt? — Wenn? wenn?

Southampton. Nur zu bald! — Ah! daß lieber Meer' und Welten, daß sie lieber auf ewig uns trennten! So wäre Ihr Gemahl, so wäre mein Freund doch sicher.

Rotland. Mylord! Ich erstaune!

Southampton. Durch diesen einzigen Schritt verliert der Elende die Früchte vieljähriger Arbeiten, seine Ehrenstellen, seine Güter — selbst sein Leben vielleicht.

Rotland. Gütiger Himmel! — Halten Sie ein, Unglücksbote! — Doch nein, nein! Sagen Sie lieber, wie das?

Southampton. Ein Feldherr und verläßt sein Heer; verläßt es ohne Erlaubniß; verläßt es dem ausdrücklichen Befehl zuwider; verläßt es zu einer Zeit, wo ohnedem seine Feinde sich wider ihn rotten. Ha! Gott! welche Unvorsichtigkeit!

Rotland. Und Sie stehn hier und predigen?

So eilen Sie doch, schicken Sie ihm entgegen! Warnen, beschwören Sie ihn in unser beider Namen, keinen Schritt weiter zu thun, sondern sogleich nach Irland zurückzukehren.

Southampton. Ich dächte, Sie kennten die Hartnäckigkeit des Grafen, seinen festen Gang auf dem Wege, den er sich erwählt. — Und dann ist es auch zu spät! Nach Blonts Aussage, den er an mich voraus geschickt, muß er noch in dieser Stunde eintreffen. Seine Ueberkunft ist kein Geheimniß mehr. Jedermann spricht davon.

Rotland. Ha! so stirb dann, arme zu lang gelebte Rotland! Stirb, ehe dein Haupt fällt.

Southampton. Nun hat doch Burlee, was er so längst gewünscht. — Ich sah ihn, als ich in den Palast trat, mit Ralee und der Nottingham flüstern, und ihr tückisches Lächeln zeigte mir genugsam ihren Triumph.

Rotland. Meine Hofnungen — alle dahin! — Müssen wir uns zu unserm Unglücke wiedersehen? : : : Wie wenn ich zur Königin ginge? ihr unsre Vermählung geradezu entdeckte? — Sie wird Mitleiden mit meinem hülflosen Zustande haben. Diese Thränen werden Sie erwei-

chen. — — Ja ich gehe, ich eile, ich wage alles! (Will fort; Southampton hält sie zurück.)

Southampton. Sie fliehn in Ihr Verderben, Mylady! Eine nichtige Hofnung täuscht Sie. Nur noch dieß schreckliche Geheimniß braucht an den Tag zu kommen, um Sie auf ewig in Verzweiflung zu stürzen, Ihnen Beiden alle Hofnung zum Mitleiden oder zur Reue der Königin zu rauben.

Rotland. Ach, daß mich je eine Mutter gebar! daß es Thoren gab, die mein Anblick freute!

Southampton. Lassen Sie nicht allen Muth sinken! Vertrauen Sie auf das Glück des Grafen, und auf die Gnade der Königin! — Dort kömmt sie. Sie thun am besten, wenn Sie sich jezt entfernen.

Rotland. Gott! Gott! was wird aus mir werden?

(Geht ab.)

Southampton. Gütiger Himmel! Steh meinem Freunde bey! Stehe mir bey, wenn ich für ihn rede!

Dritter Auftritt.

Die Königin. Nottingham. Burlee. Ralee. Southampton.

Die Königin. Also ist Essex angekommen?

Nottingham. Ja, Ihro Majestät!

Die Königin. Der Frevler! Gilt mein Zorn so viel bey ihm? Wohl! Er soll fühlen, wie schwer er sey! Soll seiner Last erliegen! — Wer kam mit ihm?

Burlee. Ein sehr kleines Gefolg; desto zahlreicher war die neugierige Menge, die ihn umfloß, und unter Jauchzen begleitete.

Die Königin. Der Verräther! — Ein würdiger Lohn für so viele Gunst! — Worüber hat er sich zu beklagen? Kann ein Unterthan höher steigen, als er stieg?

Ralee. Werden Ihre Majestät ihn sehen?

Die Königin. Nein!

Burlee. Soll ich ihm ankündigen lassen, nicht eher, als auf ausdrücklichen Befehl, am Hof zu erscheinen?

Die Königin. Auch nicht! — Wie? Ihr erkühnt Euch, meine Befehle auszulegen? — Laßt

mich ohne Euren Beystand thun, was ich will, wenn ich anders Königin bin.

Southampton. Erlauben mir Ihro Majestät, in tiefster Unterwürfigkeit, ein Wort für Essex zu reden. Zitternd zwar wag' ich es, meinen redlichen Freund zu vertheidigen; denn wenn Elisabeth ihn schuldig schäzt, so ist er's. Doch vielleicht hat Ihr königlicher Geist, der niedre Bosheit so tief unter sich läßt, nicht bemerkt, daß der wackre Graf seine Feinde hat, die nur darum seine Feinde sind, weil Ihro Majestät ihn mit Gunst beglückt, ihn so weit über seine Neider erhoben haben. Kleinen Seelen ist es stets peinlich, Verdienste belohnt zu sehen.

Die Königin. Eure Freundschaft für Essex macht Euch sehr beredt.

Ralee. Beredt und verwegen! Die treusten Diener Eurer Majestät anzuschuldigen.

Die Königin. Vergeßt nicht, Sir, daß es allein bey mir steht, Anklagen anzuhören oder nicht; sie für gegründet oder für falsch zu erkennen. Vergeßt nicht, daß in meiner Gegenwart nur der das Recht hat zu reden, dem ich es gebe.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Ein Page.

Der Page. Der Graf Essex ist gekommen, und erwartet Ihro Majestät Befehle.

Die Königin. Sagt dem Rebellen — — Doch nein, es ist besser — Ja, ich will ihn sehen.

(Der Page geht ab.)

Southampton (zu Nottingham.) Stets die Huld selbst! Auch in ihrem Zorne gnädig! (Spöttisch.) Meynen Sie nicht?

Die Königin (vor sich.) Ich will ihn sehen — um seine stolze Seele durch Verachtung zu kränken. — Er soll die Hofnung wohl verlieren, sobald Vergebung für seinen Frevel zu erhalten. — — Nottingham!

Fünfter Auftritt.

Die Königin. Nottingham. Essex. Burlee. Ralee. Southampton.

Essex (fällt vor der Königin nieder, allein diese hat sich gegen die Nottingham gewendet, mit der sie zu re-

den scheint.) Lange lebe die huldreichste Monarchin! Ehrfurchtsvoll kniet hier Essex! — Er, den keine Gefahren beugen können, wagt es kaum, seine Augen zu Eurer Majestät zu erheben. — — Man sagt, ich sey strafbar. — Aber ich werde nicht eher aufstehen, als bis mir meine Königin die Erlaubniß gewährt, meine gekränkte Unschuld zu rechtfertigen. — Sie — bisher so ganz Güte, so ganz Huld, Sie wird einen ihrer Diener anzuhören sich nicht weigern, der, wenn auch nicht jederzeit glücklich, wenigstens immer thätig, immer voll des Wunsches war, Ihrem Throne zu nützen.

Die Königin. Was meynst du, Nottingham? Was sagte der Graf?

Essex. Wie? nicht ein Wort? nicht einen Blick? — Man meidet mich, als ob mein Anblick Verderben hauchte. — Wagt' ich darum so oft mein Leben? — (Steht wütend auf.) Ha! Nun seh' ich mein Schicksal deutlich! Ich sehe das Lächeln des kleinmüthigen Burlee. Wie er frohlockt, seinen Nebenbuhler überwältiget zu haben! Ich sehe Ralee's Stolz sich brüsten, der in Gedanken schon das Heer anführt, das Essex bildete.

Die Königin. Wie? Ihr erfrecht Euch, so vor meinen Augen zu reden? Meine getreuesten Diener zu beleidigen? — Wer es mit meinem Reiche redlich meynt, wer seine Königin liebt, der verlasse diesen Bösewicht und folge mir nach.

(Geht ab. Alle folgen, außer Essex.)

Sechster Auftritt.

Essex (allein.)

Tod und Verderben! Ist das Traum oder Wachen? — Ha! ha! bey Gott, ein fürchterlicher Traum! Ein Gesichte, wie selbst die Höll' es selten sieht. Ich ein Bösewicht? Ich verschmäht? Im Angesicht des Hofes? Im Angesicht meiner Feinde? — Mich nicht einmal anzuhören? Kein Wort von deinem Helden zu hören? von dem Essex, dem du sonst ganze Tage zuhörtest? von dem Schutzengel deines Thrones? — Woher deine Macht? Woher dein Ansehn? — Wer hat dem andern mehr zu danken? du mir, oder ich dir? — Gewiß! Es verlohnt sich der Mühe, für Könige sein Blut zu vergießen! —

Siebenter Auftritt.

Essex. Southampton.

Essex. Ah! Ist mir noch ein Freund übrig! O, so ist Essex noch reich!

Southampton. Armer Graf! Konnt' es Minuten geben, wo Sie an meiner Treue zweifelten? Nur um Ihrentwillen folgt' ich der Königin; folgt' ihr, um die Wirkungen dieser schrecklichen Zusammenkunft zu beobachten.

Essex. Bester Mann! Und was haben Sie beobachtet? Was bringen Sie mir für Nachrichten?

Southampton. Nachrichten, die ich kaum wagen mag, Ihnen zu sagen. — Die Königin scheint entschlossen, Sie Ihren Feinden aufzuopfern. Burlee und Ralee haben allein Zutritt.

Essex. Unseliges Hofleben! — Aber mag's! An Southamptons Arm bin ich froh, bin ich frey, wie ein Gott. Kommen Sie! Wir wollen zur bekümmerten Rotland gehen. Zu lange hab ich die Wonne ihres Umgangs entbehren müssen! Zu lange hat sie die Schmerzen einer peinlichen Abwesenheit erduldet! — Kommen Sie!

Southampton. Nicht so, Freund! seyn Sie vorsichtig! Wann die Königin Ihre Liebe entdeckte — dann wäre alles verloren. — Wie konnten Sie es ohnedem wagen, hieher zu kommen?

Essex. Und das fragt Southampton? Sollt' ich gelassen zusehen, daß man alle meine Plane, alle meine Arbeit hier vereitelte? Kann ich ohne Truppen fechten?

Southampton. Ich weiß, wie schändlich man Ihnen die begehrten Regimenter verweigert. — Aber, lieber Graf, ohn' Erlaubniß Ihren Posten zu verlassen!

Essex. Hab ich den Stillstand nicht bloß in der Absicht gemacht, um hieher zu reisen? — Meine Gegenwart allein kann den mir drohenden Blitz vielleicht noch abwenden: wo nicht; was thut's, ob er mich in Irland oder hier trift?

Southampton. Die Königin würde stets die Bewilligung zur Anklage gegen Sie verweigert haben.

Essex. Erhielt' ich dadurch neue Völker? — Aber weg mit diesen Untersuchungen! Genug, ich bin hier, und will sehen, was ich vermag.

Southampton. Ha! dort kömmt Burlee.

Essex. So folgt ihm mein Untergang gewiß auf dem Fuße nach.

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Burlee. Ein Offizier.

Burlee. Graf von Essex, die Königin, sie, die stets die strengste Gerechtigkeit mit huldreicher Nachsicht mildert, hat alles niedergeschlagen, was im Parlamente gegen Sie registrirt worden, und entkleidet Sie hiermit bloß Ihrer Ehrenstellen: der Statthalterschaft von Irland, der Marschallswürde, des Oberstallmeisteramts, des höchsten Commandos zu Wasser und zu Lande, der Herrschaft über die Grafschaften Essex, Hereford und Westmoorland.

Essex. Viel mit einmal! Nehmt es hin! Ich bleibe Essex. — Was weiter?

Burlee. Weiter ist ihr gnädiger Wille, daß Sie sich sogleich entfernen, und ohne dem ausdrücklichen Befehl der Königin nicht aus Ihrem Hause gehn.

Essex. Ist's nun genug?

Burlee. Hier dieser Herr wird Sie beglei-

ten, um den Commandostab in Empfang zu nehmen.

Essex. Ha! das erfodert Ueberlegung.

Burlee. Nach Gutbefinden, Mylord! Aber wenigstens geruhen Sie mir jezt eine Antwort für die Königin zu geben. Sie erwartet mich.

Essex. Versprechen Sie mir aber auch, alles redlich auszurichten?

Burlee. Von Wort zu Wort.

Essex. Nun, redlicher Mann! so sagen Sie Ihrer Gebieterin, daß Verrätherey ihren Thron belagere; warnen Sie die Königin vor ihrem ärgsten Feinde — vor Burlee.

Burlee. Ich werde es nicht vergessen.

Essex. Sagen Sie ihr = = =

Southampton. Halten Sie, Freund! lassen Sie sich nicht zu diesem Elenden herab. — Es kömmt jezt nicht darauf an, wer Strafe oder Belohnung verdient, wen die Königin mit Zorn oder mit Huld anblickt; sondern wen Burlee erheben oder stürzen will. Wehe dem Rechtschaffnen, der ihm in die Hände fällt! Denn Feigherzige sind so grausam, als boshaft.

Burlee. Eine feine Bemerkung! — Auch die will ich ihr sagen, und daß Southampton sie ge-

macht hat. — Gewiß, sie wird sich freuen, zu hören, wie Mylord von ihr denke; und daß ein Mann, der so oft mit seiner Treue prahlte, ihr Schwachheit und Ungerechtigkeit zugleich vorwirft.

Essex. Meinetwegen! flüstert ihr alles zu, was mich und meine Freunde verdächtig machen kann. Essex gilt es gleich.

Burlee. Ist dieß Ihre ganze Antwort, Graf?

Essex. Ja.

Burlee. Sie wollen den Commandostab nicht aushändigen?

Essex. Nein.

Burlee. Und das ist nicht Ungehorsam? nicht Verbrechen?

Essex. Von ihr bekam ich ihn; ihr will ich ihn wiedergeben. Wenn Ihr aber der Königin sagt: ich woll' ihr nicht gehorchen; so ist es Lug, wie eure gallenvolle Herzen. Die Königin ist zu gnädig, als daß sie den geringsten ihrer Sklaven verdammen sollte, ohn' ihn vorher zu hören. Auf sie berufe ich mich.

Burlee. Sie glauben doch, Mylord, daß ich auf allerhöchsten Befehl herkam?

Essex. Nein!

Burlee. So leben Sie wohl.

(Geht mit dem Offizier ab.)

Neunter Auftritt.

Essex. Southampton.

Southampton. Da geht der Bösewicht, seinen ganzen Gift vor der Königin auszuschütten. Ich muß nach, und wo möglich seiner Wirkung zuvorkommen.

Essex. Ja, theuerster Freund! gehn Sie, eilen Sie zur Königin. — Ein Freund, wie Sie, ersezt den Verlust der ganzen Welt! — Sagen Sie der wankelmüthigen Elisabeth: Essex beschwöre sie bey allen Diensten, die er ihr geleistet, wenn er je einige Gnade vor ihren Augen gefunden, ihm auch jezt — nur Gehör, ein kurzes Gehör zu gönnen. Von ihren eignen Lippen woll' er sein Urtheil hören, in ihre eignen Hände seine Ehrenstellen niederlegen, und sich dann ohne Murren seinem Schicksale unterwerfen.

Southampton. Ich fliege zu ihr, Mylord! Hoffen Sie alles vom Eifer Ihres Southamptons. Ich will Ihnen gewiß eine Unterredung bewirken. Der Himmel geb' ihr nur einen gewünschten Ausgang!

Zehnter Auftritt.

Essex (allein.)

Aber Essex — was thust du jezt? Um dein Leben bitten? — Wie schwach ist die Vernunft, wo Leidenschaft spricht! — — Ich erwache von jenen rauschenden Auftritten, wie von einem Traume. Ha! verdammt sey dieß Erwachen! (Verschiedne Hofleute gehen beym Zimmer, dessen Thüren offen stehen, vorbey, sehen herein, sprechen hohnlachend zusammen und entfernen sich.) Was ist aus Essex geworden? Ein Spott der Thoren! — Noch vor Einem Augenblicke hing das Leben tausend solcher Herren von meinem Wink ab; mit dienstfertigem Eifer kamen sie meinen Befehlen zuvor. — Aber diese Tage sind dahin! Die Zeit hat die Scene verändert. — Wohl! Wohl! — Schon längst wünscht' ich mir ein stilles Leben, fern von den nichtigen Freuden der Höfe. — Was klag', was murr' ich dann? — Daß ich's nicht bin, der diese Scene änderte? daß es nicht eigne Ueberlegung ist, die mich von diesem stürmischen Meere zurückbringt? — Freylich wohl! — Ein Spott seiner Feinde; ein Ball in ihren Händen! —

Bitter! sehr bitter, beym Himmel! — Und diesen heimtückischen Burlee, diesen aufgeblasnen Ralee nicht bestrafen zu können! — O Rotland, Rotland! wärst du nicht, ich könnte Dinge unternehmen . . .

Eilfter Auftritt.

Essex. Rotland.

Rotland. Ah! du mein Essex!

Essex. Rotland! Wonne meines Herzens! Laß dich umarmen!

Rotland. Ich konnt' es nicht länger ertragen, dich so nahe zu wissen, und nicht in meine Arme zu fassen. — Aber ach! lange darf ich nicht hier bleiben.

Essex. Fürchte nichts!

Rotland. Man möcht' uns beysammen sehn.

Essex. O hieher ist kein Blick, kein Schritt gerichtet! Ein gefallner Günstling macht jeden Ort, wo er hinkömmt, zur Wüsteney.

Rotland. Nun, so sollen sich meine Augen an dir sättigen. — Reden kann ich nicht; mein Herz ist zu voll. . . . Du wendest dich weg, Essex?

Essex. Ach, Geliebteste! Was kann jezt Essex in deinen Augen seyn? Von allen seinen Ehrenstellen entblößt! sein Ruhm verwelkt!

Rotland. Essex! Essex! wie kannst du so klein von deiner Rotland denken? Als wenn jener schimmernde Prunk, jene Spielwerke des Ehrgeizes dich in meinen Augen liebenswürdiger gemacht hätten. — Nein, Essex, nein! Ich liebte dich um dein selbst willen. Deine prächtigen Titel, deine glänzenden Würden betrachtete ich von je als meine ärgsten Feinde; nur sie rissen dich oft aus meinen Umarmungen. Einsam durchwacht' ich dann die Nächte, und durchseufzte die Tage. Wohl dir und mir! Sie sind hinweg! Es ist kein Hinderniß mehr zwischen Rotland und dem Geliebten ihrer Seele! Sie entwindet ihn ihren Nebenbuhlern: dem Krieg' und dem grausamen Ehrgeize. (Ihn umarmend.) Hier sind alle meine Wünsche vereinigt.

Essex. Himmel! mache du mich so großer Zärtlichkeit würdig! — Ich gesteh' es, die Ehre hat ihre Reize; aber was sind sie gegen die Reize der Liebe? Längst hätt' ich sie verachtet, diese übergoldeten Bürden, hätt' ich Rotland durch mein Ansehn nicht eben so hoch über jede Stolze ihres

Geschlechts zu erheben gewünscht, als Schönheit und Tugend auch ohne mich es thun. Eine Stunde ihres seligen Umgangs hätt' ich nicht gegen alles vertauscht, was mir eine Kette von Siegen und Ehrenbezeigungen in ihrer Abwesenheit gewähren konnte.

Rotland. Deine Zärtlichkeit kostet mir nicht minder Thränen, als dein Unglück!

Essex. Weine nicht! Jede deiner Thränen ist eine verzehrende Flamme für mein Herz. Nur dann schmerzt mich mein Verlust, wenn du ihn beweinst.

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen. Southampton.

Essex. Nun, mein Southampton? Nun?

Southampton. Himmel! welche Unvorsichtigkeit! Wenn euch hier jemand sähe! — Eben hat die Königin nach Ihnen gefragt, Gräfin. — Fliehen Sie, fliehen Sie!

Rotland. Grausamer Freund! Aus welchem seligen Traume rufen Sie mich zurück! — Jahrhunderte Trennung und einen Augenblick Umarmung!

Essex. Theuerste! laß dich mein Unglück nicht auch unglücklich machen. — Bald sehen wir uns wieder, um uns nie zu trennen.

Rotland. Nun dann — lebe wohl! Vergiß es nicht: Rotland hält den Augenblick für verloren, in dem du nicht bey ihr bist.

(Geht ab.)

Dreyzehnter Auftritt.

Essex. Southampton.

Southampton. Freund, die Königin hat Ihnen auf meine dringende Bitte eine Unterredung zugestanden. Machen Sie sich gefaßt! Etwann in einer Stunde werden Sie zu ihr gerufen werden. Vornehmlich wachen Sie über sich selbst. Ihre Weisheit hält Heere im Zaum, und doch sich oft selber nicht. Glauben Sie mir, auf Ihre Hitze, auf die edle Hitze, die nur großen Geistern eigen ist, bauen Ihre Feinde den Entwurf Ihres Falles. Sie selbst, hoffen die Boshaften, sollen die Mine entzünden, die Sie in den Abgrund schleudert.

Essex. Nun wohl! Ich will's versuchen. —

Schwer ist es, die Ränke der Bosheit gelassen zu ertragen; aber ich will's versuchen — will mit Geduld mich rüsten und mit Wahrheit vertheidigen: doch viel lieber auch sterben, als mich der geringsten Falschheit schuldig machen, und von der Redlichkeit weichen, worin die wahre Würde des Menschen besteht. Ja, mein Freund, bliebe mir keine andre Wahl — ich schwör' es Ihnen beym Himmel! — so würd' ich es für besser halten, mit Ehren hinab zur Hölle zu fallen, als durch Niederträchtigkeit zum Wolken empor zu klimmen.

(Gehen Beide ab.)

Dritter Akt

Erster Auftritt.

Burlee. Nottingham

(treten zu einer Seitenthüre herein.)

Nottingham. O, mein Freund, wie gut, daß Sie kommen! Durch Ihren Beystand gelang' ich zu der so sehnlich gewünschten Genugthuung; Ihnen hab' ich die entzückendsten Aussichten der Rache zu danken.

Burlee. Das gebe der Himmel! Ich that, was ich konnte. Allein — wo ist die Königin?

Nottingham. Sie verschloß sich, sogleich als Mylord fort war, in ihr Kabinet. Ich sah sie, als sie dahin ging. Ihre Stirne hatte nicht mehr den königlichen Ernst; ihre liebenswürdigen Augen waren voll Traurigkeit; tiefe Seufzer stiegen aus ihrer Brust, und Thränen folgten ihnen. Da sie mich gewahr ward, trocknete sie sie schnell ab, und suchte ihre Betrübniß — aber umsonst — zu verbergen.

Burlee. Sie hat eine seltne Gemüthsart für ihr Geschlecht. Nicht leicht bewundert sie Schönheit, Weisheit, Tapferkeit und Talente an Andern, wenn sie gleich noch so groß sind. Ist sie aber auch einmal davon eingenommen, dann schützt und belohnt niemand eifriger, als sie; ja dann geht ihr Eifer bis zur Hartnäckigkeit.

Nottingham. Ah! ich fürchte, sie hat zu dieser Hartnäckigkeit dießmal Bewegungsgründe, die Damen ihres Standes fühlen, aber nicht gestehen dürfen.

Burlee. Ich fürchte noch mehr! Ich fürchte, wir arbeiten umsonst. — Wenn Essex sich nicht durch seinen angebornen Stolz, durch seine eignen Leidenschaften das Verderben bereitet; so wird es schwer seyn, ihm die Gunst der Königin zu rauben. Essex kann nur vom Essex bezwungen werden.

Nottingham. Wie nahm sie aber des stolzen Grafen Antwort auf?

Burlee. Nie hab ich sie so aufgebracht, so entrüstet gesehen. Sogleich gab sie die schnellsten Befehle, ihm den Prozeß zu machen; als Southampton, sein geschworner Waffenträger, hereintrat. Mit einem schlau ausgesonnenen Mährchen,

das sie nur gar zu gern anhörte, wußt' er sie zu besänftigen. Auf seine Fürbitte versprach sie, den Grafen zu sehn, und seine Schutzrede gegen die Verläumdungen seiner Feinde anzuhören, wie der Unverschämte die Frevelthaten des Essex nannte. — Eben hör' ich, daß sie ihn hat rufen lassen.

Nottingham. Verflucht sey Southamptons Zunge! Durch sie verlieren wir vielleicht alles wieder, was wir gewonnen hatten.

Burlee. Ich merk' es wohl, die Königin sucht nur einen schwachen Vorwand, ihm zu verzeihen, ohne ihre Neigung zu verrathen. Aber ich hoffe, es soll ihr nicht glücken. Eben davon, wovon Essex Freunde sich so viel versprechen, versprech' ich mir auch viel. — Der Graf wird sich bey der Unterredung gewiß nicht mäßigen können. Er hat, seiner Einbildung nach, zu viele Kränkungen erlitten. Ehrgeizige Seelen, wie er, springen mit offnen Augen in den Abgrund.

Nottingham. St! mir deucht, das Kabinet der Königin ging auf.

Burlee. So will ich mich entfernen. Wir dürfen nicht thun, als ob wir neugierig wären, sie zu beobachten. — Ich bin gewiß noch eher wieder hier, als Essex. (Geht ab.)

Nottingham. Gehen Sie nur! Ich will in jenem Winkel warten, bis sie mich ruft.

Zweiter Auftritt.

Die Königin. Nottingham.

Die Königin (vor sich.) So bin ich hier? hier, um ihn zu sprechen, den Verräther? den Undankbaren? — Falsch gegen seine Königin, seine Freundin — gegen sich selbst! — — Elisabeth, was ist aus dir geworden? — Ohne einen Freund! — Verlassen! verloren! — — (Erblickt die Nottingham.) Ha! du hier, Nottingham? Ich glaubte, ich sey allein.

Nottingham. Verzeihen Ihro Majestät, daß ich so kühn bin. Und doch befiehlt mir meine Pflicht, noch kühner zu seyn. — Meine Königin bekümmert etwas. Ich muß fragen — aber erst auf meinen Knien um Verzeihung bitten, daß ich es frage — was ist's, das Sie bekümmert? Was ist es, das diese erhabene Seele so tief herabbeuget? — Oder ist Ihnen nicht wohl?

Die Königin. Steh auf; ich bitte dich. — Mir ist ganz wohl. — Ich danke dir für deine

Liebe. — Nur unruhig, ein wenig unruhig bin ich — meines Volks wegen. Ich habe lange regiert, und fürchte, ihm nur zu lange. Es fängt an, meiner überdrüßig zu werden. — Neue Kronen sind wie neue Kränze; die frischesten sind die lieblichsten. Meine Sonne neiget sich; sie hat in ihrem Mittage zu sehr gewärmet; man fühlet sich zu heiß; man wünscht, sie wäre schon untergegangen. — — Erzähle mir doch, was sagt man von der Ueberkunft des Essex?

Nottingham. Von seiner Ueberkunft — sagt man — nicht das Beste. Aber von ihm — er ist für einen so tapfern Mann bekannt ...

Die Königin. Wie? tapfer? da er mir so dient? — Der Verräther!

Nottingham. Gewiß, es war nicht gut —

Die Königin. Nicht gut? nicht gut? — Weiter nichts?

Nottingham. Es war eine verwegene, frevelhafte That.

Die Königin. Nicht wahr, Nottingham? — Meinen Befehl so gering zu schätzen! Er hätte den Tod dafür verdient. — Weit geringere Verbrechen haben hundert weit geliebtern Lieblingen den Kopf gekostet. —

Nottingham. Ja wohl! — Und doch sollte Essex, bey so viel größerer Schuld, mit geringerer Strafe davon kommen? Er sollte nicht sterben?

Die Königin. Er soll! — Er soll sterben, und in den empfindlichsten Martern soll er sterben! — Seine Pein sey, wie seine Verrätherey, die größte von allen! — Und dann will ich seinen Kopf und seine Glieder, nicht unter den finstern Thoren, nicht auf den niedrigen Brücken, auf den höchsten Zinnen will ich sie aufgesteckt wissen, damit jeder, der vorüber geht, sie erblicke und ausrufe: Siehe da, den stolzen undankbaren Essex! diesen Essex, welcher der Gerechtigkeit seiner Königin trozte! — Wohl gethan! Nicht mehr, als er verdiente! — — Was sagst du, Nottingham? Meynst du nicht auch? — Du schweigst? Warum schweigst du? Willst du ihn noch vertreten?

Nottingham. Weil meine Königin es denn befiehlt; so will ich ihr alles sagen, was die Welt von diesem stolzen, undankbaren Manne spricht. —

Die Königin. Thu das! — Laß hören: was sagt die Welt von ihm und von mir?

Nottingham. Von Ihnen, Königin? — Wer ist es, der von Ihnen nicht mit Entzücken

und Bewunderung spräche? Der Nachruhm eines verstorbenen Heiligen ist nicht lauterer, als Ihr Lob, von dem aller Zungen ertönen. Nur dieses einzige wünschet man, und wünschet es mit den heißesten Thränen, die aus der reinsten Liebe gegen Ihro Majestät entspringen — dieses Einzige, daß Sie geruhen möchten, ihren Beschwerden gegen diesen Essex abzuhelfen, einen solchen Verräther nicht länger zu schützen, ihn nicht länger der Gerechtigkeit und der Schande vorzuenthalten, ihn endlich der Rache zu überliefern — —

Die Königin. Wer hat mir vorzuschreiben?

Nottingham. Ihnen vorzuschreiben? — Schreibet man dem Himmel vor, wenn man ihn in tiefster Unterwerfung anfleht? — Und so fleht Ihro Majestät alles wider den Mann an, dessen Gemüthsart so schlecht, so boshaft ist, daß er es auch nicht der Mühe werth achtet, den Heuchler zu spielen. — Wie stolz! wie aufgeblasen! Und wie unartig, pöbelhaft stolz; nicht anders, als ein elender Lakey auf seinen bunten verbrämten Rock! — Daß er tapfer ist, räumt man ihm ein; aber so wie es der Wolf oder der Bär ist, blind zu, ohne Plan und Vorsicht. Die wahre Tapferkeit, welche eine edle Seele über Glück und Unglück

erhebt, ist fern von ihm. Die geringste Beleidigung bringt ihn auf; er tobt und raset über ein Nichts; alles soll sich vor ihm schmiegen; überall will er allein glänzen, allein hervorragen. Lucifer selbst, der den ersten Samen des Lasters in dem Himmel ausstreuete, war nicht ehrgeiziger und herrschsüchtiger, als er. Aber, so wie dieser aus dem Himmel stürzte . . .

Die Königin. Gemach, Nottingham, gemach! — Du eiferst dich ja ganz aus dem Athem. — Ich will nichts mehr hören! — (Bey Seite.) Gift und Blattern auf ihrer Zunge! — — Gewiß, Nottingham, du solltest dich schämen, so etwas auch nur nachzusagen; dergleichen Niederträchtigkeiten des boshaften Pöbels zu wiederholen. Und es ist nicht einmal wahr, daß der Pöbel das sagt. Er denkt es auch nicht. Aber ihr, ihr wünscht, daß er es sagen möchte.

Nottingham. Ich erstaune, Ihro Majestät —

Die Königin. Worüber?

Nottingham. Sie geboten mir selbst zu reden —

Die Königin. Ja, wenn ich es nicht bemerkt hätte, wie gewünscht dir dieses Gebot kam! wie

vorbereitet du darauf warest! Auf einmal glühte dein Gesicht, flammte dein Auge; das volle Herz freute sich überzufließen, und jedes Wort, jede Gebehrde hatte seinen längst abgezielten Pfeil, deren jeder mich mit trift.

Nottingham. Verzeihen Ihro Majestät, wenn ich in dem Ausdrucke meiner Schuldigkeit gefehlt habe. Ich maß ihn nach dem Ihrigen ab.

Die Königin. Nach dem meinigen? — Ich bin seine Königin. Mir steht es frey, dem Dinge, das ich geschaffen habe, mitzuspielen, wie ich will. — Auch hat er sich der gräßlichsten Verbrechen gegen meine Person schuldig gemacht. Mich hat er beleidigt; aber nicht dich. — Womit könnte dich der arme Mann beleidigt haben? Du hast keine Geseze, die er übertreten, keine Unterthanen, die er bedrücken, keine Krone, nach der er streben könnte. Was findest du denn also für ein grausames Vergnügen, einen Elenden, der ertrinken will, lieber noch auf den Kopf zu schlagen, statt ihm die Hand zu reichen?

Nottingham. Ich bin zu tadeln —

Die Königin. Genug davon! — Seine Königin, die Welt, das Schicksal selbst erklärt sich wider diesen Mann, und doch scheint er dir

kein Mitleid, keine Entschuldigung zu verdienen? —

Northingham. Ich bekenne es, Königin —

Die Königin. Geh! Es sey dir vergeben! — Rufe mir gleich die Rotland her. — —

Dritter Auftritt.

Die Königin (allein.)

Ha! Wozu verleitet mich meine Hitze? — Ich verrieth mich zu sehr! — — Unseliger Stand der Fürsten! — Gezwungen, seinen liebsten Neigungen zu entsagen! Seiner Gunst, wie seinem Zorne zu gebieten! — Unglückliche Pracht, die den Körper beschwert, und die Seele darnieder drückt! — (Mit der Hand sich an die Stirn schlagend.) Warum bin ich auch nach Dingen so neugierig, die ich so ungern höre? nach den bösen Gerüchten von meinem Essex? — Meinem Essex? — Ja, wären sie falsch diese Gerüchte! — Aber darf ich dieß hoffen? Darf ich hoffen, je wieder glücklich zu seyn? — — Was es mich auch koste! Sein Name sey ewig aus meiner Seele vertilgt. Ich will ihn der Bosheit seiner Feinde Preiß geben,

den Stolzen! — Und hätt' er nie ein Verbrechen begangen, so wär' es Verbrechen genug, seine Königin zur Liebe gereizt zu haben.

Vierter Auftritt.

Die Königin. Rotland.

Die Königin. Kömmst du, liebe Rotland? Ich habe nach dir geschickt. — Wie ist's? Ich finde dich seit einiger Zeit so traurig. Woher diese trübe Wolke, die dein holdes Auge umzieht? — Sey munter, liebe Rotland; ich will dir einen wackern Mann aussuchen.

Rotland. Großmüthige Frau! — Ich verdien' es nicht, daß meine Königin so gütig auf mich herabsieht.

Die Königin. Wie kannst du so reden? — Ich liebe dich; ja wohl lieb' ich dich. — Du sollst es daraus schon sehen! — Eben habe ich mit der Nottingham, der Widerwärtigen! — einen Streit gehabt; und zwar — über Mylord Essex.

Rotland. Ha!

Die Königin. Sie hat mich recht sehr ge-

ärgert. Ich konnte sie nicht länger vor Augen sehen.

Rotland (bey Seite.) Wie fahre ich bey diesem theuern Namen zusammen! Mein Gesicht wird mich verrathen. Ich fühl' es; ich werde blaß — und wieder roth —

Die Königin. Was ich dir sage, macht dich erröthen? —

Rotland. Das so überraschende, gütige Vertrauen meiner Königin —

Die Königin. Ich weiß, daß du mein Vertrauen verdienest. — Komm, Rotland, ich will dir alles sagen. Du sollst mir rathen. — Ohne Zweifel, liebe Rotland, wirst du es auch gehört haben, wie sehr das Volk wider den armen, unglücklichen Mann schreyet; was für Verbrechen es ihm zur Last leget. Aber das Schlimmste weißt du vielleicht noch nicht? Er ist heute aus Irland angekommen; wider meinen ausdrücklichen Befehl; und hat die dortigen Angelegenheiten in der größten Verwirrung gelassen.

Rotland. Darf ich Ihnen, Königin, wohl sagen, was ich denke? — Das Geschrey des Volkes ist nicht immer die Stimme der Wahrheit. Sein Haß ist öfters so ungegründet —

Die Königin. Du sprichst die wahren Gedanken meiner Seele. — Aber, liebe Rotland, er ist dem ohngeachtet zu tadeln. — Komm her, meine Liebe! Laß mich an deinen Busen mich lehnen! O gewiß, man legt mir es zu nahe! Nein, so will ich mich nicht unter ihr Joch bringen lassen. Sie vergessen, daß ich ihre Königin bin. — Ah, Liebe; so ein Freund hat mir längst gefehlt, gegen den ich so meinen Kummer ausschütten kann —

Rotland. Sehen Sie meine Thränen, Königin! — Sie so leiden zu sehen, die ich so bewundere! — O daß mein guter Engel Gedanken in meine Seel' und Worte auf meine Zunge legen wollte, den Sturm in Ihrer Brust zu beschwören, und Balsam in Ihre Wunden zu gießen!

Die Königin. O, so wärest du mein guter Engel! mitleidige, beste Rotland! — Sage, ist es nicht Schade, daß so ein braver Mann ein Verräther seyn soll? daß so ein Held, der wie ein Gott verehrt ward, sich so erniedrigen kann, mich um einen kleinen Thron bringen zu wollen?

Rotland. Das hätte er gewollt? das könnte er wollen? Nein, Königin, gewiß nicht! gewiß nicht! Wie oft hab ich ihn von Ihr Majestät sprechen hören! mit welcher Ergebenheit, mit wel-

cher Bewunderung, mit welchem Entzücken hab ich ihn von Elisabeth sprechen hören!

Die Königin. Wirklich? Ihn? von mir?

Rotland. Und immer als einen Begeisterten, aus dem nicht kalte Ueberlegung, aus dem ein inneres Gefühl spricht, dessen er nicht mächtig ist. Sie ist, sagte er, die Göttin ihres Geschlechts, so weit über alle andere Frauen erhaben, daß das, was wir in diesen am meisten bewundern, Schönheit und Reiz, in ihr nur die Schatten sind, ein größeres Licht dagegen abzusetzen. Jede weibliche Vollkommenheit verliert sich in ihr, wie der schwache Schimmer eines Sternes in dem alles überströmenden Glanze des Sonnenlichts. Nichts übersteigt ihre Güte; die Huld selbst bescherrschet, in ihrer Person, diese glückliche Insel; ihre Geseze sind aus dem ewigen Gesezbuche des Himmels gezogen, und werden dort von Engeln wieder aufgezeichnet. — O, unterbrach er sich dann mit einem Seufzer, der sein ganzes getreues Herz ausdrückte, o, daß sie nicht unsterblich seyn kann! Ich wünsch' ihn nicht zu erleben, den schrecklichen Augenblick, wenn die Gottheit diesen Abglanz von sich zurückruft, und mit einmal sich Nacht und Verwirrung über Britannien verbreiten.

Die Königin Sagte er das, Rotland?

Rotland. Das, und weit mehr. Immer so neu als wahr in Ihrem Lobe, dessen unversiegene Quelle von den lautersten Gesinnungen gegen seine Königin überströmte —

Die Königin. O, Rotland, wie gern glaube ich dem Zeugnisse, das du ihm giebst!

Rotland. Und können ihn noch für einen Verräther halten?

Die Königin. Nein; — aber doch hat er die Geseze übertreten. — Ich muß mich schämen, ihn länger zu schützen. — Ich darf es nicht einmal wagen, ihn zu sehen.

Rotland. Ihn nicht zu sehen, Königin? nicht zu sehen? — Bey dem Mitleid, das seinen Thron in Ihrer Seele aufgeschlagen, beschwör' ich Sie — Sie müssen ihn sehen! Schämen? wessen? daß Sie mit einem Unglücklichen Erbarmen haben? — Gott hat Erbarmen: und Erbarmen sollte Könige schimpfen? — Nein, Königin; seyn Sie auch hier sich selbst gleich. Ja, Sie werden ihn sehen; Sie werden ihn sehen, wenigstens einmal sehen —

Die Königin. Ihn, der meinen ausdrücklichen Befehl so gering schätzen können? Ihn, der

sich so eigenmächtig vor meine Augen drängen darf? Warum blieb er nicht, wo ich ihm zu bleiben befahl?

Rotland. Rechnen Sie ihm dieses zu keinem Verbrechen! Geben Sie die Schuld der Gefahr, in der er sich sahe. Er hörte, was hier vorging; wie sehr man ihn zu verkleinern, ihn Ihro Majestät verdächtig zu machen suche. Er kam also, zwar ohne Erlaubniß, aber in der besten Absicht; in der Absicht, sich zu rechtfertigen, und seine Königin nicht hintergehen zu lassen.

Die Königin. Gut; so will ich ihn denn sehen, und will ihn gleich sehen. — O, meine Rotland, wie sehr wünsche ich es, ihn noch immer eben so rechtschaffen zu finden, als tapfer ich ihn kenne.

Rotland. Ah, nähren Sie diese günstigen Gedanken! Ihre königliche Seele kann keine gerechtern hegen. — Rechtschaffen! So werden Sie ihn gewiß finden. Ich wollte für ihn schwören, bey aller Ihrer Herrlichkeit für ihn schwören, daß er nie aufgehört hat, es zu seyn. Seine Seele ist reiner als die Sonne, die Flecken hat, irdische Dünste an sich zieht, und Geschmeiß ausbrütet. — Ihr Majestät sagen, er ist tapfer; und wer

sagt es nicht? Aber ein tapfrer Mann ist keiner Niederträchtigkeit fähig. Bedenken Sie, wie er die Rebellen gezüchtigt; wie furchtbar er Sie dem Spanier gemacht, der vergebens die Schätze seiner Indien wider Sie verschwendete. Sein Name flog vor Ihren Flotten und Völkern vorher, und ehe diese noch eintrafen, hatte öfters schon sein Name gesiegt.

Die Königin (bey Seite.) Wie beredt sie ist! — Ha! dieses Feuer, diese Innigkeit, — das bloße Mitleid geht so weit nicht. — Ich will es gleich hören. (Zu ihr.) Und dann, Rotland, seine Gestalt —

Rotland. Recht, Königin; seine Gestalt. — Nie hat eine Gestalt den innern Vollkommenheiten mehr entsprochen. — Bekennen Ihr Majestät, Sie, die Sie selbst so schön sind: daß man nie einen schönern Mann gesehen! So würdig, so edel, so kühn und gebieterisch die Bildung! Jedes Glied, in welcher Harmonie mit dem andern! Und doch das Ganze von einem so sanften lieblichen Umrisse! Das wahre Modell der Natur, einen vollkommenen Mann zu bilden! Das seltene Muster der Kunst, die aus hundert Gegenständen zusammensuchen muß, was sie hier bey einander findet!

Die Königin (bey Seite.) Ich dacht' es! — Das ist nicht länger auszuhalten. — (Zu ihr.) Wie ist dir, Rotland? Du geräthst außer dir. Ein Wort, ein Bild überjagt das andere. Was spielt so den Meister über dich? Ist es bloß deine Königin, ist es Essex selbst, was diese wahre oder diese erzwungene Leidenschaft wirkt? — (Bey Seite.) Sie schweigt; — ganz gewiß, sie liebt ihn. — Was habe ich gethan? Welchen neuen Sturm hab ich in meinem Busen erregt?

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Nottingham. Burlee. Rakee.
Einige Kammerherren.

Burlee. Der Graf Essex ist auf Ihro Majestät Befehl wieder hier, und bittet um die Gnade, sich zu Ihren Füssen zu werfen.

Die Königin. Er kann kommen. (Indem Burlee wieder abgehn will.) Bleibt! — (Zur Rotland kalt.) Rotland! diese Nachricht kündigst du ihm wohl am liebsten an? Gehe, und bleibe zurück, bis ich dich wieder rufen lasse. (Rotland geht ab. Die Königin vor sich, ein paar Schritte vortretend.) Nun

halte dich tapfer, verrätherisches Herz! Dieß einemal, und dann bist du auf die Zukunft sicher! — (Laut.) Komm näher, Nottingham! (Sezt sich und spricht mit der Nottingham, indem Essex und Southampton hereintreten.)

Sechster Auftritt.

Essex. Southampton. Die Königen. Nottingham. Burlee. Ralee. Kammerherren.

Essex. Ich komme, mich vor meiner Königin zu rechtfertigen, und mein Urtheil zu hören. — Doch zuvor, gnädigste Fürstin, lassen Sie mich zu Ihren Füssen für das Gehör danken, das Sie mir gewährt haben. Dieß war meine einzige Bitte; — und nun überlaß ich mein Leben, und was mir noch theurer ist, meine Ehre, ganz Ihren Händen.

Die Königin (bey Seite.) Er weiß den Weg zu meinem Herzen. ... Mylords, wer ist der Supplikant? Ist dieß jener noch vor kurzem so widerspenstige Graf? Herrliche Thaten! Würdig des siegreichen Essex! der wacker seinen Muth ge-

gen seine Königin braucht, aber, wenn ihn seine Pflicht in die Schlacht ruft, sich ganz geduldig zu Friedens= und Freundschaftstrakten herabläßt. Vielleicht aus Mitleiden gegen mich, damit es beym nächsten Kriege mir nicht an einem Feldherrn gebräche.

Essex (steht auf.) Ist es dahin mit mir gekommen? Bin ich ein Ziel des Spottes worden, wo ich die meisten Lobsprüche erwarten konnte? Giebt mich selbst meine Königin der öffentlichen Verachtung preis? — O Essex, wie tief bist du gefallen! Hat Elisabeth keinen Kerker und keine Ketten, keinen Block und kein Beil? Würdigere Strafen für mich! — Nichts in der Natur kann meinen Muth erschüttern, als Euer Majestät Verachtung.

Die Königin. Ich sehe, es fehlt Euch nicht an der Gabe zu reden. — Aber wenn wir glauben sollen, daß Euch Unrecht geschehe, so lehnet erst alle Beschuldigungen von Euch ab: beweiset, daß Ihr keine Unterredungen mit den Rebellen geflogen.

Essex. Unterredungen mit den Rebellen? — Ah! wie leicht weiß der Neid einen Vorwand seiner Tücke zu finden! — War ich nicht Ihr Ge-

neral? Ich glaubte, Ihro Majestät hätten mir unumschränkte Macht gegeben, Unterhandlungen zu pflegen oder Schlachten zu liefern, zu verzeihen oder zu strafen, so wie ich es für gut fand? (Langsam.) Und zeigt sich denn bey jenen der Krieger nicht oft mit eben dem Vortheile, wie in diesen?

Die Königin. Mußt' aber denn der mächtige Essex die unumschränkte Gewalt, die ich ihm ertheilt, blos zu Friedenstraktaten brauchen? Die Rebellen selbst rückten aus, und wagten es, ihn zum Treffen aufzufodern; er aber = = =

Essex. Bebte, gleich einer Memme, zurück! — nicht wahr? — — Ha, Königin! Essex und Furcht! Lassen Sie den auftreten, der diese beiden Dinge zu paaren wagt! — Fragen Sie Ihre Minister, warum sie mir die nöthigen Rekruten und Gelder vorenthielten.

Die Königin. Immer frecher! — Ich ließ Euch rufen, Euch zu vertheidigen, nicht Andere anzuklagen. — Eure Armee war stark genug —

Essex. Es mit dem Himmel aufzunehmen? — Sie ward von Fiebern und ansteckenden Seuchen aufgerieben. Essex würde keinen andern Feind gefürchtet haben.

Die Königin. Rechtfertiget Euch nicht mit.

Eurer eignen Schande! Wer machte denn meine Soldaten siech, als Essex? Verträumtet Ihr nicht ein ganzes Jahr, ohne das mindeste zu thun? Unterdessen wurden die Rebellen immer kecker, und spotteten meiner immer lauter. Da standet Ihr, und sahet die Armee in sumpfichten, ungesunden Gegenden hinsterben. — Vermuthlich habt Ihr eben so schöne Entschuldigungen für Eure rühmliche Zurückkunft?

Essex. Gnädigste Königin — —

Die Königin. Schweigt! Ich mag nichts weiter hören.

Essex. Ich soll nicht reden? nicht einmal reden? — Ich bin Ihr Unterthan; die Welt kennt keinen getreuern: dennoch kann ich nicht schweigen. — Sklaven denken; Britten reden! — Ja, ich will meine angeborne Freiheit behaupten, und sollte ich den lezten Othemzug zu ihrer Vertheidigung aufopfern. — Der Beklagte wird des Rechts beraubt, sich zu verantworten? — Ha! wer sieht nicht die Verschwörungen wider mein Leben, das Complott gegen meine Ehre? — Lange schon thürmte sich dieser unverdiente Sturm über mich auf, und ich lachte sein; aber jezt, da selbst meine Fürstin sich hinreißen läßt — —

Die Königin (bey Seite.) Mit Gewalt tödtet er mein Mitleid! — Statt der Entschuldigung wählt der Stolze das Leugnen! — (Zu ihm.) Unbesonnener Thor! Wißt Ihr, was Ihr schwazt? — Elender, Ihr hattet keinen Freund, als mich; Ihr, der Gehorsame, der alle meine Briefe, alle meine Befehle verlachte. — Hütet Euch, mich mehr zu reizen! Es möchte Euch theuer zu stehen kommen! — — Geht! Ich verzeihe Euch alles, und schenke Euch das Leben, gegen das ich mich, wie Ihr sagt, mit Euren Feinden verschworen habe. Aber Eure Aemter —

Essex. Die lege ich zu Elisabeths Füssen nieder! (Legt den Commandostab hin.) Nun verbannen Sie den, der Ihren Thron mit Macht umgab, Ihren Zepter mit Lorbeern krönte. Geben Sie meine Aemter Höflingen, Schmeichlern und Feigherzigen, die das Land um einen Stüber verkaufen; geben Sie sie Burlee und Ralee! die werden Essex nicht vermissen lassen. Der lebt indeß im Elend, und trägt kein Denkmal der königlichen Dankbarkeit an sich; kein anders, als Wunden für seine Arbeit, Schmach für seine Gefahren, und Leiden für seine Treue. Glücklich genug, wenn ihm eine Wüste übrig bleibt, oder Wilde ihn aufnehmen! —

Southampton. Mylord!

Die Königin. Der Unverschämte! — Hier, Ralee, nehmet diesen Stab, den Essex so unwürdig trug! Macht das gut, was er schlimm machte; der Verräther!

Essex. Ha!

Ralee (küßt der Königin die Hand.) Ich danke Euer Majestät unterthänigst.

Southampton. Graf, mäßigen Sie sich! Ums Himmels willen!

Essex. Ein Verräther? Ha! ein Verräther! ich, dessen Arm Sie erhielt? ich, der England in Krieg und Frieden gleich berühmt gemacht? das stolze Spanien gedemüthigt? Sie mit so viel Beute bereichert, als Ihnen in zehn Jahren die Themse nicht bringt? ich, der ich Ihr Leben beschützt, und die beiden rebellischen Grafen, den Northumberland und Westmoorland, hinweggeräumt? Dieß that der treulose, der abgesezte Essex. — Doch ich will Ihre Augen nicht länger mit diesem Verräther quälen —

Die Königin (aufstehend.) Halt, Sir! Nehmet Euern Lohn mit!

(Indem Essex sich verbeugt, und die Königin sich zum Weggehen umwendet, schlägt sie ihn mit der Hand ins Gesicht.)

Essex (zieht in dem Augenblicke den Degen halb heraus.) Tod und Hölle! — (Steckt ihn wieder hinein.) Doch! — Wer that es? — Deine Königin — ein Weib! — nicht dein König!

Die Königin. Schaft den Frevler fort! Er will mich ermorden!

Essex. Wahrlich, wären Sie ein Mann, Sie hätten sich das nicht erkühnt! Selbst Ihr kühner Vater Heinrich hätt' es nicht gewagt.

Die Königin. Geht, Rasender! Ich bekümmere mich nicht mehr um Euch! Ich werde mir keine Mühe geben, Euch, troß Eurem thörichten Stolze, zu retten! Ich überlaß' Euch der Verzweiflung! (Geht ab. Nottingham, Burlee und Ralee folgen.)

Siebenter Auftritt.

Essex. Southampton.

Southampton. Freund, was haben Sie gethan? Ihr trotziges Betragen macht Sie und alle Ihre Freunde unglücklich. — Eilen Sie, Mylord, eilen Sie! Folgen Sie der Königin, bitten Sie auf Ihren Knien um Gnade, und gestehen Ihren Fehler.

Essex. Sie sind mein Freund nicht, wenn Sie mir das rathen. — Ich bin beschimpft, auf ewig gebrandmarkt! Vermaledeyter Schlag! — Was kann die Königin mir für Genugthuung geben? — Bey dem Allmächtigen! ich will mich rächen! Es sey wie es sey! — Entfernen Sie sich! Suchen Sie nicht mich zu retten! Ich möchte Sie mit in den Abgrund ziehen!

Southampton. Ich fürchte keinen Abgrund, wenn mein Freund in Gefahr ist. Müssen Sie fallen, so sollen Sie nicht allein fallen. Southampton wird nie seinen Essex verlassen, sondern Unglück, wie Glück, mit ihm theilen. Kommen Sie, lassen Sie uns zur Armee fliehen!

Essex. Nicht das! — England soll unter meiner Rache nicht leiden. Montjoy hat die wenigen Völker, die ihm noch übrig sind, nur zu nöthig. Auch bedarf ich seines Beystandes nicht. Ein Wink von mir wird London empören. Hat es sich nicht noch gestern für mich im Parlament erklärt? — Burlee und Ralee müssen sterben; oder, beym Himmel! ich will nicht leben!

Southampton Ist hier der Ort, Maaßregeln zu nehmen? So kommen Sie doch in Ihr Haus!

Essex. Freund, wenn Sie weise und redlich sind, so meiden Sie alle Höfe. Mit Redlichkeit kommen Sie nie empor. Sey ein Bösewicht, so wirst du groß! Narren stehen, und Tapfre fallen! Erhebt dich endlich dein unglückliches Schicksal gar zu einem Günstlinge; o so ruht der Fluch auf deiner Treue, und du bist das Ziel von den Launen des Ungefährs!

(Beide gehen ab.)

Vierter Akt.

Zimmer der Königin.

Erster Auftritt.

Die Königin. Nottingham. Burlee.

Die Königin (sitzend.) So strebt mir Essex nach dem Leben?

Burlee. Wie wir oft befürchtet, uns oft laut zu bemerken eekühnt haben!

Die Königin. Gott! Gott!

Burlee. Als der Graf von hier wegging, stürzte er, wie ein Rasender, nach Hause, und bot verschiedene seiner Freunde auf, denen er vorzüglich traute. Eine zahlreiche Bande kam zusammen; unbändige Gemüther, deren Hofnung bey Gedanken einer Revolution emporloderte. Es ward beschlossen, Southampton solle die Uebrigen erwarten, und sie vorbereiten. Indeß ging das Haupt der Rebellen, die Stadt, wie er selbst sagte, aufzuwiegeln.

Die Königin. Was? Meine treuen Bürger? Konnte er das hoffen?

Burlee. Was hält er sich für unmöglich? — Er ging mit bloßem Haupte unter sie; Hitze und Staub hatten sein Gesicht entstellt. Der neugierige Pöbel umströmte ihn von allen Seiten. Er bückte sich links und rechts, redete sie alle ringsherum an, bald mit sinkender Stimme, bald mit Ausrufungen, appellirte von der Staatsklugheit an die Weisheit des Volks, sprach viel von Thronen, umringt mit bösen Rathgebern, von verschwendetem Vertrauen, von guten Monarchen irrgeführt von bösen Ministern, — kam endlich auf sich selbst und seine leidende Tugend, erzählte alle Kränkungen, die er erfahren, bat das Volk demüthig um eine Wache zu seiner Sicherheit, log von Hofleuten, die ihm nach dem Leben trachteten, rechnete alle seine Wunden her, entblößte seine Brust, prahlte von Heldenthaten, die er für sie und ihre Kinder gethan, thue, und noch thun wolle. — Er weinte, und alle weinten mit, die weichherzigen Seelen; gleich als wenn die Wunden von neuem geblutet hätten.

Die Königin. Ah! kein Wunder! Schon die Erzählung nöthigt mich, wider Willen, zum Mitleid.

LB Coburg

Burlee. Als er nun in aller Augen die Zeichen des Affekts sah, rief er laut: »Zum Waffen! zum Waffen für die Freiheit! Weg mit den Tyrannen! Wo nicht um Essex, doch um eurer selbst, um eurer Kinder willen! Was werdet ihr empfinden, wenn sie meiner nicht schonen?« — Hier hielt er inne; aber niemand antwortete. Einer schlich fort, diesem folgte ein andrer; bis sie endlich alle, wie Schnee, von ihm wegschmolzen. Es rückten einige Compagnien an, und Essex, erstaunt und voll Unmuth, flüchtete durch enge Gäßchen nach seinem Hause. Aber hier mehren sich seine Freunde stündlich.

Die Königin. Und warum beordert man nicht meine Wache, die Verräther aufzuheben?

Burlee. Squire Ralee hat es sebst übernommen, die tapfern Soldaten Ihro Majestät anzuführen. — Doch da kömmt er, und seine frohe Miene sagt, daß Eure Majestät in Sicherheit sey.

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Ralee.

Die Königin. Ist er überwältiget, der Verräther meines Ansehens?

Ralee. Ja! Dank sey es dem Himmel, der unsere Königin beschützt!

Die Königin. Aber wie, Ralee? Wie?

Ralee. Um mit der möglichsten Vorsichtigkeit zu verfahren, schickte ich erstlich den Lord Howe und Lord Gray an die Rebellen ab, und ließ, im Namen Ihr Majestät, nach der Ursache dieser unrechtmäßigen Versammlung fragen, zugleich aber versichern, daß unsre huldreiche Monarchin alle gegründete Beschwerden abstellen würde.

Die Königin. Wohl gethan! — Nun? und wie betrugen sich die Aufrührer gegen meine Gesandten?

Ralee. Sehr frech! Man wollte sie anfänglich gar nicht einlassen; endlich geschah's: aber da sie zu reden anfingen, wurden sie von einem allgemeinen Geschrey unterbrochen, und, auf Befehl des Grafen, trieb sie die Menge in ein elendes Zimmer, stellte eine Wache vor die Thüre, und drohte sie als Gefangene zu behalten.

Die Königin (halb vor sich.) Dank dir, Essex, daß du mich geheilt hast! Du trifst den rechten Weg mich zu beruhigen.

Ralee. Da die Lords, nach einer Stunde, noch nicht zurück waren, ließ ich Soldaten vors Haus rücken, sprengte die Thore, uud nahm, nach einigem Kampfe, Southampton und die Vornehmsten der Uebrigen gefangen. Essex entkam.

Die Königin. Essex entkam?

Ralee. Ja, gnädigste Königin! Aber nur auf wenige Augenblicke. Die Vorsicht wachte zu treulich für die Wohlfahrt der huldreichen Elisabeth, als den Verräther entfliehen zu lassen. Wir hörten, daß er nach seinem kleinen Landhause auf der Themse geflüchtet war, folgten ihm sogleich, und fanden ihn, wie er sich, erschrocken, allein und wehrlos, zu verbergen suchte. — Wer hatte da wohl Augen, und zerschmolz nicht für Mitleid, wenn er den großen, tapfern Essex, wie eine Taube vor dem Habichte, zittern sah?

Die Königin. Ich glaube gar, auch Ihr habt geweint? — O Essex, wie tief mußt du gefallen seyn, wenn dein Unglück selbst diese Felsenbrust erweicht! (Bey Seite.) Was für Kummer

wirst du mich erst kosten! — (Zu Ralee.) Wo ist der Graf?

Ralee. Unter einer starken Wache, welche Befehl hat, ihn in den Tower zu bringen.

Die Königin (steht auf.) Ha! Befehl, in den Tower zu bringen? Wessen Befehl, Sir?

Ralee. Gnädigste Königin, noch sind beide Grafen nicht drinnen. Wenn Ihr Majestät befehlen —

Die Königin. Gut! — Nein, nicht gut! — Doch ja! es sey! — Laßt sie eilends in den Tower bringen. — Doch halt!

Nottingham (vor sich.) Sie peinigt mich so sehr, als sich selbst. (Zu Ralee, leise:) Aber auch Ihre Erzählung!

Ralee. Meine Erzählung? — Wüßten Sie die Wahrheit, Sie sprächen anders.

Burlee (tritt mit unwilliger Miene, die zu schweigen gebietet, zu ihnen.)

Die Königin (auf der andern Seite des Theaters, vor sich.) Wer ist der, den du so eilend tödten willst? Ist es nicht Essex, der so oft sein Leben für dich wagte? — Soll eine einzige Unbesonnenheit, deren grausame Urheberin du selbst warst, den Liebling deiner Seele tödten? (Etwas gegen die

Umstehenden gewandt.) Ja! Und sollten mich Erd' und Himmel tadeln, ich muß ihn noch einmal sehen. (Zu Ralee.) Bringt den Southampton und die Uebrigen in den Tower; aber Essex laßt hieher führen. Ich will ihn zuvor noch sprechen.

Ralee. Essex?

Die Königin. Ja, Essex!

Ralee. Nach Ihr Majestät gnädigstem Befehl.

(Geht ab.)

Nottingham (bey Seite zu Burlee.) Nun sind wir so weit, wie zuvor.

Die Königin. Laßt mich allein!

Burlee. Gnädigste Königin, — das Parlament hat schon die Richter zum Verhör ernannt.

Die Königin. Ich will allein seyn!

(Burlee und Nottingham gehen ab.)

Dritter Auftritt.

Die Köngin (allein.)

Nun, Kunst, stehe mir bey, und gieb mir den Schein des Muthes, da Muth mir fehlt! — Himmel! was für eine Scene wird das seyn! (Nach einer Pause, sieht Essex kommen.) Ist das Es-

sex? der gestürzte Essex? — Wie stolz er einhergeht! Noch immer ungebeugt! Noch immer er selbst!

Vierter Auftritt.

Die Königin. Essex.

Die Königin. Gesteht es selbst, Graf! Wag' ich nicht viel, so ganz allein mit Euch zu reden?

Essex. Es war eine Zeit, da mich Elisabeth für Ihren stärksten Schutz erkannte. — Doch ich will Ihr Majestät der Gefahr, und mich der Vorwürfe überheben — (Will wieder gehen.)

Die Königin. Bleibt! — Essex! wir sollten uns nicht unter solchen Umständen sprechen! — Ihr wißt, wir sollten es nicht! — Ich hoffte — Doch genug! — Redet, wenn Ihr mir etwas zu sagen habt!

Essex. Ich habe nichts zu sagen.

Die Königin. Sehr wohl! — Aber doch — vielleicht wär' es besser, wenn Ihr die Sachen noch einmal recht überlegtet. — Graf! wir werden einander nicht oft mehr sprechen.

Essex. Es hätte in Ihr Majestät Belieben

gestanden, sich auch diese Unterredung zu ersparen. — Ich habe nicht darum angesucht.

Die Königin. Ich weiß es! — Aber diese Unterredung, die Euch so lästig dünkt, soll wenigstens das Verdienst der Kürze haben. — Störer meiner Zufriedenheit, bald, bald werden wir Beide zur Ruhe kommen!

Essex. Ganz recht! Ich finde den Tod, und Elisabeth Ihren Wunsch.

Die Königin. Ich, Essex? — Euer Tod mein Wunsch? — Ihr wißt es! — Doch laßt Euch gelassen fragen: Was reizte Euch, das Verderben selbst über Euer Haupt zu bringen? alle Geseze zu übertreten? Warum kamt Ihr hieher?

Essex. Brauch' ich Ihre Majestät noch erst davon zu unterrichten? Jeder Bote brachte mir neue Nachrichten von den hinterlistigen Anschlägen meiner hiesigen Feinde. Meine Völker waren ermattet, geschmolzen. Hätte Tyrone ihren Zustand gekannt, er wär' ein Thor gewesen, wenn er den Stillstand eingegangen; thörich genug von ihm, daß er uns die Besetzung der Anhöhen zuließ. Nun kann er nichts wagen — und sollte er — weh' ihm! Montjoy, dem ich das Commando mittlerweile übertrug, ist ein Krie-

ger, dessen Tapferkeit Ihr Majestät kennen. — Da der Stillstand in Ihrem Namen gemacht war, mußt' er gehalten werden, trotz aller Gegenbefehle, die ich erhielt. — Was wagt' ich also, das Ihr Majestät nachtheilig seyn konnte, als ich das Heer verließ? Nur für mich Unglücklichen wagte ich alles, oder wenigstens das, was mir lieber als Leben und Ruhe war, Ihre Gnade. — Ich kam, um mich mit eignen Augen zu überzeugen, ob ich diese verloren; mir, wo möglich, frische Truppen auszuwirken, und dann mit verdoppelter Kraft auf den Feind loszustürmen. — War sie aber dahin, die Seele aller meiner Hofnungen, die Triebfeder aller meiner Handlungen; dann konnte ich auch in Irland nichts auszurichten hoffen, die Welt hatte nichts Anziehendes mehr für mich, Leben und Tod waren mir gleichgültig.

Die Königin. Wenn dem so ist — und ich glaub' es; warum ward ich nicht davon benachrichtigt?

Essex. Benachrichtigt? Auf was für Art? Hörte mich Elisabeth? Sah Sie mich wohl an, als ich Sie fußfällig anflehte? War Ihr Ohr nicht taub für mein Flehn? — Verworfen, gereizt,

meinen Verfolgern preisgegeben, auf das entsezlichste beschimpft; mußte ich mich endlich selbst vertheidigen. Wär' aber Essex, wär' er der Verräther, für den man ihn ausschreyt; er hätte Krieger aufgeboten, die unter seinen Fahnen siegen gelernt, die es gewohnt sind, für Essex zu fechten oder zu sterben.

Die Königin. Eure Gründe haben einiges Gewicht! — Aber Essex — Essex! Euer ungestümer Stolz! Wenn Ihr Euch nur so weit hättet herablassen wollen, Euch zum Scheine von Eurer Freundin tadeln zu lassen.

Essex. Zum Scheine, Königin?

Die Königin. Ja, Undankbarer! — Ich hätte meine wahre Gunst für Euch, unter dem Deckmantel der Vorwürfe, verborgen. Was ich Euch heute genommen, hätt' ich Euch morgen wiedergegeben.

Essex. Ihre wahre Gunst? — Huldreiche Monarchin! so haßten Sie Essex nicht?

Die Königin. Nur zu sehr — nur zu sehr liebte ich Euch, unbiegsamer Mann! — (Mit Thränen im Auge.) Könnte ich Euch hassen, so wär' ich glücklich!

Essex. Himmel! was seh' ich? Meine Köni-

gin in Thränen! — Was soll Ich thun, wenn Sie weinen?

Die Königin. Geht, Unbesonnener! — Konntet Ihr einer Freundschaft nicht trauen, die alle Eure Feinde nicht wankend machten? die gegen ihr tägliches Murren, gegen ihre lauten Klagen taub blieb? — Konnte nicht eine solche Freundin einiges Nachgeben erwarten? Aber doch — gabt Ihr wohl im Geringsten nach? Widerseztet Ihr Euch nicht? Eiltet Ihr nicht in die Stadt? Entzündetet einen Krieg gegen Eure Königin, gegen Eure gnädige Beschützerin, die für den glücklichen Erfolg Eurer Waffen beten würde, wenn es auch ihr Leben kosten sollte.

Essex. Halten Sie ein, zu großmüthige Frau! Mein Herz erliegt der überschwenglichen Güte! — O, ich sehe nun meine Thorheit! ich sehe, wie strafbar ich gehandelt habe! — Ich Elender! Verblendeter! — — Doch um Gottes-, um Ihrer selbst willen, lassen Sie mir auch nicht mehr aufbürden, als ich wirklich verbrochen habe. Schon diese Last ist schwer genug, um mich in den Abgrund zu ziehen. — Ihre Krone, Ihr Leben — nach diesen zu streben; nein! so verrucht war ich nie! Auch im höchsten Wahnsinne konnte mir dieser Gedanke nicht einkommen!

Die Königin. Gern wollte ich Euch glauben ‒ ‒

Essex. Ah, Königin! Könnten Sie wohl noch daran zweifeln? — Ich habe mich nie einer Unwahrheit schuldig gemacht, und werd' es am wenigstens jezt thun. — — Bey den schrecklichen Geheimnissen der unbekannten Welt, wohin Ihr Diener eilt — sein Herz war stets Ihnen ergeben. — Selbst da ich glaubte, Ihr königliches Antlitz sey auf ewig von mir gewandt, Ihre Gunst habe sich in Haß verkehrt — selbst da hätte ich mein Leben aufgeopfert, wenn ich Ihnen einen Zuwachs von Jahren oder von Ruhm damit erkaufen können.

Die Königin. Genug, tapfrer Essex! Genug! — Ich war zu tadeln! — Wir haben Beide geirrt, uns Beide misverstanden. — O daß dieser unselige Irthum Euch an den Rand des Verderbens führen müssen! — Daß es noch in meiner Gewalt stünde, Euch zu retten! — — Aber das Parlament ist schon versammelt; das Volk schreyt laut um Gerechtigkeit! — Sagt mir: wißt Ihr noch ein Mittel, das Euch retten, der Strenge der Geseze entziehn kann, ohne meine Ehre auf immer darnieder zu treten? Redet, und es soll Euch gewährt seyn.

Essex. Ich kenne keines. — Mein Unsinn hat mich weit über das Ziel der Gnade hinausgetrieben. Ich muß sterben. — Selbst die Ehre, die Ruh' Ihrer Majestät erfodern dieses Opfer — und ich bring' es gern! Der einzige Weg, mein Verbrechen wieder gut zu machen. — Nur dieß Eine wag' ich noch zu bitten, dieses Eine: daß meine Hinrichtung innerhalb den Mauern des Towergeschehe, und man mich nicht zu einem Schauspiele des Pöbels mache. —

Die Königin. Versparet Eure schreckliche Bitte bis nach dem Ausspruche Eurer Richter. — O dürft' ich sie Euch nie gewähren!

Essex. Lassen Sie mich auf meinen Knieen Ihr Majestät danken! Lassen Sie mich auf meinen Knieen fragen = = =

Die Königin. Steht auf! Ich kann Euch nicht in dieser Stellung sehn.

Essex. Erlauben Sie, erhabenste Monarchin! Die Stunde ist nicht mehr weit, da alles vom Essex in Staub verwandelt werden wird. Sagen Sie mir, meine Gebieterin, sagen Sie mir: ob mein Blut auch meinen Flecken hinwegwaschen wird? Wollen Sie dann dem strafbaren Essex huldreiche Verzeihung angedeihn lassen? Und darf er, wenn

ihn alle Welt vergessen hat, hoffen, in dem Andenken seiner Fürstin eine kleine Stelle zu behalten?

Die Königin (bey Seite.) Kaum kann ich antworten! : : : Nie, Essex, nie werde ich Euch vergessen! — Habt Ihr den Staat beleidigt, so verzeih' Euch der Staat. Der Himmel aber möge uns Beiden so unbedingt vergeben, als ich Euch alles vergebe.

Essex (steht auf.) Zu große Güte! Sie durchbort mein Herz! — Ich ertrage sie nicht länger! — Leben Sie wohl, Königin!

Die Königin. Wo geht Ihr hin? — — Fast möchte ich — Wer darf mir widersprechen? — Und dennoch — Meine Ehre! — Ach Essex! (Sinkt auf einen Stuhl; Essex will zu ihr treten, indem kömmt ein Offizier.)

Fünfter Auftritt.

Die Königin. Essex. Ein Offizier.

Die Königin (steht wieder auf.) Wie? hab ich nicht gesagt, daß ich allein seyn will?

Der Offizier. Ihro Majestät geruhen zu verzeihen! Das Parlament schickt mich, den Gra-

sen zu holen. Southampton und die übrigen Verbrecher sind schon im Verhör.

Die Königin (vor sich.) Sie können seinen Untergang nicht erwarten. : : : Geht, Essex! Reinigt Euren guten Namen vor Gericht, erweicht Eure Richter; so soll es alle Welt wissen, daß ich wieder Eure Königin bin.

Essex. Segen des Allmächtigen über Elisabeths Thron! Ich gehe zu Verurtheilung und Tod! Doch, mit Ihrer Verzeihung beseligt, sind beide mir willkommen!

(Geht mit dem Offizier ab.)

Sechster Auftritt.

Die Königin (allein.)

Essex! Essex! — Ha! da geht er auf ewig vielleicht von meinen Augen dahin; und ich — ich dieses Eylands Königin, ich, der benachbarten Völker Schrecken und Bewunderung, — ich darf ihm keinen Trost, kein Lebewohl nachrufen? — Niedrige Geburt, o um wie vieles bist du glücklicher! Frey darf man da weinen und Klagen ausschütten. Aber den Fürsten ist das alles unter-

sagt. In unserm ganzen Leben ist unser Beherrscher das Volk; ihm dienen wir. Ich schäme mich zu weinen und nicht zu weinen, ich Unglückliche! — In welche Schlingen des Schicksals bin ich gerathen! — — — Wie haß' ich den Elenden, der uns unterbrach! — Und doch — ja, doch war es vielleicht gut, daß er kam! daß er mich noch zu rechter Zeit von einer Schwachheit zurück hielt, die ewig meine Regierung würde geschändet haben. — Wer kömmt? — Kann ich denn nie allein seyn? (Sezt sich.)

Siebenter Auftritt.

Die Königin. Rotland.

Rotland (hereinstürzend.) Wo ist Elisabeth? meine Königin! Wo ist sie? — (Sie erblickt die Königin, wirft sich ihr zu Füssen, küßt ihr den Rock.) Zu Ihren Füssen fleh' ich um Gnade! um Gnade!

Die Königin. Du, um Gnade? — Rotland! Was fehlt dir?

Rotland. O, ich werde nicht eher aufstehen, als bis mir Ihre Majestät meine Bitte gewähren!

Die Königin. Welcher Wahnsinn! — Rotland, ich erstaune! — Steh auf!

Rotland. Nein! Nein! Hier will ich liegen, Ihre Kniee umfassen, mit meinem Winseln Ihr Herz erweichen, mit meinen Klagen Ihren Zorn übertäuben. — Ach! Mitleid! — Verzeihung und Mitleid!

Die Königin. Nur geschwind! — Sage mir nur, was du verlangst?

Rotland. Ich fürchte mich, es zu sagen — und dennoch muß ich. — Mein Stillschweigen wäre Tod — meine Strafe kann nichts Aergeres seyn. — Wollen Sie mir also versprechen? — Wollen Sie sich vorbereiten? — Es ist eine Erzählung, vor der Sie erschrecken werden. — Mylord — Ihr Diener — Ihr Essex — Retten Sie ihn! retten Sie ihn!

Die Königin. Ha! Was sagst du? — (Bey Seite.) Meine Muthmaßungen waren gegründet. — (Zu ihr.) Ist das deine Sache? — Wie? Warum?

Rotland. Retten Sie ihn, Königin! — Retten Sie den verlornen Graf — Ihren Essex! Meinen Essex! — Retten Sie sein Leben — und das Leben Ihrer Rotland! — Ach! — er ist — mein Gemahl!

Die Königin. Dein Gemahl?

Rotland. Ja! — Ein theurer, ein unglücklicher Name! — Ich seh' es aus dem schrecklichen Feuer, das in den Augen unser sonst so gütigen Monarchin flammt. Gott! Gott! es wird uns verzehren! — — Wir heiratheten uns insgeheim, kurz zuvor, ehe der unglückliche Lord nach Irland geschickt ward.

Die Königin (bey Seite.) Was wird das Schicksal noch aus mir machen? — (Zu ihr.) Verheirathet! Verheirathet! O so bist du mit dem Tode vermählt! — Und du wagst es noch, dich seiner Verrätherey theilhaftig zu machen? Glaubst du, daß dieß das Leben des Aufrührers retten kann?

Rotland. Fahren Sie fort, Königin! Ihre Worte sind Tod für mich; und vielleicht versöhnt Sie der! — Wär' es; Gott! mit Freuden litt' ich ihn tausendmal. — Ach! Sie können es nicht wissen, — Sie hatten nie einen Gemahl — Sie können die Martern einer zärtlichen Frau nicht empfinden, die den Mann ihres Herzens, ihren ersten, ihren einzigen Geliebten zu verlieren fürchtet!

Die Königin (bey Seite.) Ich liege auf der

Folter! — (Zu ihr.) Weg! weg mit deinen verruchten Händen!

Rotland. Ich will nicht! Ich kann nicht! — Ehe Sie mich ganz verstoßen, o so denken Sie, o so empfinden Sie meine Pein! — Wie mein Blut raset! Wie mein Herz klopft! — Erbarmen Sie sich! Erbarmen Sie sich!

Die Königin (rufend.) Wache!

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Ein Offizier.

Die Königin. Befreyt mich von dieser Rasenden! — Führt sie auf ihr Zimmer!

Rotland. Sie wollen mich nicht — Sie sollen mich erst hören! — Schenken Sie meinem armen Essex das Leben! — Soll Essex leben? Sagen Sie nur, daß Sie ihm verzeihen wollen, und ich gehe

Die Königin. Worauf wartet Ihr?

(Der Offizier reißt die Rotland mit Gewalt von der Königin los.)

Rotland. Unmensch! — Ich bin zu schwach

— Meine lezte Kraft verläßt mich — Verzweiflung! (Der Offizier bringt sie auf einen Stuhl.)

Die Königin (aufstehend.) Die sey dein Loos! — Nie müssest du Trost finden! Nie müsse ich dich wiedersehn!

(Geht ab.)

Neunter Auftritt.

Rotland. Der Offizier.

Rotland (nach einer langen Pause.) Bleib, Königin! — Kehre zurück! — Rotland will dir helfen neue Flüche ersinnen! — — — Sie ist fort! — Sein Urtheil ist unterzeichnet! — Er stirbt! — Willkommen dann, all' ihr schwärzeste Plagen, die ihr je das Elend begleitetet! — Häufet Schmerz auf Schmerz, bis das Maaß voll ist, und meine Seele darunter erliegt!

(Der Vorhang fällt.)

Fünfter Akt.

Der Saal im Tower. In der Vertiefung eiserne Gitter mit Thüren: darhinter Wache. Vorn auf der einen Seite die Ansicht eines dunkeln Ganges, in welchem eine Lampe düster brennt; auf der andern einige Stuffen, die zu einer prächtigen Treppenthüre führen. *)

Erster Auftritt.

Nottingham geht auf und ab. Essex, von einem Offizier begleitet, kommt durch den Gang.

Nottingham (zum Offizier.) Verlassen Sie uns auf einen Augenblick. (Der Offizier tritt zur Wache hinter die Gitterthüren.)

*) Die Ansicht des Ganges ist auf der linken Seite in der zweiten Coulisse, die Treppenthür auf der rechten Seite in der ersten Coulisse.

Essex. Sie hier zu finden, Gräfin —

Nottingham. Auf Befehl der Königin. Unsere gnädigste Fürstin läßt Ihnen ihr Mitleid bezeigen, Mylord, ihr Mitleid durch mich. Und ich gesteh's, mit Freuden ergriff ich diese Gelegenheit, Ihnen zu zeigen, wie wahr, wie warm noch immer meine Freundschaft für Sie ist.

Essex. Mehr, als ich verdiene.

Nottingham. Sagen Sie, haben Sie wirklich nicht die geringste Einwendung, nur etwa gegen die kleinste Formalität bey Ihrem Verhör? — Die Königin wünscht nichts mehr als einen Vorwand, Sie zu begnadigen.

Essex. Mein Verhör war sehr kurz, aber gerecht. Ich erkannte mich selbst für strafbar. — Ich habe keinen Anspruch an Gerechtigkeit; und um Gnade mag ich nicht bitten. Die Ehre der Königin ist mir hiezu zu theuer.

Nottingham. Welche Großmuth! Aber seyn Sie nicht ungroßmüthig gegen sich selbst, nicht undankbar gegen die Sorgfalt einer Monarchin, die Sie über alles hochschäzt. — Als Ihre und Southamptons Verurtheilung ihr gemeldet wurde, erstaunte sie und ward bleich. Sie faßte sich aber sogleich wieder, dankte den Lords, Ihren

Richtern, und befahl die Ausfertigung der Urtheile zu beschleunigen. Nur, sagte sie nach einigen Augenblicken Stillschweigen, muß ich erst hören, ob die Verbrecher nicht noch etwas für sich zu sagen haben, bevor ich unterzeichne. — Drauf, als die Lords fort waren, hieß sie mich näher kommen. Geh zu dem unglücklichen Graf Essex, sprach sie und sah mich starr an, erzähl' ihm, was du gehört hast; wenn er noch einige Gründe hat, die wichtig genug sind, seine Hinrichtung aufzuhalten, so soll er sie dir anvertrauen. — Sie erröthete, seufzte, drückte mir die Hand, bat mich verschwiegen zu seyn, beschwor mich zu eilen, und ihr dann Ihre Antwort insgeheim zu melden. Nun, Herr Graf, und was soll ich ihr sagen?

Essex. Daß mich ihre Güte beschäme, verwirre. — Wenn etwas die Liebe zum Leben in mir zurückrufen könnte, so wär' es diese königliche Gnade; so wär' es die zärtliche Theilnehmung einer Nottingham. Ich habe wenig Wünsche noch zu thun; aber der eifrigste unter ihnen besteht darin, der Königin und Ihnen thätigere Beweise meiner Dankbarkeit zu geben, als blos Wünsche für Ihr ferneres Wohlergehen.

Nottingham. Das wird nur von Ihnen abhangen.

Essex. Auch Rotland, wissen Sie, auch Rotland reißt mich auf diese Welt zurück.

Nottingham. Sie sind mit ihr vermählt, sagt man. Und Sie stehen noch an, ihr ein Leben zu erhalten, das ihr so theuer seyn muß?

Essex (sie starr ansehend.) Nottingham! Gewiß! Die Vertraute meiner Königin kann nicht hinterlistig handeln.

Nottingham. Ist es möglich? Können Sie an meiner Aufrichtigkeit zweifeln? Glauben Sie etwa, daß das, was ehemals zwischen uns vorgefallen, nicht längst vergessen ist?

Essex. Ich glaub' es. Ja, ich überlasse mich so ganz Ihrer Großmuth, so ganz, daß ich Ihren Händen das lezte Gut anvertrauen will, das mir noch übrig ist. — — Diesen Ring erhielt' ich von der Königin in jenen glückseligen Tagen, da mir noch niemand den Besitz ihrer Huld streitig machte; zum ewigen Unterpfand ihrer Gnade erhielt' ich ihn. — »Zeigt diesen Ring vor, sprach die gütige Monarchin, und wäret Ihr des Todes schuldig, es ist euch verziehn! So lange er Euch nicht abgefodert wird,

so lange könnt Ihr auf meine Gnade rechnen.“

Nottingham. Ich erstaune! Und Sie bedienen sich dieses Zaubermittels erst jezt?

Essex. Auch noch jezt nicht für mich selbst. Ich scheue den Tod nicht; ich unterwerfe mich der göttlichen Gerechtigkeit meiner Fürstin; ihr überlaß' ich mein Schicksal. — Da sie mich aber so lebhaft von ihrer Huld überzeugt; da ich selbst den Kampf zwischen ihrer Ehre und ihrer natürlichen Milde gesehen habe; da sie sich nach meinem Tode dieses Geschenks wieder erinnern, und mich aufs neue der Undankbarkeit und des Eigensinnes beschuldigen könnte = = =

Nottingham. Zaudern Sie nicht länger! Die Königin erwartet mich mit Ungeduld. Lassen Sie mich eilen!

Essex. Edelmüthige Nottingham! — Ich empfing ihn auf meinen Knieen, auf meinen Knieen übergeb' ich ihn Ihren Händen. — Sagen Sie unser huldreichen Gebieterin, indem Sie ihn so ihr darreichen: Essex beschwöre sie bey der Kraft dieses Ringes, seinem Southampton das Leben zu schenken, und seinen übrigen Freunden Freiheit und Verzeihung angedeihen zu lassen;

ruhig werd' er dann sterben, noch in dem lezten Augenblicke seines Lebens ihr für diese Güte danken, und, in dieser Stellung, Glück und Segen für sie erbitten. (Steht während der folgenden Rede langsam auf.)

Nottingham. O, setzen Sie der königlichen Huld keine Schranken! Retten Sie durch eben diese Kraft ein noch theueres Leben! — Ja, das muß, das wird geschehn.

Essex. Ich wage eine solche Bitte nicht. — Jedoch, hält mich meine Fürstin für würdig, länger zu leben, so muß ich es für Pflicht halten, ihr länger zu dienen, und jede kleinste Kraft in mir, ganz ihr, ganz ihr allein zu widmen. — Aber doch, dringen Sie auf nichts, als meine erste Bitte. Retten Sie nur meine Freunde, daß nicht auch diese ein Opfer meines Verbrechens werden.

Nottingham. Beruhigen Sie sich! Denken Sie an nichts, als an Ihr nahes Glück. Ich hoffe, Ihnen bald die angenehmsten Nachrichten ertheilen zu können.

Essex. Gott! wer hätte sich einen solchen Ausgang dieser Zusammenkunft gedacht? — Mit Freuden eil' ich nun in mein Gefängniß zurück!

Jezt kann ich meinem Southampton Trost zusprechen.

Nottingham. Gehen Sie! Thun Sie das! — Herr Hauptmann! hier überliefre ich Ihnen wieder Ihren Gefangenen. — (Zu Essex.) Ich nehme nur auf kurze Zeit Abschied von Ihnen.

Essex. Sie sind mir stets ein Friedensbote. — Leben Sie wohl! Leben Sie beglückt!

(Folgt dem Offizier durch den dunkeln Gang, in ein inneres Zimmer des Tower.)

Zweiter Auftritt.

Nottingham anfangs allein; nachher ein Page.

Nottingham. Ha! ha! Hätt' ich dir doch mehr Kenntniß der Welt, mehr Kenntniß meines Herzens zugetraut. — Wie schwach, wie zahm macht nicht die Furcht vor dem Tode! — Ich der Königin diesen Ring geben! — Wie gut, daß sie ihn vergessen! — Willkommen, liebe Beute, willkommen! Mag doch immerhin Verstellung schwer seyn; süße, sichere Rache ist ihre Belohnung! — So sah ich den Stolzen doch endlich zu meinen Füssen? — Nun, Essex, da

die Hofnung in deinem Herzen wieder auflebt, da du dich schon in den Armen deiner Rotland denkst — nun durchströme alle deine Adern das Schrecken des Todes! — Jezt dich von der Höhe des Glücks, auf der du dich wieder träumst, herabzuziehn, auf ewig in den Abgrund zu stürzen — dieser Gedanke — ha! ich fühl' es — er ist Wohllust! (Geht nach den Gitterthüren und begegnet einen Pagen der Königin.)

Der Page. Sie sind doch allein, Mylady? — Die Königin wird den Augenblick hier seyn! (ab.)

Nottingham. Die Königin! — Doch, es schadet nichts! — Das weiß ich gewiß, sie wird den Grafen nicht sprechen wollen; wenigstens wird sie sich überreden lassen, es nicht zu thun.

Dritter Auftritt.

Die Königin. Nottingham.

Die Königin. Nun, meine liebe Nottingham, hast du den Grafen gesprochen? — Ich schäme mich meiner Unruhe. Aber ich gesteh's, nur sie trieb mich aus dem Palast dir entgegen. Wohin ich sah, plagten mich Essex Feinde, durch

Bitten um seinen Tod, oder erweichten mich die wenigen guten mitleidigen Seelen, die um seine Begnadigung flehten. — — Sage: hast du gethan, was ich dir befahl?

Nottingham. Ja, Ihre Majestät, ich habe mit ihm gesprochen?

Die Königin. Und was sagt er?

Nottingham. Gnädigste Königin — —

Die Königin. Nun, rede!

Nottingham. Ich wünschte — —

Die Königin. Was soll das heißen?

Nottingham. Ich wünschte, Sie hätten Ihre Dienerin mit diesem außerordentlichen Auftrage verschont.

Die Königin. Warum das?

Nottingham. So hätt' ich nicht das Misvergnügen, Ihnen unangenehme Nachrichten zu bringen.

Die Königin. Unangenehme Nachrichten? Geschwind! erkläre dich deutlicher!

Nottingham. Ach! verehrungswürdige Gebieterin! forschen Sie nicht weiter nach. Das ist alles, was ich sagen kann.

Die Königin. Ich erstaune!

Nottingham. Sie hielten mich noch vor kur-

zem für eine Feindin dieses tapfern Mannes, und könnten leicht glauben —

Die Königin. Nein! du hast mein ganzes Vertrauen. Nur geschwind! Ich beschwöre dich!

Nottingham. So muß ich Ihnen dann gehorchen! — Und dennoch fürcht' ich! — — Anfangs fand ich ihn nicht ganz verzweifelnd; doch leuchtete eine stolze Melancholie aus seinen Blicken. Er schien sein Unglück nur zu empfinden, um dessen zu spotten.

Die Königin. So verändert? — Wie biegsam er war, als ich ihn das lezkemal sprach!

Notthingham. Ich fragte ihn, ob er mit seinem Verhöre völlig zufrieden sey? Er antwortete ganz kaltsinnig: Warum sollte es nicht gut seyn? Wußte nicht Elisabeth von jeher den Schein für sich zu haben? Freylich hat man, troz dessen Billigkeit, nur meine Feinde gehört, hat Gesezen Wendungen gegeben, die sie sonst nie hatten, und — ha! — was forscht Nottingham nach Sachen, über die sich niemand beschwert?

Die Königin. Wie? Er unterstand sich, meine Gerechtigkeit zu lästern? — — Ich seze kein Mistrauen in dich; — aber ist es möglich? — Sage lieber, es sey nicht!

Nottingham. O, daß ich schweigen dürfte! —

Die Königin. Nein! ich muß alles wissen.

Nottingham. Ich bedauerte den Grafen, daß ihn Irthum oder Zufall in einen solchen Abgrund gestürzt; ich bat ihn, noch nicht zu verzweifeln, das Mitleid seiner Königin vermöge viel. Ich erinnerte ihn an die mannichfaltigen Proben Ihrer unwandelbaren Gunst gegen ihn; an den lezten nie gehörten Beweis königlicher Milde, ihn nach seiner Empörung zu sprechen. — Vergessen Sie, sagt' ich, Ihre Feinde und Ihre Richter; und da Sie einmal verurtheilt und Gnade zu bitten genöthigt sind, so bitten Sie solche von Ihrer Königin, flehen Sie um Ihr Leben, und es wird Ihnen gewährt seyn.

Die Königin. Hatt' ich dir das aufgetragen?

Nottingham. In der That, ich sagte, was mir einfiel, um ihn nur einigermaßen zu besänftigen. Doch vergebens! — So viel Stolz wär an einem andern, der weniger erhabne Eigenschaften besäße, unerträglich. — Er ging wild umher, sein Herz schwoll hoch empor, seine Augen glühten, seine Rede stürmte. — DieKöni-

gin nehme hin, was sie verlangt, nehme mein Blut. Ich würde es zwiefach vergießen, ohn' als ein Niederträchtiger um Gnade zu flehn. — — Proben ihrer Gunst? Ihrer Gunst? — Schlüpfrige Posten und leere Titel für wesentliche Dienste! — Die herrliche, die neue Art, ihre Gnade zu erkennen zu geben! Durch öffentliche Verweise, durch ausgesuchte Beschimpfungen. Angelegte Minen, mein Temperament zu gesezwidrigen Handlungen zu reizen. Und dann die wohlauserlesnen Richter! — Endlich die liebkosende Ambassade, mich noch zu guter lezt einzuschläfern : : :

Die Königin. Genug! Ich will nichts weiter hören. Du verläumdest ihn. Es ist unmöglich, daß er so fühllos seyn kann.

Nottingham. Gnädigste Monarchin, Ihr Mistrauen ist schmerzlicher, als Tod. Geruhen Sie den Grafen rufen zu lassen; überzeugen Sie sich selbst, und dann rechtfertigen Sie mich.

Die Königin. Verzeih meiner Hitze! Sie selbst beweist es, wie sehr ich dir glaube. (Bey Seite.) Gott! Gott! nimm meine Krone hin, und beruhige mein Herz!

Nottingham. Vielleicht, Königin, daß eine Andre, vielleicht daß Rotland —

Die Königin. Rotland? — Ha, auch ihre Verbindung verschwieg er mir! — Der elende Verräther!

Nottingham. Sie hat schon einigemal an den Commendanten des Tower geschickt; sie will ihren Essex gern sprechen.

Die Königin. In jenem Leben: eher nicht!

Nottingham. Und warum nicht auch in diesem, Königin? Die Zusammenkunft wird so angenehm nicht seyn. Rotland wird ihn zur Erde zurückziehn, wird ihm die Schmerzen des Todes empfindbar machen.

Die Königin. Du bist sinnreich, Qualen zu erfinden — Aber sie gefallen mir.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Burlee.

Die Königin. Ah! Ihr kommt zu gelegner Zeit, Mylord! Habt Ihr das Todesurtheil für den rebellischen Grafen?

Burlee. Für Essex und Southampton. Hier sind beide.

Die Königin. Dem Southampton sey das Leben geschenkt; auch den Uebrigen die Gefangenschaft erlassen. Essex soll für sie alle büßen. Ein Beyspiel der Strenge ist hinreichend, die Uebelgesinnten zu schrecken. Verbrechen gegen die Person des Fürsten müssen nicht an vielen bestraft werden.

Burlee. Elisabeth war stets so gütig, als weise! Daß alle Regenten ihr glichen! alle Nazionen so beherrscht würden!

Die Königin. Kommt! Ich will das Urtheil sogleich hier in meinem Closet unterschreiben. Ich verlasse nicht eher den Tower, als bis es vollzogen; — will aus jenen Fenstern der Vollstreckung selbst zusehen, und ihm hohnlachen. (ab durch die Treppenthür.)

Burlee (zur Nottingham, die der Königin folgt.) Bravo, Mylady! Sie haben Wunder gethan.

Nottingham. Nicht wahr?

Burlee (geht gegen den Hintergrund der Bühne, und sagt zur Wache:) Den Offizier!

Fünfter Auftritt.

Burlee. Ein Offizier.

Burlee. Lassen Sie die Grafen Essex und Southampton hier in diesen Saal bringen, und melden Ihrem Befehlshaber, daß er sogleich seinen Adjutanten ins Closet der Königin sende und sich fertig halte.

Der Offizier. Ganz wohl. (ab.)

Burlee. Wäre der Streich nur schon geschehn! — Essex hat mehr Freunde als ich vermuthete. — Ich muß ihn doch kommen sehen. — Ah! (Fährt zusammen, da er ihn erblickt, und geht nach dem Closet der Königin.)

Sechster Auftritt.

Essex Southampton.

(Von einem Offizier begleitet, der dann zur Wache tritt, ein Anderer geht zur Königin.)

Southampton. Wie konnten Sie auch der Nottingham trauen?

Essex. Sie haben Recht! — Und doch — Sie hätten sie hören müssen. — Diese Innigkeit!

— Ich habe nie geglaubt, daß Verstellung so weit gehn könnte.

Southampton. Ich weiß nicht, lieber Graf! — aber Sie sind ausnehmend verändert, seit wir hier sind. — So kleinlaut — Verzeihen Sie mir!

Essex. Ich Ihnen verzeihen? — Verzeihen Sie mir, daß ich Sie mit in mein Verderben zog, daß ich Ihre Tugenden der Welt zu früh entreiße. — Dieß, dieß wirft meinen emporstrebenden Geist zu Boden. Hätt' ich allein zu leiden, ich wollte Ihnen keine Gelegenheit geben, mir Kleinmuth vorzuwersen.

Southampton. Von mir also glauben Sie, daß ich denjenigen Augenblick zaghaft fürchte, den Alle einmal — aber auch Alle nur einmal dulden müssen? den ich muthig im Kriege aufsuchte; und wahrlich auch jezt auf unverdientem Schaffot nicht scheue! Nein, Essex! Lassen Sie uns unsern Feinden ein Beyspiel geben, wie Männer sterben sollen! Es ist ein elend Leben hienieden! Sorg' ist sein Loos, Angst sein Begleiter, Kindertand seine Freuden: — Wohl uns, wenn wir ausgerungen!

Essex. Freund! — Aber spotten Sie mei-

ner in dieser wichtigen Stunde nicht! — Freund! auch jezt ist meine Hofnung noch nicht ganz dahin. Vielleicht, daß wir noch lange für einander leben.

Southampton. O ja! Dort gewiß!

Essex. Vielleicht auch hier! Die Königin war zu gnädig, als ich sie das leztemal sprach. Was kann Nottingham gegen Elisabeth?

Southampton. Weg, Essex, mit dieser Hofnung! sie täuscht! Wie könnten wir edler von der Welt abtreten? Redliche werden uns beweinen, Geschichtschreiber mit Ehrfurcht nennen, und bald Elisabeth selbst uns vergeblich zurückwünschen. Muthig zum Tode, großer Essex! Sie verlieren blos ein gefahrvolles, nichtsnutzes Gut.

Essex. Ja wohl gefahrvoll! Aber nicht ohne Werth, nicht ohne Nutzen! Das Herz verschmäht diese kalte Philosophie, und die Freundschaft schaudert bey dem moralischen Klingklang. — Rufte eine liebende Gattin, eine Gattin, die Ihnen bald die erste süße Frucht Ihrer Vereinigung bringen will, Sie ins Leben zurück; Sie würden anders denken. Unverheirathet dünkt man sich immer so einzeln … Wer stört uns? — Gott! die Nachricht des Todes oder des Lebens!

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Ein Offizier.

Der Offizier (kommt aus dem Closet der Königin.) Es thut mir leid, daß ich der Ueberbringer einer unangenehmen Nachricht seyn soll. Hier, Graf Essex, ist der Befehl zu Ihrer Enthauptung. Ich hoffe, Sie werden vorbereitet seyn; denn binnen einer Stunde leben Sie nicht mehr.

Essex. Binnen einer Stunde? — So geschwind? Ist kein Abgeordneter von der Königin gekommen? Ist Mylady Nottingham nicht wieder da?

Der Offizier. Mylady sind bey der Königin hier im Tower.

Essex (erschüttert.) Die Königin — hier?

Southampton. Und was bringen Sie für mich von Elisabeth? Das Schlimmste, Mann, was Sie mir ankündigen konnten, ist geschehen!

Der Offizier. Herr Graf! Sie folgen mir zum Befehlshaber der Festung, dem ich dieses übergeben soll, um es in Ihrer Gegenwart zu öffnen und Ihnen vorzulesen.

Southampton. Doch auch ein Todesur-

theil? Ich verschmähe Gnade. — O Essex! in demselben Augenblicke mit Ihnen zu fallen, das ist jezt mein einziger Wunsch.

Achter Auftritt.

Essex (allein.)

Wenn Burlee einst sich dieser Stunde nähern wird, alsdann wird er fühlen, wie niedrig der Ehrgeiz, wie nichtig aller Wetteifer um die Eitelkeit dieser Welt ist. — Bis dahin, bis dahin, und auf ewig verzeih' ich ihm! — (Wirft sich in einen Stuhl und überliest sein Urtheil.) Gewiß sehr schnell für eine Zubereitung zur Ewigkeit! — Aber, Himmel, es ist dein Wille! Verleihe du mir selbst Kräfte! — (Nach einer Pause.) Quell aller Güte! sende mir Tröstung herab! — Ha! dieser neugestärkte Muth; ist er dein Werk, Ewiger, Allweiser? — (Niederknieend.) Sieh, hier lieg' ich! — Glorreich war die Bahn, die du mir zu öfnen schienest; Segen schien auf mich herabzuströmen. Du endest die Bahn; o ende deinen Segen nicht! Laß mein Auge im Tode heiter seyn, wie es jezt ist! — (Er steht auf, Southampton und der Offizier kommen zurück; Southampton geht äusserst beunruhigt umher.)

Neunter Auftritt.

Essex. Southampton. Ein Offizier, (der seitwärts stehen bleibt.)

Essex. Was für ein neues Unglück? Was bedeutet das? In Thränen? Der Streich muß hart seyn, der die männliche Standhaftigkeit Ihrer Seele erschüttert! — O könnte ich den Kelch für Sie allein trinken! — Sagen Sie, was ist's?

Southampton. Es ist — es ist — o Elend! — es ist eine Marter — ein Tod von Tyrannen ausgesonnen; es ist der Tod der Freundschaft, eine Trennung zweyer auf ewig verbundener Herzen.

Essex. Das heißt? — Sie fallen, und nicht mit mir? — Ah, die grausame Königin!

Southampton. Nein! Etwas viel Aergeres!

Essex. Was kann Aergeres seyn?

Southampton. Verzeihung! Sie, London sogleich verlassen zu müssen.

Essex. Ihr guten Engel, beschützt meine Königin, die mich in meinem Freunde begnadigt! Inbrünstig will ich für sie beten, daß der Him-

mel diese ihre Güte belohne, und sie nie zu der Ueberzeugung kommen lasse, daß ich gleiche Gnade verdiente. — Kommen Sie, mein Southampton! Lassen Sie sich noch einmal umarmen, ehe wir scheiden.

Southampton. Liebster Freund, seyn Sie weniger zärtlich, oder ich erliege unter dem Jammer! — Nein! lassen Sie uns nie scheiden! — Southampton verschmäht die grausame Gnade. — Was wäre mir die Welt ohne Sie? Wo würd' ich ein Herz finden, mit dem ich jede Freude theilen und doppelt schmecken könnte? Wo ein Herz, das sympathetisch jeden Schmerz mit mir empfände? — Dann wären sie dahin die seligen Stunden, wo sich Seele mit Seele besprach, gleich entkörperten Geistern! — Ach, Essex! erinnern Sie sich der süßen Bande, die schon in der zartesten Jugend unsere Herzen verknüpften, und mit den Jahren immer stärker wurden: sollten diese zerrissen werden? Nein, Freund! wir sind im Leben eins gewesen, lassen Sie uns auch im Tode nicht trennen!

Essex. Wie süß, aber auch wie bitter macht mir Ihre Freundschaft diese meine lezten Augenblicke! — Zärtlichster Freund, ich habe eine Ur-

sache, eine wichtige Ursache, weswegen ich Sie beschwören muß, mich zu überleben. — Ach, meine Frau! — Lassen Sie mich in Ihrem Busen eine Thräne verbergen, die ich nicht aufhalten kann. — Sie ist Pflicht, diese Thräne! — Nehmen Sie sich meiner Rotland an. Flüchten Sie mit ihr nach Frankreich! In ihr wird Essex fortleben! Schützen Sie sie vor der grausamen Rache der Königin!

Southampton. Sie siegen, Essex! Ihrer Gemahlin halber will ich leben, will sie treulich durch alle die Drangsale des Lebens begleiten, bis die Stunde schlägt, die bald schlagen und uns auf immer vereinigen wird.

Der Offizier. Mylords, wenn es Ihnen gefällig wäre, das Gespräch abzukürzen. Ich habe Ordre —

Essex. Sogleich sollen Sie ihn haben. — Nur noch Eine Umarmung! Und in ihr tausend für meine Rotland! — — So hätte ich dann das größte Geschäft vollendet, das mir hienieden noch übrig war! — Ihr Beiden seyd der einzige Schaz, den ich auf Erden zurücklasse! Die Einzigen, um derentwillen ich hier zu bleiben wünschte! — Tröstet einander! — Wir sehen uns in glücklichern Gegenden wieder! — Bis dahin — leben Sie wohl!

Southampton. Kaum kann ich es sagen — bis dahin — leben Sie wohl! (Sie umarmen sich nochmals.)

Essex (allein.) O, daß man mich jezt zum Blocke führte! (Kurze Pause.)

Zehnter Auftritt.

Essex. Rotland.

Rotland (hereinstürzend.) Wo ist er? — Ich will ihn in meine Arme schließen, ich will den Streich auffangen, der seinem Leben droht! — Ach, mein Essex!

Essex. Das ist zu viel — zu viel für einen Sterblichen! — Ach! grausame Geliebte! — War ein frühzeitiger, ein unverdienter Tod nicht Bitterkeit genug? — Kömmst du auch noch, mir meine lezten Augenblicke herber zu machen, um zu rauben, was mir noch von Standhaftigkeit übrig geblieben war?

Rotland. Die Königin, theuerster Mann, war so gnädig, oder so grausam, mir noch diese Unterredung zu erlauben.

Essex. Nun, so laß uns diese Zeit noch ge-

nießen, die uns das karge Schicksal gönnt! Wir sind diesen wenigen Augenblicken alle die Liebe schuldig, die wir auf so viele künftige glückliche Jahre sparten.

Rotland. Was hindert uns denn Beide glücklich zu seyn? — Wir wollen uns nicht trennen!

Essex. Was sagst du? — Deine Blicke sind wild! Sie durchboren mein Herz! — — Entferne dich, Engel! — Thue es! — Laß dich erbitten! Geh, erhole dich!

Rotland. Unmöglich! — Der Himmel weiß es, es ist mir unmöglich! — Ich kann dich nicht verlassen — werde es nicht! — Wir müssen zusammen sterben!

Essex. Kleinod meines Herzens — es kann nicht seyn. — Die Hand des mächtigen Schicksals waltet über uns! — Theuerste, lebe wohl! — — Wann ich nicht mehr bin, dann gieb der Königin dieses Papier — Vielleicht hat sie, wenn sie es gelesen, Mitleiden mit dir. — Dem Southamton habe ich das Uebrige aufgetragen. — Folge ihm, als deinem Freund, als deinem Führer, als deinem Vater! — Ich habe ihn dreyßig Jahre

geprüft, und stets treu, stets rechtschaffen befunden.

Eilfter Auftritt.

Die Vorigen. Der Commandant vom Tower (in der Gala-Uniform, mit Stock und Degen, den Huth auf dem Kopfe, kommt durch die Gitterthüren.)

Der Commandant. Mylord, man erwartet Sie!

Rotland. Was ist das? — Beil! Henker! — Entsezlich! — So bald? — Ist euer Durst so heißbrennend? — O nur wenig Augenblicke noch! — Nein! Nein! Nein! Es kann nicht seyn! Und doch — wenn's ein Traum wäre, o so wecke mich davon auf, wenn du mich liebst!

Essex. Eine kurze Abwesenheit! — Genug! — Noch einmal — zu tausendmalen lebe wohl!

(Will mit dem Commendanten abgehn.)

Rotland. Ah! wohin? — Grausamer Essex! — Nein! du sollst mich nicht verlassen! — Diese Arme umschließen dich bis in den Tod!

Essex. Dieß, dieß schmerzt! Dieß dringt tie-

ser, als der stumpfe Dolch! — Geschwind! führet mich von ihr weg! — reißet mich von ihr los! — Aber ohn' ihr wehe zu thun! — — Umsonst! — Ihre Arme umklammern mich, wie in der Todesangst. — Ich Elender! Ward ich dazu geboren? — Ha! sie stirbt! — Ihre Augen brechen!

(Sie bringen sie auf einen Stuhl am Eingange des dunkeln Ganges.)

Der Commandant. Mylord! Die Zeit ist vorbey. — Bedienen Sie sich der guten Gelegenheit.

Essex. Ich sollte sie hülflos lassen?

Der Commandant. Man wird für sie sorgen! — Säumen Sie nicht länger!

Essex. Wohlan! — Noch einmal muß ich dich küssen, ewig Geliebte! — O könnt' ich an diesem Busen sterben!

(Ralee tritt herein, bleibt aber seitwärts stehen.)

Der Commandant. Mylord, ich habe den gemeßensten Befehl und ihn schon überschritten.

Essex. Sehen Sie doch! — O könnten Sie empfinden, was ich empfinde, Sie würden Mitleid haben!

Der Commandant. Ich hab es! — Aber, Sie kennen den Dienst. — Meine Pflicht ist gehorchen.

Essex. Nur noch einen Augenblick, und ich folge. — Ihr heiligen Schutzengel der Tugend, die ihr den Rechtschaffnen unverlezt durch Pfade voll Gefahren leitet, rufet sie ins Leben zurück, schenkt ihr noch lange fröhliche Jahre, ertödtet ihren nagenden Kummer, verbannet in ihr alle Erinnerung dieser schrecklichen Stunde, und tilgt, ist es möglich, mein Bild ganz in ihrer Seele aus! — (Er umarmt sie nochmals.) Nun, es ist geschehen!

(Geht hastig ab; der Commendant folgt ihm.)

Zwölfter Auftritt.

Nalee (tritt hervor, einen Brief in der Hand.)

Armer Graf! fast dauerst du mich doch. — — Dieser Brief würde dich gerettet haben. — Aber Burlee hat Recht — unser Fall wäre unausbleibliche Folge davon. : : : Was ist aus mir geworden? — Ein heimtückischer Bösewicht, der

es nicht wagt, seinem Feind ins Auge zu sehn; der den Dolch ihm in Rücken stößt? — Der schändlichste Kerl auf Gottes Erdboden! — — Sechzig Jahr! und noch kein ruhiges Herz? — — Und wenn ich nun sterbe — was hilft es mir? Wird der Feldmarschall ruhiger, als der Generallieutenant schlafen? — Und der Richter jener Welt — Ha! Burlee! Burlee! wozu hast du mich verleitet? —

Dreyzehnter Auftritt.

Ralee. Die Königin. Nottingham.

Die Königin. Ich kann den Anblick nicht aushalten! — Mit welch edelm Anstand er heraus trat! — Gewiß, er ist nicht so schuldig, als man ihn macht! — — Essex zum Tode — zum Tode, Elisabeth, und auf deinen Befehl! — Jezt vielleicht — in diesem Augenblicke —— Geschwind, Nottingham, eile!

Nottingham. Wohin, Königin? — Was kann ich thun?

Die Königin. Ich weiß nicht — Ach, Not-

tingham, ich fühle eine Unruhe, — peinlicher als Tod. — — Lebt er noch? — Lauf! Bringe mir Antwort! — Nein, bleib! . . . Kannst du ihn nicht retten, ohne daß ich es befehle? — Lies es in meinem Herzen — in meiner Zerstreuung! — — O die Hand, die ihn rettete, wär eine wohlthätige Hand! — sie göße Balsam in mein wundes Herz!

Nottingham. Ihr Majestät dürfen ja nur die Loslassung ausdrücklich befehlen. — — Die Welt wird es zwar seltsam finden — aber Sie sind Königin.

Ralee (tritt hastig näher.) Fröhliche Nachrichten, Ihro Majestät! Fröhliche Nachrichten!

Die Königin. Ich mag keine fröhliche Nachrichten hören! — Lebt Essex noch?

Ralee. Vergessen Sie diesen Feind Ihrer Ruhe, Königin! Mit seinem Tode scheinen sich die glücklichen Tage für England wieder anzuheben. Montjoy hat den Tyrone gefangen genommen, sein Heer völlig zerstreut.

Die Königin. Montjoy? — War Montjoy nicht Essex General?

Ralee. Der Ihrige, Ihre Majestät! — Ein

tapfrer Krieger als Essex. — Hier sind seine Briefe!

Die Königin (erbricht das Siegel und giebt die Briefe zurück.) Lest Ihr sie.

Ralee (liest.) „Ihro : : :

Die Königin (unterbricht ihn.) Die Sache blos.

Ralee (liest.) — — — „Tyrone, der die „Schwäche unser Arme erfuhr, der Essex abwe„send wußte, brach den Stillstand, wollte uns „des Nachts überfallen; aber wir waren auf un„ser Huth: (mit zitternder Stimme.) Essex hatte „vor seiner Abreise Anstalten getroffen, die jeden „Ueberfall fruchtlos ablaufend, oder vielmehr dem „Feinde selbst verderblich machen mußten“ — —

Die Königin. Was sagt ihr nun, ihr Verräther? — (Nimmt Ralee die Briefe aus der Hand.) Zeigt her! — (Thut einen Blick in die Briefe.) Ah! Ah! — (Zu Ralee.) Wo ist Essex? — Eilt! Verhindert den schrecklichen Streich, der seinem — der meinem Leben den Tod droht! — der England ewig mit Schande bedecken würde! — — Was zaudert ihr?

Ralee. Ihro Majestät bedenken — Essex

wurde ganz anderer Verbrechen halber des Todes schuldig erkannt.

Die Königin. Ist ihm nicht zu viel geschehen, da wir sein Commando tadelten? Habt Ihr mich nicht getrieben, ihn öffentlich zu beschimpfen? — Sind wir ihm nicht Vergütung schuldig? — Danken wir's ihm nicht, daß Tyrone gebändigt ist? — — Doch was schwatz' ich? — Kündigt dem Grafen Verzeihung an. — Es ist mein Wille. — Und wagt es nicht, mir ohne Essex unter die Augen zu treten!

(Ralee geht ab.)

Vierzehnter Auftritt.

Die Königin. Nottingham. Rotland.

Die Königin, (nachdem sie wieder einige Augenblicke in die Briefe hinein gesehen hat.) Erfreuliche Nachrichten! — Nicht wahr, meine Nottingham? Aber auch betrübte! So hinterging man mich! Wie leicht werden Fürsten getäuscht! Wehe seinen Feinden! (Wird die Rotland gewahr, die sich ein wenig regt.) — Wer liegt da? — Essex Ge-

mahlin? — Steh auf, meine Rotland! Komm an den Busen deiner Königin, deiner reuigen Königin! — Essex lebt!

Rotland. Wer nennt mir diesen schrecklichen Namen? — Wohin? — Seht ihr nicht diesen jähen Abgrund? — Schwindelnd blick' ich hinab! — Grab! Ewigkeit!

Die Königin. Arme Rotland! — Aber lebe auf! Besinn dich! Es ist deine Königin, die mit dir redet, die von nun an dir kein Verbrechen mehr aus deiner Liebe machen wird.

Rotland. Sagt der Königin nichts von meiner Liebe, nichts von dem Tode, den ich starb! — Sie würde seiner nur spotten. — (Aufstehend.) Ah! dort blinkt das Beil! Liebes Beil, o! blinke nicht! Wenigstens dort nicht! Ueber mich nur!

Die Königin. Ihre Sinnen sind verwirrt! Ihre Augen wild! — Kennst du mich nicht, Rotland? Kennst du deine Königin nicht?

Rotland. O ja, die Königin — und die boshafte Nottingham! — Beide wider uns verschworen! — — Man sagt, du habest Macht über Leben und Tod. — Arme Fürstin, sie schmei-

cheln dir! — Du kannst das Leben rauben! Aber kannst du es auch wieder geben? — Nein, nein, gute Elisabeth! — — Siehe diese Augen an; die Augen einer Wittwe! Weißt du das? — Du wirst sagen, einer Wittwe Augen sollten weinen, und meine sind trocken. — Es ist nicht meine Schuld! — Thränen kommen aus dem Herzen, und meines ist todt! — kalt wie das Grab! — Aber mein Hirn glüht! — — Pfuy über diesen Kopf! Ein nichtsnützziger Kopf! Herunter damit! Dort liegt noch das rauchende Beil! — Sprich nur Ein Wort, du Todesverkünderin! Sieh, man lauscht auf dieß Wort! — Gebeut, und es ist geschehen! — Ich danke Elisabeth unterthänig! Ihr Blick winkt ein huldreiches Ja! — Ich gehe nur noch einen Augenblick hinein — ein paar Gebete herzusagen. Ich habe von Kindheit auf allemal gebetet, ehe ich schlafen ging — und jezt kommt mein lezter Schlaf! — Wahrlich nicht aus Furcht! nicht um Zeit zu gewinnen! Dein tapfrer Krieger konnte nicht muthiger in den Tod gehen! Du sollst selbst Zeuge davon seyn! Wir müssen eilen! — Ich bin bereit! — Ich darf kei-

ne Zeit verlieren, daß ich seinen Geist noch einhole!

(Geht schnell ab.)

Funfzehnter Auftritt.

Die Königin. Nottingham.

Die Königin. Rotland! Rotland! (Geht gegen die Wache, und ruft einem Offizier zu:) Geht der Gräfin nach! Helft ihr! laßt sie nicht aus den Augen! (Indem sie wieder vorkommt, wird sie einen Brief gewahr, welcher der Gräfin während der Ohnmacht entfallen ist.) Was ist das? — Nottingham!

Nottingham (während daß sie den Brief aufhebt.) Gewiß ein Abschiedsbrief von Essex.

Die Königin. Gieb her! Den soll Essex von mir haben. — (Sieht die Aufschrift.) An mich? (Liest.) »Gnädigste Königin! Ich gehe in den »Tod, vielleicht nicht ganz mit dem verachtenden »Muth eines Helden; aber gewiß mit der Unter»werfung und Bereitwilligkeit eines Unterthanen. »Ich gehorche dem Willen des Himmels und »meiner Königin. Nur diese Bitte wage ich

„noch, daß Sie meiner armen Frau das könig„liche Mitleiden schenken, dessen ich nicht werth „war. Mein lezter Odem soll Sie noch dafür „segnen. Seit meiner Verurtheilung habe ich nur „eins zu bereuen: dies nämlich, daß ich der Gräfin „Nottingham einen Ring gab, der Ihr Majestät „vielleicht, wenn es zu spät ist, an eine ehema„lige Gnade erinnert" — — Niederträchtige, das dacht' ich! — Wo ist der Ring?

Nottingham (knieend.) Hier! — Aber ach! Königin . . .

Die Königin. Fort! Auf ewig aus meinen Augen! — Zittert vor Euer Leben, wo . . .

(Sie wird Burlee und Ralee gewahr, die herein treten, und erschrickt, daß sie nicht weiter reden kann. Nottingham geht zu Anfange der folgenden Scene ab.)

Sechszehnter und lezter Auftritt.

Die Königin. Burlee. Ralee. Der Commandant vom Tower.

Die Königin. Ohne Essex? (Sinkt auf einen Stuhl.)

Ralee. Man bringt ihn eben hier zur Ruhe, und befödert zugleich die von Eure Majestät.

(Man sieht im Hintergrunde des Theaters Träger kommen, welche den Leichnam des Grafen, in weißen Tüchern verhüllt, hinter dem Gegitter vor dem Saal am Tower vorbey tragen. Die ganze Wache ist unterm Gewehr.)

Burlee. Hätten Ihre Majestät nur wenige Augenblicke früher geschickt — —

Die Königin. Unmenschen! Die Ursach' eurer Eilfertigkeit entrinnt meinen Augen nicht. Ich werde sie belohnen! Bey Gott! ich werd' es! — (Steht auf, und wendet sich nach dem Leichnam.) Armer Essex! (Die Träger stehen still.) Vergieb! Ich ward getäuscht! — Retten kann ich nicht; aber rächen will ich dich! — Zittert, Verräther! — — Und ihr, ihr bessern Seelen: Southampton! Rotland! wo seyd ihr? Ihr allein sollt künftig mich umgeben!

Burlee. Dürft' ich eine Vorstellung wagen, Ihre Majestät? —

Die Königin. Kein Wort! — Man bestatte ihn zur Erden, wie es sein Stand erfodert! Ein Denkmal von der Hand des größten Künstlers soll ihm errichtet werden. (Die Träger gehen

langsam vorüber.) — Elender Ersaz für sein Leben! — Wird ihn dieß, wird ihn das Blut aller seiner Feinde erwecken? — Himmel! was seh' ich? — Sein Schatten! — Er winkt mir! — Essex! bald folgt dir deine Königin nach!

(Sinkt auf den Stuhl, auf welchen vorher Rotland saß. Der Vorhang fällt.)

Ende des Stücks.

Der
Zerstreute.

Ein

Lustspiel in fünf Akten.

Nach Regnard.

Tout plaît en aimant.

Quinault.

Personen.

Frau Räthin Zänker, eine Wittwe.

Julchen, ihre Tochter.

Asessor Börenstein, der Zerstreute.

Förtner, ein reicher Kaufmann.

Henriette Schönbach, dessen Nichte.

Karl Schönbach, ihr Bruder.

Trautmann, Börensteins Bedienter.

Elisabeth Schmitz, in Diensten der Räthin Zänker.

Ein Bedienter des Herrn Förtner.

Die Scene ist in dem Hause der Räthin Zänker.

Erster Akt.

Erster Auftritt.

Frau Räthin Zänker. Herr Förtner.

(Jene im Haushabit, dieser simpel, aber mit Geschmack gekleidet, hat Stock und Hut. Beide sitzen. Herr Förtner der Räthin zur rechten Hand auf einer Bergere; leztere auf einem Lehnstuhl ohne Arme, hat ein Hündchen auf dem Schooße; nimmt Tabak.)

Förtner.

Und Sie bleiben bey Ihrem Entschlusse?

Räthin. Ja!

Förtner. Sie wollen Ihre Tochter nicht verheirathen?

Räthin. Nein!

Förtner. Sich Ihrer ganzen Familie widersetzen?

Räthin. Ja!

Förtner. Aber sagen Sie mir wenigstens die Ursache!

Räthin. Nein!

Förtner. Vortreflich! Ja! Nein! Ja! Nein! Ein reichhaltiges Gespräch, wahrhaftig! — Aber ich versichere Sie, ich stehe nicht eher vom Stuhle auf, bis ich diese Stirne wieder heiter sehe. (Er faßt sie bey der Hand.) Gelassen, meine liebe Frau Hauswirthin! gelassen! — Ich will meines Neffen nicht weiter erwähnen; er ist allerdings eine etwas wilde Fliege. Aber Ihre Jungfer Tochter hat ja mehr Freyer. Den dicken Kriegsrath zum Exempel; was haben Sie an dem auszusetzen?

Räthin. Pfuy, Herr Förtner! Pfuy! Sie sollten sich schämen, den nur zu nennen! Er ist viel zu reich!

Förtner. Ein ganz neuer Fehler; in der That!

Räthin. Bedenken Sie selbst, eine Million! Gewinnt man wohl in fünf kurzen Jahren so viel als ein ehrlicher Mann? — Ich haß' alle die Leute, die im lezten Kriege reich geworden sind.

Förtner. Sie haben Recht! Es sind mehrentheils Räuber unsers Vaterlandes.

Räthin. Solch Geld gedeiht nie! Zehn,

zwanzig Jahr, und geben Sie Acht, die Kerls sind alle wieder Bettler.

Fortner. Nun, aber der Regierungssekretär Hohlzahn — mit der wichtigen Miene, der um alle Geheimnisse des Hofs weiß; er ist wohl gemacht, trägt sich gut in Kleidern = = =

Räthin. Hat aber kein Geld!

Fortner (lächelnd.) Der Kriegsrath ist Ihnen zu reich, und der Regierungssekretär zu arm; was für einen Schwiegersohn wollen Sie denn?

Räthin. Einen, wie man ihn freylich nicht leicht findet; gesezt, bescheiden, von guter Familie, gutem Ansehn; kein Tagedieb; der ein einträgliches Amt und einen feinen Titel hat; nicht, wie mein Mann sel'ger, immer widerspricht und im Hause herumpoltert; der nicht spielt, nicht trinkt; den Tag fein in seiner Expedition, und den Abend bey seiner Frau zubringt; die Schwiegermutter fein in Ehren hält; zuweilen Mariage mit ihr spielt; aber auch des Sonntags in die Kirche mit ihr geht — kurz, sehen Sie, so das Gegentheil von Ihrem Neffen und allen den jungen Herren nach der Mode.

Fortner. Liebe Frau Räthin, wenn Sie so einen finden, so wünsch' ich Ihnen Glück: es ist

ein weißer Rabe. Julchen hat viel Vermögen, und ist sehr schön; aber auf die Art fürcht' ich, wird sie als Jungfer leben und sterben.

Räthin. Nein! Börenstein ist der Mann.

Förtner. Börenstein?

Räthin. Ja! Wundert Sie das? Und warum? — Die Sache ist schon so gut als richtig — und wenn er mir ansteht, so denk' ich, hat niemand etwas drein zu reden. — Es ist wahr, es ist ein wunderlicher Sterblicher, der Börenstein. Immer zerstreut. Wenn man von Aepfeln spricht, spricht er von Birnen. Aber das giebt sich; lassen Sie ihn nur erst eine Frau haben! Er ist doch sonst ein vernünftiger, ordentlicher Mann, geheimer Lehnssekretär mit dem Titel als Justizien Assessor, wird bald Hofrath werden, hat von seinem Onkel ein großes Vermögen zu erwarten = = =

Förtner. Alles wahr! Aber er liebt meine Nichte Henriette, so viel ich weiß.

Räthin. Nicht doch! Nicht doch, lieber Herr Gevatter! Ich weiß ja, was ich rede! Ich bin mit seinem Onkel noch in die Schule gegangen; wie er bey uns hier in der Residenz lebte, gab's seinetwegen immer Streit mit meinem Manne.

Es geht nun in den dritten Monat, daß er am Podagra und einem häßlichen Steckflusse darnieder liegt: der Assessor ist eben deswegen zu ihm gereist.

Förtner. Ganz gut! Aber deshalb könnte ja doch der Assessor = = =

Räthin. Nichts kann der Assessor. Der Onkel würde ihn enterben, wenn er nicht wollte, wie er will. Und der Assessor will auch; hat ja bey mir eingemiethet; wird hier unten die drey Stuben bewohnen, wenn er zurück kommt. Ich erwarte ihn noch diesen Vormittag, und in zwey oder drey Tagen soll die Verlobung seyn. — Sind Sie nun überzeugt?

Förtner. So völlig noch nicht; denn ich und meine Nichte wohnen auch hier. — Aber was sagt denn Ihre Jungfer Tochter dazu?

Räthin. Meine Tochter? Die sagt, was ich will. — Der Henker! ich wollt's ihr auch weisen, andrer Meynung zu seyn! — Die ist nicht so Basedowisch erzogen, wie Ihre Nichte; die hat folgen gelernt. — Ich bin gewiß, daß ihr noch nicht von einem Manne geträumt hat.

Förtner. Und ist doch sechszehn Jahr alt?

Räthin. Warten Sie! Ich will sie herunter-

kommen lassen. — Ich muß doch ohnedem mit ihr davon reden, da Börenstein heute zurückkömmt. (Sie steht auf, geht an die Thüre und ruft:) Lieschen! Heh! Lieschen! (Förtner steht auch auf; schiebt die Stühle bey Seite.) Das ist izt Gesinde in der Welt; das hört und sieht nicht! (Sie sezt ihr Hundchen auf die Erde, geht vor die Thüre und schreyt:) Lieschen! Hört denn niemand? Lieschen! (Sie kömmt wieder herein.)

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Lieschen.

Lieschen (noch in der Thüre.) Ist das nicht ein Geschrey! Lieschen, heh, Lieschen! — Nun, und was soll denn Lieschen?

Räthin. Was macht meine Tochter? (Sie nimmt ihr Hundchen wieder auf den Arm.)

Lieschen. Wenn's weiter nichts ist! Dacht' ich doch, das Haus brennte. Das ist eine Silberstimme, wahrhaftig! — Bin erschrocken, daß mir's Herz zittert.

Räthin. Wirst du schweigen?

Lieschen. Je, Sie keifen auch beständig!

Räthin. Und du plapperst beständig! — Antworte! Was macht Julie?

Lieschen. Sie ist vor ihrem Nachttisch.

Räthin. Das putzt sich von früh bis auf den Abend! Habt ihr nichts anders zu thun? Ich will noch alle Spiegel im ganzen Hause zerschmeißen.

Lieschen. Sie haben gut reden! Ich habe dreymal die Frisur anders machen müssen, weil eine verdammte Locke nicht stehen wollte. Wir hätten alle Beide darüber rasend werden mögen.

Räthin. Eine feine Ursache! Sag' ihr, daß sie herunter kommt. — Hörst du?

Lieschen. Ja doch, ja! — Ihnen zu Liebe wollte ich sie wohl herunter tragen. (Läuft ab.)

Förtner. Sprechen Sie gelassen mit ihr, liebe Frau Räthin! Sie machen sie sonst nur furchtsam.

Räthin. Daß die alten Junggesellen doch immer so weise sind! Man muß selbst Kinder haben, mein lieber Herr Förtner, wenn man von Kinderzucht reden will. — Sie sollen einmal sehen, wie ich's mache. Das Mädel zittert, wenn ich sie nur anrede.

Dritter Auftritt.

Frau Räthin Zänker. Förtner. Julie. Lieschen.

Räthin (zur Tochter.) Nun, Mamsell! Hat sie ein Blankscheit im Rücken? Tiefer! Noch tiefer! Was das für eine Dummheit ist! Drey Jahre tanzen gelernt, und kann noch keinen Reverenz machen!

Lieschen. Es ist erschrecklich! Und der Tanzmeister ist noch dazu ein Franzose! Aber freylich, was kann man in drey Jahren lernen?

Räthin. Schweigen! — ob du's schon nicht gelernt hast.

Lieschen (bey Seite.) Der steht heute der Kopf nicht auf dem rechten Flecke! (Laut.) Liebe Mamsell, es hat schon lange geschlagen; der italienische Sprachmeister wird kommen.

Räthin. So kann er wieder gehen! Ich will den Kerl nicht in meinem Hause; ich hab' es schon einmal gesagt. Meine Schwester muß verrückt seyn, daß sie mir ihn übern Hals schickt. Die Italiener sind alles verliebte Kreaturen, Intriguenmacher, schändliches Volk mit Einem Wor-

te! — Nu, den Kopf in die Höhe! Besser! — Komm her! — Auswärts! — Gehst du schon wieder auf den Absätzen? — Die Brust raus! Die Schulter nieder! (Klopft sie stark auf die rechte Achsel.)

Lieschen (bey Seite.) Das geht so den ganzen Tag! Kein Wunder, wenn sie aus dem Hause zu kommen sucht!

Räthin. Komm näher! — Zu mir! — Antworte, ohne zu stocken! — Hättest du wohl Lust zum Heirathen? (Julie lächelt.)

Förtner. Sie lachen, mein schöner Engel? Ein gutes Zeichen!

Lieschen. Wahrhaftig, ein Lächeln, recht aus Herzensgrunde!

Räthin. Wie? du unterstehst dich zu lachen, und noch dazu vor fremden Leuten? Du erröthest nicht, wenn man mit dir von einem Manne spricht?

Julie. Sie haben mirs ja nicht gesagt, liebe Mama, daß ich erröthen sollte! Künftig will ich ich allemal den Fächer vorhalten, wenn von Verheirathen die Rede ist. (Leiser.) Ich habe nur eben keinen bey mir.

Lieschen. Gewiß, ein folgsames Kind!

Räth'n. Die Männer sind Tyger, halsstarrig, boshaft, eigensinnig, geizig; wenn man klug wäre, so sollte man sich gar nicht mit ihnen einlassen.

Julie. Und doch haben Sie es gewagt, einen zu nehmen?

Räthin. Ich einen genommen? Da bist du sehr irrig. Herr Kaspar Emanuel Zänker, dein Vater, tröst' ihn Gott! das war ein wilder Bursche, groß und stark; er entführte mich mit Gewalt, da ich einmal ganz allein spazieren ging: sonst würd' ich es wohl haben an mich kommen lassen, mir so eine Ruthe auf den Rücken zu binden.

Lieschen (bey Seite.) Das Nämliche könnte uns leicht auch begegnen.

Julie. Es ist also keine Sünde, sich entführen zu lassen?

Räthin. Was das für ein unverschämter Nickel ist! — Wenn ich nur wüßte, wie ich zu dem Mädchen gekommen wäre? — Dumm, wie eine Gans, und frech, wie eine Elster.

Lieschen. Und doch gewiß Ihre Tochter; denn sie sieht Ihnen sehr ähnlich.

Räthin (zu ihr mit aufgehobner Hand.) Was beliebt?

Lieschen. Ganz und gar nichts!

Räthin. Sagtest du was?

Lieschen. Sie haben mir ja zu schweigen befohlen.

Räthin. Bald wird meine Gedult ermüden.

Förtner (zur Räthin.) Lassen Sie mich mit ihr reden! — (Tritt zu Julien.) Liebe Mademoisell! wünschten Sie sich wohl einen Mann? Sie sind in dem Alter, da dieser Wunsch erlaubt ist.

Julie. Ich wünsche mir keinen! Wenn sich aber einer finden sollte, der mir gefiel; warum sollte ich nicht dem guten Beyspiele meiner Mutter folgen?

Räthin. Was sagst du?

Förtner. So mäßigen Sie doch Ihre Hitze! Julchen spricht sehr vernünftig! — (zu Julchen.) Nun, und kennen Sie schon einen, der Ihnen gefällt?

Julie. Ach!

Lieschen (zu ihr, leise.) Frisch! Herz gefaßt! Jezt oder niemals!

Förtner. Sprechen Sie ohne Furcht! Ist Ihr Herz schon verschenkt?

Julie. Das nicht! — Aber wenn ich einen gewissen jungen Menschen sehe; so empfind' ich — (Sie hält inne.)

Fortner. Und was empfinden Sie?

Julie. Ich empfinde — ich weiß nicht was, das mir Schmerz und Vergnügen zugleich macht. Aber ich kann es Ihnen unmöglich sagen, was es ist.

Lieschen (vor sich.) O ich könnt' es, ich! Mein Herz fühlt es auch, wenn ich Trautmannen sehe.

Räthin. Ich erfahre da schöne Neuigkeiten! Und wer ist denn der junge Taugenichts, der so angenehme Empfindungen erregt?

Julie. O ein Mensch zum malen. Wenn Sie ihn nur kennten, Sie würden ihm gewiß gut seyn, Mama. Er schwört, daß er mich liebt, und weint, wenn ich ihm nur von einem Nebenbuhler sage. Lieschen! du kannst ihn ja so gut schildern; sprich doch für mich!

Lieschen. Er ist fünf Fuß hoch; vier und zwanzig Jahr alt; kömmt eben von der Universität; trallert, indem er spricht, und spricht, indem er trallert; singt, tanzt, lacht; dreht sich in Einer Minute zehnmal auf dem Absaze herum; hat einen Onkel mütterlicher Seite, der immer auf ihn schmählt und dessen Abgott er ist; ein Jungferngesichtgen und dabey das Herz Wildmei=

LB Coburg

ster zu werden; erörtert unaufhörlich seine eignen Verdienste; macht den Hans Taps ins Mus beym Frauenzimmer, und wird eben darum von vielen gern gelitten.

Förtner. Je, das ist mein Neffe!

Lieschen. Getroffen, lieber Herr Förtner!

Räthin. Wie? der Geck? der Narre?

Förtner. Frau Räthin! Ich bitte mir aus, daß Sie von meiner Familie mit etwas mehr Achtung sprechen. Wenn Herr Schönbach schon nicht das Glück hat, Ihnen zu gefallen; so ist's doch ein junger Mensch, der Kopf hat, und aus dem, mit der Zeit, ein braver Mann werden wird.

Räthin. Das geht mich nichts an!

Förtner. Er ist mein Erbe; und also auch an Vermögen, an Stand und Alter eine sehr schickliche Parthie für Julchen.

Julie. Es ist gewiß ein scharmanter Mensch, Mama; recht wie für mich gemacht.

Räthin. So, Mamsell Superklug? Sie untersteht sich, mit mir in dem Tone zu reden? — Sich zu verlieben, ohne der Mutter ein Wort davon zu sagen!

Förtner. Aber Sie haben ja meinen Neffen noch gar nicht gesehn, so viel ich weiß?

Räthin. Das thut nichts! Ich habe von ihm reden hören. Es ist ein Hasenfuß, ein Spieler, ein Verschwender, ein Weinsäufer, ein Freygeist, eine Theaterpuppe! — (Zur Tochter.) Untersteh dich, ihn je wieder zu sehen!

Julie. Ich will ihn nicht aufsuchen! Aber, wenn er mich nun anredt, kann ich ihm denn den Rücken zukehren? Und das sag' ich Ihnen, er folgt mir, wo ich geh und stehe.

Räthin. Sollte man's glauben? Wie das redt, wie das schwazt! — Möcht'st uns wohl weiß machen, du betrübtest kein Wasser? Je ja doch, ein feiner Zeisig!

Julie. Sie schmählen aber auch immer mit mir, Mama, und das macht, daß ich ganz abnehme.

Räthin. Halt's Maul, und pack dich hinauf! Das Strickzeug in die Hand genommen, damit die Liebesgedanken vergehen.

Förtner. Wenn Sie indeß einen guten Rath annehmen wollten . . .

Räthin. Ich brauche Ihren guten Rath nicht; ich bin längst mündig.

Förtner. Das sieht man! Aber …

Räthin. Aber — (verneigt sich.) Ich bin Ihre Dienerin!

Förtner. So hören Sie doch nur Ein Wort!

Räthin. Ich will nun nicht hören! — Genug, Börenstein wird mein Schwiegersohn! Und das sag' ich Ihnen, wenn mir Ihr Neffe über die Schwelle kömmt, so schmeiß ich ihn die Treppe hinunter. — Lassen Sie künftig Ihre Nase aus Dingen, die Sie nichts angehen. Ich menge mich nicht in andrer Leute Händel; aber in meinem Hause da bin ich Herr. — Merken Sie sich das! — — Und wenn Sie etwa ausziehen wollen; so steht die Thüre offen. — (Zu Julchen.) Fort! Hinaufgegangen! Muß ich dir's zweymal sagen? — (Im Abgehen, Julchen folgend.) Wo du nicht thust, was ich dir befehle; so sieh dich vor! — (In der Thür sich nach ihrem Hundchen umsehend, das ihr während des Gesprächs vom Arme gesprungen.) Pinks! Pinks!

Vierter Auftritt.

Förtner. Lieschen.

Förtner. Eine sonderbare Frau, die Räthin Zänker!

Lieschen. Aus der Heirath wird wohl schwerlich etwas werden!

Förtner. Es ist verdrüßlich! Börenstein liebt im Grunde meine Nichte; das ist gewiß! Wenn er zuweilen Julchen die Cour gemacht hat; so ist das bloß seines Onkels wegen geschehen, von dem zum Theil sein Glück abhängt. — Hätt' ich sie bereden können, ihre Tochter meinem Neffen zu geben; so hätte dann Börenstein freye Hand; mein Neffe würde vielleicht gesezt und vernünftig; Julchen bekäm den Mann, den sie liebt: und unglücklich würd' er sie nicht machen; dafür bin ich Bürge!

Lieschen. Ihre Absichten sind sehr gut, Herr Förtner; aber ich zweifele, daß sie Ihnen gelingen werden. Meine Madam hat den Teufel im Leibe, und wenn sie sich einmal etwas in den Kopf gesezt hat, so bringt ihr das so leicht niemand

wieder heraus. Ich fürchte gewaltig, es wird mit unser Liebe schlimm ablaufen.

Förtner. Ah! Zeit und Zureden vermögen viel. Vielleicht auch, daß mein Neffe : : : Da ist er ja!

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Schönbach.

Schönbach (tritt mit einem großen Gelächter auf.) Ha, ha, ha! Aeusserst lustig, beym Himmel! — Ah, mein Onkel, Ihr ergebenster Diener! — Und du auch hier, Lieschen?

Lieschen. Wie Sie sehen. Wollen Sie nicht die Gnade haben, und uns erzählen, worüber Sie so herzlich lachten?

Schönbach. Sehr gern! Die Sache kann nicht geschwind genug in der Stadt herumkommen — Börenstein, der Träumer, der schnakischste Bursche auf Gottes Erdboden, nie bey sich selbst, als wenn er eingeschlossen bey seinen Acten sitzt — sieh, der kam so eben als Courier von seiner Reise zurück, über und über mit Kothe bedeckt; hatte, ohne ein Wort davon zu wissen, un=

terwegens den einen Stiefel verloren, und zog so halb baarfuß, umringt von Gassenbuben, durch die Stadt, ohne nur zu ahnden, daß alle das Gelächter ihn angehe.

Lieschen. Der Streich sieht ihm ähnlich!

Schönbach. Beym Teufel, es war zum todtlachen; und doch ist's noch nichts gegen das, was mir sein Bedienter erzählte. — Da er wegreitet, um seinen Herrn Onkel sterben zu sehen, sezt er sich mit einem Buche in der Hand aufs Pferd, statt der Reitpeitsche, nimmt den Weg auf die entgegen gesezte Straße, und erwacht auch nicht eher aus seinem Traume, als bis er dritthalb Stunden von hier an die neue Brücke kommt.

Lieschen. Der alte Schelm hat ihn lange genug warten lassen; es ist recht, daß er's ihm vergolten.

Schönbach. Nun, und wenn Sie des Heraklitus leibhafter Sohn wären; so, dächt' ich, müßten Sie darüber lachen. — Munter, lieber Herr Onkel! munter! Sie sehen aus, wie einer, der ein Spiel mit vier Matadoren verloren hat.

Förtner. Und du siehst aus, wie einer, der einen Sonnenstich bekommen hat. — Willst du

denn zeitlebens durch dein läppisches auffallendes Betragen dich zum allgemeinen Gelächter machen?

Schönbach. Ob jemand über mich lacht, das ist mir sehr gleichgültig; steht mir's doch frey, wieder über ihn zu lachen. — Ihnen mißfällt meine Art zu leben, und mir misfällt die Ihrige; und was das Beste dabey, so glauben wir Beide Recht zu haben. Ein Jeder nach seiner Weise; das ist mein Grundsaz. Ich muß über die Thorheiten in der Welt lachen, und wenn mir's das Leben kosten sollte. Zum Exempel, die alte Gräfin Allwohl da an der Ecke, die sich ihre Liebhaber theurer kauft, als wir jungen Herren unsere Mädels; Fräulein Trips, häßlicher als der Satan, die mit jeder Mannsperson liebäugelt, und feuerroth wird, sobald man auf sie zugeht; Frau von Zierlig, die einen bis an die Hausthüre begleitet, um nochmals zu bitten, daß man ja bald wiederkomme, die sich zu Tode ennuyirt, wenn sie allein ist, und die doch Niemand besuchen mag — Element! soll man über die Leute nicht lachen? — Wahrhaftig, Sie scherzen, Herr Onkel!

Förtner. Und Sie rasen, Herr Neffe! — Weißt du, daß du dir durch deine giftigen Anmer-

kungen noch die ganze Welt zum Feinde machen wirst? — — Und gebt ihr Herrchen denn nicht etwa noch weit mehrern Stoff zur Satyre? Ihr haltet euch über Leute auf, die ihr nur den Namen nach kennt; rühmt euch Gunstbezeigungen von Frauenzimmern, die ihr nie gesehen habt; wendet mehr Zeit auf euern Putz, als die ärgste Coquette; küßt einander auf öffentlicher Straße, daß es einem ekelt; kurz, unterscheidet euch von dem andern Geschlechte, das ihr doch zum ewigen Ziele eures Spottes macht, durch nichts, als durch größere Frechheit.

Schönbach (probirt mittlerweile einige Theatertanzschritte. Gegen Lischen:) Er spricht gut! — (zum Onkel:) Eine herrliche Predigt; nur etwas zu lang, wie mich dünkt! Ich dächte, Sie kämen zum zweiten Theil! — (Zu Lieschen.) Wie gefällt dir mein Tanzen, Lieschen?

Lieschen. O, Vestris ist ein Anfänger gegen Sie!

Förtner. Du machst dir eine Ehre daraus, den Lüderlichen zu spielen; aber sey versichert, ich werde es nicht mehr leiden. — Was für eine Aufführung war das gestern im Theater? Bald auf dem Parterr, bald im Zirkel, jezt in dieser,

jezt in jener Eckloge; dann auf der Bühne, und so weit in der Coulisse hervor, daß Parterr und Zirkel zu pochen anfing. Hier geflüstert, und dort lauter als der Schauspieler selbst gesprochen. Kurz, so lächerlich überall, daß man mehr auf dich, als auf die Spieler sah.

Schönbach. Ihr dritter Theil ist doch nicht der längste? — Kürze ist eine Haupttugend an Predigten! — — Lieschen wird gleich einschlafen; und ich — o! ich gähne schon!

Förtner. Du kannst meiner Predigt nicht müder seyn, als ich deiner Lebensart. Aendre diese, so fällt jene von selbst weg. — Thust du's nicht, und bald; so versichre ich dich, du hast von mir keinen rothen Heller mehr zu erwarten. — Du weißt, das Bischen, was dir deine Aeltern verlassen haben, ist längst verzehrt; und es kommt also blos auf mich an, wie lange du den galanten Herrn spielen sollst oder nicht!

Schönbach. Aber was thue ich denn, mein Herr, das diesen Ausguß Ihrer Galle verdiente? — Ich liebe, trinke, spiele; ist darin was Böses? Ich stehe spät auf — um das Licht zu sparen; gebe dann meinen Gläubigern Audienz · · ·

Lieschen. Geld möchte ihnen doch wohl lieber seyn!

Schönbach. Zur Erhaltung meiner Gesundheit, und desto mehr Zeit zum Studieren zu haben, eß' ich niemals zu Mittage, ich müßte denn, wie heute bey Ihnen, zu Gaste gebeten seyn; geh ich meistentheils erst aus, wenn es anfängt dunkel zu werden; versammle mich, mit einigen Freunden, bey einer berühmten Schönheit, deren Ruf allgemein, und deren Tugend ohne Streit ist. Wir halten eine mäßige Mahlzeit, trinken höchstens ein Dutzend Bouteillen Wein, um uns wach zu erhalten, und allerhand Dinge in Ueberlegung zu nehmen, die das gemeine Beste betreffen, und woraus man eine Preißschrift machen kann; die Bevölkerung zum Exempel. Ja, um allen Scandal zu vermeiden, gehen wir erst, bey hellem Tage, mit kurzen Schritten, ganz vernünftig nach Hause. — Ist das nicht das unschuldigste Leben von der Welt? Nur Eine Mahlzeit des Tages zu halten! Könnte ein Kranker mäßiger leben?

Lieschen. Ich begreif's kaum, wie Sie's aushalten!

Schönbach. Sie sollen mit eignen Augen

sehen! Ich, und vier meiner besten Freunde, haben diesen Abend eine kleine Collation im römischen Kaiser bestellt; Sie werden der sechste Mann seyn, und für uns bezahlen. Denn, es Ihnen aufrichtig zu gestehen, ob wir schon unser fünfe sind, und aus allen Ficken Thaler, Groschen und Pfennige zusammengesucht haben; so ist doch nicht mehr zusammengekommen, als zwey Louisd'or, und diese brauchen wir unumgänglich zur morgenden Redoute.

Lieschen. Glücklicher Wirth, der Sie und Ihre Freunde zu Kunden hat!

Förtner. Aber sag mir, Junge, bist du gescheid?

Schönbach. Liebster Herr Onkel, Sie wissen ja, daß ich verliebt bin! — — Himmel und Erde! da haben Sie nun gemacht, daß ich diesen Morgen meine Göttin nicht sprechen kann; denn ich bin sehr eilig. — Was macht sie, Lieschen?

Lieschen. So eben, mein Herr . . .

Schönbach (der ihr in die Rede fällt.) Sie wird mich erwartet haben. — (Gegen den Onkel:) Es ist ein kleiner Engel, müssen Sie wissen! Noch ganz Unschuld; jung, reich, schön: es wär

ewig Schade, wenn sie nicht an einen Mann käme, der sie die Welt kennen lehrte! — Haben Sie mit der Mutter gesprochen?

Förtner. Ja; aber sie will nichts von der Sache hören. Sie sagt, du wärst ein Taugenichts, ein Verschwender, ein Spieler, ein Hasenfuß, ein Freygeist ⸗ ⸗ ⸗

Schönbach. Seh ein Mensch das Fratzengesichte! Aber warten Sie, ich will mit ihr reden, ich will sie überzeugen, ich will ihr den Kopf zurechte rücken. Hurtig, Lieschen! Führe mich zu ihr!

Lieschen. Sie ihr? — O nehmen Sie den eignen Kopf in Acht! Wer weiß, ob er fest bey ihr stünde.

Schönbach. Das wollen wir wohl sehen! Komm nur!

Förtner. Sachte, irrender Ritter! Du könntest Don Quixots Lohn einärnten! Schimpftitel und Schläge! — Du hast Kälte genug, um verwirrte Händel zu schlichten!

Schönbach. Sie will nichts davon hören? (Zu Lieschen.) Sag ihr, daß ich wüßte, wie ich mich dabey zu nehmen hätte, daß Mauern und Riegel für mich ein Puppenspiel wären. — Sie

will nichts davon hören? Lächerlich! Sie soll aber davon hören, oder ich heiße nicht Carolus Eugenius Schönbach.

Förtner. Was soll das Gebrause? — Sorge, daß du Julchens Liebe, die du erschlichen hast, verdienst; so will ich für die Einwilligung der Mutter sorgen: in keinem andern Fall rechne auf meinen Beystand. — (Im Abgehen, zu Lieschen:) Meinen Empfehl an Ihre Jungfer!

Schönbach. Ich werde darauf bedacht seyn, mein Onkel!

Sechster Auftritt.

Schönbach. Lieschen.

Schönbach. Du kannst deiner Mamsell erzählen, was ich ihrentwegen leide. — Ich würde mir das Vergnügen machen, ihr aufzuwarten; aber ich habe izt nothwendige Geschäfte, ich muß den Wein auskosten, den wir heute Abend trinken wollen. — Bring ihr indeß dieß Mäulchen. (Will sie küssen.)

Lieschen. Ha ha! entweder selbst bestellt, oder einem andern aufgetragen!

Schönbach. Närrchen! Ich bete deine Jungfer an, und liebe dich daneben zum Zeitvertreibe.

Lieschen. Ich halte nichts von der Liebe zum Zeitvertreibe, und mag die Ihre weder im Ernst noch im Scherze.

Schönbach. Machst die Spröde? Sans adieu donc! — Millionen Küsse an Julchen! Nach zwey werd' ich sie besuchen. (Ab.)

Siebenter Auftritt.

Lieschen (allein.)

Das wäre mir ein Liebhaber! Um Wein auszukosten, verabsäumt er es seine Geliebte zu sehen; eine feine Ursache! — Gewiß und wahrhaftig! die jungen Herren itziger Zeit verdienen nicht, daß ein Frauenzimmer eine Schwachheit für sie hat. Weib, Wein und Pferd, eines gilt ihnen so viel, als das andere. Und doch machen solche Herrchen am ersten ihr Glück. Nur wir armen Mädchen wollen noch zuweilen einen vernünftigen Liebhaber; aber die vornehmen — je nun, sie denken: was dem einen Geschlecht recht,

ist dem andern billig. Haben die Herren viel Freundinnen, so dürfen sie viel Freunde haben. — Es lebe die allgemeine Liebe! Wir Diensthothen befinden uns auch wohl dabey. (Ihre Pantomime verräth, daß sie alsdann Geld erhalten, um zu schweigen. Man hört stark klingeln.) Nun, nun, ich komme schon!

(Läuft ab.)

Zweiter Akt.

Erster Auftritt.

Lieschen. Trautmann.

Lieschen. Nun, so komm doch herein, daß wir Eins zusammen plaudern können!

Trautmann. Aber sieh, mein Schäzchen, ich bin noch im Reitrock und Papilloten.

Lieschen. Ah, schadt nichts! — Hat dein Herr seinen Stiefel endlich wieder gefunden?

Trautmann. Wer Teufel hat denn dir das schon erzählt?

Lieschen. O! ich weiß alles.

Trautmann. Eine blitznärrische Seele, mein Herr! Er hat mir auf der Reise wieder ganz verdammte Streiche gemacht. Noch gestern Mittag tunkt er seinen Finger, statt einer Brodtschnitte, in ein weiches Ey, steckt ihn im Mund und beißt darauf, daß wir in einer ganzen Viertelstunde das Blut nicht stillen konnten.

Lieschen. Nun, an den Irthum wird er doch wohl denken!

Trautmann. Neulich wie er des Abends von einer Gasterey nach Hause fahren will, nimmt er den ersten Wagen, den er in der Straße findet, für den seinigen, sezt sich glücklich hinein, steigt da aus, wo der Kutscher hält, geht zwey Treppen hinauf, in das erste beste Zimmer hinein, nichts hält ihn auf, nichts macht ihn irre; er zieht sich gemächlich aus bis aufs Hemde, öffnet die Alkoventhüre, findet einen Schlafrock, zieht ihn an, eine Nachtmütze, sezt sie auf, und ist eben im Begriff, ins Bette zu steigen, wo die Frau vom Hause ihren Mann mit blinzenden Augen erwartet, als der Herr Gemahl ankömmt. Das Lärmen, das nun entstand, kannst du dir denken. Mein armer Herr wurde für einen Ehrenschänder erklärt, und sollte zum Fenster hinausgeworfen werden. Ein Glück, daß er der Stärkere war; er faßt den Herrn Ehegatten bey der Brust, wirft ihn zu seiner lieben Frau aufs Bette, und retirirt sich in guter Ordnung, in Schlafrock und Pantoffeln, auf die Gasse, wo ich ihn glücklicher Weise fand, um ihn aus den Händen der Gerichtsbedienten zu retten,

und nach seiner rechten Schlafstelle zu bringen.

Lieschen. Die Erzählung ist gut, wenn sie auch nicht wahr ist. — Aber jezt Scherz bey Seite! und sag mir: wie ist's euch gegangen?

Trautmann. Schlimm, meine Königin! — Wir haben unser Ziel verfehlt.

Lieschen. So? Seyd ihr zu spät gekommen, und hat der garstige Vetter in Berlin die Erbschaft weggeschnappt?

Trautmann. Das hat gute Wege! Der Alte ist den Brandenburgern todtfeind.

Lieschen. Nu, so hat er gewiß gehört, daß ihr meine Jungfer nicht wollt, und euch deswegen enterbt.

Trautmann. Behüte Gott!

Lieschen. Wie? sollte auf einmal so ein heimliches Kind zum Vorschein gekommen seyn, von dem man bis izt nichts gewußt hat? Das wär' doch ein verdammter Streich!

Trautmann. Der aber nicht zu besorgen ist. Dazu war der Alte viel zu geizig, um Kinder in die Welt zu sezen.

Lieschen! Nu, so weiß ich's nicht! — Rede doch!

Trautmann. Hör nur an, der Alte hat die Bosheit gehabt, trotz unser eifrigsten Gebete — nicht zu sterben.

Lieschen. Je verflucht!

Trautmann. Es ist zum rasend werden! — Ich selbst gab ihm alle Portionen ein, doppelt jedesmal, hörte ihn nie husten, ohne die siebente Bitte zu beten; Zwey Aerzte und Ein Chirurgus wurden zu den vorigen angenommen; in allen Kirchen baten Primarius und Diakonus für ihn; Umsonst! Und izt befindet sich der alte Starrkopf, trotz vier und achtzig Jahren, trotz Hustens, Steckflusses, Chiragras, Podagras, Schwindels im Kopfe, Wassers auf der Brust, und allen den Krankheiten, die ihm die Aerzte noch vor acht Tagen beylegten, gesunder als ich.

Lieschen. Ihr habt also die Hinreise für die Herreise gehabt?

Trautmann. So ist's! Und müssen dem Schneider noch obendrein die schon fertige Trauer bezahlen.

Lieschen. Was wird denn aber nun aus eurer Liebe?

Trautmann. Das weiß der Himmel! Mein Herr liebt Henrietten mehr, als ich die Mittags-

mahlzeit. Da er aber oft zerstreut ist, und da ihm sein Onkel so viel von Julien, ihren Reizen, Reichthümern, der treflichen Schwiegermutter, die er mit ihr bekommen würde, et caetera, et caetera, vorgeredt hat; so richtet er seine verliebten Seufzer zuweilen an sie: und wenn wir nicht sechzig tausend Thaler verlieren wollen, so müssen wir deine Jungfer nehmen.

Lieschen. Was kann ich denn aber für eure Liebe thun, wenn ihr selbst nicht wißt, was ihr wollt? — Dein Herr kann doch nicht beide Mädchen heirathen!

Trautmann. Warum nicht? Du kennst meinen Herrn noch nicht, wenn du ihm das nicht zutraust. Das ist nicht ein Mensch, wie andere Menschen. Er wär' im Stande, am Altare sich umzudrehen und zur Kirche hinauszuwandeln, wenn ihm etwas anders einfiele. Er geht, ohne zu wissen wohin; sucht, ohne etwas zu finden; richtet starr die Augen auf dich, ohne dich zu sehen; nennt schwarz weiß, und weiß schwarz; sagt zu einem Frauenzimmer: mein Herr! und zu mir: Mademoisell! In seinem Kopf sieht's aus, wie im Bücherschrank eines Schriftstellers. Man sagt, er sey zerstreut; aber ich behaupte, er

ist nicht klug. Sonst ein rechtschaffner Mann, wohlwollend, zärtlich, sehr genau in seinen Pflichten, wegen seiner Kenntnisse von allen Ministern hochgeschäzt, und wegen seiner Ehrlichkeit von jedem geliebt: Mit zwey Worten, klug und toll, gescheut und ein Narr.

Lieschen. Ja nun! dann weiß ich keinen Rath.

Trautmann. Doch! doch! — Du mußt nur sehen, deine Jungfer mit irgend Jemand zu verkuppeln; das Uebrige wird sich dann schon geben.

Lieschen. Wenn's weiter nichts ist! Meine Jungfer ist in den jungen Schönbach sterblich verliebt.

Trautmann. Desto besser! — Vor izt muß ich zu meinem Herrn; er möchte sonst das schwarze Kleid anziehen, wenn schon sein Onkel noch lebt. — — Aber wie steht's denn mit deiner Gesundheit? Darnach hab' ich mich ja noch nicht erkundigt.

Lieschen. So! so! — Und mit deiner?

Trautmann. Vortreflich! Nur daß ich mich ziemlich wund geritten habe.

Lieschen. Das gewöhnliche Schicksal der

Courierreiter. — Auf glücklich Wiedersehen also, mein Unglücksritter! (Läuft ab.)

Trautmann (der ihr bis an die Scene folgt.) Mein größtes Unglück sind deine Augen, du Schelm! — — — (Zurückkommend.) Die Spitzbübin stünde mir schon an! Je nun! Kömmt Zeit, kömmt Rath! (Will auf der andern Seite des Theaters abgehen, und erblickt seinen Herrn.) Blitz! da ist mein Herr! Dacht' ich's doch, völlig in Trauer! Und in sehr tiefen Gedanken, wie es scheint! Spricht laut mit sich selbst! — Ob er mich bemerken wird? (Geht auf die Seite.)

Zweiter Auftritt.

Börenstein *). Trautmann.

Börenstein (im schwarzen Kleid, mit Pleureusen, weißseidenen Strümpfen; ein Strumpf hängt etwas herunter: geht hin und her.) Sollte mir wohl meine Abwesenheit bey Henrietten nachtheilig gewesen seyn? Es giebt wenig so standhafte Gemü-

*) Nach meiner Meynung muß dieser Charakter mit vielem aber stockendem Feuer und öfterm plötzlichen Auffahren gespielt werden.

ther, deren Feuer, in der Entfernung von ihrem Gegenstande, nicht verlischt! Ein Augenblick entzündet es, Ein Augenblick macht es schwinden!

Trautmann. Ich muß mich ihm nur in den Weg stellen, wenn er mich sehen soll.

Börenstein (stößt an ihn an, ohne es zu bemerken.) Wie sehr wär' ich zu beklagen! Ich, der ich sie so zärtlich liebe! — Und doch — mein Unglück — wie wahrscheinlich! Bey diesem Schwarme von Süßlingen, der unsere Schönen überall umgiebt, wie die Fliegen den Milchtopf. — Sie ist ein Frauenzimmer. ‥‥ Ich will hin zu ihr und mir Licht schaffen! — Ungewißheit ist quälender als Unglück. — He! Trautmann!

Trautmann. Mein Herr!

Börenstein. Hut und Degen!

Trautmann. Sogleich! (Geht ab.)

Börenstein. Ich bin mehr als jemals verlegen! Wenn sie auch treu ist; was soll ich thun? — Ja, wäre mein Onkel gestorben, dann hätte ich freye Hand. Aber so! — Höchst verdrüßlich! — Wär er minder eigensinnig, ich wünschte ihm Methusalems Alter.

Trautmann (kömmt wieder.) Ich finde weder Hut, noch Degen!

Börenstein. Sieh, wie du bist! Nie findest du das, wonach man dich schickt. — Ich sage dir, sie haben noch vor Einer Minute auf meinem Tische gelegen.

Trautmann. Aber ich habe sie überall gesucht. Wenn nicht der Teufel selbst sie versteckt hat, so wett' ich = = = Aha! da hätt' ich lange suchen können. — Schlafen Sie, oder wachen Sie?

Börenstein. Was giebt's denn?

Trautmann. Was es giebt? Ich glaube, Sie wollen mich zum Besten haben!

Börenstein. Sage mir nur, Schurke = = =

Trautmann. Schimpfen Sie nicht; Sie müßten mir nur Ehrenerklärung thun. — He! ist das Ihr Hut? das Ihr Degen? (Börenstein hat jenen auf den Rücken gelegt, und diesen, der Länge nach, an sich gehalten, so, daß Trautmann sie nicht gleich gewahr werden können.)

Börenstein. Hem!

Trautmann. Ja, hem!

Börenstein. Ich bin so zerstreut heute; ich habe eine gewisse Sache im Kopfe = = =

Trautmann. Ja, ja, ich weiß wohl! Es ist nicht das Erstemal, und wird auch nicht das Lezte seyn.

Börenstein. Ich muß dir es nur gestehen, Trautmann; ich kann an kein ander Geschöpf denken, als an Henrietten. Ich habe mir, meinem Onkel zu Liebe, alle mögliche Mühe gegeben, sie zu vergessen, und ihren Plaz Julien in meinem Herzen einzuräumen; aber es geht nicht. — Es ist wahr, Juliens Vermögen würde mir in der Carriere, die ich zu machen habe, treflich zu statten kommen: Aber was hilft Reichthum und Ehre, wenn unser Herz unbefriedigt bleibt? — Ich brenne vor Verlangen Henrietten zu sehen. — — Welch' Zeit ist es?

Trautmann. Halb zwölfe?

Börenstein. Schon so spät? — — Wer hat dir's denn gesagt?

Trautmann. Wer mir's gesagt hat? — Je, der Henker! weil ich's vor einer halben Stunde habe eilfe schlagen hören. — (Bey Seite.) Mein Seel! der verliert noch den Verstand.

Börenstein. Aber sag mir nur, wie es zugegangen ist, daß ich meinen Stiefel verloren habe? Als ich mich den Morgen zu Pferde sezte, hatte ich ihn doch noch.

Trautmann. Je, weil Sie auf dem Pferde schliefen, wie gewöhnlich, und dann, statt mir

nachzusprengen, durch einen Teich gallopirten. — Aber hol' der Henker den Stiefel! Da kömmt Mamsell Schönbach, wie gerufen! — Aufgeschaut, mein Herr, und einmal Fronte mit Ihren Gedanken gemacht!

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Henriette.

Börenstein (der ihr entgegen geht.) So eben wollte ich mir die Ehre geben, Ihnen aufzuwarten, meine theuerste Henriette, und mich durch Einen Augenblick für zwey Monate Abwesenheit schadlos halten. Sie sind in meinen Augen schöner als jemals. Jeder Tag, jede Stunde vermehrt Ihre Reize, und mit Ihren Reizen muß auch meine Liebe wachsen. — (Zu Trautmann.) Einen Stuhl für Mademoisell! (Trautmann bringt einen Armstuhl.)

Henriette. Das ist die gewöhnliche Sprache der Liebhaber, mein lieber Börenstein, von der das Herz oft wenig genug empfindet. — Man tadelt die Wankelmuth unsers Geschlechts; und doch ist das Ihrige zwiefach veränderlich. Haben

wir wirklich diese Mode eingeführt; so übertrift man uns jezt wenigstens bey weitem in ihrem Gebrauch.

Trautmann, (der sieht, daß sein Herr sich in den Armstuhl geworfen hat, holt einen Lehnstuhl.) Wenn es Ihnen gefällig wäre, Mamsell, sich auf diesen Stuhl zu setzen! Wie Sie sehen, so hat sich mein Herr des Armstuhls bedient, und wir haben nur diesen Einen.

Henriette. Ich bin Ihm verbunden; ich will mich gar nicht setzen. — Wenn ich Sie weniger liebte, Börenstein, so würde ich ruhiger seyn. Wahre Neigung ist von Eifersucht unzertrennlich. Ich fürchte so sehr, als ich liebe; denn ich kenne mich selbst zu gut, als daß ich mir einbilden könnte, meine schwachen Reize wären hinlänglich, Sie, trotz dem Zureden Ihres Onkels, und trotz der Liebenswürdigkeit meiner Nebenbuhlerin, beständig zu erhalten. — Auch hat man mich versichert = = =

Börenstein, (der ihr in die Rede fällt.) Nein; nie werde ich eine Andere lieben, als Sie, anbetungswürdige Julie!

Trautmann. Julie! Henriette.

Börenstein. Ich habe nur zwey Wünsche:

Meine Tage mit Ihnen zu verleben, und in Ihren Armen zu sterben. O meine Julie . . .

Trautmann. Henriette.

Börenstein. Nur Sie ziehen mein ganzes Herz an sich; nur bey Ihnen empfind' ich, was Liebe heißt, was Liebe vermag! Ja, Julie . . .

Trautmann. Henriette.

Börenstein. Sie sind der Abglanz alles dessen, was schön und vollkommen ist; wo Sie nicht die Schönheit und Vollkommenheit selbst sind.

Henriette (zu Trautmann.) Himmel! was hör' ich? Sein Herr ist ungetreu. Diese Irrung bestätigt meinen Verdacht, sie zeigt mir, daß er Julien liebt. — Mein Herz möchte zerspringen! Ich fühl' es, daß die gekränkte Liebe in mir tobt!

Börenstein, (der sich wieder besinnt und aufsteht.) Wie? Sie scheinen beleidigt worden zu seyn? — Sollte wohl dieser Nichtswürdige . . .

Henriette Nein; Sie selbst, mein Herr!

Börenstein. Ich? Ich Sie beleidigt?

Henriette. Ja, mein Herr! Sie! Sie selbst!

Börenstein. Ich erstaune! Wodurch könnte

ich das Unglück gehabt haben, Ihnen zu mißfallen?

Henriette. Sie sind ein Undankbarer, ein Ungetreuer, — ein schlechter Mensch! Gehen Sie! lieben, heirathen Sie Julien!

Börenstein (faßt den Trautmann bey der Brust.) Ah, Bösewicht! Was hast du gesagt?

Trautmann. Vortreflich! Nun werd' ich's ausbaden sollen?

Börenstein (wendet sich plötzlich zu Henrietten.) Ich bete Sie an, Henriette; und ein Blitz zerschmettre mich vor Ihren Augen, wenn mein Herz Ihnen nicht ganz geweiht ist, wenn es Einen Funken Liebe für eine Andere nährt!

Trautmann. Schwören Sie nicht, mein Herr! Sie haben ein gar zu schlechtes Gedächtniß.

Henriette. Sie lieben Julien, Sie haben es ja den Augenblick gesagt. Soll ich Ihnen die schöne Apostrophe an sie wiederholen?

Börenstein. Ich von Julien gesprochen? Sie haben mich zum Besten; oder Sie wollen meine Liebe auf die Probe stellen. — Wie könnte ich in Ihrer Gegenwart von etwas anderm sprechen, als von Ihnen selbst? Ich, der ich nichts

denke, als Sie; nichts sehe, als Sie; und, bey Gott! Sie allein liebe?

Trautmann. Bravo! Wenn Sie nun nicht überzeugt sind, Mamsell! so sind Sie ungläubiger, als der Apostel Thomas.

Börenstein. Ihr Verdacht beleidiget mich einigermaßen. Schönste Henriette! lassen Sie sich selbst die Gerechtigkeit wiederfahren, zu glauben, daß der, der Sie einmal geliebt hat, nie eine Andere nach Ihnen lieben kann. — Doch à propos, Sie sind ja mit meiner bisherigen Frau Hauswirthin bekannt; wollten Sie es wohl über sich nehmen, mich mit dieser Dame aus einander zu setzen? Ich verstehe mich nicht auf dergleichen Geschäfte.

Henriette. Ganz gern.

Trautmann (bey Seite.) Das à propos war jezt auch nothwendig.

Henriette. Wie sonderbar auch Ihre Reden sind; so liebe ich Sie doch zu sehr, Börenstein, um Ihrer Entschuldigung nicht leicht zu glauben. — Die Ihnen so gewöhnlichen Zerstreuungen mäßigen einigermaßen meine Furcht, und es mag drum seyn, daß Ihr Irthum ein Fehler des Gedächtnisses, nicht des Herzens war.

Börenstein. Gewiß, so ist es auch, meine Beste! (Küßt ihr die Hand.)

Trautmann. Ich leiste Bürgschaft, was seine Ehrlichkeit anbetrift. — Aber der verdammte Onkel könnte sie leicht unnütz machen!

Henriette. So macht der meinige vielleicht alles wieder gut. Er liebt mich und meinen Bruder aufs zärtlichste, und wünscht nichts angelegentlicher, als mich verheirathet und ihn fixirt zu wissen. Haben Sie etwas in meines Bruders Sache gethan?

Börenstein. Allerdings! und sie wird auch reüßiren.

Trautmann. Da kommt er gleich, weil wir von ihm reden.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Schönbach.

Schönbach (läuft auf Börenstein zu, und fällt ihm um den Hals.) Welche Freude, Sie wieder hier zu wissen!

Börenstein. Mein Herr, ich bin sehr erstaunt über die Ehre : : : (Zu Trautmann.) Wer ist denn der Mensch?

Trautmann. Je, der Mamsell ihr Bruder!

Börenstein. Aha!

Schönbach. Wie geht's, Schwester? Das Herz deines Geliebten ist doch nicht mit seinem Stiefel verloren gegangen? Bist du hier, um nachzusehen?

Henriette. Sag mir nur, Karl, ob du nie vernünftig werden willst?

Schönbach. Es ist eine scharmante Sache um eine Erbschaft! Schwarz, das wäre so meine Leibfarbe. Ich wollte, ich könnte sie auch schon um meinen Onkel tragen! Ein Liebhaber in tiefer Trauer hat seine Verdienste. Und wenn man so häßlich wäre, wie Trautmann; hat man eine reiche Erbschaft gethan, so ist man sicher hundert Bräute zu finden.

Trautmann. Ey seht doch! So häßlich, wie Trautmann? Mein guter junger Herr, hinterm Berge wohnen auch Leute; und lassen Sie sich das von mir sagen: Trautmann würde, in gewissen Fällen, nicht mit manchem Stutzerlinge tauschen.

Schönbach. Du bist wohl gar böse? Laß dich umarmen, guter Junge! Hat sich der Onkel noch endlich mit guter Manier abgeführt? Wie

stund's mit seinem Gelde? Waren die Kisten recht gespickt? Doch lauter Species, vollwichtige Friedrichsd'or und Dukaten? Nicht solch Lumpengeld, bey dem man verliert, wenn man's ausgiebt; Mardor, Laubthaler und dergleichen?

Trautmann. Wir haben nicht Zeit gehabt darnach zu sehen. — Wenn's nur Geld ist, das sich ausgeben läßt, die Sorten gelten uns gleich.

Schönbach (singt:)

So ist denn nun der gute Tropf
Gekrochen in den Aschentopf:
Er dauert mich von Herzen!

Henriette. Ja, das sieht man!

Trautmann. Die Melodie ist sehr passend.

Schönbach. Warte! ich will sie dir ganz singen. Sie ist von mir; auch die Verse. Sie verdienten in einem Ausbunde deutscher Gedichte eingerückt zu werden. (Singt)

Vor meiner Iris Grausamkeit,
Giebt mir das Weinhaus Sicherheit!
Getrunken! getrunken!
So stirbt der Liebe Funken:
Der Ehrenmann Herr Bacchus lacht
Miß Aphroditens Zaubermacht.
Husch! schwindet meine Liebe:
Gelegenheit macht Diebe!

Trautmann. Ja, ja, das Weinhaus ist eine ganz hübsche Zuflucht in solchen Nöthen.

Schönbach (singt:)

Husch! schwindet —

Husch! schwindet meine Liebe.

Thut die kleine Terz hier nicht eine außerordentliche Wirkung? — Und die allgemeine Reflexion zum Schluß:

Gelegenheit macht Diebe!

Was sagst du davon?

Trautmann. Je nun, daß der Ehrenmann Bacchus behender ist, in die Rechte der Mamsell Iris zu treten, als wir in die Rechte des alten Herrn Börenstein. Weiter nichts!

Schönbach (wiederholt:)

Der Ehrenmann Herr Bacchus lacht

Miß Aphroditens Zaubermacht.

(Zu Börenstein.) Wie gefällt Ihnen das Liedchen?

Börenstein, (der mittlerweile geträumt, steht vom Stuhl auf, nimmt Henrietten unterm Arm, und führt sie in einen Winkel des Theaters.) Sie können versichert seyn, daß mir Ihr Glück am Herzen liegt. Ich bin jederzeit ein Freund Ihres Hauses gewesen, und ich will Ihnen in allem dienen, so viel mir nur immer möglich seyn wird.

Henriette. Ich bin Ihnen sehr verbunden.

Börenstein (fürchtet bemerkt zu werden, und führt Henrietten auf die andere Seite des Theaters.) Ich glaube, wir werden dort in jenem Fenster ruhiger mit einander reden können.

Schönbach (macht das nämliche Theaterspiel mit Trautmann.) Ich für meinen Theil habe dir auch etwas zu sagen. Der Spaß wär' ja sonst nur halb.

Trautmann. Was Teufel! soll denn da herauskommen?

Börenstein. Ich habe auf meiner jetzigen Reise den Landjägermeister selbst gesprochen, er will einen sehr vortheilhaften Bericht für Sie machen; Sie werden also die Stelle gewiß erhalten.

Henriette. Ich?

Börenstein. Unfehlbar!

Schönbach (zu Trautmann.) Bey deinem Herrn spuckt's wohl ein wenig im Kopfe, mein Freund?

Trautmann. Ein Anspruch mehr auf Ihre Schwägerschaft!

Börenstein. Sie sollen ein treflicher Schütze seyn, wie er mir sagte.

Henriette. Aber so sehen Sie mich doch an!

Börenstein. Ah! ich bitte Sie tausendmal um Verzeihung, Mademoisell! Dießmal gesteh' ich meinen Irthum. Ich glaubte mit Ihrem Bruder zu sprechen.

Schönbach. Meine Schwester eine Jagdbedienung?

Trautmann. Das wär ein Hofjäger, den die Hofleute selbst aufjagten.

Schönbach (zur Schwester.) Der Mensch, Schwester, liebt dich so erschrecklich, daß er den Verstand darüber verliert.

Henriette. Ich schmeichle mir so was; wenigstens hat er mir's gesagt.

Schönbach (zu Börenstein.) Ich hoffe, mein Herr, daß Ihre Absichten mit meiner Schwester auf eine Heirath gehen; und gewiß, Henriette verdient einen wackern Mann: — sie ist schön, angenehm : : :

Börenstein. Ich kann nicht sagen.

Schönbach. Wie? Sie können's nicht sagen? — Ihr Wesen, ihr Ton : : :

Börenstein. Ist gar nicht nach meinem Geschmack.

Schönbach. Sie lieben sie aber doch?

Börenstein. Ja, ich liebe die Musik; aber,

wenn ich als Freund mit Ihnen reden soll, Ihr Liedchen hat nicht die geringste neue Wendung, ist äußerst nachläßig versificirt; — und dann vollends der Gesang, wie verlegen! — Auch hat Ihre Stimme eine Heiserkeit = = =

Schönbach. Wer Teufel spricht denn mit Ihnen von Gesang und Poesie? — Dein Liebhaber ist äußerst komisch, Schwester!

Börenstein. Sprachen Sie nicht so eben von Ihrem Ton, von Ihrem Liedchen?

Schönbach. Wahrhaftig nicht!

Börenstein. In dem Fall hatt' ich Unrecht, daß ich Ihnen meine Meynung sagte.

Schönbach. Ich sprach von Ihrer Liebe. Ich wollte wissen, ob es Ihnen mit meiner Schwester ein Ernst sey?

Börenstein. Ob es mir ein Ernst sey? — So sehen Sie sie doch an, mein Herr! und wenn Sie dann noch fragen können = = =

Schönbach. Sie haben keinen üblen Geschmack! Wär ich nicht ihr Bruder; ich würd' es bey ihr weit genug treiben. — Aber mein Herz ist schon anderwärts gefangen. Ich liebe, wie ich nie geliebt habe. Mein Weg geht so in der Stille; aber desto eher führt er zum Ziel. Ich

hasse das Geräusch, den Lärm, die Umstände, das die Menschen immer dabey machen. Lebt wohl! Ich merke daß ich anfange ernsthaft zu werden, und das taugt nicht. Ich will sehen, ob ich meine Göttin zu sprechen bekommen kann.

(Ab.)

Börenstein (zu Henrietten.) Wenn Sie denn durchaus nicht länger hier bleiben wollen; so erlauben Sie, daß ich Sie begleite. Auch hab ich Ihrem Onkel mein Compliment noch nicht gemacht. (Er zieht an die linke Hand einen Handschuh, und reicht Henrietten die rechte.)

Trautmann. Je, mein Herr! Sie geben ja eine Hand für die andere.

Börenstein. Du hast Recht! (Er zieht den Handschuh wieder aus.)

Henriette. Bleiben Sie! Mein Onkel ist ohnedieß nicht zu Hause.

Börenstein. Wenigstens darf ich Sie doch bis an Ihr Zimmer führen? (Er giebt ihr den Arm in der Mitte des Theaters verläßt er sie, um mit Trautmann zu reden; Henriette geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Börenstein. Trautmann.

Börenstein (zu Trautmann.) Höre! ich habe dir eine Ordre in Geheim zu geben. — Was wollt' ich denn sagen? — Geh zu meinem Uhrmacher; aber komm geschwind wieder. — Bring auch Tabak mit — (ihm die Dose reichend und sie wieder einsteckend.) Nein, laß nur! Du möchtest zu lange bleiben.

Trautmann. Meiner Treu! das konnten Sie auch laut sagen.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Schönbach.

Schönbach (der wieder kommt.) Lieschen ist nicht auf dem Vorsaale und die Mutter keift in der Stube.

Börenstein (zu Schönbach.) Wenn es Ihnen nun gefällig wäre, Mademoisell!

Schönbach. Sie sind zu höflich; ich werde es nicht annehmen.

Börenstein (wird gewahr, daß er mit Schönbach spricht.) Sie noch hier? Ich glaubte Sie längst fort. — Ich suchte Ihre Schwester, und meine Unruhe . . .

Schönbach. Sie betrogen sich dießmal nicht sehr; es war ihr andres Ich. Aber wenn Sie künftig ihr Mann werden, dann bitt' ich sich für ähnlichen Zerstreuungen zu hüten. Eine Frau ist schon mehr als zu viel! — Sollten Sie je aus Irthum eine andere noch mit nach Hause bringen; so fürcht' ich viel von der Gelehrigkeit meiner Schwester — und schauen Sie, zu vier Personen könnte doch wohl Ein Alkoven zu enge seyn. — Immer und ewig der Ihrigste!

Siebenter Auftritt.

Börenstein. Trautmann.

Börenstein. Alles vergebens! Ich kann Henrietten nicht finden.

Trautmann. Sehr natürlich! weil sie nicht hier ist.

Börenstein. Ah, Trautmann! Wie unglücklich ich bin! Alles scheint sich gegen mich zu

verschwören! — Ich möchte verzweifeln. — Eben jezt hatt' ich ihr tausend Dinge zu sagen, und sie ist nicht hier! — Ohne Zeitverlust! Ich will ihr folgen! — Bin ich nicht bey ihr, so weiß ich nicht, was ich thue!

Achter Auftritt.

Trautmann (allein.)

Und wenn er bey ihr ist, so weiß er's noch weniger! — Fürwahr! ein paar Unzen Nieße-wurz könnten nicht schaden! — Er ist heute zer-streuter, als er gestern war. — Das wächst von Tage zu Tage; und ich verderbe mich mit ihm. — Man hat mir's immer gesagt, daß man böse Ge-sellschaft meiden müsse. — Aber ich liebe ihn; sein Herz ist ohne Falsch, und (mit Pathos) wenn nur das, alle übrigen Fehler muß man an seinen Freunden übersehen.

(Geht ab.)

Dritter Akt

Erster Auftritt.

Julie. Lieschen.

Lieschen (im Hereintreten.) Sie sind mehr als zu geputzt, ich versichere Sie. — Es hat längst zweye geschlagen; Herr Schönbach muß den Augenblick kommen.

Julie. Und doch hoff' ich kaum ihm zu gefallen. Sieh meine Augen, sonst so feurig, jezt matt und todt! — Die ewigen Verweise meiner Mutter machen meinen Geist traurig, meine Gesichtsfarbe gelb, und meinen Witz stumpf, wie einen bleyernen Pfeil.

Lieschen. Und sie wütet, Sie so groß und schön zu sehen. — Gewiß! die Obrigkeit sollte jede verbuhlte Mutter zwingen, nach dem funfzigsten Jahre, wenn Schönheit und Liebhaber nun fliehen, der Liebe öffentlich abzuschwören, und ihrer Tochter das Recht auf die Herzen der Männer zu übertragen.

Julie. Das wäre wohl löblich! Denn endlich muß doch auch jedes in der Liebe an die Reihe kommen!

Lieschen. Freylich! Zu Folge dem, daß alles seine Zeit. — Aber sagen Sie mir, was empfinden Sie denn so recht eigentlich für den jungen Schönbach? Ist es bloß Freundschaft, oder ist's Liebe?

Julie. Ja! das kann ich dir selbst so eigentlich nicht sagen; ich habe es noch nicht untersucht.

Lieschen. Wie? wenn wir die Untersuchung jezt anstellten? Wir wüßten dann desto besser, wie wir ihn empfangen sollten.

Julie. Meinetwegen! — Sey Richterin! — Ich gestehe dir also erstlich, daß es mich freut, wenn ich ihn loben höre.

Lieschen. Gut! Zweytens?

Julie. Daß ich einen innerlichen Trieb fühle, an allem, was ihm begegnet, Antheil zu nehmen.

Lieschen. Drittens?

Julie. Daß ich bald blaß, bald roth werde, wenn er mit mir spricht.

Lieschen. Viertens?

Julie. Daß ich weinen möchte, wenn er von mir geht.

Lieschen. Fünftens?

Julie. Daß ich geschwind in unsern Erker laufe, um ihm nachzusehen, oft Viertelstunden lang am Fenster bleibe, und unverwandt nach der Gasse hinblicke, in die er hinein ging.

Lieschen. Ein wichtiger Umstand! Sechstens?

Julie. Ich mag lesen, oder nähen; so denk' ich an ihn.

Lieschen. Siebentens?

Julie. Seit einiger Zeit läßt es mich gar nicht mehr schlafen. Ich träume die ganze Nacht hindurch, und bin dir deshalb des Morgens oft so abgemattet, so unruhig : : :

Lieschen. Nun? und was ist's denn, das Sie so abmattet?

Julie. Ja! wer kann Träume erzählen? Es geht dir alles so bunt durch einander : : :

Lieschen. Achtens also?

Julie. Weißt du denn noch nicht genug? Ich bin fertig.

Lieschen. Und ich auch mit meinem Urtheil. Es lautet: daß Ihre Krankheit, sie heiße wie sie

wolle, nur durch das Hochzeitbette geheilt werden kann. — Ich will allen meinen Witz anstrengen, Sie glücklich zu machen. Und gewiß, der junge Schönbach ist der rechte Mann für Sie. Börenstein hat mehr Verstand; aber theils ist er zu zerstreut, theils zu ernsthaft. Sie müssen einen Menschen heirathen, der mit Ihnen, wenigstens noch ein paar Jahre, spielt, tanzt, lacht, von Vergnügung zu Vergnügen hüpft, dem die Welt eben so wohl gefällt und eben so neu ist, wie Ihnen; oder Sie müssen gar noch nicht heirathen.

Julie. Ja! Aber wird meine Mutter in diese Heirath willigen? Sie hat mir verboten, Herrn Schönbach zu sehen.

Lieschen. Doch heirathet man sich nicht, ohne sich zu sehen. Seyn Sie ruhig! Die Liebe ist erfinderisch; sie wird uns gewiß ein Mittel zeigen, mit guter Art aus dem Handel zu kommen. Da führt sie uns ja schon den Bräutigam her!

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Schönbach (kömmt tanzend und trallernd herein.)

Schönbach. Schon hier, meine Königin? Bey den Sternen! Sie haben heute ganz das Ansehen einer Göttin! Venus, da sie aus dem Meere stieg, war minder schön in den Augen des Welt-Alls, als Sie in den meinigen sind. — Dieses Zeichen der Liebe sey Ihrer Alabaster-Hand aufgedruckt. —

Julie. Herr Schönbach —

Lieschen (zu Schönbach.) So seyn Sie doch vernünftig! Was soll der Schnickschnack?

Schönbach. Wie? kleiner Satan? Das ist ja Antichambregespräch! — Willst du denn, daß ich, gleich Geßners Faune: »o Grausame! Grausame!« heulen, vor ihrer Schwelle liegen und mir die Finger zerkäuen soll? — Den Henker auch! Wir Leute nach der Welt lieben nicht wie die Waldmenschen! Wir marschiren gerade drauf los; wie ein preußisches Grenadierbataillon ins Feuer. — Ich versichere Ihnen auf meine Ehre, ich suche nun schon so ein zehn Jahre vergebens eine Prüde, die mir widerstehen könnte; so unglücklich bin ich

Lieschen. Ah! das glaube ich. Sie sind gefährlich!

Schönbach. Drey Burgunder und eine Champagner Bouteille habe ich diesen Mittag auf Ihre Gesundheit geleert. Der Teufel! es ist mir ganz warm! — Sie hätten mich so sehen sollen, das Glas in der Hand!

Julie. Wollen Sie sich setzen? — Stühle, Lieschen!

Schönbach. Keine Stühle! ich bitte.

Julie. Ich weiß was sich schickt, Herr Schönbach . . .

Schönbach. Man ist so eingezwängt in den Armstühlen, sitzt da wie eine Pagode — (in der Stube herum sehend.) Hier kein Kanapee? Auf dem kann man sich doch commodement ausstrecken, an die Dame, mit der man spricht, sanft anschmiegen. — (Zu Lieschen:) Schaff uns doch eins!

Lieschen. Befürchten Sie etwann umzufallen, wenn Sie stehen? — Ich möchte rasend werden, wenn ich so Leute sehe, die man immer stützen muß, wie ein baufälliges Haus. Unsere Aeltern wußten von keinen Kanapees, und befanden sich nur um so besser. Wenn sie achtzig Jah-

re alt waren, dann erst schaften sie sich einen weich gepolsterten Großvaterstuhl an.

Julie. Pfuy doch! Du wirst ihn böse machen.

Lieschen. Ey was! Man muß den jungen Leuten Lebensart lehren. Bey seiner Braut sich aufs Kanapee hinflegeln zu wollen! Stehn soll er!

Schönbach. Nicht so wild, Püppchen! — Wir wollen das Gespräch abbrechen, wenn's dir mißfällt. — (Zu Julien.) Wie steht's mit uns, meine Schöne? Lieben Sie mich noch recht zärtlich? Und die alte Mama; macht sie noch immer den Drachen? —

Julie. Sie keift beständig. — Denken Sie! nun hat sie mir auch verboten, Sie zu sehen.

Schönbach. Mich zu sehen? Hem! sie hat Unrecht! — Ohne mich zu rühmen; so bin ich so viel werth als irgend einer, der den Kopf vor schweren Gedanken zur Erde sinken läßt. — Und was will sie denn? Meine Absichten sind ja die ehrlichsten von der Welt; sie gehen auf eine Heirath. Ich will Sie zur Frau Forst- und Wildmeisterin machen.

Julie. Ja! Aber Sie haben noch kein Amt;

und eher können Sie doch nicht heirathen, da Sie blos von Ihrem Oheim abhangen, wie man sagt.

Schönbach. Welch ein Irthum! Er besorgt meine Einnahme und Ausgabe. Ein Kaufmann versteht das besser, als unser einer. Aber ...

Lieschen. Ach! daß Gott erbarme! Die Mama kömmt!

Julie. Meine Mama? — Himmel! was fangen wir an? — Gehen Sie fort! — Nein, nein! bleiben Sie! Sie würde Ihnen doch begegnen.

Lieschen. Das wird einen schönen Lärm geben!

Schönbach. Lassen Sie! Ich allein will mich dem Ungewitter entgegenstellen.

Lieschen. Wagen Sie das nicht! Es fällt mir ein Streich ein, der uns gewisser aus dem Handel ziehen kann. Wir erwarten einen italienischen Sprachmeister. Geben Sie sich für den aus. Meine Madam hat Sie im Leben noch nicht gesehen.

Schönbach. Das ist vortreflich!

Julie. Sie kömmt! Sie kömmt! O Himmel!

Schönbach. Ich bewundre deinen Ver-

stand. Du heißt mit Recht Elisabeth Schmitz. — (Zu Julien.) Seyn Sie ohne Sorge! : : : (Mit gravitätischem Ton, indem die Räthin herein tritt:) Wie ich Ihnen also gesagt habe, daß im Italienischen — —

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Frau Räthin Zänker.

Räthin. Ey! ey! In guter Gesellschaft, wie ich sehe? — Wer ist denn der fremde Herr?

Lieschen. Ich dächte, das säh' man ihm gleich an. — Es ist der italienische Sprachmeister, von dem wir Ihnen gesagt haben.

Räthin So! so! — Sie geben sich zu viele Mühe, mein Herr! Meine Tochter hat an Einer Sprache genug. Sie mag schweigen lernen, das wird das Nützlichste für sie seyn.

Schönbach. Karl der Fünfte — (er war römischer Kaiser, Madam!) — Karl der Fünfte sagte: Mit Gott müsse man spanisch, mit dem Frauenzimmer italienisch, l'amore per il accento scorre nel' alme di loro, mit den Männern französisch, und mit den Pferden deutsch reden.

Sie sehen daraus, wie nöthig es für die Deutschen ist, fremde Sprachen zu lernen.

Räthin. Nein, fürwahr, so lange der Prinz Karl mir nicht beweist, daß man zu Näh- und Kochzeug eine andere als seine Muttersprache reden müsse; so sehe ich nicht ein, was meine Tochter einer andern bedarf: denn außerm Hause hat sie ohnedem nichts verloren.

Schönbach (zu Julien.) Merken Sie sich also wohl, das Adjectivum muß allezeit mit dem Substantivum übereinstimmen; als: Iulia bella, das sind Sie, schöne Julie; amantè fedelè, das bin ich, (leise:) Ihr getreuer Liebhaber, der ewige Anbeter Ihrer Reizungen. (Die Räthin nähert sich, um zu horchen; Schönbach spricht laut:) Es muß mit ihm stehen, in gleichem Genere, Numero et Casu; oder mit andern Worten: die Geschlechter müssen gleichmäßig in einander gefügt werden.

Räthin. Verdammt unverschämt das Italienische!

Schönbach. Madam! haben Sie mehr Respekt für die Gramatik. : : : Nun zu den verbis activis, die da thun. — (Gegen die Mutter.) Ich halte meine Schülerinnen nicht gern lange

auf. — Wir wollen mit dem Verbum amo den Anfang machen, wenn es Ihnen so gefällt.

Julie. O! es gefällt mir außerordentlich!

Lieschen. Sie zeigt viel Gelehrigkeit für Ihren Unterricht, muß man sagen.

Schönbach. Conjugiren Sie mit mir; die Aussprache wird Ihnen um so leichter werden. — Io amo, ich liebe.

Julie. Io amo, ich liebe.

Schönbach. Sie sagen es noch nicht mit dem rechten Ton, den ich wünschte. — (Zur Mutter.) Verzeihn Sie, daß ich Ihre Mamsell Tochter reprimandire. — (Zu Julien.) Viel zärtlicher, wenn ich bitten darf. — Io amo, ich liebe.

Julie (sehr zärtlich.) Io amo, ich liebe.

Schönbach (zur Mutter.) Ein vortrefliches Genie! Wenn sie so fortfährt, so wird sie, in kurzer Zeit, mich bey weitem übertreffen, was die Prononciation anbelangt. — Ich bin ganz Verwunderung und Erstaunen! (Zu Julien.) Wir wollen doch nun auch zum pluralis schreiten.

Räthin. Nein, nein! Es mag genug seyn! — Sie werden sich nicht weiter zu incommodiren brauchen.

Schönbach. Der Anfang war zu gut, als daß ich nicht wünschen sollte fortzufahren, und ich bitte : : :

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Förtner.

Förtner (noch in der Thüre, seinen Neffen gewahr werdend.) Ah! find' ich dich hier? Das ist ja unvergleichlich! : : : Ich freue mich ungemein, meine Frau Räthin, daß Sie meinem Neffen endlich erlauben wollen, Ihr Haus zu besuchen; und noch mehr würde ich mich freuen, wenn er das Glück haben sollte Ihnen zu gefallen.

Lieschen (bey Seite.) Daß dich der Teufel hätte!

Julie (bey Seite.) Ah! welcher Zufall!

Räthin. Wie? Ihr Neffe?

Förtner. Ja! Wie ich sehe, hat es meiner Vorstellung nicht bedurft.

Räthin (zu Schönbach.) Sie sind also kein italienischer Sprachmeister?

Förtner. Er? ein italienischer Sprachmeister?

Schönbach. Allerdings! Aber freylich nur

für gewiße Häuser. Ich muß mir doch etwas nebenbey verdienen, Herr Oheim, da ich noch keine Besoldung habe.

Räthin (auf Julien losgehend.) Hab ich dir nicht verboten, du unverschämter Nickel = = =

Schönbach. Sachte, Madam! In meiner Gegenwart darf man meine Schülerinnen nicht schlagen. Das Recht hab ich nur.

Räthin. Bekümmern Sie sich um Ihre Angelegenheiten, mein Herr! — Habe ich dir nicht gesagt = = =

Schönbach. Sie werden sich die Lunge entzünden.

Räthin. Daß du dich nicht unterstehen solltest = = =

Schönbach. Mamachen! erlauben Sie, daß ich Ihnen einen Kuß gebe, um Ihre Hitze zu dämpfen. Ich kann zornige Leute nicht ausstehen.

Räthin. Sie würden wohl thun, wenn Sie Ihrer Straße gingen. Ich bin nicht gewohnt mit mir spaßen zu lassen.

Schönbach. Wahrhaftig, Sie müssen eins mit mir walzen! (Er umfaßt sie, und trallert eine Allemande.) Schließen Sie Ihr Knie fest an das meinige.

Förtner (bringt sie auseinander.) Das heißt die Sache zu weit treiben. — Verlaß uns! (Stößt ihn nach der Thüre. Schönbach geht ab. Zur Räthin.) Kommen Sie! Lassen Sie uns hinauf gehen! Fangen Sie wenigstens jezt keinen neuen Zank an!

Räthin. Ouf! ouf! Ich kann nicht mehr! (ab.)

Lieschen. Aber ich bitte Sie, Herr Förtner, welche Unvorsichtigkeit! Ich steh' immer, und winke, und winke = = = Was soll nun daraus werden?

Förtner. Laßt es nur gut seyn! Ich gestehe meinen Fehler! Aber ich will ihn auf der Stelle wieder gut machen! Solch sprudelndes Feuer ist bald zu dämpfen. (Folgt der Räthin.)

Fünfter Auftritt.

Julie. Lieschen.

Lieschen. Ja, da warte du drauf! — Ein verdrüßlicher Handel, Mamsell! Ich wollte, wir hätten uns nicht damit eingelassen. Am Ende werden Sie doch den Börenstein heirathen müssen.

Julie. Aber hast du nicht lachen müssen, meine Mama walzen zu sehen?

Lieschen. Wie? Sie können lachen? Und fürchten nicht den Blitz, der über Ihren Backen droht?

Julie. Laß ihn drohen, wenn er nur nicht einschlägt.

Lieschen. Ich will's wünschen.

Julie. Vielleicht verzieht sich das Gewitter! Wir wollen's hier unten abwarten.

Lieschen. Stille! Da kommt Börenstein! Auf die Seite getreten!

Julie. Ja! Laß uns ein Bischen horchen! Meine Mama bekam vorhin einen Brief von seinem Onkel, in den einer an ihn eingeschlagen war.

(Sie treten auf die Seite.)

Sechster Auftritt.

Börenstein (in einem Tressenkleide und gestickter Weste.)
Trautmann.

Börenstein (im Hereintreten zu Trautmann.) Wo hast du wieder gesteckt? Nie bist du da, wenn ich dich brauche.

Trautmann. Ich kann doch nicht an zehn Orten zugleich seyn, Herr! Haben Sie vergessen, wo Sie mich alles hingeschickt haben? Zum Kanzler, auf die Regierung, zum Schneider, Schuster, Uhrmacher und ein halb Dutzend Kaufleuten. Bin herum gelaufen, wie ein Postpferd — und das ist mein Dank? = = = Hier ist die Uhr; sie geht nun wieder ordentlich.

Börenstein. Er hat mir sie auch sehr lange behalten.

Trautmann. Da ist frischer Rapee, zur Probe.

Börenstein. Laß sehen!

Trautmann. Er soll ganz außerordentlich seyn.

Börenstein (wirft die Uhr statt des Tabaks weg.) Was für ein verfluchter Tabak! Ich glaube, du willst mich vergiften.

Trautmann. Ah, mein Herr! die Uhr! — Nun, in der That, Ihre Zerstreuung geht weit!

Börenstein. Ah, fürwahr, die hatte ich vergessen. — Du glaubst nicht, was für tausenderley Dinge mir heut im Kopf herumgehen.

Trautmann. Wie gewöhnlich! — Für dießmal wird sie wenigstens zwey Monate beym Uhrmacher logiren.

Börenstein. Höre! Lauf geschwind zu Henrietten; sieh, ob ich sie sprechen kann. Ich habe wieder einen verdammten Brief von meinem Onkel erhalten. Er dringt darin von neuem auf die Heirath mit Julien. Schildere ihr meine Leidenschaft, meine Unruhe, daß ich es vorhin versäumt habe, ihr den Arm zu geben. Aber mach hurtig! Ich werde hier auf dich warten.

Trautmann (hält die Uhr ans Ohr.) Ganz in Stücken! Hätten Sie mir sie lieber geschenkt.

Börenstein. O so geh und mache mich nicht wild!

Trautmann. Ich bin schon weit weg!

Siebenter Auftritt.

Börenstein. Julie. Lieschen.

Julie (zu Lieschen.) Wir wollen doch nun näher treten.

Börenstein (nimmt Julien für seinen Bedienten.) Uebrigens, Trautmann, verlaß ich mich ganz auf deine Geschicklichkeit! Sollte Henriette dich wegen meiner Gesinnungen gegen Julien auszuforschen suchen; so sag' ihr: daß mein Herz nicht so leicht

gefesselt würde. Ich hielte sie für leidlich schön; aber übrigens für wenig fähig, einem vernünftigen Manne zu gefallen. Ihrer scheinbaren Einfalt ungeachtet, wäre sie im Grunde eine Coquette.

Lieschen (zu Julien.) Die Neugier kommt Ihnen ein wenig theuer zu stehen. Auf diese Art möchten wir ihn wohl nicht immer zerstreut wünschen.

Börenstein. Sprichst du noch immer von meiner Zerstreuung? Wenn es kein größer Unglück in der Welt giebt, als eine Uhr zu zerbrechen!... Mach' es ihr recht sichtbar, daß so ein Mädchen, die von der Mutter eingesperrt worden, wenn sie in die Freiheit kömmt, aller ihrer Lüsternheit gemeiniglich den Zügel schießen läßt; und daß mein Ohkel also vergeblich eine Verbindung kabalire, gegen die sich mein Herz empört.

Julie. Was meynst du dazu, Lieschen?

Börenstein. Du hast Recht; dieses Mädchen ist vollends ihr Verderben. Ein plauderhaftes Ding, das dereinst eine geschickte Kupplerin abgeben wird.

Lieschen. Nein, hören Sie, das wird zu arg! Ich werde ihm sagen, daß Sie hier sind.

Börenstein. Ja, du kannst ihr sagen, daß

ich dich hier mit der größten Ungeduld erwartete. Mach nur geschwind! Ich muß bald ins Archiv. — (Geht im Saale herum.) Wie thörich man ist, sein Leben so hinzuschleudern! Und was hat man am Ende? — eine Frau! Ich weiß es, und doch trinke ich das Gift mit starken Zügen.

Lieschen. Herr Assessor! Wenn Sie so von ungefähr einen Blick auf uns werfen wollten = = =

Börenstein. Die Alten, scheint's, haben keine andere Freude, als der Jugend das Leben zu verbittern.

Lieschen. Sie werden mir erlauben, daß ich Ihnen mein Compliment zu Ihrer glücklichen Zurückkunft mache.

Börenstein. Wäre die närrische Grille meines Oheims nicht; ich könnte so glücklich seyn, meine Tage so fröhlich dahin leben.

Lieschen. Mein Herr! so haben Sie doch Mitleiden —

Börenstein. Helf euch Gott! Ich habe kein klein Geld bey mir.

Lieschen. Sind wir denn Gegenstände der öffentlichen Freygebigkeit geworden? — Es geht Sie alles mit zur Hälfte an, Mamsell! — (zu Börenstein, ihn beym Aermel fassend.) Aber so sehen Sie sich doch um!

Börenstein. Ah! bist du's, Lieschen?

Lieschen. Meine Mamsell auch.

Börenstein. So ist meine Freude vollkommen! Angenehmeres hätte mir nichts leicht begegnen können. Sie sind doch noch immer meine Freundin, theuerste Julie? Wie glücklich ist der Mann, der die Ehre hat, Ihnen zu gefallen; es sey als Freund, es sey als Liebhaber!

Julie. Sie scherzen, Herr Assessor! Ich bin wenig geschickt, einem vernünftigen Manne zu gefallen; leidlich schön vielleicht, aber, aller meiner scheinbaren Einfalt ungeachtet, im Grunde eine Coquette.

Börenstein. Himmel! Welche Lästerung! Selbst in Ihrem Munde! Bescheidenheit, die zu weit geht, wird Hohn gegen Andre. — Lieschen! du solltest deiner Gebieterin würdigere Gedanken von sich selbst beybringen; du leitest ja ihr Herz.

Lieschen. Ja, sehen Sie, was kann so ein plauderhaftes Ding, das dereinst eine geschickte Kupplerin abgeben wird? Die gereicht ihrer jungen Herrschaft nur zum Verderben.

Börenstein (vor sich.) Der Erzschurke, der Trautmann, hat geplaudert. Aber ich werde sein stets offnes Maul zu stopfen wissen!

Lieschen. St! Ich höre jemanden auf der Treppe. Gewiß Ihre Mama! Welch ein Lärmen! (Läuft nach der Thüre.)

Julie. Ah! was sagst du?

Lieschen (zurückkommend.) Sie ist's! Sie ist's! Geschwind versteckt!

Julie. Aber wohin? wohin?

Lieschen (zu Börenstein.) So schaffen Sie doch Rath!

Börenstein. Gleich! gleich! — Wollen Sie derweile hier in mein Kabinet treten? Da wird es Ihre Frau Mama nicht wagen, Sie zu suchen.

Julie. Ich nehme es an! — Aber daß uns ja niemand drinnen überrascht! — Sie bleiben doch hier?

(Julie und Lieschen gehen in Börensteins Zimmer.)

Börenstein. Verlassen Sie sich auf meine Vorsicht!

Achter Auftritt.

Frau Räthin Zänker. Börenstein.

Räthin. Ich kann sie im ganzen Hause

nicht finden. Haben Sie sie nicht gesehen, Herr Assessor?

Börenstein. Wen denn?

Räthin. Meine Tochter!

Börenstein. Ihre Tochter?

Räthin. Ja! Hören Sie nicht? Meine Tochter! Ich hätte große Lust ihr so ein paar derbe Ohrfeigen zu geben, für die Lügen, die sie mir vorhin aufheften wollte. — Doch gut, daß ich Sie finde! Ich habe mit Ihnen auch zu sprechen. Ihr Onkel will der Sache ein Ende gemacht wissen, und das will ich auch! Sie wissen, daß ich dem ehrlichen Alten versprechen müssen, Ihnen meine Tochter zu geben. = = =

Börenstein. Zur Frau?

Räthin. Wozu sonst? Ja, mein Herr! zur Frau! zur Frau! Gefällt's Ihnen etwa nicht? — Heute Abend soll die Verlobung vor sich gehen. Ich hab es schon meinem Curator sagen lassen. Das lange Gezerre ist mir in Tod verhaßt. Die Mädchen kommen ins Gerede; der Mund wird ihnen wäßrig, und am Ende läuft's auf einen Spektakel hinaus. — — Also heut Abend, puncto sechse, erwart' ich Sie.

(Geht ab.)

Börenstein (allein.) Dacht' ich's doch, daß mein Onkel an sie geschrieben hätte! Die Sache wird mich noch verrückt machen!

Neunter Auftritt.

Börenstein. Henriette. Trautmann.

Trautmann (der voran gelaufen kömmt.) Nun, mein Herr! das heiß' ich Glück! Das verdient ein Trinkgeld! Ich bringe das Mädchen mit!

Börenstein (geht Henrietten entgegen.) Ah, Mademoisell! Welche überschwengliche Güte! Sie verzeihen mir nicht nur? Sie kommen selbst, mir diese Verzeihung anzukündigen?

Henriette. Und wohl noch etwas mehr, als Verzeihung, mein lieber Börenstein! Mein Oheim willigt in unsere Heirath; er will uns jährlich sechshundert Thaler geben, welche wir als die Interesse desjenigen Kapitals ansehen sollen, daß wir dereinst von ihm zu erwarten haben. Aber wird Ihnen dieß eine hinlängliche Schadloshaltung für den Verlust der Erbschaft Ihres Oheims dünken? — Sprechen Sie aufrichtig, Börenstein! Ich liebe Sie, und eben deswegen muß ich Sie vergnügt

wissen, wenn ich vergnügt seyn soll; ich muß überzeugt seyn, daß es Sie nie gereuen wird, mich geliebt zu haben.

Börenstein. Mich gereuen, Sie zu besitzen? das herrlichste, das treflichste Geschöpf in der Natur?

Henriette. Keinen Enthusiasmus, Freund! Nur Wahrheit besteht. Bedenken Sie, daß wir auf dem Punkte stehen, zeitlebens glücklich, oder zeitlebens unglücklich zu werden!

Börenstein. Lassen Sie mich zu Ihren Füssen sinken und schweigen. Denn wenn meine Augen nicht für mich sprechen, so würde mein Mund doch eine Lüge sagen.

Henriette (hält ihn zurück.) Nein! In meine Arme! In meine Arme, Börenstein! — Diese Miene sagt mir alles! (Sie umarmen sich.)

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen. Ein Bedienter.

Bedienter (zu Henrietten.) Hier ist ein Billet, Mamsell. Der Bediente wartet auf Antwort.

Henriette. Sogleich! (Sie erbricht den Brief;

der Bedlente geht ab.) Es betrift Sie, mein Lieber! Von Ihrer vorigen Wirthin, wegen der zurück gelaßnen Tapeten. Ich muß Sie verlassen, um ihr ein paar Zeilen zur Antwort zu schicken. Ich komme dann gleich wieder; denn noch hab ich viel mit Ihnen zu schwatzen.

(Will fort.)

Börenstein (sie zurückhaltend.) Wenn es Ihnen gefällig wäre, die paar Zeilen in meiner Studierstube zu schreiben; so hätt' ich um so eher wieder das Vergnügen, Sie zu sprechen. Meine Zimmer werden ja so bald ganz die Ihrigen seyn.

Henriette. Ist das wahr? Wollen Sie mich auch künftig in Ihrer Studierstube leiden? (Schalkhaft.) Wenn ich finden sollte, daß es sich an Ihrem Pulte gut schreibt; so werd' ich Sie oft davon verdrängen. (Geht auf das Zimmer zu.)

Börenstein (ihr folgend und sie küssend.) Liebe Lose!

(Henriette geht hinein.)

Trautmann (freudig in die Hände klopfend.) Gottlob! Endlich scheint's doch, als ob wir glücklich in den Hafen kommen wollten. Wenn's Landen nur gut geht!

Lieschen (inwendig.) Wir wollen gleich Platz machen.

Trautmann. Herr! Es giebt Lärm in Ihrer Stube! Die Acten werden doch nicht das Mädchen wittern, und zu spucken anfangen?

Börenstein. Ah! ich besinne mich! Welche Unvorsichtigkeit! Was hab ich gemacht! Trautmann! es ist alles verloren!

Trautmann. Dacht' ichs doch! — (Die Thüre geht auf.) Oho! Welche Fruchtbarkeit in diesem Jahrhundert! Für Ein Mädel dreye!

Eilfter Auftritt.

Julie. Henriette. Lieschen. Börenstein. Trautmann.

Julie (im Hereintreten.) Sie können nach Gefallen hier verziehen. Ich werde Sie gewiß nicht stören.

Henriette. Und ich noch weniger ein so fein abgeredtes Rendezvous unterbrechen. Bleiben Sie! ich bitte recht sehr.

Börenstein. Verzeihen Sie meiner Unbesonnenheit, Mesdames! Ich versichere Sie, daß es gar nicht meine Absicht gewesen ist, Sie zusammen zu bringen. —

Henriette. Ja, das glaub' ich!

Börenstein. Ein bloßer Zufall! — (Gegen Julien.) Sie werden sich erinnern, daß Ihre Frau Mama = = =

Julie. Ich erinnere mich, daß ich mich einem Menschen anvertraut habe, der alles Vertrauens unwürdig ist.

Börenstein (zu Henrietten.) Ich muß Ihnen sagen, Mademoisell! = = =

Henriette. Ich will nichts wissen.

Börenstein (zu Julien.) Wenn ich mich besonnen hätte, daß = = =

Julie. Gehen Sie! Sie sind ein Thor, wenn Sie kein Bösewicht sind. (ab.)

Börenstein (zu Henrietten.) Und Sie können glauben, Henriette = = =

Henriette. Kommen Sie mir nie wieder vor die Augen! (ab.)

Lieschen (zu Trautmann.) Den Streich hast du uns gespielt, Holunke! — Aber warte nur! warte! Ich will dir's schon gedenken!

(Läuft ab.)

Trautmann. Ich fall' aus den Wolken! Was Sie einbrocken, soll ich ausessen. Eine herrliche Einrichtung!

Börenstein. Was wird das Schicksal noch aus mir machen! Unfall, wohin ich blicke! Jede Hofnung vergebens, die ich schon zu fassen glaubte!

(Geht langsam ab.)

Trautmann. Ich muß nur nachgehen, und einem Unglück vorbeugen. Wie leicht könnten beide Mädchen sich herausfodern, und mein Herr — aus Zerstreuung — sich in den Fluß stürzen!

(Geht auch ab.)

Vierter Akt.

Erster Auftritt.

Förtner. Henriette.

Henriette (noch in der Thüre.) Nur auf Einen Augenblick, mein liebster Onkel, kommen Sie herein. Ich habe Ihnen etwas sehr Nöthiges zu sagen.

Förtner. Nun? Und das ist?

Henriette. Ich bin Ihnen den unendlichsten Dank schuldig für Ihre Güte. Aber mein Entschluß ist geändert. Ich gedenke mich nicht zu verheirathen.

Förtner. Wie? so plözlich anders Sinnes? Und das jezt, da alles veranstaltet ist?

Henriette. Ich habe nachgedacht: Ihr Geschlecht wagt nichts bey der Ehe; das unsrige alles.

Förtner Oho! Der Saz ist nicht wenig parador, meine Nichte!

Henriette. Hat der Mann seiner Frau gegenüber Langeweile, so kann er dem Vergnügen außer

dem Hause nachgehn, ohne daß ihn die Welt deshalb tadelt. Aber wehe dem Frauenzimmer, die in dem nämlichen Falle das Nämliche thut! Sie wird gleich für coquet, und was weiß ich, ausgeschrien.

Förtner. Ganz recht! Weil der Fall nie der nämliche ist; — weil eine Frau, die ausschweift, mehr Unordnung in der Familie anrichtet, als ein Mann, der ausschweift. — — Ich will dir aber was zu deinem Troste sagen! Die vernünftige Frau wird nach und nach den lüderlichsten Mann an die häuslichen Vergnügungen gewöhnen; dagegen es dem größten Weisen unmöglich ist, ein nach Vergnügungen lüsternes Weib zu bekehren. Aus dem eitlen Mädchen wird niemals eine brauchbare Hausmutter; aus dem ausschweifenden Jüngling aber ehr oft ein gesezter biederer Mann.

Henriette. Den Ausschweifenden zu fixiren, mag möglich seyn; aber auch den Gleichgültigen, Wankelmüthigen? Und das ist Börenstein!

Förtner. Kömmt's darauf hinaus? Du bist eifersüchtig! Armes Ding! — Nun, so mag's dir mit deinem Entschlusse, ins Kloster zu gehen, noch so gar rechter Ernst nicht seyn. Ich werde den Ehecontract nicht zerreißen. Oder soll ich doch?

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Sch.chönbach.

Schönbach (hastig.) Find' ich Sie endlich, Herr Onkel? Und wissen Sie, daß ich komme, mich mit Ihnen zu zanken?

Förtner. Gehorsamer Diener!

Schönbach. Ein Mann in Ihren Jahren, und so eine Unbesonnenheit zu begehen! Hätt' unser einer sie gemacht; gestehen Sie, was würden Sie sagen?

Förtner. Wer konnte aber auch wissen ...

Schönbach. O gar wohl konnten Sie wissen, daß ich unmöglich ohne List den Zugang gefunden haben könnte.

Henriette. Was giebt es denn?

Schönbach. Auf die sinnreichste Art von der Welt hatt' ich mich bey Julien eingeschlichen — Bey Julien, ah! die ich anbete! — Unter fremden Namen war ich meinem Glücke näher, als ich je gehoft; und sieh, da erscheint unser Onkel, verdirbt alles, nennt mich der Mutter, und benimmt mir jede Gelegenheit, selbst jede Hofnung beynah, Julien wiederzusehen. — Ist es nicht wahr? Können Sie es leugnen?

Förtner. Alles wahr! Aber laß nur seyn! Ich will meinen Fehler schon wieder gut machen.

Schönbach. In der That und Wahrheit, ich glaube, die Welt hat sich umgekehrt! Die Jugend wird noch dem Alter Klugheit lehren müssen. Wenn das so fortgeht, so muß man, mit Rousseau, in die Wälder fliehen und der menschlichen Gesellschaft entsagen.

Förtner. Wie das braust! Wie das gährt! — Nun, nun! wenn nur am Ende guter Wein draus wird! : : : Du sollst das Mädchen haben, verlaß dich auf mich! Vorerst muß ich nur die Heirath deiner Schwester zur Richtigkeit bringen.

Schönbach. Die Heirath meiner Schwester? So nimmt sie Börenstein? Und auf was denn?

Förtner. Auf ein Heirathsgut von zwölftausend Thaler, das ich gebe.

Schönbach. Wie, Herr Onkel? Ich will nicht hoffen — —

Förtner. Und was?

Schönbach. Das hieße mir gewaltig zu nahe treten.

Förtner. Geizig und lüderlich zugleich! Laß mich das Erstere nicht merken, oder ich möchte dir meine Liebe ganz entziehen. (ab.)

Dritter Auftritt.

Schönbach. Henriette.

Schönbach. Offenherzig und als Bruder, Henriette! das Heirathen ist gar keine Sache für dich! Du lebst jezt so ruhig; nichts in der Welt macht dir Sorge: wozu also dich verändern? Das erste Kind würde dir die Taille verderben. Glaube mir, die Ehe ist ein trauriges Metier.

Henriette. Aber doch willst du heirathen, Bruder!

Schönbach. Welch eine Last Sorgen liegen auf den Schultern einer Hausfrau! Sey versichert, man findet da Dornen, wo man Rosen sucht. Und dann sind die Vergnügungen der Ehe so grob, so irdisch für ein geistreiches Frauenzimmer — —

Henriette. Und doch willst du heirathen, mein geistreicher Bruder!

Schönbach. Laß es uns gestehen: Koketterie ist ein Erbfehler in unsrer Familie. Unsere Mutter, sagt man, war ihm nicht wenig unterworfen in ihrem Leben, und wir folgen getreu ihren Fußstapfen. Denke, wenn du dich darauf einschrän-

ken sollst, einem Einzigen zu gefallen, ihm nur zu leben — —

Henriette. Aber doch willst du ...

Schönbach, (der sie unterbricht.) „Aber doch „willst du heirathen, Bruder!“ Wer Teufel! wird denn immer Einerley wiederholen?

Henriette. Machst du's denn anders?

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Lieschen.

Lieschen. Ich suchte Sie, Herr Schönbach! Seit Ihrem verdammten italienischen Gewäsche, ist meine Madam ärger als der Satan. Nun soll noch diesen Abend alles richtig werden. Ich komme so eben von ihrem Curator.

Schönbach. Gut! gut! Man wird der Sache zuvorzukommen suchen.

Lieschen (zu Henrietten.) Ah! schon wieder hier, Mamsell? Vermuthlich eines neuen Rendezvous wegen?

Schönbach. Was Henker! Ein Rendezvous? Meine Schwester? — Ich glaube, du bist nicht gescheut, Mädchen!

Lieschen. Sie können mir's glauben! Ich weiß, was ich sage.

Henriette Ich hatte ein paar Zeilen zu schreiben, und da ich eben unten war, so bot mir Börenstein sein Zimmer dazu an. — Aber wen denkst du wohl, daß ich darinnen fand? — Deine Geliebte.

Schönbach. Julien?

Henriette. Und Jungfer Schmitz.

Schönbach. Ey seht doch! Schon vor der Hochzeit spielt ihr mir solche Streiche? Das gewährt eine hübsche Aussicht in die Zukunft!

Lieschen. Ihre Eifersucht ist hier sehr unrecht angebracht. Besinnen Sie sich, wie wild Sie meine Madam gemacht hatten?

Schönbach. Nun?

Lieschen. Nun? — Um ihr auszuweichen, flüchteten wir in Börensteins Zimmer. Darüber kam die Mademoisell hinzu. Das ist das ganze Geheimniß.

Schönbach. Die Eine hat ein Briefchen zu schreiben, die Andere flieht vor der Mutter, und Beide laufen in das Zimmer eines Junggesellen — der schicklichste Zufluchtsort für ein Frauenzimmer; ich muß gestehen!

Henriette (mit Innigkeit.) Meinen besten Dank, Jungfer! Sie hat meinem Herzen die Ruhe wiedergegeben. Und sollte ich auch Ihren Reden zu viel Glauben beymessen; besser zu leichtgläubig, als zu mißtrauisch in der Liebe! — Adjeu, Bruder! (Will fort.)

Schönbach. Noch Ein Wort, Schwester!

Henriette. Was hast du?

Schönbach. Bleib ledig.

Henriette. Wenn's der Herr Bruder bleibt; warum nicht? (Verneigt sich höhnisch gegen ihn, und geht ab.)

Schönbach. Das verdammte Uhrwerk im Frauenzimmerzüngelchen! Immer läuft's und schlägt's. — Konntest du sie nicht bey ihrem Verdachte lassen?

Liesehen. Wie? Ich soll die Tugend meiner jungen Herrschaft beschimpfen hören und schweigen? : : : Es kommt jemand! Leben Sie wohl! Denken Sie an unsere Rettung! (Läuft ab.)

Fünfter Auftritt.

Schönbach. Börenstein. Trautmann.

Schönbach (während daß Börenstein herein tritt.)

Börenstein! Recht gut! Vielleicht gelingt mir's mit ihm besser. — (Geht auf ihn zu.) Es freut mich, Sie zu sehen, Herr Assessor! Ich habe mit Ihnen zu sprechen.

Börenstein (zu Trautmann, ohne Schönbachen zu bemerken.) Ob sie wohl wieder hieher kommen dürfte?

Schönbach. Sie wollen meine Schwester heirathen, hör' ich; wofür ich Ihnen denn sehr verbunden seyn muß. Sie ist wirklich ein recht gutes Mädchen, die einen wackern Mann verdient; nur schade, daß sie ihm nichts zu übergeben hat, als sich selbst. Da unser Vater starb, so waren Schulden und ein böses Exempel alles was er uns hinterließ. Sie sehen, das giebt eine verdammt kahle Aussteuer.

Börenstein. Hatten Sie nie mehr denn Einen Vater?

Schönbach (lachend.) Wie?

Börenstein. Denn Eine Schwester, wollt' ich sagen.

Trautmann. Der Irthum geht noch mit; man muß nicht so sehr darüber lachen.

Schönbach. Ihre Gelehrsamkeit und Rechtschaffenheit sind bekannt. Von dieser Seite muß

Ihre Verbindung jeder Familie schäzbar seyn. Ich wüßte nur einen einzigen Umstand, der vielleicht machen könnte, daß man sich doch dieselbe verbäte. Man sagt Ihnen nämlich nach, daß Sie stets, wie im Traume, redten und handelten. Der Fehler ist klein, aber ich wünschte doch daß Sie ihn ablegten; zumal er Sie so oft dem Gelächter aussezt: Auch glaubt man, daß er mit der Zeit zum Wahnsinne führen könnte.

Börenstein. Es ist nicht jedermanns Sache, Herr Schönbach, sich allzeit so selbst gleich zu seyn, wie Sie. — Die Menschen sind mannichfache Thoren; keiner ist von Schwachheit frey; und ich habe Ihnen viel Verbindlichkeit, daß Sie nur Einen Fehler an mir zu finden glauben.

Schönbach. Das, was ich gesagt habe, habe ich aus der wärmsten Freundschaft für Sie gesagt. Nach meinem Urtheile, sind Sie um die Hälfte zu weise. Für mich kann ein jeder sein Steckenpferd reiten, wie's ihm beliebt: das Kunstrichtern ficht mich nicht an. Aber die Welt denkt anders; und es kam mir, als Ihrem künftigen Schwager, zu, Sie davon zu benachrichtigen.

Börenstein. Müßige Leute müssen etwas zu schwazen haben; aber ein vernünftiger Mann soll-

te sich hüten, ihr Geplaudere nachzuerzählen. — Die Menschen sind wenig geneigt, dem Verdienste Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen. Böse Handlungen werden in Erz von ihnen verewigt, Tugenden schreiben sie in Wasser, wie Shakspeare sagt. Wenn sie den Mann von Genie nicht zum Schurken erniedrigen können, so machen Sie ihn wenigstens zum Narren. — Ich gebe daher sehr wenig auf das, was die Leute sagen: und von so mannichfaltigen Seiten, zum Exempel, mir auch Ihnen nachtheilige Gerüchte zu Ohren gekommen sind; so hab und werd' ich doch immer an ihrer Wahrheit zweifeln.

Schönbach. Was für ein Verbrechen, ich bitte Sie, kann man mir denn Schuld geben? — Ich glaube, man wird meine Geschicklichkeit nicht bezweifeln?

Börenstein. Nein!

Schönbach. Kann man sagen, daß es mir an Herz fehlt?

Börenstein. Nein!

Schönbach. Bin ich ein Schurke, ein Speichellecker der Großen, hochmüthig, unverschämt, undankbar?

Börenstein (nimmt seine Tabatiere, kehrt sie um,

der Tabak fällt heraus: nimmt die Handschuhe für das Schnupftuch rc.) Nein! Kein Mensch argwohnt nur so etwas. — Aber man sagt mir doch auch nicht so viel Gutes von Ihnen, als ich zu hören wünschte. Man sagt, (aber ich glaube es nicht,) daß Sie sich im Reden zu viel Freiheit erlaubten; kein Mensch wäre vor Ihrem Lästermaule sicher; die heiligsten Dinge würden von Ihnen lächerlich gemacht; Sie sprächen, bevor Sie dächten; Ihr größtes Verdienst bestehe im Tanzen und Billiardspielen. Man will wissen: Sie gingen des Tags wohl zwanzigmal unter dem Fenster dieses und jenes Frauenzimmers weg, um der Welt glaubend zu machen, als wenn Sie mit ihr gut stünden; Sie machten mehr Aufwand, als Sie machen könnten; durchschwärmten oft ganze Nächte; ja man müsse Sie des Morgens nach Hause führen, weil Sie den Weg allein nicht finden würden: kurz, hundert diesen ähnliche Sachen, um die ich mich aber alle nicht bekümmere; denn mit Stadthistorien sich abzugeben, gehört für die Weiber.

Schönbach, (der die ganze Zeit über, wie auf Kohlen gestanden, sieht hastig nach der Uhr, und sagt:) Ihr gehorsamer Diener! Ich bin eilig. (ab.)

Trautmann. Herr Patron! Ich möchte

gar zu gern Ihr allerliebstes Liedchen noch einmal hören.

Sechster Auftritt.

Börenstein. Trautmann.

Trautmann. Das war Recht! So einem Narren kömmt es auch zu, Sie der Narrheit zu beschuldigen. Sie hätten ihm den Kopf noch viel besser waschen sollen.

Börenstein. Ich habe wohl andere Sorgen! — Du kannst dir einbilden, daß Henriette, in ihrem eifersüchtigen Wahne, mich für den ungetreusten, undankbarsten Menschen hält; und auf der andern Seite: was muß Juliane von mir denken?

Trautmann. Aber macht Ihre Träumerey uns auch nicht aller Augenblicke einen ganz verdammten Streich? Je so würd' ich sie doch abzulegen trachten! — Es fehlt Ihnen weder an Witz, noch Geschmack; Sie schwatzen, mein Treu! gelehrter und angenehmer, als je ein Göttingscher Professor: und doch reden und handeln Sie wieder zuweilen, als wenn's bey Ihnen im Oberstübchen nicht recht richtig wäre.

Börenstein. Aber weißt du, Schurke, daß dich deine Erinnerungssucht noch aus meinem Dienste bringen wird?

Trautmann. Ich bitte Sie, mein Herr! Was kann ich denn dabey für eine andere Absicht haben, als Ihr Bestes?

Börenstein. Meine Art zu leben ist gut, und ich habe gar nicht Lust sie zu ändern. — Ich mag nicht den meisten Menschen unsrer Zeit gleichen, die immer Herz und Gesicht maskiren. Mein angeblicher Fehler, meine wenige Aufmerksamkeit kommt aus der Lauterkeit meiner Absichten. Ich brüte keine Verrätherey in meinem Herzen: ich sage also, was ich denke, ohn' es zu bemänteln; folge meinen Empfindungen, ohne darüber nachzugrübeln. Ich bin ein wenig zerstreut, aber das ist kein Laster.

Trautmann. Auch kein Fehler. Ein großes Genie muß mit Verachtung anhören, was andere sagen; muß mittlerweile in einem Lehnstuhle träumen; antworten, ohne zu wissen was; und alle Sterblichen als Dummköpfe behandeln. Gewiß, Sie haben viel Anspruch auf den Titel eines Genies, und auf noch viel andere mehr.

Börenstein. Wirst du schweigen, Holunke?

(Fährt ihm nach dem Hals, und macht, aus Zerstreuung, das Halstuch los.) Ein schwacher, enger Kopf, der nie mehr denn Eine Idee faßt, kann zu jeder Zeit auf das antworten, was man ihn fragt; aber ein Mensch, der mehr umfaßt, dem vielerley Dinge zugleich durch den Kopf gehen, verdient Entschuldigung, wenn er nicht allezeit auf das hört, was man ihm sagt.

Trautmann, (während, daß er das Halstuch wieder umthut.) Ich entschuldige Sie auch. Aber erlauben Sie, daß ich jede Sache wieder an ihren Ort bringe: es ist noch nicht Zeit zum Schlafengehen.

Börenstein (knöpft während des Folgenden seines Bedienten Weste auf.) Das ist der geringste Fehler, den man Einem vorwerfen kann. — Warum soll man gehalten seyn, einem jeden Narren auf seine Narrheit zu antworten? Das, was man mittlerweile denkt, ist hundertmal mehr werth, als sein Geschwätz. — Ich mache mir ein Vergnügen daraus, die Erzählung eines jungen Wüstlings, der im Begriff steht, mich von seinen Siegen in Bordell- und Kaffeehäusern zu unterrichten; eines unzeitigen Spaßmachers, über dessen Witz man eher weinen als lachen möchte; eines hoffärtigen Gecken, der weder die Kunst zu reden, noch zu

schweigen versteht, durch meinen eben gehabten Gedanken zu unterbrechen.

Trautmann (sich wieder zuknöpfend.) Alles gut! Aber sehen Sie nur, was Sie machen.

Börenstein. Wenn ich sonst ruhig wäre! Aber wie soll ich Henrietten von meiner Unschuld überzeugen? Ich fürchte mich, sie zu sehen, so heftig mich auch darnach verlangt.

Trautmann. Soll ich Ihnen einen Rath geben?

Börenstein. Und der ist?

Trautmann. Schreiben Sie der Mamsell ein wohl stylisirtes Brieschen, worin Sie Ihre Unbesonnenheit gestehen, und sie um Verzeihung bitten. Dann brauchen Sie doch nicht mit dem Gesicht eines Schulknaben, der seine Declination vergessen, vor ihr zu erscheinen.

Börenstein. Trautmann! du bringst mich auf einen Einfall. O was wär' ich glücklich, wenn ein Brief die Wirkung hätte, die du hoffst!

Trautmann. Ein Brief, mein Herr! schlichtet am ersten einen Liebesstreit. Drey oder vier Worte aufs Papier hingeworfen, sind in solchen Fällen besser, als eine stundenlange Unterredung.

Börenstein. Ja, ich will deinem Rathe fol-

gen. — Hole geschwind mein Schreibezeug und ein paar Bogen Papier.

Trautmann. Ich geh, eile, fliege: bin schnell, wie der Wind, wieder da. (Läuft ab.)

Börenstein (allein.) O möcht' ich ihren eifersüchtigen Argwohn zerstreuen, den Irthum auflösen! — Ich hoff' es. Ja, anbetungswürdige Henriette, du sollst erkennen, daß mein Herz, keiner Verstellung fähig, für dich, für dich allein brennt. — Auch muß ich diese Sache bald enden; meine Geschäfte, meine Ruhe erfodern es.

Trautmann (kömmt und bringt ein Buch.) Hier, mein Herr!

Börenstein (schlägt ihn damit auf die Hand.) Hast du einen Rausch? Statt des Schreibzeugs ein Buch zu bringen!

Trautmann. Ah! hab ichs nicht gesagt? Man heult mit den Wölfen. Bald werd' ich eben so zerstreut seyn, wie Sie. Geistesentfernung ist eine Krankheit, die man leicht gewinnt.

Börenstein. Schweig, sag' ich dir, und ermüde nicht meine Geduld. — (Trautmann läuft ab.) Je gütiger man gegen solche Schurken ist, je dreister werden sie nach und nach. — Man sollte keinen Bedienten über sechs Jahre behalten.

Trautmann (bringt das Schreibzeug, rückt den Tisch zurechte rc.) Es ist alles da, was Sie brauchen.

Börenstein (sezt sich.) Gieb her! Nur geschwind!

Trautmann. Ich bin doch neugierig, ob Ihnen die Liebesbriefe eben so flink von der Feder gehen, als das Actengeschmiere. — Hören Sie, Sie könnten auch wohl in Versen schreiben; wenigstens mischen Sie einige mit unter. Das Frauenzimmer liebt die Verse.

Börenstein (nimmt sehr oft andre Federn, und taucht allezeit in das Sandfaß.) Was Henker! ich kann mit keiner einzigen von den Federn schreiben.

Trautmann. Das glaub' ich! Weil Sie sie in Streusand statt ins Dintefaß tauchen.

Börenstein. Dasmal kannst du Recht haben; es ist wider deine Gewohnheit.

Trautmann. Das Schreiben ist doch gar eine scharmante Sache, besonders für die Liebenden. Anträge, Eheversprechungen, Bestellungen, zärtliche Klagen, Entschuldigungen, abschlagende Antworten, Danksagungen, Anschläge wie Aeltern und Ehemänner zu betrügen; das alles wird meistens schriftlich verhandelt. Müßte das Papier zu Liebesbriefen gestempelt werden, die Accißе gewönne in Einem Jahre mehr, als jezt in vierzig.

Börenstein. Ich bin fertig. (Schüttet die Dinte, statt des Sandes über seinen Brief.)

Trautmann. Ums Himmels willen, Herr! Sie werden sich Kleid und Wäsche verderben. Rücken Sie geschwind ab! Was ist denn das für eine Manier zu malen?

Börenstein. Ich war zu hitzig.

Trautmann (zeigt den Brief.) Eine hübsche Schreiberey für einen Friedenstraktat! Man sollte glauben, er käm aus der Hölle.

Börenstein. Nun so geh und trag ihn zu einem Exegeten.

Trautmann. Was ist das für ein Thier?

Börenstein. Wunderlich genug zuweilen! Doch ich hab jezt eben Zeit, dir's zu erklären. — (Den Brief ansehend.) Ein Uebel, dem leicht abzuhelfen! — Nur dauert mich die Zeit.

Trautmann. Und mich Julie.

Börenstein. Julie?

Trautmann. Ja, mein Herr!

Börenstein. Kein Wort mehr von ihr.

Trautmann. Wie Sie befehlen! ... Um das Herz einer Spröden zu rühren, habe ich sagen hören, müßte man einen recht tragischen Ton anstimmen. In Ihren Umständen hingegen...

Börenstein. Schweig, oder pack dich wenigstens hier vom Tische!

Trautmann. Ich wollte Ihnen nur rathen, auch für Ihren Wechsler ein Billetchen beyzufügen; vierfach zusammengelegt, gleich einem Liebesbriefe. So was hat das Ansehen eines Geheimnisses, das wird zuerst aufgemacht. Wenn die Schöne dann liest: »Auf diese meine Assegno belieben E. E. zu zahlen Rthlr. fünfhundert, sage »500 Thlr. Louisd'or, an Uebringer dieses. Es »soll mir gute Zahlung seyn, der ich bin«: so ist ihr Zorn auf einmal verschwunden, und ihr Liebhaber einer guten Aufnahme gewiß. Denn das ist eine Sprache, die jederman versteht, die gerader zum Herzen spricht, als ein Hofprediger.

Börenstein. Bey niederträchtigen Seelen mag das gut seyn, die ihr Herz verhandeln.

Trautmann. Ah! heut zu Tage giebt sich alles mit dem Handel ab, vom Kaiser bis zum Bettler.

Börenstein. Noch einmal geendigt! (Legt den Brief zusammen.) Das Licht!

Trautmann (während daß Börenstein siegelt.) Dem Himmel sey Dank! Ich zweifelte, ob der Brief gar würde fertig werden.

Börenstein (überschreibt den Brief.) Du bist heute gewaltig unverschämt.

Trautmann. Aus bloßer Zärtlichkeit, ich versichere.

Börenstein (steht auf.) Da! Ueberbring diesen Brief sogleich, und mach deine Sachen klug; oder ich möchte dir deine heutige Aufführung gedenken.

(Geht ab.)

Trautmann. Verlassen Sie sich auf mich! (Will abgehn, besieht die Aufschrift des Briefs, erstaunt und kömmt wieder vor.) Was Teufel? An Julien? Hab ich den Staar? — Nein, nein! es ist, wie ich sage. — (Ruft.) Mein Herr! Herr Assessor! — Umsonst! der ist nicht zu errufen. : : Allem Anscheine nach ist doch der Brief an Henrietten. Aber die Aufschrift? Wäre das wieder so einer von seinen Streichen? : : : Es könnte indeß doch auch seyn, daß er an Julien geschrieben, ihr den Zustand seines Herzens entdeckt, aller Verbindung mit ihr entsagt hätte. — Mein Seel! so wird's auch seyn. Glücklich ist der Herr, der einen gescheuten Kammerdiener hat! einen Kammerdiener, der da weiß, in die Triebfedern der Handlungen seines Herrn einzudringen, und aus ihnen die Begebenheiten zu erklären. — Solche Bedienten sind geboren, dereinst zu befehlen!

(Geht gravitätisch ab.)

Fünfter Akt.

Erster Auftritt.

Julie. Lieschen. Trautmann.

Julie (hat einen offnen Brief in der Hand; im Hereintreten zu Trautmann.) Bildet sich denn sein Herr ein, daß ich meines Herzens wegen in Verlegenheit bin? daß ich nur je daran gedacht habe, es ihm zu verschenken?

Trautmann. Ich sage das nicht.

Lieschen. Ihr meynt wohl gar, daß uns nach eurer Haut gelüste? Je solch Bocksleder ist ja wohl noch zu haben!

Trautmann. Schimpf Sie mir nicht auf meine Haut, Jungfer Lieschen! Ich habe kein unrein Fleckchen am ganzen Leibe.

Julie. Er sinnt recht drauf, mich zu beleidigen. Mir eine Liebeserklärung für Henrietten zuzuschicken.

Trautmann (bey Seite.) Hu! Stehn so die Aktien? Hätt' ichs doch nicht gedacht.

Julie. Aber ich weiß, wie ich mich rächen soll.

Trautmann. Wenn Sie mir erlauben wollten zu reden, Mamsell.

Julie. Ich mag nichts hören. — (halb leise:) Lieschen! schaff' mir ihn vom Halse.

Trautmann. Liebes Mamsellchen; nur Ein Wort!

Lieschen (ihn fortstoßend.) Es ist schon gut! Geh r!

Trautmann. So laßt euch aber doch bedeuten!

Lieschen. Wir wollen nun nicht. — Er kann seine Briefe anders wohin tragen.

Trautmann. Hat man jemals einem Abgesandten so begegnet?

Lieschen. Einem Abgesandten aus Schilde.

Trautmann (bereits in der Thüre.) Es ist unerhört! himmelschreyend!

Lieschen (ihn vollends hinaus stoßend.) Freylich wohl! Nur fort! ::: Das hielt hart! Der Kerl steht so fest, wie ein Russe. — Aber sieh da, unser Franzmann!

Zweiter Auftritt.

Julie. Lieschen. Schönbach.

Schönbach. Nun? Was macht das alte Brummeisen, Ihre Mama? Müssen wir über die Gränze flüchten?

Julie. Sprechen Sie nicht so laut! Wenn sie es hörte! Ich zittre am ganzen Leibe.

Schönbach. Fürchten Sie nichts! (singt.)

Ich habe dich in Schutz genommen;
Nun kannst du ruhig seyn!

Mein liebes, süßes, englisches Weibchen! — Mein Onkel bringt den Ehekontrakt; ich habe ihn selbst aufgesezt.

Lieschen. Ah! Nun können Sie ruhig seyn, Mamsell; das ist wahr! Die Unterschrift der Braut-Mutter ist eine Kleinigkeit.

Julie. Ich fürchte, es wird alles umsonst seyn, sie zu erhalten.

Schönbach. Desto schlimmer für sie, wenn sie nicht unterschreibt! — Bevor wir aber zum Aeußersten schreiten, habe ich meinem Oheim versprechen müssen, noch einmal alles anzuwenden, Bitten und Flehen, Fußfall und Thränen, ums

Mutterchen zu erweichen. Ich denke, sie soll mir nicht widerstehen können. Ich nehme es mit Garrik im Ausdruck des rührenden Affekts auf. Sie haben mich ja wohl den Deserteur des Mercier spielen sehen? — Lieschen soll mir beystehen. Wir wollen die alte Katze so lange streicheln und ihr schmeicheln, bis sie zahm wird.

Lieschen. Sie läßt sich nicht streicheln: sie ist von der Art, die einem gleich nach dem Gesichte springen, wenn man sie packen will.

Schönbach. Ah da kömmt auch meine Schwester!

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Henriette.

Schönbach. Was führt denn dich hieher? Suchst gewiß deinen Liebhaber?

Henriette. Meinen Oheim! Er wollte, daß ich bey seiner Unterredung mit dem Assessor zugegen wäre.

Julie. Weil Sie doch entschlossen sind, wie ich höre, Herrn Börenstein zu heirathen; so verbinden mich Freundschaft und Vernunft, Ihnen einen Liebesbrief einzuhändigen, den ich so eben erst von

ihm bekommen habe. (Ihn ihr anbietend.) Hier! Nehmen Sie!

Henriette. Vom Assessor?

Julie. Von ihm.

Schönbach. Ich spiele hier eine artige Rolle! Wie? Sie empfangen Briefe von einem mir, aus mehr denn Einer Ursache, so verhaßten Nebenbuhler?

Julie. Ich will Ihnen die ganze Geschichte hernach erzählen. Folgen Sie mir in den Garten. Sie haben nichts zu befürchten. Von dem Werthe, den ich auf solche Briefe setze, mag Ihnen dieß einen Beweis geben. (Giebt den Brief an Henrietten.) Ihre Dienerin! (Geht ab.)

Schönbach. Laß dir die Lektüre recht wohl bekommen! (Folgt Julien und giebt ihr in der Thüre den Arm.)

Lieschen (verneigt sich höhnisch und geht gleichfalls ab.)

Henriette (allein, nach einer Pause.) Ist es möglich? — Doch — habe ich nicht den Beweis in Händen? — (Liest die Aufschrift.) An Julien? — Ja, ich seh es, ich bin verrathen. — Der Niederträchtige! : , : Ha! sein Bedienter!

Vierter Auftritt.

Henriette. Trautmann.

Trautmann (der Henrietten gewahr wird, will wieder fortschleichen.)

Henriette. Nur näher, Monsieur! — An wen ist dieser Brief? Hat Er ihn bestellt?

Trautmann. Ja! Aber der Himmel allein weiß, wem er gehört.

Henriette. Kein Gespaße zur Unzeit! — Wir wollen's gleich sehen. — Bleib Er hier! — (Liest:) »Mademoisell! Ich bin in Verzweiflung, »daß die närrische Begebenheit in meiner Studier»stube Ihnen einigen Verdacht beybringen kön»nen.« — (Trautmann will entwischen.) Nicht fortgegangen! Ich seh, Er weiß um die Verrätherey. (Faßt ihn bey der Halskrause.) Antwort' Er!

Trautmann. Barmherzigkeit, Mamsell! Ich weiß ja von nichts; bin so unschuldig, als ein neugeboren Kind. — Sachte! sag' ich. Ich ersticke. — Lesen Sie doch wenigstens den Brief erst bis zu Ende!

Henriette. Wozu? Hab ich nicht genug gelesen, um überzeugt zu seyn, wie niederträchtig mich sein Herr behandelt?

Trautmann. Und wenn auch mein Herr undankbar wäre; kann ich dafür? Hier kommt er selbst! Ihn können Sie fragen und erdrosseln, wenn's beliebt. — (Bey Seite.) Ist doch der Brief wie eine Lunte, in eine Schwefelmine geworfen! Wer ihn nur in die Hände bekommt, lodert auf!

Fünfter Auftritt.

Börenstein. Henriette. Trautmann.

Börenstein (kömmt tiefsinnig einher geschlichen.)

Henriette. Kaum kann ich mich bey seinem Anblicke der Wuth enthalten!

Trautmann. Sprechen Sie nicht so laut, Mamsell! Wir möchten ihn im Nachdenken stören.

Henriette. Sie hier, Herr Assessor? Vermuthlich waren Sie mich nicht vermuthend; Sie glaubten ein anderes Frauenzimmer zu finden.

Börenstein (plözlich auffahrend.) Um Vergebung! Haben Sie meinen Brief gelesen?

Henriette. Ja, Elender! Deine Geliebte selbst hat mir ihn eingehändigt. Der Werth, den sie darauf sezt, rächt mich einigermaßen für deine Falschheit.

Börenstein. Wie? hat mein Bedienter ihn nicht selbst überliefert? — Der Holunke! Tagtäglich macht er mir solche Streiche. Aber ich werde ihn für diesen bezahlen. ::: (Erblickt ihn.) Ah, sieh da, Schurke! — Hieher! Rede! Was hast du mit meinem Briefe gemacht? Es gilt dein Leben!

Trautmann. Nicht so hitzig, lieber Herr! Ich bin auf das Sterben noch nicht vorbereitet; muß erst, gleich Ihrem Herrn Onkel, mein Testament machen. — Mein Lebtage hab ich auch, eines Stückchen Papiers wegen, nicht so viel Lärmen gesehen.

Börenstein. Ohne Umschweife! Antworte! Welcher Teufel hat dir eingegeben, mich so zu hintergehen?

Trautmann. Ich hätte Sie hintergangen? — Der Bediente soll auftreten, der seinem Herrn mit mehr Treue dient, als ich Ihnen. — War denn nicht der Brief für Mamsell Julchen?

Börenstein. Für Julchen? Kerl! — (Zieht den Degen.) Du sprichst dir selbst dein Urtheil!

Trautmann. Was hab ich denn aber gethan?

Börenstein. Was du gethan hast?

Trautmann. Ja! Ich weiß mir, mein Seel! nichts zu entsinnen, das diese Begegnung verdiente!

Börenstein. Und du sprichst noch so trotzig? — Hast du nicht den Brief dieser Mademoisell hier bringen sollen? Warum hast du es nicht gethan?

Trautmann. Weil Sie es nicht gesagt haben. Ich will verdammt seyn, wenn der Name Henriette dabey aus Ihrem Munde gekommen ist.

Börenstein. So war doch die Aufschrift hinreichend, dich zu lehren — Warte! Ich bin neugierig, was du gegen diesen stummen Zeugen sagen kannst. — (Zu Henrietten.) Wollten Sie mir wohl den Brief einen Augenblick erlauben, Mademoisell! um das Eselsgehirn da zu überzeugen — —

Trautmann (bey Seite.) Gut! darauf wartete ich nur.

Börenstein. Nun? Kannst du lesen? du blinder Maulwurf! Was steht hier? — An Mademoisell — Ju = li = e.

Trautmann. Puff! Gewiß und wahrhaftig, Ihre Gegenwart des Geistes ist zu bewundern! — (Nimmt seines Herrn Ton an.) Kannst du lesen? du blinder Maulwurf! Was steht hier?

Börenstein (steckt den Degen ein, und wendet sich drauf zu Henrietten.) Verzeihen Sie dem Irthume meiner Hand, Henriette! Mein Herz hat keinen Theil daran. — Es ist wahr, ich bin jezt halb

wahnsinnig; aber die Ursache? Sind Sie es nicht selbst?

Henriette. Die List ist zu grob, Börenstein! Ihre Unbeständigkeit nur zu klar.

Trautmann. Ich bin Bürge für seine Ehrlichkeit! Es ist kein Tropfen Falsch in meinem Herrn. Wär' er nicht verwirrt — ich wollte sagen, zerstreut — so gäb's keinen vollkommnern Mann unterm Monde.

Börenstein. Sie dürfen ja nur den Brief lesen, liebste Henriette, um sich von der Lauterkeit meiner Gesinnungen zu überzeugen.

Henriette. Ich habe schon gelesen; ich bin schon überzeugt.

Trautmann. Mein Gott! so fangen Sie doch noch einmal an. Die Ueberschrift anders, alles anders.

Henriette. Wohlan denn! Ich will ihn laut lesen. — (Liest.) „Ich bin in Verzweiflung, daß „die närrische Begebenheit in meiner Studierstube „Ihnen einigen Verdacht beybringen können. Sie „soll aber, hoff' ich, dienen, uns desto eher glück„lich zu machen. Wir sind entdeckt! Auf diese „meine Assegno belieben E. E. zu zahlen Rthlr. „Fünfhundert, sage 500 Rthlr. Louisd'or, an Ue-

»berbringer dieses. Es soll mir gute Zahlung seyn, »der ich bin.« —

Trautmann. Pfuy doch, Mamsell! Sie spaßen. Das kann nicht da stehen.

Henriette. Seh Er selbst!

Trautmann. Meiner Sixen! — Nun, Herr Assessor, Ihr Irthum ist schnurrig genug. Ein Wechselbrief gilt die beste Liebeserklärung. Die Mamsell verzeiht Ihnen gewiß.

Börenstein. Wer ist Schuld dran, als du Nichtswürdiger? Dein unsinniges Zeug, das du, während meines Schreibens, schwaztest, hat mich irre gemacht, wie ich sehe.

Trautmann. Ich muß doch verteufelt viel Verstand haben, daß man meine Aussprüche nachschreibt!

Henriette (liest weiter:) »Ja, ewig verehrenswürdige Henriette! Sie, Sie allein liebe ich, »und werde Zeit meines Lebens meine einzige »Glückseligkeit darinnen suchen, Sie zu lieben und »mich Ihnen gefällig zu machen.«

Trautmann. Ah! Nicht wahr? nun finden Sie den Stil fließender? nun wollen Sie die Leute nicht mehr erdrosseln? — Wahrhaftig! Sie haben eine hübsche Stärke in Ih-

rem Arm. Ich fürcht', Ihr Gatte wird ihn fühlen.

Henriette. Ich hole Odem! — Ah, Trautmann! Wie groß ist das Vergnügen, einen Verklagten unschuldig zu finden, den man liebt! Wie schnell der Uebergang von der äußersten Traurigkeit zur höchsten Freude, vom Argwohn zur Liebe!

Börenstein. Verzeihen Sie meiner Zerstreulichkeit, Henriette! Keine derselben ist, noch wird jemals im Stande seyn, Sie aus meinem Herzen zu drängen.

Trautmann. Das ist eine gewisse Wahrheit, Mamsell! Denn er sieht Sie sehr oft selbst da nicht, wo Sie doch sind. — Ich wollte sagen ::: Aber da kömmt Ihr Herr Oheim! Und ich schweige.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Förtner.

Förtner (zu Börenstein, den er umarmt.) Wie freut es mich, Sie wieder einmal an mein Herz zu drücken! O daß es allein bey mir stünde, Sie glücklich zu machen! Wie bald sollten Sie es nicht seyn!

Börenstein. Es steht bey Ihnen, Herr Förtner! Denn nie, nie werd' ich eine Andere heirathen, als Ihre Nichte.

Förtner. Mit Freuden geb' ich meine Einwilligung. Nur müssen wir zusehen, daß Sie bey der Heirath nicht zu viel verlieren, und wie wir die alte Zänkerin umstimmen. Wenn sie meinem Neffen ihre Tochter gäb' — dann könnte Ihr Oheim nichts sagen.

Börenstein. Das thut sie nimmermehr! Und mit jedem Tage wird mir Aufschub peinlicher.

Trautmann. Ich muß nur meinen Kopf anstrengen, die Sache ins Reine zu bringen. Ihr Herren schwazt zu viel, und thut zu wenig. — Will die Alte Ihre Verbindung nicht bloß des Geldes wegen, das Sie zu erben haben?

Börenstein. Ich glaub' es.

Trautmann. Nun! Wie? wenn Sie das Geld verlören? Würde sie dann noch Ihre Verbindung suchen?

Börenstein. Ich zweifle. — Aber was soll dieß?

Trautmann. Das sehen Sie nicht ein? — Ich reise zu Ihrem Onkel, enterbe Sie, laß ihn sterben, komme zurück, bringe Ihnen die Nachricht, und das alles in fünf Minuten.

Förtner. Aber wie das zu machen?

Trautmann. Dafür lassen Sie mich sorgen. — Erinnern Sie sich des Briefs, der zwey Tage vor unser Abreise von der Zankteufel-Räthin ankam; den will ich nutzen. Wir sind heut' erst hier ins Haus gezogen; sie hat mich wenig gesehn, und Kleidung verstellt.

Henriette. St! Ich höre kommen. Vermuthlich die Frau Räthin.

Trautmann. Alle Welt! da muß ich fort. Es bleibt bey unser Abrede. — (Zu Börenstein.) Vergessen Sie nicht mir beyzustehen. (Zu Förtner.) Und Sie, geben Sie auf meinen Herrn Acht. (Läuft ab.)

Förtner. Sorg Er nicht!

Siebenter Auftritt.

Frau Räthin Zänker. Schönbach. Julie. Henriette. Börenstein. Förtner.

Schönbach (zur Räthin.) Seyn Sie versichert, ich folge Ihnen auf dem Fuße, und wenn's nach Adrianopel, selbst wenn's durchs rothe Meer ginge. Sie müssen mich erhören; müssen mich zu Ihrem Eidam annehmen. Ich wüßte auch nicht,

was Sie dagegen haben könnten? (Die Räthin will anfangen zu reden.) Fluchen, schmählen, schimpfen Sie, wie Sie wollen; es wird doch nicht anders!

Räthin. Das will ich doch sehen! Das find' ich sonderbar! In meinem Hause nicht schalten und walten zu können, wie ich will? Meine Tochter nicht, nach meinem Gefallen, verheirathen zu sollen? Ich mag nun einmal keinen Hans Hasenschrot in meiner Familie.

Schönbach. Sachte, sachte, mein liebes Mütterchen! Nicht so hitzig!

Räthin. Wo : : :

Julie (ergreift die Hand ihrer Mutter.) Liebste Mama — —

Räthin. Du kannst auf dein Zimmer gehen!

Schönbach. So fühlen Sie doch Erbarmen!

Räthin. Nein! (Zur Tochter.) Pack dich den Augenblick!

Förtner. Aber bezähmen Sie doch Ihre Hitze, Frau Räthin, und überlegen : : .

Räthin. Bezähmen Sie Ihre Zunge, — unerträglicher alter Schwätzer! — Ich überlege, daß da nichts zu überlegen ist. Genug, der Herr dort wird mein Schwiegersohn. Noch diesen Abend soll Verlöbniß seyn. Ich will mir die Ungelegen-

heiten wohl vom Halse schaffen! Gott weiß, wohin sie noch führen könnten! Der Notar ist schon bestellt.

Schönbach. Ich protestire im voraus gegen alle sein Verfahren.

Räthin. Aber wo sind wir denn nun einmal wieder, Herr Assessor? — Steht er nicht da im Winkel, gleich einer verlornen Schildwache.

Förtner. Er scheint Ihre Gewogenheit nicht stark zu erwiedern.

Räthin. Das wird Sie nichts angehen, Herr Nachbar. — Und wenn auch aus der Heirath mit ihm nichts würde, so soll doch Ihr Neffe das Mädel nicht haben. So ein Laffe, der gar nicht weiß, wie er den Leuten begegnen soll.

Schönbach. Doch, doch, Mamachen! Ich dächte, ich hätte es Ihnen gezeigt.

Räthin. Ein Geck, so bunt gekleidet, wie ein Schmetterling. Ein Bruder Lüderlich ...

Schönbach. Uebergehen wir das! Die moralischen Qualitäten thun nichts zur Ehestiftung.

Achter und lezter Auftritt.

Die Vorigen. Lieschen. Trautmann.

(Trautmann in einem schwarzen Kleide, mit vielen bunten Achselbändern, Courier-Stiefeln, aufgewickeltem Haar, eine Hetzpeitsche in der Hand, das Gesicht durch Schminke verstellt. Beym Eingange wirft er einen schmuzigen Ueberrock hin.)

Lieschen (kömmt voran gelaufen und schreyt:) Ach! Herr Assessor! Ach! Da ist Ihres Herrn Oheims alter Bedienter! Pferd und Mann rauchen!

Trautmann (zu Börenstein.) Ja, da bin ich! — Aber was muß ich Ihnen berichten! — Eine erschreckliche Nachricht! — Bereiten Sie sich vor, wertheſter Herr! — Die Zunge klebt und starrt mir am Gaumen! — Wie veränderlich ist doch des Menschen Wille! — Ihr Herr Oheim = = =

Börenstein. Nun? hat Er mir keinen Brief von ihm zu bringen?

Trautmann. Ach! was sollt' ich! Seit er todt ist, schreibt er nicht mehr.

Henriette. So ist der alte Herr gestorben?

Schönbach (der die List merkt, erhebt ein lautes Gelächter.) So plözlich?

Trautmann. Lachen Sie nicht, junger Herr, wer sie auch seyn mögen. Beten Sie lieber, daß es Ihnen nicht auch einmal gehe, wie diesem armen Herrn hier. Das Glück ist rund. Heute mir, morgen dir. Man weiß sein Lebtage des Morgens nicht, was einem nur bis Mittag begegnen kann...

Henriette. Aber so sag Er doch, was diesem Herrn hier begegnet ist.

Trautmann. Ja, das hätt' ich bald gar vergessen! Gut, daß Sie mich daran erinnern, Mamsell! — Nu, sehen Sie! Kaum waren Sie fort, Herr Assessor, so kam ein Brief von einer gewissen Frau Räthin Zänker, glaub ich, über den mein Patron entsezlich böse wurde; er schickte sogleich nach den Gerichten, und machte ein neues Testament, wonach Sie auch nicht so viel erben, daß Sie den alten Herrn standsmäßig betrauern könnten. Den dritten Tag darauf starb er, indem er sagte: Nun kann mein Neffe seine Henriette heirathen, wenn's ihm beliebt!

Räthin. Gerechter Himmel! was hör' ich?

Trautmann. Sie scheinen mir eine mitleidige, liebe Frau zu seyn. Nicht wahr? Es ist ein hartes Schicksal, so in seiner besten Hofnung betrogen zu werden. Ich denke immer, mein ver-

storbener Patron that nicht Recht, seinem Neffen so alles zu entziehen, und das eines hübschen Mädels wegen.

Räthin. Sehr recht, sehr recht that er! Allen ungehorsamen Kindern muß es so ergehn. Er hätt' es, meinem Sinne nach, noch viel ärger machen sollen.

Trautmann. Ey! Wie wäre denn das möglich gewesen?

Räthin. Was hilft das Klagen! — (Zu Börenstein.) Sie sehen wohl selbst, Herr Assessor, daß die Verbindung zwischen Ihnen und meiner Tochter nun nicht statt haben kann. Es thut mir sehr leid. Aber mein Mädel braucht einen Mann mit Vermögen.

Förtner. Dürft' ich Ihnen meinen Neffen anbieten? Er hat kein so widriges Testament zu befürchten. Kommt diese Heirath zu Stande, so gebe ich ihm jährlich tausend Thaler, so lange ich lebe, und nach meinem Tode erbt er, ein Legat von zwölftausend Thaler für seine Schwester ausgenommen, mein ganzes Vermögen.

Räthin. Er ist gar zu faselich.

Förtner. Das wird sich legen.

Schönbach. Was helfen einem denn der

ganzen Welt Güter, ohn' ein fröhliches Herz? Wenn ich etwas gälte, so ist es durch dieß.

Räthin. Ich habe die Allemande noch nicht vergessen.

Schönbach. Und doch, Madame, tanzten Sie selbst die mit einem Anstande, über den nichts geht.

Förtner. Sehen Sie dieses Papier an. Ich denke, Sie können nichts dagegen einwenden. — Feder und Dinte, Lieschen!

Lieschen. Hier ist schon alles in Bereitschaft.

Räthin, (ihn durchsehend.) Er ist sehr vortheilhaft für uns; ich muß gestehen. — Nun, ich will unterschreiben, wenn er mir versprechen will, künftig sich sittsamer aufzuführen.

(Sie unterzeichnet. Hernach Förtner.)

Schönbach. Ein neuer Ehemann und sittsam! Was würde die junge Frau dazu sagen? (Küßt Julien; sie schlägt ihn mit dem Fächer.) Aber wir wollen uns der guten Mama zu Füßen werfen!

Räthin (läßt es nicht zu; sie küßen ihr die Hände.) Schon gut! Schon gut! — (Zur Tochter.) Wenn du muthwillig in dein Verderben rennen willst — meinetwegen! In Wochen liegen, einem Manne gehorchen, sind höchst unangenehme Dinge; ich versichere dich.

Schönbach. O machen Sie meine Kleine da nicht traurig! Es giebt sich alles!

(Die jungen Leute unterzeichnen.)

Förtner (zu Börenstein, mit dem und Henrietten er mittlerweile gesprochen.) Hier, Herr Assessor, empfangen Sie die Hand meiner Nichte! Mit Freuden geb' ich sie Ihnen. Sie haben sich als den standhaftesten, uneigennützigsten Liebhaber gezeigt; ein Beweis von der Rechtschaffenheit Ihres Herzens, der Richtigkeit Ihrer Denkungsart. Seyn Sie durch einander glücklich! — Diese Freunde werden Ihre beiderseitige Verlobung bezeugen.

Börenstein. Ah, Henriette!

Räthin (zupft Förtnern beym Ärmel.) Wie? Sind Sie von Sinnen? Einem Bettler Ihre Nichte zu geben?

Förtner. Keinem Bettler, Frau Räthin! Man muß Sie nicht länger hintergehen. Die Enterbung hat nicht statt. Sie war eine Erfindung dieses Purschen.

Räthin (gegen Trautmann.) Ist das wahr? Red' Er?

Trautmann. Ein Betrug zum Besten der Liebe ist ja wohl eher erlaubt, als ein Betrug in der Liebe.

Räthin. Hat Er uns nicht gesagt, daß der

alte Börenstein todt, daß er seinen Vetter enterbt?

Trautmann. Meiner Treu! ich hab es geglaubt. Aber wenn's nicht andem ist, so sey der Himmel dafür gepriesen; — wenigstens fürs leztre.

Räthin. Ich bin des Todes.

Lieschen. Wer wird da so die Verwunderte machen! Sie selbst haben uns gelehrt, wie man's anfangen müsse, einen Mann zu bekommen. Als Ihr seliger Herr Liebste, Kaspar Emanuel Zänker, groß und stark, tröst' ihn Gott! Sie entführen wollte; nicht wahr, Sie ließen es geschehen? (halb auf die Seite.) Nun, wahrhaftig, die Tochter ist noch sittsamer, als die Mutter!

Räthin. Unverschämte!

Julie. Beste Mama! glauben Sie mir, weder ich noch mein Geliebter haben einigen Antheil an dieser List.

Schönbach. Das ist wahr, Madam!

Räthin. Schweig, und komm mir nie wieder vor die Augen.

Schönbach. Ich habe eine Menuett in Bereitschaft, wenn Sie schmählen.

Förtner. Frau Räthin! Ihre Kinder sind unschuldig; ich allein habe darum gewußt.

Räthin. Es ist alles null und nichtig! Ich will sogleich an meinen alten Freund schreiben. Nun soll er den jungen Purschen erst enterben.

Trautmann. Das thun Sie in Gottes Namen! Er wird viel Freude haben, der alte Herr, wenn er hört, daß Sie seinem Neffen den Kauf aufsagten, weil Sie ihn arm glaubten.

Räthin. Es ist entsezlich! Mir solche Streiche zu spielen! — Aber daß ihr's nur wißt; nicht einen Groschen gebe ich bey meinem Leben heraus. — (Gegen Förtnern.) Sie können die Hochzeit ausrichten: ich habe nichts damit zu thun. — Und dann will ich noch, daß man sie von Tisch und Bette trennt. (Rennt ab.)

Förtner. Wir wollen sie schon besänftigen.

Schönbach (zu den beiden Bräuten.) Sie sind nun Schwägerinnen. Umarmen Sie sich. (Die Frauenzimmer thun es.) Aber vor allen Dingen, — nie künftig wieder einerley Ort zu einem Rendezvous genommen!

Julie. Ich werd' es gewiß ein andermal klüger anfangen.

Henriette. Und ich vorsichtiger seyn.

Börenstein (vorn auf der Bühne.) Trautmann! mache meine Sachen zurechte, und bestell Post-

pferde! Mein Onkel ist gestorben. Wir müssen sogleich fort.

Trautmann. Was ist das für ein Gedanke! Lassen Sie Ihren Onkel in Frieden. Sie haben bald eine andere Reise zu machen. Besinnen Sie sich doch, Sie sollen eine Frau haben.

Börenstein. Ah! Dank, daß du mich erinnerst! das hätt' ich beynah vergessen. (Tritt zu Henrietten.)

Trautmann (gegen das Parterr.) Himmel! Am Verlobungstage die Braut zu vergessen! die Vergeßlichkeit scheint mir zu arg! Die Frau, den Tag nach der Hochzeit; das möchte verziehen werden! — Wie viele seh' ich nicht da vor mir, die ihre Hälfte, gleich ihm, zu vergessen wünschten!

Ende des Stücks.

Ehrsucht
und
Schwazhaftigkeit;
oder:
Der standhafte Mann.

Ein Schauspiel in fünf Akten.

Nach dem Destouches.

... je t'aime assez pour arrêter tes crimes.
VOLTAIRE.

Personen.

Der König von ***

Ludwig Graf von Hurt, Premier-Minister.

Die Gräfin, dessen Gemahlin.

Sophie, Comtesse von Bruchthal, Nichte der Gräfin.

Adolph Graf von Hurt, Oberkämmerer, königlicher Adjudant und General von der Suite.

Baron von Hurt, Vater der beiden Grafen.

Von Altberg, Gesandter.

Prinzessin Ulricke von **, unter dem angenommenen Charakter des Fräuleins von Altberg.

Jungfer Bug, in Diensten der Gräfin.

Ein Page des Königs.

Ein Bedienter des Ministers.

Die Scene ist in dem Hause des Ministers.

Erster Akt.

Im Wohnzimmer der Gräfin.

Erster Auftritt.

Die Gräfin (en Robe gekleidet, sitzt an der Toilette.)
Die Comtesse (gleichfalls en Robe, sitzt ihr gegenüber.)
Jungfer Bug (steckt der Gräfin Brillianten in die Haare.) Ein Bedienter (steht an der Thüre.)

Gräfin (gegen den Bedienten.

Wie? der Vater meines Gemahls ist in die Stadt gekommen, und will mir jezt aufwarten? — Was will er denn hier? Er kömmt mir sehr ungelegen! — Warum geht er nicht zu meinem Gemahl?

Bedienter. Ihro Excellenz sind mit Arbeiten beschäftigt.

Gräfin (zur Jungfer Bug.) Die altfränkische

Figur wird bey Hof wenig Beyfall finden. Ein Philosoph spielt da eine traurige Rolle. (Vor sich hin.) Indeß, man muß ihm doch Ehre erweisen. (Zum Bedienten.) Führt ihn hieher!

(Der Bediente geht ab.)

Gräfin (zur Comtesse.) Sie werden sehen, mit welchem Entzücken ich den alten Murrkopf empfangen werde, so sehr ich ihn auch hasse. Merken Sie sich: je mehr einem die Leute zuwider sind, mit desto mehr Höflichkeit muß man sie überschütten, um seine wahre Gesinnung zu verbergen. Das verlangt die gute Lebensart. — (Besieht sich im Spiegel.) Ich bin heute zufrieden. Wirklich, ich glaube, dieser Kopfputz wird Aufsehn erregen.

Jungf. B. Das erregen Ihre Excellenz ja beständig.

Gräfin. Nicht daß ich den Hoffräuleins (die Comtesse dazu ansehend) ihre Bewundrer wollte streitig machen. Darüber bin ich weg. Ich will Ehrfurcht einflößen. — (Steht auf. Zur Comtesse.) Bemerken Sie diese Art sich zu tragen, und nehmen Sie solche zum Muster. Ist das nicht der Anstand einer gebornen Prinzessin?

Comtesse. Gewiß, meine Tante!

Gräfin (ihr nachspottend.) »Meine Tante.« Sie reden, als wenn Sie noch auf dem alten rustigen Edelhofe meines Bruders wären. Gerade wie mein Mann, der mich noch immerfort duzt. Sie werden die Güte haben, künftig Ihro Gnaden zu sagen. Hören Sie?

Comtesse. Ja, meine Tante, ich höre.

Gräfin. Noch einmal! Soll ich denn meine Zeit verlieren, Sie zu bilden? Sie sind am Hofe, mein liebes Comteßchen! Nehmen Sie auch dessen Manieren an. — Warum hab ich mich denn so bald darein schicken können? Folgen Sie meinem Beyspiel.

Comtesse. Ich werd' es nicht vergessen.

Gräfin. Das will ich Ihnen auch rathen.

Jungf. B. Ihro Excellenz — der Herr Baron kommen.

Gräfin (bey Seite.) Ah, das maussade Gesicht! (Fliegt ihm aber sogleich mit offnen Armen entgegen.)

Zweiter Auftritt.

Der Baron (prächtig, aber altväterisch gekleidet.)
Die Gräfin. Die Comtesse. Jungfer Bug.

Gräfin (den Baron zwey dreymal umhalsend.) Hilf Himmel! und Sie haben einmal Ihre Einsiedeley verlassen können, um uns zu besuchen? Seyn Sie zu tausendmillionenmalen uns willkommen!

Baron. So hab ichs wirklich gut gemacht? —

Gräfin. Vortreflich! Ganz vortreflich! Nur beklag' ich, daß ich Sie jezt sogleich verlassen muß. Es ist heute Galla bey Hofe, wegen des Geburtsfestes der Prinzessin.

Baron. O, es hat eben erst zehn geschlagen, und man versammelt sich ja nach eilf.

Gräfin. Die Prinzeß möchte mich bey der Toilette sprechen wollen. Sie kann nicht ohne mich leben. Wenn man in Gunst steht, so sehen Sie ein, daß man auch etwas dafür thun muß, sich darin zu erhalten. Auf Leute ohne Bedeutung giebt man wenig Acht, aber mit mir ist das etwas anders.

Baron. Ja freylich!

Gräfin. Der Rang, den ich behaupte, macht,

daß selbst der König meine Aufmerksamkeit gegen seine Schwester gern sieht. Sie werden also erlauben! — Doch, ehe ich weggehe, will ich Ihnen meine Nichte vorstellen, die Sie noch nicht kennen werden. Als eine Waise, und da sie aus einem hinlänglich alten Geschlecht ist, um am Hofe eine der glänzendsten Rollen zu spielen, sobald ich es dahin bringen kann, die Fehler ihrer Erziehung ein wenig zu verbessern: so hab ich sie zu mir genommen. Was mich in Verzweiflung sezt, ist, ihre Augen sagen nichts.

Baron. Sollen sie denn schon izt nach den Mannspersonen herumsehen? Sie werden dieß Zeit genug und immer zu früh lernen. Ihr bescheidnes Niedersehen gefällt mir recht wohl.

Gräfin. Ein Stück Moral! Lieber Baron, das ist eine Frucht, die am Hofe nicht genossen wird. Ich zwar schäze sie hoch; sie befödert den Schlaf, gleich Mohnkörnern. — Wenn ich zu viel gegessen habe, lasse ich mir immer vorlesen; gleichviel was. — Mein Gemahl ist Ihr ächtes Ebenbild, ein großer Oekonom und großer Moraliste. Ich werde von seinen weisen Lehren gewiß auch Gebrauch machen, im Fall mir der Himmel ein so hohes Alter wie Ihnen verleiht.

Baron. Muß man denn so lange warten, um weise zu handeln?

Gräfin. Ja, sehn Sie, vor meinem sechzigsten Jahre verlaß' ich schwerlich den Hof, und hier kann ich die liebe Weisheit nicht brauchen!

Baron. Wenn's nur deswegen ist, so schaffen Sie sich sie ja immer an; denn Sie verlassen ihn sicher eher.

Gräfin. Ich?

Baron. Weder mein Sohn, noch seine Frau sollen da alt werden; gewiß nicht! ich steh' Ihnen dafür.

Gräfin. Sie sprechen sehr zuversichtlich.

Baron. Ich wollt's beschwören.

Gräfin. Und würden doch höchst übel daran thun.

Baron. Aus Ursache, wenn ich bitten darf?

Gräfin. Weil, sehn Sie, ich den Hof nicht eher verlassen, als bis ich denselben überdrüßig seyn werde: und da ich mir nun recht wohl daselbst gefalle, und immer mehr gefallen werde, so verlier' ich gewiß noch eher die Sinne, als ich ihn verlasse. Hahahaha! (Lacht in sich.)

Baron (unwillig sich auf die Seite wendend, vor sich.) Ich glaube, sie hat sie längst verloren.

Gräfin (zur Jungfer Bug.) Handschuh und Fächer! — Der Wagen ist doch vorgefahren? Sind die Bedienten alle bereit?

Jungf. B. Ja, Ihro Excellenz.

Gräfin (zur Comtesse.) Kommen Sie! Ich werde Sie so stellen, daß Sie den König vorbeygehen sehn. (Ihr den Kopf in die Höhe richtend.) Aber seyn Sie auch munter und gesprächig! (Redt heimlich in sie hinein.)

Baron (ist mittlerweile der Jungfer Bug nahe getreten.) Ih, sieh da, Jungfer Bug! Hätt' ich Sie doch kaum wieder erkannt. Sie ist gar nicht mehr dieselbe.

Jungf. B. Nicht wahr?

Baron. Die Hofluft bekömmt Ihr vortreflich.

Jungf. B. Das glaub' ich! O, es ist auch ein ganz allerliebster Aufenthalt! Was ein Mädchen da nicht alles lernt!

Baron. Man sieht's!

Gräfin (mit der Comtesse an der Hand.) Mein Herr Baron, ich kann nun keinen Augenblick länger verweilen. Ich hörte mit vielem Vergnügen Ihre fernerweiten Vorlesungen an, aber unglücklicherweise fehlt mir's dazu jezt an Muße. Ich

lasse Sie in meinem Zimmer. Mein Gemahl soll gleich bey Ihnen seyn. — Sophie, Ihren Arm! (Stützt sich im Gehen auf die Comtesse.) — Jungfer Bug, laufe Sie voran! Und daß die Bedienten das Volk zurückhalten, das sich immer so unbescheiden herzu drängt, mich zu sehen, wenn ich aus oder einsteige.

Dritter Auftritt.

Der Baron (allein.)

Wer nicht viel Verstand zu verlieren hat, der geh' am Hof, und er kömmt gar drum. — O du glückliches Leben des Privatmannes! Wer dich recht kennt, der strebt gewiß nicht nach Rang und Würden! — Meine beiden Söhne am Hofe! Der Aelteste Minister, der Jüngste Favorit! und ich habe von jeher der Hofdienst geflohen — gehaßt! — — Ich weiß es dem Glücke schlechten Dank, daß es sie so erhoben! Welche Gefahr laufen sie; hier, wo Eigennutz jedes Gesicht maskirt, und wo die, welche am meisten vor uns kriechen, einen Dolch für uns unter'm Mantel tragen. — Wie zittre ich besonders für meinen Jüngsten, der wahrlich nicht als Soldat, so brav

er auch jüngst gethan, der doch nur als Gesellschafter die Gnade des Fürsten hat; der eben darum nothwendig den Neid aller andern Hofleute reizen muß, und dessen nie ruhender Ehrgeiz ihn so leicht in gestellte Fallstricke führen kann. — O meine Söhne, könnte ich euch bereden, mit mir aufs Land zurückzugehen! euch selbst zu leben; eure Unterthanen glücklich zu machen, und euren Vater sterben zu sehn! Mit Heiterkeit im Auge würd' er dann sterben. — Laßt diejenigen ihr Glück am Hofe suchen, die Mangel dazu zwingt: ihr braucht es ja nicht!

Vierter Auftritt.

Der Minister. Der Baron.

Baron (seinem Sohn in die Arme fallend.) Seh' ich dich endlich wieder! Seh ich dich wieder!

Minister. Ah, mein Vater! warum sind Sie nicht geradezu in mein Kabinett gekommen? Soll ein Geschäft mich des Glücks Sie zu sprechen berauben?

Baron. Deine Zeit ist dir kostbar. Dich hindern, sie würdig anzuwenden, hieße dich straf-

bar machen. Ich verlange nur die Augenblicke deiner Muße. Wir wollen sie erwarten, aber auch dann genießen.

Minister. Erwarten? So möchten sie nie kommen. Nein! unmöglich kann ich mich des Vergnügens, Sie zu sehn, entschlagen; es ist so groß, so rein, daß es mir erlaubt seyn muß, den Minister zu vergessen, und einzig an den Sohn zu denken.

Baron (mit Wärme.) Ja, ich erkenn' ihn, ich erkenn' ihn an dieser zärtlichen Bewillkommung. Mein Herz überläßt sich mit Freuden seiner Neigung. Der Minister und der Sohn in so guter Verbindung lassen mich tausendmal die Minute segnen, die uns zusammenbrachte.

Minister. Daß es auf immer seyn möge!

Baron. Was schlägst du mir vor?

Minister. Das, was mein größtes Glück ausmachen würde: mein Haus als das Ihrige anzusehen.

Baron. Unmöglich!

Minister. Und warum, mein Vater?

Baron. Der Hof hat keine Freuden für mich. Meine Augen können seinen blendenden Glanz nicht mehr ertragen. Ich hänge mit ganzer See-

le an meinem Dörfchen. Dort geh' ich mit sicherm Schritte, weit genug von den Abgründen entfernt, die immer die Paläste der Könige umgeben. — Lieber Sohn! du kannst dir schwerlich vorstellen, wie sonderbar ihr Stadtleute mir vorkommt. Ihr habt alle etwas so Unruhiges, so Suchendes in eurem Blick . . .

Minister. Auch ich, mein Vater?

Baron. Nein. Doch selbst dir fehlt der unbefangene Blick des Mannes ohne Sorgen. — O, wie glücklich sind die Sterblichen, die in Dunkelheit gehüllt dahin wallen! Nur sie können ihres Daseyns froh werden; denn nur sie können sich selbst leben. Aber freylich, ein genügsames Herz muß uns der Himmel geschenkt haben: ohne dieses ist keine reine Freude hienieden zu schmecken. — Sonst hattest du ein solches Herz. Hättest du es verloren; du hättest alles mit ihm verloren.

Minister. Ich denke, mein Vater, Sie wissen, wie gern ich bey Ihnen lebte, hinge mein Aufenthalt von meiner Wahl ab. Bat ich nicht, als ich von meiner Gesandtenstelle, die ich ohne mein Suchen erhalten hatte, zurückkam, um die Erlaubniß, auf meine Güter gehen zu dürfen? Aber sie wurde mir, vermuthlich auf Antrieb mei-

nes Bruders, verweigert, und der König ernannte mich zum Kanzler und bald darauf zu seinem ersten Minister. Seit den drey Jahren, daß ich diesen Posten begleite, bin ich verschiedenemale schon bedacht gewesen mich zurück zu ziehen; aber immer vergeblich. Je mehr Gleichgültigkeit ich für meine Erhebung gezeigt habe, um so mehr ist das Vertrauen des Königs gegen mich gestiegen. Mein Bruder, der durch mein Ansehn sein Glück sichrer glauben mag, thut überdieß alles, um meine Bande jeden Tag fester zu machen. Sein Ehrgeiz kennt keine Schranken: er strebt nach allem, bittet und erhält im Augenblick, und fast auch jeden Augenblick, eine neue Gnade: und doch hiemit nicht zufrieden, da er immer höher steigen will, muß er endlich fallen, und ich durch ihn mit hinabgezogen werden.

Baron. Komm diesem Unfalle zuvor, und lege noch heute deine Stelle nieder.

Minister. Steht es in meiner Macht, diesem Rathe zu folgen? Ich habe gebeten, alles angewandt; umsonst! man will mich nicht hören. Und dann, ich gesteh' es, empfind' ich ein Vergnügen, einem Herrn zu dienen, der alles durch sich thun könnte, und alles durch mich thut. Sie

kennen diesen liebenswürdigen Herrn nicht genug. In den Jünglingsjahren, und handelt mit der Weisheit des Mannes; ein Fürst und bescheiden; vielleicht nur zu mistrauisch gegen seine eigne Kräfte; der schon durch die Reize seiner Person alle Herzen fesselt; voll Güte, voll Tapferkeit, voll Religion: kurz, vom Himmel gebildet, um über Völker zu herrschen. — Auch lieb' ich mein Vaterland. Ihm nach zehn Jahren eines zwar auswärtigen, aber höchstkostbaren Krieges den Frieden zu schenken, ist jezt mein eifrigstes Bemühn. Die Verfassung unser Finanzen erheischt ihn, und die neulich erlittne Niederlage macht unsere Feinde dazu geneigt. Sie selbst haben darum gebeten, und ein Gesandter ist vor wenig Tagen hier eingetroffen, um die Traktaten zu schließen. Unter diesen Umständen, könnte ein Mann von weit größern Talenten, als den meinigen, aber von unruhigem Kopf, den Staat ins Verderben stürzen; zumal, da mein Bruder, zur Vergrößerung seiner selbst, den Krieg wünscht. Aber sollt' es auch unter uns zum Bruch kommen, so werd' ich den König und das Vaterland meinem Bruder vorziehen.

Baron. Edle Gesinnung! die mir Thränen

in die Augen lockt, und meine Besorgniß in Freude wandelt. Vollende dein Werk!

Minister. Das will ich! und zur Belohnung meiner Arbeit mir nichts als die Gnade ausbitten, die übrige Zeit meines Lebens bey Ihnen in Ruhe zubringen zu dürfen.

Baron. Ich erwarte dich mit Verlangen.

Minister. Nur Eines fürcht' ich —

Baron (einfallend.) Das ist?

Minister. Fast schäm' ich mich es zu sagen — meine Frau! Ich, der ich einen Staat regiere, kann sie nicht regieren. — Mit welcher Wuth wird sie's treiben, wenn sie hört, daß sie von hier soll; wo sie sich doch lächerlich macht.

Baron. Schon oft klagt' ich mich an, daß ich dich beredt habe, sie zu heirathen.

Minister. Sprechen Sie nicht davon! Diese Heirath hätte mein Glück gemacht, wär' ich nicht an den Hof gekommen. Nun freylich ist sie mit die vornehmste Ursache, warum ich meine Entlassung wünsche. Täglich muß ich von einer neuen Unbesonnenheit meiner Frau hören, die ich gut zu machen habe: so daß ich in Gesellschaft bey jedem Worte zittre, das sie sagt. Selbst mit der Schwester des Königs, einer sehr stolzen Dame, wagt

sie's im vertraulichen Tone zu sprechen, und sezt sich dadurch oft den größten Unannehmlichkeiten aus. — Wie viele Umstände vereinigen sich, mein Weggehen von hier mir wünschenswerth zu machen!

Baron. Ich Thor! tadle den Ehrgeiz an Andern, und schloß aus bloßem Ehrgeize diese Heirath, um dich mit einem der ältesten Geschlechter des Königreichs in Verbindung zu bringen.

(Man öfnet die Thüre.)

Minister. Man stört uns. — (Sich umsehend.) Ah, mein Bruder!

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Der Oberkämmerer.

Minister (zum Baron.) Es wird ohnedieß Zeit seyn, daß ich nach Hof fahre. In einer Stunde sehen wir uns wieder. — (Im Begriff abzugehen zu seinem Bruder.) Du kommst mir ja wohl bald nach?

Oberkämmerer. Unverzüglich! Alles hat sich bereits zur Cour versammelt.

Minister. Das dachte ich.

(Schnell ab.)

Sechster Auftritt.

Der Baron. Der Oberkämmerer.

Oberkämmerer. Ich hörte von Ihrer Ankunft, und komm' Ihnen aufzuwarten.

Baron. Ich danke dir.

Oberkämmerer. Zugleich hab ich das Vergnügen, Ihnen eine sehr angenehme Neuigkeit zu melden, die Sie betrift.

Baron. Mich?

Oberkämmerer. Ich fuhr eben hier vor, um meinem Bruder zu sagen, daß er sogleich eine Staffette damit an Sie abschicken möchte; ohne von dem Glücke zu träumen, daß ich selbst der Ueberbringer seyn könnte.

Baron. Und worin besteht denn die so glückliche Neuigkeit?

Oberkämmerer. Ich habe vom Könige für Sie den Titel als Geheimderath und das Ordensband erhalten. Ihre Anherokunft hätte nicht gewünschter treffen können. Lassen Sie uns zu Sr. Majestät eilen! — Aber wie? gnädiger Herr! noch immer eine so ernste Miene! Wären Sie wirklich unempfindlich für diese Gnadenbezeigung? Ich

gesteh's, ich hoffte auf einen mehr freudigen Empfang.

Baron. Ich erkenne die Gnade des Königs: sie ist sehr groß. Aber wer hat dir aufgetragen darum zu bitten? Doch nicht dein Bruder?

Oberkämmerer (böhnisch.) Nein! gewiß, er hat mir nichts davon gesagt.

Baron. Warum also verwendest du dein Ansehn ohne Noth?

Oberkämmerer. Ohne Noth! Wenn ich meine Liebe für Sie zu zeigen bemüht bin?

Baron. Hohem Adel, was nützt dem ein Titel? Bestimmt der Hofrang seinen Werth?

Oberkämmerer. Das nicht! Aber dieser Titel ehrt Ihre Söhne: die Ihnen erwiesne Ehre verbreitet sich mit auf uns.

Baron. Sieh! du bist doch aufrichtig: wahrscheinlich ohn' es zu wollen. — Es lag dir weit weniger daran, deinen Vater geehrt, als deinem Ehrgeize geschmeichelt zu sehn. Welch' unselige Leidenschaft regiert dich! — Dein Einfluß bey Hof ist groß; aber, mein Sohn, je stärker er ist, je mehr fürchte ich für dich und für deine Familie. — Du glaubst dich von den Hofleuten geliebt; frage doch deine Vernunft: kann der Günstling

eines Fürsten geliebt seyn? Bey dem geringsten Unglücke wird diese Menge von Freunden, welche dein Ansehn dir verschaft hat, im Augenblicke verschwinden: allein wirst du dastehn, und deine vorigen Verehrer als deine hitzigsten Verfolger erkennen. Je mehr Ehre du in deiner Stelle genossen, desto erfreuter werden sie seyn, deinen Hochmuth zu kränken, und durch tausend hämische Züge sich für den Weihrauch schadlos halten, den sie vorher selbst deinen Fehlern brachten.

Oberkämmerer. Machen Sie sich keine Sorge. Wer mich nicht liebt, der soll mich fürchten. Ich werd' es dahin zu bringen wissen, daß man es nicht wagt, etwas gegen mich zu unternehmen. Der einzige Weg, sein Glück festzuhalten! — Wer zitternd geht, fällt. Hat man es einmal unternommen, einen jähen Berg zu ersteigen, so muß man nicht hinter sich in die etwa daseyenden Abgründe, noch auf die Bruchstücke, die unser Fuß herab stößt, sehen; oder man gelangt nie zur glanzvollen Aussicht vom Gipfel. — Von selbst hat sich die Laufbahn der Ehre mir geöffnet; und ich sollte in der Mitte des Wegs halten, oder gar, vom panischen Schrecken ergriffen, umkehren? Mein Vater, das können Sie nicht verlangen! Ich

muß den am Ziel aufgesteckten Kranz erobern, oder dem Versuch unterliegen! — Je mehr Gefahr, je mehr auch Ehre! Das Glück hilft dem Kühnen! — Auch, dächt' ich, wären es meine Dienste werth, daß der Herr mich schätzt. Nur daß er mich liebt, ist Huld. — Der jüngst größtentheils durch mich erfochtne Sieg hält meine Neider im Zaum: sie schweigen wenigstens und vermeiden den Schein.

Baron. Um so gefährlicher, wenn sie schweigen. Deine Sicherheit wird ihnen den rechten Zeitpunkt lehren, dich zu überfallen. Mit vereinigter Stärke werden sie hervorbrechen, wenn du es am mindesten glaubst: wie willst du Einziger dann dich gegen sie halten? Und fällst du, mein Sohn! fällst du; so fällst du geschwind, denn du stundst hoch, auf einem spitzigen Felsen, rund um mit Luft umgeben.

Oberkämmerer. Alles wahr, aber es erschreckt mich nicht! Ich weiß die Mittel, meine Absichten durchzusetzen, und die Absichten Anderer zu hintertreiben. Mein Bruder ist m e i n Schutz, und ich bin der seinige. Er vollführt alles: ich gelte alles. Wo ist der Verwegne, dem es nur in den Sinn käm' uns zu stürzen?

Baron. Welcher geringe Umstand kann das: Ich gelte alles, in Ich gelte nichts, verwandeln! Brauch' ich dir das zu beweisen?

Oberkämmerer (heftig.) Und wenn die ganze Macht der Hölle gegen mich aufträt — ich zittre nicht, und nichts soll mich von meinem Plan abbringen. Wer alles wagen will, hat nichts zu fürchten.

Baron. Du glaubst vielleicht, ich soll deinen Muth bewundern: aber ich verabscheu' ihn; denn er ist Tolldreistigkeit, und wird dich, bald oder spät, ins Verderben stürzen. Nimm deine leeren Titel, womit du mich bekleidet hast, zurück: ich habe auch ein Ziel, nach dem ich renne; aber das ist die Tugend! — Mindstens überlaß dich allein deinen tollen Schimären, und erlaube deinem weisern Bruder sich zu entfernen. Dieß ist die einzige Gunst, die ich von dir heische: und ich gehe, sie fußfällig vom Könige zu erbitten.

(Geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Der Oberkämmerer (allein.)

Daß ich ihn unterstützte — ich werde mich

hüten! Mich hüten, einen frostigen Alten zum Führer zu nehmen, der kein Gefühl mehr für Größe hat, und Zaghaftigkeit Tugend nennt. — Weg mit seinen eiteln Schreckbildern! Das Blut kocht ja noch in meinen Adern und strömt leicht und fröhlich vom Herzen. In diesem Arm ist Kraft. Dieser Kopf denkt. — Ich weiß daß ich sterblich bin; aber ich fühle mich nicht sterblich.

(Geht ab.)

Zweiter Akt.

Besuchzimmer. Bleibt durch alle übrige Akte.

Erster Auftritt.

Die Gräfin und Jungfer Bug
(treten herein.)

Gräfin. Welch ein Lärm war das heute bey Hofe! Man konnte seine Ideen nicht in Ordnung halten. — (Giebt Handschuh und Fächel ab. Geht vor den Spiegel. Nach einer kurzen Pause.) Sie hat ja zugesehn?

Jungf. B. Die Kammerdienerin ließ mich in ihr Zimmer, wo ich von oben herab durchs Gitter guckte.

Gräfin (nimmt Jungfer Bug bey der Achsel und führt sie vor.) Sag Sie mir, — ihr Leute gebt auf alles Achtung — waren die Blicke des Königs auf mich oder die Comtesse gerichtet? Ich konnt' es nicht recht unterscheiden.

Jungf. B. Ich weiß nicht, ob ich so frey

seyn darf, meine Beobachtung mitzutheilen: ich wäre untröstlich, wenn ich dadurch mißfiele.

Gräfin. Sag Sie, was Sie gesehn hat!

Jungf. B. Wenn Ihre Excellenz so befehlen —

Gräfin. Zuweilen trift Sie den eigentlichen Punkt, wie diesen Morgen, da Sie meinen Anzug lobte.

Jungf. B. Nu! wenn ich die Wahrheit sagen soll: Unser Herr denkt mit keinen Gedanken an Ihr Excellenz = = =

Gräfin. Sachte! Sie vergißt den Respekt! So spricht man nicht mit mir.

Jungf. B. Ich glaubte, ich sollte gerade heraus reden.

Gräfin. Das wohl! Aber man kann selbst den größten Bitterkeiten einen Anstrich von Höflichkeit, eine gewiße feine Wendung geben, welche zeigt, daß man die Hofsprache in seiner Gewalt hat. Sie hätte mir antworten müssen: „Ihre Excellenz würden allerdings das Augenmerk unsers Königs seyn; wenn nicht u. s. w." Dieser Eingang hätte das Uebrige erträglich gemacht.

Jungf. B. Ich will mir's merken. Aufrich-

tigkeit, sagt man, sey unserm Geschlecht ohnedem nicht eigen.

Gräfin. Unser Geschlecht handelt klug. Die Aufrichtigkeit beleidigt: bey Hofe gilt sie für Dummheit, für Mangel an Welt und Erziehung.

Jungf. B. Künftig soll sich gewiß Niemand über meine zu große Aufrichtigkeit beschweren.

Gräfin. Ey, gegen mich muß Sie aufrichtig seyn. Versteht sich, daß Sie sich mit einer scheuen und ehrfurchtsvollen Art dabey benimmt.

Jungf. B. Aber, um Vergebung! Ihre Excellenz sagen doch selbst alles frisch heraus, wie's Ihnen in den Mund kommt: sogar in Gegenwart des Königs. Ihr Herr Gemahl beschwert sich darüber.

Gräfin. Mir stünd' es auch an, bey dem Range, den ich habe, meine Worte zu wägen. Dergleichen Vorsicht gehört für Leute, die ihr Glück machen wollen. Ich bin darüber erhaben. Ich kann alles, ohne irgend eine Rücksicht zu nehmen, sagen.

Jungf. B. Freylich! der Kredit Ihrer Excellenz vermehrt sich doch mit jeder Minute.

Gräfin. Wie so?

Jungf. B. Ihrer Nichte wegen, deren aufblühende Reize Lärm zu machen anfangen: — sie

LB Coburg

sind zwar, weiß ich wohl, weit unter den Ihrigen; ihr größtes Verdienst ist Jugend, Unschuld, Neuheit, ein frisches Ansehn: da die Reize Ihrer Excellenz hingegen (pathetisch) den Glanz des Ehrfurchterregenden tragen, und die der bloßen Schönheit weit vorzuziehenden Grazien — (Hält inne.)

Gräfin. Fahre fort, meine Tochter! Ich fühle wohl, du schmeichelst; aber es macht mir Vergnügen.

Jungf. B. Alle Mannspersonen zum Anbeten zwingen — sollten. Aber . . . (mit einem Seufzer.)

Gräfin. Nun?

Jungf. B. Der König, vom leidigen Vorurtheile geblendet, zieht die Rosenknospe der prächtig aufgeblühten Centifolie vor; sein Herz opfert der Comtesse.

Gräfin. Das war gut gesagt. — Ihr die Wahrheit zu gestehn, ich hab es längst geargwohnt, und — bin zufrieden! Wenn er mich nun auch liebte, wie ich wohl erwarten dürfte; was wär's weiter, als ein Triumph für meine Eitelkeit? So schön seine Person und trotz dem, daß er König ist, würd' ich ihm doch nie meine Pflicht aufgeopfert haben. Meine Nichte hingegen ist noch ledig, und ihre Geburt berechtigt sie zu den größten Hofnungen.

Jungf. B. Ja, wenn ich reden dürfte — Ihre Excellenz würden sich sehr verwundern.

Gräfin. Wie? Sie weiß etwas, und macht mir daraus ein Geheimniß?

Jungf. B. Ja, man hat mir verboten, es Ihnen zu entdecken, weil man Ihr Excellenz für ein wenig vorschnell im Reden kennen will.

Gräfin. Mich?

Jungf. B. Es thut mir unendlich leid! Denn aufrichtig gesprochen, mein Geheimniß brennt mir wie Feuer auf der Brust.

Gräfin. Hör Sie! ich mach' Ihr ein sehr schönes Geschenk, wenn Sie mir's entdeckt.

Jungf. B. Das säh aber wohl einer Bestechung ähnlich?

Gräfin. Sey Sie kein Kind! Bin ich nicht Ihre Herrschaft? Den Augenblick muß Sie aus dem Dienste, wenn Sie's nicht sagt.

Jungf. B. Ums Himmels willen! — Nun! — Aber wahrhaftig, — wenigstens müssen Ihre Excellenz mir vorher schwören, verschwiegen zu seyn.

Gräfin. Gut! ich schwöre.

Jungf. B. Besonders nehmen sich Ihr Excellenz für den Oberkämmerer in Acht. Ich kä-

me um mein ganzes Glück, das ich von ihm zu hoffen habe.

Gräfin. So sey Sie doch ohne Sorge! Ich vergeß' es den Augenblick wieder, was Sie mir sagt.

Jungf. B. Wenn man sich nur darauf verlassen kann —

Gräfin. Sie macht mich böse. Will Sie das Geschenk, oder will Sie aus dem Hause?

Jungf. B. (sich tief verneigend.) Ich hoff' auf Ihren Schwur, und erwart' Ihr Geschenk!

Gräfin. Sie kann auf beides rechnen. Aber komm Sie nun auch zur Sache!

Jungf. B. Die Minute. — Der Argwohn Ihrer Excellenz ist mehr als zu gegründet; der König liebt unsre Comtesse, und so heftig, daß er Tag und Nacht keine Ruhe haben soll. Der Oberkämmerer schürt das Feuer noch mehr an, und hat mich zu seiner Vertrauten zu erheben geruht. Ich habe die Ehre, die zärtlichen Briefchen des verliebten Monarchen der Comtesse zu überbringen.

Gräfin (freudig erstaunt.) Was Sie mir sagt! — Aber in welcher Absicht sucht er meine Nichte?

Jungf. B. Wie er die größte Prinzessin su-

chen könnte. Ihre Excellenz werden vermuthlich alle Ihre Wünsche bald erfüllt sehen.

Gräfin. Welche glückliche, überglückliche Neuigkeit! Ah, ich sterbe, wenn ich meine Freude verschweigen soll! Jungfer Bug, Sie muß mir erlauben, meine Freunde davon zu benachrichtigen. Wie könnte man ihnen eine so schöne Neuigkeit vorenthalten?

Jungf. B. (wirft sich vor ihr auf die Knie.) Um alles in der Welt willen, gnädige Gräfin! Ihre Excellenz werden ja meineidig, wenn Sie das Stillschweigen brechen.

Gräfin. Ja nun — so muß ich mich denn wohl zwingen! — Steh Sie auf! — (Jungfer Bug steht auf.) Aber welches Vergnügen wird mir dadurch entzogen! — Um Ihr Geheimniß zu verschweigen, muß man stumm seyn, Jungfer Bug! Man muß stumm seyn!

Jungf. B. Denken Ihr Excellenz nur an den Herrn Baron, und daß er Ihren Gemahl bereden will, seine Aemter niederzulegen; das wird Ihnen Stoff zum Sprechen satt und überflüßig geben.

Gräfin. Weislich erinnert! Ich muß sogleich deshalb eine Unterredung mit dem Generale veranstalten. — Warte Sie! — (Geht an einen Tisch und schreibt einige Worte auf eine Karte.)

Jungf. B. (bey Seite, sich auf den Mund schlagend.) Du Plaudermaul! — In welcher Angst ich nun bin! Der Himmel gebe das Beste!

Gräfin. Da! (Giebt ihr die Karte.) Schicke Sie den Laufer sogleich damit hin, und rufe Sie mir die Comtesse.

Jungf. B. Aber Ihre Excellenz, ich bitte, was ich bitten kann, verrathen Sie sich nicht.

Gräfin. Mach Sie fort, und verlasse Sie sich auf mich! Sie kennt meine Verschwiegenheit noch nicht.

Jungf. B. (langsam abgehend.) Es ist mir nur noch schwerer ums Herze, seit ich mein Geheimniß los bin.

Zweiter Auftritt.

Die Gräfin (allein.)

Viktoria! Viktoria! (Klatscht in die Hände, läuft die Stube auf und ab.) Für mich werd' ich mich doch freuen dürfen? — (Besieht sich im Spiegel.) Wie die leibhafte Tante des Königs! — (sich umwendend) Die kleine Hexe, die Sophie! nicht ein Wörtchen hat sie sich von ihrem Glücke merken lassen. —

Wie ich das nur könnte? — — Aber, sie ist unerfahren: ich will ihr das ganze Geheimniß bald ablocken; bald wissen, was in ihrem Herzchen vorgeht. — Da ist sie ja schon!

Dritter Auftritt.

Die Comtesse (tritt tiefsinnig herein.) Die Gräfin.

Gräfin. Was haben Sie, Nichte? Sie sind tiefsinnig.

Comtesse (schwer athmend.) Ja wohl bin ichs!

Gräfin. Und die Ursache?

Comtesse. Die weiß ich selbst nicht.

Gräfin. Es muß Sie etwas beschäftigen.

Comtesse. Was mich beschäftigt, preßt mir Seufzer aus.

Gräfin. Nun, und darf Ihre Tante denn nicht wissen, mein Kind, was Sie beschäftigt?

Comtesse. Nein, gnädige Tante, man sagt so was nicht.

Gräfin. Eröfne mir immer dein Herz!

Comtesse. Jezt noch nicht! Aber mit der Zeit sollen Sie alles erfahren.

Gräfin. Sieh doch! Sie haben's weit ge-

bracht für Ihr Alter. Sie wissen, nachdem's die Umstände erfodern, zu reden oder zu schweigen.

Comtesse. Das lernt sich ja wohl bey Hofe. Verstellung, sagt man, sey da nothwendig, und Offenherzigkeit ein Verbrechen.

Gräfin. Was ich höre! Sie machen philosophische Bemerkungen. Ich habe mich sehr in Ihnen geirrt. Ich hielt Sie für die liebe Unschuld selbst. Sind Sie schon dessen müde?

Comtesse. Nachdem, was mir begegnet ist, seh' ich, daß man hier seine Gefühle verbergen, gegen sich selbst beständig auf seiner Hut seyn, hören ohne das Geringste zu glauben, und reden muß, ohne zu denken. Ah!

Gräfin (lächelnd.) Und darüber seufzen Sie?

Comtesse. Wie sollt' ich nicht? Ist der Zustand nicht grausam?

Gräfin. Höre, Mädchen! Ich sage dir's auf den Kopf zu, du bist verliebt. Der schmachtende Ton, mit dem du redst, beweist es. — Aber in wen? das ist die Frage. — Komm! beantworte sie. Du kannst es ohne Sorge: denn, glaube mir, ich bin verschwiegen.

Comtesse. Man behauptet das Gegentheil, liebe Tante.

Gräfin. Sie sprechen sehr frey, Fräulein Nichte.

Comtesse (ein wenig erschrocken.) Ich bitte um Vergebung —

Gräfin (einfallend.) Laß das! aber bekenne.

Comtesse. Ich wag' es nicht, Ihr Gnaden.

Gräfin. Wie? du wagst es nicht? Das ist ganz gut — Aber wenn ich dir es befehle —

Comtesse. Gnädge Tante, ich weiß, was ich Ihnen schuldig bin: aber, — ich stürbe vor Schaam, wenn meine Gesinnung durch Sie auskäme.

Gräfin. Hältst du mich für so unbesonnen? Ich werde nicht wissen, was man sagen darf, und was man verschweigen muß! — Red' offenzig!

Comtesse. Nun — wenn es durchaus so seyn soll = = = Fragen Sie mich lieber aus: ich werde dann eher Muth haben, alles zu bekennen.

Gräfin. Geduld! ich will ein förmliches Verhör anstellen. — Setzen Sie sich hier zu mir her! — — (Beide setzen sich.) Hm! — Giebt es einen Jemand, den Sie stets zu sehn wünschen? — der Ihr Herz gerührt hat? — wegen dessen das runde Dingelchen hier (ihr an die Schnürbrust fühlend) auf und niederwallt?

Comtesse (seufzend.) Ja, liebe Tante.

Gräfin Sehr wohl. — Und dieser Jemand, Nichtchen, ist er Ihrer Zärtlichkeit würdig?

Comtesse (freudig.) Er würde mein ganzes Glück machen, wenn ich das seinige machte. (Niedergeschlagen.) Aber, ich glaubte geliebt zu werden, und glaub' es nicht mehr.

Gräfin. Sie betrügen sich, Nichte! Er ist Ihnen vollkommen treu.

Comtesse. Sie betrügen sich selbst, beste Tante! Er fand mich so schön; ich mich so dadurch geschmeichelt! Ach! wie groß ist mein Schmerz, da der Unbeständige mir sein Herz raubt! — Nur das tröstet mich, daß ich ihm meine Zärtlichkeit doch verborgen habe, und nie soll er sie nun auch erfahren; nie! — ich hab es geschworen.

Gräfin. Sie thaten Unrecht.

Comtesse. Wie das, gnädige Tante?

Gräfin. Weil ich eben erfahren habe, daß er nichts angelegentlicher wünscht, als Sie zu besitzen.

Comtesse. Wenn er dieß wünschte, würde er für einen andern sprechen?

Gräfin. Für einen andern? Davon versteh' ich kein Wort.

Comtesse. Ja, der Undankbare verlangt, ich soll den König lieben. Seit acht Tagen redt er mir ohn' Unterlaß davon vor. Ah! stünde Lieb' in unser Macht: wenigstens wollte ich aufhören zu lieben!

Gräfin. Ich erstaune! Und wie heißt denn der Unbeständige, der für einen andern spricht, und den Sie so sehr lieben?

Comtesse. Er heißt — General Hurt.

Gräfin. Meines Mannes Bruder? — (Aufspringend.) Kind! bist du toll?

Comtesse (steht auch auf.) Und warum? Ist er nicht liebenswerth?

Gräfin, Kann seyn! Aber wahrhaftig doch nicht so sehr, um ihn einem Könige vorzuziehen! So was läßt sich gar nicht denken!

Comtesse. Ich werde doch nie etwas anders denken.

Gräfin. Und ich steh' Ihnen dafür, Sie werden anders denken: (mit Nachdruck.) denn ich befehle, daß von nun an der König dieses närrische Herzchen ganz erfülle, das, ohne mein Wissen, sich verschenkt und so weit verirrt hat, den Gene-

ral seinem Könige vorzuziehn. Ein recht kindischer Einfall! — Nur gut, daß, wie Sie sagen, der Oberkämmerer von dieser Schwachheit nichts weiß: ich wüßte nicht, was ich sonst anfinge. — Bekämpfe sie ja, Mädchen, und hüte dich, sie ihm zu entdecken — oder, es geht dir schlimm!

Vierter Auftritt.

Ein Bedienter. Hernach der Oberkämmerer. Vorige.

Bedienter. Der Herr Oberkämmerer, Ihre Excellenz.

Gräfin. Recht gut!

Bedienter (ab.)

Gräfin (zur Comtesse.) Daß du dich nicht gegen ihn verräthst! Nimm dich ja zusammen! (Geht dem Oberkämmerer entgegen.)

Oberkämmerer (nach gegenseitiger stummer Verbeugung.) Sie haben nach mir geschickt, Gräfin?

Gräfin. Ja, mein Lieber! Ich bin in der schrecklichsten Angst wegen der Intention meines Gemahls.

Oberkämmerer. Verbannen Sie solche! Die Gegenanstalten sind bereits gemacht. Seine Maje-

stät geruhten unserm Vater ihrer Gnade zu versichern; „nur," sezten Hochdieselben hinzu, „denken Sie nicht „daran, mir meinen Minister etwa zu entführen."

Gräfin. Sie entzücken mich.

Oberkämmerer (leise zur Comtesse.) Könnte ich Sie nicht einen Augenblick allein sprechen?

Gräfin (zum Oberkämmerer.) Und Sie glauben, daß wirklich alles aus ist?

Oberkämmerer. Ganz gewiß! Wie kann mein Bruder es nun wagen, um seine Entlassung zu bitten?

Gräfin. Welche Niederträchtigkeit nur daran zu denken!

Oberkämmerer. Es ist nichts, was er und unser Vater nicht thäten, ihre Absicht durchzutreiben: aber sie werden doch nicht zum Zwecke kommen. — — (Leise zur Comtesse.) Der König wünscht eine Unterredung mit Ihnen zu haben.

Gräfin. Was sagten Sie da meiner Nichte?

Oberkämmerer. Ich? — Nichts! — Ich empfahl mich, um wieder zu gehen.

Gräfin. Ich sehe, Sie haben was mit ihr.

Oberkämmerer. Nicht das Geringste! Ich kam blos, um Eure Gnaden zu beruhigen.

Gräfin. Und beyher mit Sophien Verabredung zu nehmen; nicht wahr?

Oberkämmerer (erstaunt.) Gräfin —

Gräfin. Mein Gott! zu was das Geheimthun! Ich weiß sogar, was Sie verabreden wollen. Ihre Verschwiegenheit ist hier ganz am unrechten Ort' angebracht.

Oberkämmerer. Fürwahr, Gräfin, ich begreife nicht, was Sie sagen wollen.

Gräfin. Sie verstellen sich noch immer? Guter Freund! meinem Aug' entgeht so leicht nichts. Wer mich betrügen will, der muß es schlau anfangen.

Oberkämmerer. Comtesse! Sie haben also geschwazt? —

Gräfin. Keineswegs! Ihre Vertraute, Jungfer Bug, hat mir die Sache hinterbracht. — Ich glaube, Sie sind bestürzt?

Oberkämmerer. Ich habe beym Himmel auch wohl Ursache dazu.

Gräfin. Warum denn? — Es wird alles nur um so viel besser gehn, wenn man mich zu Rathe zieht, und wenn man meinem Rathe folgt. — Wohlan! wir wollen die Sache gleich in Ueberlegung nehmen.

Oberkämmerer. Gräfin! Sie bringen mich um die Gnade des Herrn, wenn Sie ein Wort sagen, eh es Zeit ist.

Gräfin. Was denken Sie von mir? Bey Kleinigkeiten mag ich mich vielleicht nicht immer in Acht nehmen; aber wichtige Geheimnisse weiß ich zu verschweigen. Was dieses betrift, wenn es herauskömmt, ist es wenigstens nicht durch mich. Seyn Sie deshalb ganz ruhig.

Oberkämmerer. Liebe Gräfin, vergessen Sie es nicht: Ihr Glück hängt jezt von Ihnen selbst ab.

Gräfin. Sie sollen über meine Klugheit erstaunen. Lassen Sie uns nur geschwind den Plan verabreden.

Oberkämmerer. Nun dann! da Sie alles wissen, was hälfe mein Schweigen? — Ich habe eine große Absicht mit der Comtesse. Unser Herr liebt sie so feurig, daß die höchsten Erwartungen nicht übertrieben sind. Nur muß man mit Vorsicht sprechen und handeln; jedes Hinderniß aus dem Wege räumen, und meinen Bruder auf unsre Seite bringen: denn ihn fürchte ich am meisten.

Gräfin. Wie? Er sollte uns entgegen seyn?

Oberkämmerer. Vielleicht kenn' ich seine Denkungsart.

Gräfin. Er soll uns vielmehr unterstützen; ich stehe für ihn! — Und Sophie ist mein Mündel. Sie muß gehorchen. Auch für sie steh' ich ein.

Comtesse (zum Oberkämmerer.) Wohin wollen Sie mich bringen.

Oberkämmerer. Auf den Gipfel der Ehre: auf welchen Sie uns alle mit sich hinaufziehen werden. Und Sie wollten, aus übertriebner Bedenklichkeit, Ihre Hand zum eignen und zum Emporkommen aller Ihrer Freunde verweigern?

Gräfin. Mädchen! solch' einer Tollheit wärst du fähig?

Oberkämmerer. Wenn das Glück uns lächelt, muß man seine Gunst nützen; denn nur von seinen Fittichen getragen, nicht durch eigne Kraft, kömmt man in die Höhe.

Gräfin (im Ton der Begeisterung.) Ich fliege, erhebe mich, und bin in den Wolken! (Die Comtesse mit beiden Händen fassend.) Mit der Scheitel berühren wir die Sterne, mein Kind, und dem Monde geben wir Ohrfeigen. Schon der Gedanke unsers Glücks bringt mich außer mir selbst, und Sie, die es zunächst angeht, sind dabey so eiskalt wie Marmor? — (Sie schüttelnd.) So ermuntern Sie sich doch!

Comtesse. Es ist mir unmöglich.

Gräfin. Und weswegen?

Comtesse. Weil alles dieses Glück kein Glück für mich ist.

Gräfin (spöttisch.) Diese philosophische Gleichgültigkeit läßt Ihnen sehr wohl — einem Mädchen von achtzehn Jahren! — (Mit erhöhter Stimme.) Denken Sie doch! der König liebt Sie, und Sie . . .

Oberkämmerer. Gräfin! sprechen Sie leiser.

Gräfin. Man möchte den Verstand verlieren! — (Noch viel stärker schreyend.) Man will Sie zur Königin machen, und . . .

Oberkämmerer. Man wird Sie hören. Vergessen Sie dieses Projekt.

Gräfin. Gut, man wird es vergessen! Aber Sie wissen weder, wie weit ihre Thorheit geht, noch die Ursache ihrer Traurigkeit. Sie hat ihr Herzchen schon verschenkt, und befleißigt sich einer romanhaften Treue.

Oberkämmerer Cousine! soll ich dieß glauben?

Comtesse. Ihr Gnaden, schonen Sie meiner, ich bitte.

Gräfin. Nein, nein! Ich sehe, was in Ihrem Herzen vorgeht, und ich will es kränken.

Comtesse (unwillig.) Es geht nichts darinnen vor.

Gräfin. Sie hängen blos von mir ab.

Comtesse. Ich weiß es, Tante.

Gräfin. Nun! und ich will, daß Sie den König, und nicht hier den Grafen lieben sollen.

Oberkämmerer. Wie kommen Ihre Gnaden auf den Gedanken, daß die Comtesse mich liebe?

Gräfin. Ich weiß, was ich weiß, und sage nichts ohne Grund.

Oberkämmerer. Das bin ich versichert. Aber von wem wissen Sie —?

Gräfin. Von ihr selbst. Sie hat sich in sehr deutlichen Ausdrücken gegen mich über Ihre seit einigen Tagen erschlafte Zuneigung, und daß Sie für unsern König bey ihr das Wort redten, beschwert. Was wollen Sie mehr? Ein Fürst scheint ihr, in Vergleich mit Ihnen, nichts.

Oberkämmerer (bey Seite.) Herrlicher Triumph! — — Comtesse! wäre dieß wirklich wahr?

Comtesse (bey Seite.) Ach, Gott!

Gräfin. Sie seufzt! — Verstehn Sie diese Turteltauben-Sprache?

Oberkämmerer (schnell und feurig.) Mehr als zu wohl. (Vor sich.) O, wie glücklich wär' ich, könnte Liebe allein mein Herz befriedigen! — — Comteß', ich bin nicht so eitel zu glauben, daß Sie meinetwegen der Ehre, zu der Ihre ausnehmende Schönheit Sie beruft, entsagen wollten. Verlangte es aber auch das Herz, so müßte man doch sein Rufen nicht hören. — Bedenken Sie, ein Monarch betet Sie an: ein Monarch, dessen Zuneigung eine Kaiserstochter schmeicheln würde, da seine persönlichen Reize, gleich seinem Range, für ihn sprechen.

Gräfin Und ich, ich spreche auch für ihn. — Ich verlange, daß Sie für niemand außer ihm von heut an Augen haben, und daß Sie ihm zu erkennen geben, wie er eben so stark geliebt werde, als ers zu seyn verdient. — Kommen Sie, zärtliches Schäfchen! — Bevor Sie sich ihm zeigen, müssen Sie ein reicher Kleid anziehn, und mehr Schmuck in die Haare stecken. Ich will selbst beym Anputze zugegen seyn, und ihn anordnen. — Graf, Sie erlauben : : :

Oberkämmerer. Sehr gern. — Sie er-

lauben, daß ich hier meinen Bruder erwarte.

Gräfin. Ennuyiren Sie sich nicht!

Oberkämmerer. Ich habe Bücher liegen sehn. (Begleitet sie bis an die Thüre, und küßt der Comtesse im Weggehn die Hand.)

Fünfter Auftritt.

Der Oberkämmerer (zurückkommend.)

Bücher werden mich auch nicht unterhalten. (Sezt sich, nimmt ein Buch in die Hand und legt es sogleich wieder weg.) So lieb' ich denn nicht allein? ich werde wieder geliebt — und bin nur um so unglücklicher. — — Gute Comtesse! dich besitzen, wäre freylich angenehm: aber kann ichs? darf ich mir nur den Wunsch erlauben? — In die Einsamkeit müßte ich mit dir flüchten und den süßen Schäfer vorstellen. — (aufspringend.) Weg, alberner Gedanke! Amor beherrscht nur schwache Seelen; die meinige beherrsche diesen Tyrannen, welcher die Ersten im Volk oft zu den Füssen einer Tänzerin hinwirft, und jeden seiner Diener dem Gelächter Preiß giebt.

Sechster Auftritt.

Der Oberkämmerer. Der Minister.

Oberkämmerer. Ich hab auf dich gewartet.

Minister. Und ich war in deinem Hause. Es ist nöthig, daß wir uns mit einander verabreden. Du weißt den Wunsch unsers Vaters —?

Oberkämmerer. Ich weiß ihn. Er ist unthunlich. — Ich habe zwey ganz andere Projekte dir vorzutragen; würdig von den größten Staatsleuten bewundert zu werden; und so rechn' ich auf deinen Beyfall.

Minister. Ich danke für das Compliment.

Oberkämmerer. Wichtige Stellen zu erhalten, mein Bruder, ist nicht genug; sich darinnen zu behaupten, das ist die große Kunst. Und diese besteht? In Erwerbung dauerhafter Stützen, dünkt mich. — Auf solche nun hab ich für dich und mich gedacht: sie sind unerschütterlich, und unser, sobald du in meinen Plan, sie zu erhalten, eingehst.

Minister. Wir wollen sehn! Wenn deine Projekte keine Grillen sind —

Oberkämmerer. Grillen! Ich und Grillen; kommen die so oft zusammen?

Minister. Laß das, und erzähle lieber.

Oberkämmerer. Ich will. Aber halte deine Weisheit vorerst zurück, bitt' ich. Nicht durch Vernunftschlüsse, durch Kühnheit herrscht man über Menschen. Was wir Beid' auch unternehmen, es gelingt, sobald wir uns zusammen verstehn.

Minister (kalt.) Ich glaub' es.

Oberkämmerer. Du sollst bald davon überzeugt seyn. — Ich gehe, lieber Bruder, mit einer Doppelverbindung um. Die erstere zwischen dem König und deiner Nichte, der Comtesse von Bruchthal; die andre zwischen des Königs Schwester und mir.

Minister. Bruder! —

Oberkämmerer. Nun?

Minister. Ich erstaune —

Oberkämmerer. Das seh' ich. Aber warum? Ist das Projekt nicht groß und edel?

Minister. Groß und edel? — Thöricht, unsinnig ist es! Wie in aller Welt hat es dir nur in den Sinn kommen können?

Oberkämmerer. Feiger! Und wenn ich

dir nun beweise, daß die Ausführung so leicht ist?

Minister. Da wirst du mir fürwahr etwas Großes beweisen.

Oberkämmerer. Nun dann! Daß ich zuerst von mir spreche; da vermuthlich meine Erhebung dir am unwahrscheinlichsten vorkömmt. Unser Kron-Feldherr ist heute früh gestorben, das wirst du wissen.

Minister. Ich hab es gehört und seinen Verlust beklagt. Er wird schwer zu ersetzen seyn.

Oberkämmerer. Und ist schon ersezt. Ich habe um die Stelle gebeten, und werde sie bekommen.

Minister. In deinem Alter! einen solchen Posten!

.Oberkämmerer. Was Alter! Muth, Kenntnisse, nicht Jahre machen den Commandeur.

Minister. Auch Erfahrung gehört dazu.

Oberkämmerer. Genug, ich bekleid' ihn. — Seine Einkünfte verbunden mit dem Ertrage der Besitzungen, die der König mir von Zeit zu Zeit geschenkt hat, setzen mich in den Stand, den Aufwand jedes königlichen Prinzen zu führen. Zum deutschen Reichsfürsten nun ernannt zu wer-

den, soll mir nicht fehlen: auch hab ich diese Sache schon eingeleitet; und dann bin ich ja wohl auf alle Weise der Prinzessin würdig?

Minister. Kennst du nicht ihren Stolz? Gelång' auch alles Uebrige, so bliebe dieser dir eine unübersteigliche Hinderniß.

Oberkämmerer (höhnisch lachend.) Pah! sie ist schon überstiegen. Liebe tritt in einer weiblichen Brust den Stolz gar leicht darnieder: und Liebe spricht für mich in ihrem Herzen. — Lies diesen Brief, den ich so eben von ihrer ersten Kammerfrau erhalten habe. (Reicht ihm einen Brief.)

Minister (liest:) »Endlich haben wir gewonnen Spiel! Schlauer! Ihr Bildniß hat Wunder gethan. Als es der Prinzessin diesen Morgen überbracht wurde, küßte sie's in meiner Gegenwart, und verschloß es dann in ihre Brieftasche, um es immer bey sich zu tragen. Gestehn will sie mir ihre Liebe noch nicht: aber das wird sich finden. Rechnen Sie ferner auf meinen Diensteifer. Ich bin u. s. w.

Oberkämmerer. Wie nun? Sind meine Pläne Grillen? — Denn der andere ist noch viel leichter auszuführen. — — Der König hatte kaum unsere Comteß' erblickt, so war er schon von

ihrer seltnen Schönheit bezaubert. Auch ist es gewiß ein so süßes, liebes Geschöpf, als in zehn Jahren nur Eines geboren wird. Sie hat Witz, und schweigt. Ihr Körperbau ist das Herrlichste, was man sehen kann, ihre Stimme ganz Melodie, und ihre Augen = = =

Minister (einfallend.) Sind zwo leuchtende Sonnen. Wer zweifelt daran? — Aber was ist aus alle dem zu schließen?

Oberkämmerer. Daß man, mit gehörigem Widerstand und gehörigem Nachgeben, den König dahin bringen kann, sie zu heirathen.

Minister. Das glaubst du?

Oberkämmerer. Ganz gewiß! Zumal bey der Denkungsart des Herrn über die Mätressen.

Minister. Ist dies alles, was du mir zu sagen hattest?

Oberkämmerer. Ja.

Minister. Nun, so muß ich dir ja wohl antworten. Es soll kurz und bündig geschehn.

Oberkämmerer. Ich höre.

Minister. Dein Plan mit unser Prinzessin ist mehr als verwegen, er ist tollkühn.

Oberkämmerer. Ich bitte, Bruder — Du weißt nicht, was geschehn dürfte.

Minister. Geschehe, was da will: ich hab es gesagt, und nehm' es nicht zurück. — Meine Antwort auf deinen andern Vorschlag wird wahrscheinlich dir eben so wenig gefallen: aber ich kann nicht helfen. — Ein Fürst darf nie seine Vasallin heirathen, von welch edelm Blute sie auch entsprossen sey: die Wohlfahrt des Staats verbeut es. Diese Wohlfahrt ist mir theurer als mein Leben, und sonach werd' ich eher dieses aufopfern, als meinen Fürsten verleiten, sich zu entehren.

Oberkämmerer. Zu entehren? Mit deiner Nichte? — Besinne dich, es ist deine Nichte.

Minister. Und wär es meine Tochter! — Soll ich meinen König meiner Familie aufopfern? Nie wirst du mich dazu bereden. Mit allen Kräften werd' ich vielmehr dir entgegen arbeiten; ich sage dir's frey heraus. — Und dann, Bruder, du willst ein so großer Staatsmann seyn, und siehst nicht, daß du uns dem allgemeinen Hasse Preis giebst? Siehst nicht, daß wir verloren sind, selbst wenn du deine Absichten durchtreibst! — Nicht Ein Jahr, und die neue Königin säße mit ihrer ganzen Familie in einer Festung.

Oberkämmerer. Welche Kleinmüthigkeit! Bürgt dafür nicht meine Heirath? — Doch ich predi-

ge einem Tauben. — — Thu, was du nicht lassen kannst! Aber sey versichert, ich verfolge meinen Plan, und den, der sich mir im Weg stellt, werd' ich mit Macht zurücktreiben. — Ich war eher hier, als du; ich zog dich hieher; ich werde auch ohne dich mich hier zu behaupten wissen. Leb wohl!

(Geht hastig ab.)

Siebenter Auftritt.

Der Minister allein. Hernach ein Bedienter.

Minister. Gott! kann man denn in deiner Welt nicht rechtschaffen seyn, ohne alles, selbst seinen eignen Bruder gegen sich zu haben? ... Was red' ich! Sind Hindernisse nicht der Sporn zur Thätigkeit für so sinnliche Geschöpfe, wie wir sind? Findet der Böse nicht auch Hinderniß? — Vergieb, vergieb meiner Klage! (Läßt den Kopf in die vorher aufgehobene rechte Hand sinken. Kurze Pause. Der Bediente kömmt.)

Bedienter. Ihro Excellenz, der Freyherr von Altberg hält unten!

Minister (dem man die Freude anmerkt.) Führe ihn herauf! Geschwind! (Der Bediente geht ab.) —

Er sey mir willkommen! Nie hätt' er mich in einer mehr gelegnen Fassung finden können, den Frieden zu schließen. — Dieß Werk vollbracht, und dann will ich für Hof-Intriguen ruhig schlafen.

Achter Auftritt.

Von Altberg. Der Minister, (der ihn an der Thüre empfängt.)

Minister. Ich bin erfreut, Sie zu sehn. — (Gegenseitige Verbeugungen. Nach einer kleiner Pause, in der sie sich setzen) Haben Sie weitere Verhaltungsbefehle von Ihrem Hof erhalten?

v. Altberg. Die Genehmigung unser Traktaten: nur mit Einer Bedingung —

Minister. Daß ich Ihnen ins Wort falle: keine mehrern Foderungen! Was das Friedensgeschäft so lange verzögert hat, war die Methode Ihres Vorgängers, bey jeder neuen Zusammenkunft mehr erpressen zu wollen. Die Unterhandlung zerschlug sich, wie Sie wissen, wegen einer wahren Kleinigkeit. Aber da man sie nicht vom Anfange gefodert, und da ich schon so manches nachgelassen hatte, konnte ich sie nicht be-

willigen, ohne der Ehre meines Herrn zu nahe zu treten.

v. Altberg. Meines Vorgängers wegen, kann mich diese Anmerkung nicht im geringsten beleidigen. — Die Bedingung geht lediglich das Privatinteresse der Schwester des Königs an, die man zur Braut für Ihren Monarchen bestimmt. Sie hat einen zu hohen Geist und ein zu feines Gefühl, um die Hand eines Prinzen anzunehmen, den vielleicht blos Eigennutz diesen Schritt thun heißt. Sie wünscht das Wohl ihres Bruders zu befördern, aber sie will deshalb nicht zeitlebens unglücklich seyn; sie will dem Mann ihr Herz geben können, dem sie eheliche Treue angelobt. In dieser Absicht hat die Prinzessin (weil sie ihr Interesse in den Händen eines Mannes nicht sicher genug glaubt) meiner Tochter, die jederzeit ihr andres Selbst gewesen ist, Vollmacht übertragen, die Unterhandlung, sofern solche sie angeht, zu leiten; und vor Schließung derselben, verlangt diese Ihren Monarchen zu sprechen.

Minister. Herr von Altberg, Sie werden gestehn, daß ich Ursache habe, mich zu verwundern. Eine solche Vollmacht macht meine Unternehmung schwer und unsicher.

v. Altberg. Das Gegentheil! Ich hoffe die glücklichsten Folgen davon. — Meine Tochter wünscht Ihnen aufzuwarten. Sie wartet im Wagen.

Minister (steht schnell auf, von Altberg folgt seinem Beyspiele.) So wollen wir sie heraufholen, in meinem Kabinet die Traktaten zur Unterzeichnung ordnen, und uns insgesamt dann zu Seiner Majestät begeben.

(Sie gehen zusammen ab.)

Dritter Akt

Erster Auftritt.

Die Prinzessin. Von Altberg (treten durch eine Seitenthüre herein.)

v. Altberg. Ihro königliche Hoheit brechen die Unterredung ab? verlangen mit mir einen Augenblick allein zu seyn?

Prinzessin. Lieber von Altberg! können Sie mich denn nicht Tochter und Du nennen? Ich mußte die Unterredung abbrechen. Die Ehrfurcht, mit welcher sie mir begegnen, verräth unser Geheimniß. Graf Hurt sah mich verschiedenemal bedenklich an. Ich fürchte, er hat mich schon erkannt.

v. Altberg. Und wenn auch! Ihr königlicher Bruder hat mir erlaubt, dem Grafen uns zu entdecken. Er ist ein ehrlicher Mann — Sie sehen selbst, mit welchem Eifer er sich Ihrer Sache annimmt — und einem ehrlichen Manne muß man nicht mit Mistrauen begegnen.

Prinzessin. Was verlangen Sie von mir? Soll ich das Opfer einer grausamen Staatsklugheit werden? Denn das ist's doch, wohin ihr mich haben wollt. — Bin ich erkannt, muß ich mir jede Bedingung gefallen zu lassen, um nicht zum Gelächter der Welt zu werden.

v. Altberg. Wie können Ihre Hoheit dieß befürchten? Die Welt wird vielmehr ihren Muth bewundern. — Und dann, ich kenne diesen Hof. Gerade das Romantische in unserm Plane wird sein Glück machen. — Ich glaube, der Graf kömmt schon. Entdecken Sie sich ihm getrost!

Zweiter Auftritt.

Der Minister (gleichfalls durch die Seitenthüre kommend.) Vorige.

Minister. Ich trete doch nicht zu früh herein?

Prinzessin. Nein, Herr Graf! — Was ich meinem Vater zu sagen hatte, ist geendigt.

Minister. Es ist geendigt, was Sie Ihrem Vater zu sagen hatten? — Bald sollte ich aus diesem Ausdrucke vermuthen, daß ich nicht mit

Fräulein von Altberg spreche; daß ich wohl gar das hohe Glück habe, mit der Prinzessin Ulrike mich zu unterhalten.

Prinzessin. Und wenn Sie wahr vermutheten, Herr Graf; was dann?

Minister. Dann würd' ich Ihre Einsicht bewundern, die Ihnen die sichersten Mittel gezeigt hat, eine langwierige Unterhandlung abzukürzen, und uns durch Reize, statt durch Waffen zu besiegen.

Prinzessin. Das klingt ein wenig satyrisch, Herr Graf.

Minister. Und ist doch meine wahre Meynung. — Mein König wird über den Beweis Ihres Zutrauens entzückt seyn: wird entzückt seyn, eine Dame zu finden, die ihn allein um sein selbst willen lieben will, und die ihn also durch sich selbst auch glücklich zu machen verspricht. Rechnen Sie indeß auf die tiefste Verschwiegenheit von meiner Seite, so lange es Ihnen gefallen sollte, sich noch zu verbergen.

Prinzessin. Lieber Graf! meine Absicht war eigentlich, in einigen Tagen unerkannt wieder abzureisen. Ich wollte blos mit eignen Augen von Ihrem Herrn, und nicht nach einem geschmeichel-

ten Miniaturporträt oder der Aussage dieses Cavaliers hier, urtheilen.

Minister. Dieß zeigt, daß Ihre Hoheit gewohnt sind, in allem mit eignen Augen zu sehn. Welche glücklichen Tage kann dieß Land unter einer solchen Regentin hoffen! — Sein Interesse ist mit dem Ihrigen aufs genauste verbunden. Ich gesteh' Ihnen dieses mit einer Offenherzigkeit, die vielleicht von manchem Staatsmanne getadelt werden dürfte, aber die ich einer Dame von so großer Denkungsart schuldig zu seyn erachte. Alle meine Kräfte sind zu Ihrem Dienste bereit: aber denken Ihre Hoheit auch nicht daran, von hier zu reisen, ohne vorher meinen Herrn und dieß Land durch Ihr Jawort beglückt zu haben. —

(Die Thüren werden aufgerissen.)

Dritter Auftritt.

Die Gräfin. Jungfer Bug. Vorige.

Gräfin (in der Thür zur Jungfer Bug, die außen stehen bleibt.) Ich sag' Ihr, Jungfer Bug! daß alles in Bereitschaft ist, und daß es so gemacht wird, wie ich's befohlen habe. Hört Sie?

Jungf. B. Ja, ja, Ihro Excellenz.

(Geht fort.)

Gräfin (ihr nachrufend.) Und geschwinde! geschwinde! (Geht vollends herein. Die Thüren werden zugemacht.)

Minister (ängstlich durch die ganze Scene, wie immer, wenn er mit der Gräfin zusammen ist, geht zu ihr.) Madam! sehen Sie denn nicht?

Gräfin. Ich bin außer mir. Ich gehe, ich komme, ich laufe, ich setze alles in Bewegung: niemand unterstützt mich ja! — Fast fehlt mir der Othem! — Und Sie sind hier so ruhig?

Minister. Ich habe Gesellschaft.

Gräfin. Man hat mir's gesagt. — (Zum Herrn von Altberg.) Ah, verzeihn Sie, mein werthester Herr; eine wichtige Angelegenheit beschäftigt mich. — (Zur Prinzessin.) Und auch Sie, mein süßes Kind, verzeihen —

Prinzessin. O, Frau Gräfin —

Gräfin (einfallend.) Ein Engel, wahrhaftig! In der Geschwindigkeit muß ich Sie umarmen.

Prinzessin. Sie erzeigen mir viel Ehre!

(Die Frauenzimmer umarmen sich. Die Prinzessin beobachtet durch die ganze übrige Scene den Grafen.)

Gräfin (sich wieder zu ihrem Gemahl wendend.) Aber sind Sie denn ganz von Eise?

Minister (halbleise.) Lassen Sie uns!

Gräfin (zur Prinzessin.) Morgen will ich zu Ihnen kommen, und da wollen wir bis auf den Abend zusammen schwatzen. Sie sollen mir Ihren ganzen Hof beschreiben. Aber jezt kann ich nichts anhören: der Kopf ist mir vor Freude schwindelnd.

Minister. Was haben Sie aber? Was ist's denn?

Gräfin. Und das wissen Sie nicht?

Minister. Ich? Nein!

Gräfin (die Hände zusammenschlagend.) Sollte man's denken? — Sie wissen nicht, daß der König herkömmt?

Minister (erschrickt, faßt sich aber gleich wieder.) Was sagen Sie?

v. Altberg. Der König?

Prinzessin (fast zu gleicher Zeit.) Der König?

Gräfin (gegen ihren Mann.) Er wird uns überraschen, wenn Sie nicht bald Anstalt machen.

Minister (bey Seite.) Gerechter Himmel! was hör' ich? Gewiß kömmt er wegen meiner Nichte.

v. Altberg (gegen die Prinzessin.) So wollen wir uns wegbegeben.

Gräfin. Lassen Sie das Fräulein hier; ich will sie dem Könige vorstellen.

Prinzessin (es freudig annehmend.) Die Frau Gräfin werden mich dadurch Ihnen recht sehr verbinden.

Minister (bey Seite.) Eine neue Unvorsichtkeit meiner Frau. Die Prinzessin wird alles entdecken. — (Zur Prinzessin tretend.) Ihr Herr Vater, mein gnädiges Fräulein, hat noch keine Audienz gehabt, und so weiß ich nicht . . .

Prinzessin. Mein Vater muß sich sonach freylich entfernen: aber ich, dächt' ich, könnte bleiben. Die Gelegenheit ist zu erwünscht, Seine Majestät ohne Hofzwang zu sehen.

Gräfin (zum Minister.) Mit Ihrem Ceremoniel! Beobachten Sie's doch, und gehen unserm Herrn entgegen!

Minister. So kommen Sie, Herr von Altberg! — Ich wünschte, wir wären ungestört geblieben. (Macht gegen die Prinzessin ein stummes Compliment.)

v. Altberg. Gnädige Gräfin, ich empfehle mich.

Gräfin (sich verneigend.) Ihre Freundin und Dienerin.

(Von Altberg und der Minister gehen ab.)

Vierter Auftritt.

Die Prinzessin. Die Gräfin.

Gräfin. Sie werden einen der vollkommensten Prinzen auf dem Erdboden sehn. Ich gesteh's, ich kann ihn nie ohne einige Bewegnng (ans Herz sich greifend) anblicken. Ein großer, schöner Mann! und hat dabey etwas so Süßschmachtendes in seinem Blicke, welches hinreißt, bezaubert, das Herz angreift. O die Ueberglückliche, die ihn zum Gemahl bekömmt!

Prinzessin. Sie sind sehr für ihn eingenommen.

Gräfin. Gutes Mädchen, du wirst's bald eben so sehr seyn.

Prinzessin. Sein Besuch darf mich nicht mehr wundern. Ohne Zweifel ist er Ihnen insbesondere zugedacht?

Gräfin. Man wird's freylich glauben. Kein kleines Gerede wird das in der Stadt geben. —

Je nun, könnt' ich ja doch wohl diese Ehre haben! Aber nein, sie gebührt jemand anders im Hause.

Prinzessin. Und wem? wenn ich fragen darf.

Gräfin. Ah! das sagt man nicht so einem jedem. — Wenn ich indeß wüßte, daß Sie's heimlich hielten —

Prinzessin. Können Sie daran zweifeln?

Gräfin. Gewöhnen Sie sich ja die Verschwiegenheit an! Das ist eine gar nothwendige Eigenschaft für eine Hofdame. — — Nun, lassen Sie sich dann vertrauen! — Aber wahrhaftig, ich habe mich, eidlich sogar, anheischig gemacht zu schweigen! Und die Sache ist von der größten Wichtigkeit.

Prinzessin. Sobald dieß ist, begehr' ich nicht sie zu wissen.

Gräfin (einfallend.) Mit Ihnen werd' ich ja wohl nichts wagen. Sie flößten mir vom ersten Augenblicke Vertrauen zu sich ein. — Nur versprechen Sie mir das Geheimniß zu bewahren.

Prinzessin. Als wenn es in Ihrem Herzen ruhte.

Gräfin. Ja ja! bey Ihnen kann ich die Hofmaske ablegen. — (Halbleise und vertraulich.) Wissen Sie also, daß der König meine Nichte liebt,

und daß er sie wohl zu seiner Gemahlin erheben dürfte.

Prinzessin (lebhaft.) Wie? Er hätte die Schwachheit, sich so weit zu erniedrigen?

Gräfin. Zu erniedrigen? sagen Sie. — Mein liebes Frölchen, meine Nichte ist von einem Blute, dessen sich kein königliches schämen darf. (Wendet sich einen Augenblick weg.)

Prinzessin (bey Seite.) Was hör' ich? Da bin ich schön bestraft für meine Neugierde!

Gräfin (zu ihr gehend.) Wie? Sie sind darüber unruhig?

Prinzessin (eine ruhige Miene annehmend.) Nein. Ich kann's nur nicht glauben, was Sie mir da sagten.

Gräfin. Und warum denn nicht?

Prinzessin. Weil wir Ihrem Herrn die Schwester unsers Königs zur Gemahlin antragen. Vielleicht daß Ihnen dieß unbekannt ist?

Gräfin. Ach was! Meine Nichte ist so viel werth, als so eine Prinzessin, die doch auch weiter nichts als ihre Person mit ins Brautbette bringt.

Prinzessin (mit Hoheit im Blick und Ton.) Diese Prinzessin könnte einst Ihre Königin werden.

Ich möchte Ihnen daher wohl den Rath geben, ihren Haß nicht zu verdienen.

Gräfin, (die auf die Miene der Prinzessin nicht gemerkt hat.) Für den schlaf' ich ruhig. — Prinzessinnen sind in Menge da; aber eine Schönheit, wie meine Nichte, giebt's selten.

Prinzessin. Nur daß zwischen Beiden der Rang einen Unterschied macht.

Gräfin. Schönheit an einem Weibe, sag' ich Ihnen, ist mehr werth als Rang, und gilt auch bey den Mannspersonen mehr.

Prinzessin (kalt.) Ich hoffe noch immer, der Ausgang soll Sie widerlegen.

Gräfin. Daran zweifle ich. — — Man kömmt! Gewiß ist's der König!

(Geht einige Schritte nach der Thüre.)

Prinzessin (bey Seite.) In welcher Unruhe ich mich befinde!

Gräfin (zur Prinzessin zurückkommend.) Halten Sie sich nur recht nahe an mich.

Fünfter Auftritt.

Der König. Der Minister. Vorige.

Der König (zum Grafen im Hereintreten.) Warum, Graf, verwundern Sie sich über meinen Besuch? — Ihr Verdienst heischte diese Auszeichnung. Es ist mir stets gegenwärtig.

Minister. Ihre Majestät! so viele Güte beschämt mich. Ich verstumme.

Gräfin (geschwätzig einfallend.) Erlauben Ihre Majestät, daß ich für meinen Mann das Wort nehme, und für die hohe Gnade danke —

Der König (sie unterbrechend, freundlich, aber kalt.) Gräfin, es ist mir lieb, Sie zu sehn.

Minister (gegen die Gräfin, halbleise.) Madam! —

Gräfin (ohne darauf zu achten, wie ein Strom, während daß ihr der Graf immer zu schweigen winkt. Je unruhiger er wird, desto mehr erhebt sie die Stimme.) Zwar wird auch meine Beredsamkeit viel zu schwach seyn, die tausendfachen Empfindungen unser Herzen zu beschreiben, und da ich auf meine Rede mich nicht vorbereiten können, auch das Haranguiren so ganz eigentlich meine Sache nicht ist, so werden

Ihre Majestät einige Mängel im Ausdrucke zu gute halten. Indeß will ichs wagen = = =

Der König (einfallend.) Gräfin, ich sage mir alles das selbst, was Sie mir sagen wollen, und bin außerdem Ihrer geneigten Gesinnung gegen mich versichert. Unterlassen Sie also alle Complimente!

(Der Graf wischt sich den Angstschweiß ab.)

Gräfin. Wenn Ihre Majestät es so befehlen, muß ich freylich schweigen, mag es mich auch kosten was es will.

Der König, (der mittlerweile die Prinzessin gewahr worden.) Gräfin, wer ist diese schöne Fremde?

Gräfin (lebhaft.) Erlauben Ihre Majestät, daß ich sie Ihnen vorstelle. Man hat mich darum ersucht, und ich schmeichele mir, daß Sie sie einer gnädigen Aufnahme würdigen wollen.

Der König. Ich finde sie sehr artig.

Gräfin (mit nachläßigem Ton.) Sie ist leidlich genug.

Der König (zur Prinzessin, die ihm die Hand küßt.) Ihr Name, daß ich frage?

Prinzessin. Von Altberg, Ihro Majestät.

Der König. Ein edles Geschlecht! Auch erkennt man's an dieser Würde im Blick und Anstande.

Gräfin. Ich wüßte diese Würde doch nicht an ihr zu finden.

Minister (leise zur Gräfin.) Aber so schweigen Sie!

Gräfin. Ich will schon für mich selbst sorgen! (Sich von ihm entfernend.)

Der König (zur Prinzessin.) Und warum, mein Fräulein, haben Sie uns nicht gewürdigt, heute am Hofe zu erscheinen?

Prinzessin. Unter so viele seltne Schönheiten, als an diesem Hofe herrschen, durft' ich mich nicht wagen. Man würde mich überblickt haben; und ich strebte von Eurer Majestät, so wenig ichs auch verdienen mag, gekannt zu seyn.

Der König. Sie hätten sich ein wenig mehr Gerechtigkeit sollen wiederfahren lassen. Sie überblickt man nicht.

Gräfin (zur Prinzessin.) Ich dächte, wir gingen.

Der König (die Prinzessin bey der Hand nehmend.) Nein, bleiben Sie!

Gräfin (leise zum Grafen.) Ich hole Sophien. Bald soll das Fräulein allein stehen.

(Geht schnell ab.)

Minister (bey Seite, tief aus der Brust heraus.

athmend.) Dem Himmel sey Dank! Einen Augenblick kann ich Athem schöpfen.

(Der König und die Prinzessin haben sich mittlerweile gesezt.)

Sechster Auftritt.

Der König. Die Prinzessin. Der Minister.

(Lezterer tritt hinter den Stuhl des Königs.)

Der König. Erlauben Sie, Fräulein, daß ich nach Ihrer Prinzessin Ulrike mich bey Ihnen erkundige. Man rühmt sehr ihren Verstand und ihre Annehmlichkeiten. Aber, sagen Sie mir aufrichtig, darf man dem Rufe trauen?

Prinzessin. Ihre Majestät, es würde mir schlecht anstehen, die Prinzessin zu tadeln, und noch weniger kömmt es mir zu, sie zu loben. Man hält sie für schön; wenigstens, weiß ich, hat man ihr oft gesagt, daß sie's sey.

Der König. Das glaub' ich! Aber, was Sie davon denken, wünscht' ich zu wissen.

Prinzessin. Ihre Majestät dringen sehr in mich. Je nun, ich denke, daß sie ihrer Geburt würdig zu handeln strebt, und daß sie nur unter

der Bedingung in die zur Beförderung des Friedens vorgeschlagne Vermählung mit Eurer Majestät willigen dürfte, wenn sie versichert ist, mit der Hand ihres königlichen Gemahls auch sein Herz zu erhalten. Ohne dieses zu besitzen, würde der Königstitel sie nicht reizen.

Der König. Herrschsucht ist also ihre Leidenschaft?

Prinzessin. Nicht Herrschsucht! Geliebt zu werden, das heischt ihr Ehrgeiz. Die geringste Störung in der Zuneigung ihres Gemahls würde sie die Bande der Ehe als eine Sklaverey betrachten lassen. In Regierungsgeschäfte sich zu mengen hingegen, ist sie weit entfernt. Sie kennt die Bestimmungen ihres Geschlechts; aber sie wünscht auch diese ganz zu erfüllen — ganz erfüllen zu können. — Das sind ihre wahren Gesinnungen: Ihre Majestät halten sich deß versichert.

Der König. Sie sprechen mit Hitze. Kennen Sie denn die Prinzessin so genau?

Prinzessin. So gut als mich selbst.

Der König. Das ist mit wenig Worten alles gesagt. — Aber, unter uns, Fräulein, — hat die Prinzessin so viel Verstand und Reize, wie Sie?

Prinzessin. Ihre Majestät setzen mich in Verwirrung. Man ist ein schlechter Richter seiner selbst. — Indeß wag' ich's zu sagen — (Hält inne.)

Der König. Fahren Sie fort!

Prinzessin. Ja, ich wag es — denn Ihre Majestät können sich bald überzeugen, ob ich Unrecht habe — Ich wage zu sagen, daß die Gesichtszüge der Prinzessin mit den meinigen viel Gleichheit haben.

Der König. Sie loben sie stark. — (Die Thüren werden aufgemacht.) Aber wer kömmt? — (Freudig aufstehend.) Ah, die Comtesse!

(Die Prinzessin steht auch auf.)

Siebenter Auftritt.

Die Gräfin. Die Comtesse. Vorige.

Minister (geht hastig auf die Gräfin los.) Man hat weder Sie, noch das Fräulein zur Zeit verlangt. Bleiben Sie Beide zurück!

Gräfin. Das schadt nichts! Lassen Sie mich nur machen!

Prinzessin (bey Seite.) Sie ist wirklich schön!

Gräfin (zur Comtesse.) So gehen Sie doch vor!

Comtesse. Ich wag' es nicht, gnädige Tante!

Der König (vor sich.) Welche reizende Unschuld! — (Zur Prinzessin.) Glauben Sie wohl, daß Ihre Prinzessin dieser Schönheit die Wage halten kann?

(Der Minister, welcher sieht, daß er über die Gräfin nichts vermag, geht von ihr weg. Die Comtesse steht mit niedergeschlagnen Augen. Die Gräfin redt in sie hinein, und treibt sie, während der Rede der Prinzessin, vor aufs Theater.)

Prinzessin. Ich weiß nicht! Um zwischen Beiden richtig zu entscheiden, müßte man die erlauchte Geburt der Prinzessin mit in Betrachtung ziehen, und die, welche von Beiden die glänzendste Verbindung darbeut, wäre wohl die würdigste Gemahlin für einen König, der bey der Wahl seiner Mitregentin die Ehre und die Wohlfahrt des Volks, das er regiert, das er aber auch in seiner Person vorstellt, bedenken muß. Die blendendste Schönheit vertilgt die Zeit; aber den Glanz der Geburt vertilgt nichts. — Doch ich merke, daß ich alles gesagt habe, was man sagen

kann — vielleicht mehr, als einem Mädchen geziemt. Erlauben Ihre Majestät, daß ich schweige und mich weg begebe.

Der König. Ich hoffe Sie wiederzusehn. Der Graf wird Sie begleiten. (Zu diesem, während daß die Prinzessin sich mit den Frauenzimmern, besonders mit der Gräfin bekomplimentirt.) Fahren Sie unter irgend einem Vorwande mit ihr, und suchen Sie die Ursache ihres Verdrusses auszuforschen. Er brach zu stark aus, um nicht meine Neugier zu reizen.

Minister (traurig und mit zerstreutem Blick.) Ich gehorche: aber fürchte eine fruchtlose Bemühung —

(Die Prinzessin geht ab, und wird von der Gräfin bis an die Scene begleitet.)

Der König (mit dem Ton der Würde.) Verlieren Sie keine Zeit!

(Der Minister verbeugt sich, wirft einen ängstlichen Blick auf die Gräfinn, und geht ab.)

Achter Auftritt.

Der König. Die Gräfin. Die Comtesse.

Gräfin. Ohne eben die Staatskluge zu spie-

len, will ich doch Ihro Majestät das ganze Geheimniß mit dem Fräulein aufklären. Ich nehme an, daß Prinzessiin Ulrike gern Königin dieses Landes seyn möchte, und daß sie von Natur einen argwöhnischen unruhigen Geist hat. Da hat sie denn nun diese einschmeichelnde junge Katze abgeschickt, um uns Wunderdinge von ihr zu erzählen. Die Schlinge ist nicht übel gelegt, und ihre Absicht möcht' ihr auch leicht geglückt seyn, wäre das arme Närrchen, ihre Abgesandtin, nur nicht beym Anblicke meiner Nichte selbst eifersüchtig geworden. Die genommne Flucht verräth das Spiel.

Der König. Es scheint sehr wahrscheinlich. Aber wir wollen dem Grafen die Sorge, diese Sache aufzuhellen, überlassen. Sein Scharfsinn wird sie bald ans Licht bringen.

Gräfin. Wie lächerlich, eines Fürsten Neigung geniren zu wollen!

Der König. Der geringste Unterthan wäre dann glücklicher, als sein Fürst. Freylich, man bietet mir mit dem Frieden die Tochter eines königlichen Hauses an: um das Blut meines Volkes zu schonen, sollte ich vielleicht beides annehmen. Aber bin ich mir selbst denn nichts

schuldig? und werd' ich durch die Waffen nicht auch den Frieden erhalten können? Genug, wenn die Comtesse meine Zuneigung erwiedert, so hör' ich nicht weiter das Interesse des Staats, ich höre blos das Interesse meines Herzens. — Was sagen Sie dazu, Sophie? — (ihre Hand nehmend.) Dürft' ich schon sagen, meine Sophie!

(Die Comtesse steht niedergeschlagen.)

Gräfin (ihr ins Ohr.) Sprechen Sie doch! Sprechen Sie!

Der König. Erholen Sie sich! (Läßt ihre Hand sanft fahren.) — Ich verlange ein freyes, kein erzwungnes Geständniß Ihrer Liebe.

Comtesse (bey Seite.) O wäre diese Unterredung geendigt!

Der König. Nun, Herz gefaßt, Comtesse! — Lassen Sie Ihren Mund reden! Eher werd' ich meine heftige Leidenschaft — was es mich auch koste — unterdrücken, als Sie zwingen.

Comtesse. Welche Großmuth! Sie durchdringt mein Herz! Schlüg' es aber auch für meinen Monarchen; wär es nicht strafbare Vermessenheit solches zu bekennen?

Gräfin. Wenn man es Ihnen nun erlaubt!

Der König (sich an der Verwirrung der Comtesse

weidend.) Eine reizende Verwirrung und Unschuld! Sie verdoppelt meine Begierde. – Kommen Sie! Sagen Sie, daß Sie mich lieben!

Comtesse (sich ein wenig faßend.) Was verlangen Ihro Majestät von einem Mädchen, das sich selbst vielleicht nicht recht kennt? — Mein König sagt mir, daß er mich liebt. Gewiß eine Ehre, für die ich nicht dankbar genug seyn kann; die so groß, so schmeichelhaft ist! Und doch — (Hält inne.)

Der König. Weiter! Weiter!

Comtesse. Und doch erkühn' ich mich nicht, meinen Herrn wieder zu lieben. Ich ehr' ihn zu sehr. Meine Augen zittern, bis zu ihm sich zu erheben.

Der König. Weg mit der Ehrfurcht! Zärtlichkeit heisch' ich!

Comtesse. Wie kann ich sie geben?

Der König. Vergessen Sie den Fürsten und denken nur an den Liebhaber!

Comtesse. O, daß ich nicht an ihn dächte!

Der König. Süßes Wort! Wiederholen Sie es! Wiederholen Sie es hundertmal!

Comtesse (halb vor sich.) Warum bin ich nicht eine Königstochter? Er würde mich lieben.

Der König. Was wollen Sie? Könnt' ich mehr thun? Ich biete Ihnen ja meine Hand an.

Comtesse. Aber Ihre Majestät müssen sich zu tief herablassen, um mich zu erheben.

Gräfin (dazwischen.) Welche Ziererey! Aber welche Ziererey!

Der König. Und wenn ich nun der Liebe dieß Opfer bringen will; sind Sie's, die dazu scheel sehen?

Comtesse. Ich bin so hoher Gnade nicht werth. Zeitlebens würde das Gefühl meiner Unwürdigkeit mich peinigen.

Der König. Possen! — Gehorchte der Erdkreis meinen Gesetzen, ich würde über eine so schöne Wahl nicht erröthen. — — Haben Sie mehr Zutrauen zu sich selbst. — Liebe weiß von keinem Unterschied der Stände.

Comtesse. Ein ehrgeiziges Herz denkt anders. Seinen eignen Vortheil nur sucht und liebt es.

Der König. Mein größter Ehrgeiz ist, Ihre Liebe zu erhalten.

Comtesse. Die wahre Sprache derselben! O daß ich sie auf die Art hörte, wie ich es wünsche! — (Fährt ein wenig zusammen.) Ich verirre mich. — Wider Willen verräth sich meine Schwäche.

Der König (mit Lebhaftigkeit.) Ihre Schwä-

che? — Diese Schwäche macht mein Glück. Ich bin außer mir vor Freuden!

(Der Oberkämmerer tritt während dieser Rede herein, und bleibt bey der Thüre stehen.)

Neunter Auftritt.

Der Oberkämmerer. Die Vorigen.

Der König (den Oberkämmerer erblickend.) Näher, Graf! Ich fühle mich heiter und glücklich! und Ihnen dank' ich mein Glück! — Erwarten Sie alles von meiner Erkenntlichkeit; aber überzeugen Sie auch Ihre Cousine, daß man nicht zu viel für sie thun kann. Scham und Furcht hält sie noch von den Entzückungen der Liebe zurück. — (Zur Comtesse.) Ich verlasse Sie jezt; aber sehe noch heute Sie hier wieder — komme nicht als Fürst, sondern als Liebhaber und Bräutigam zurück. Werd' ich dann in diesen Augen Wonne lesen, und auf diesen Lippen sie finden? (Küßt sie schnell und geht ab.)

Gräfin (mit Eil.) Ich muß dem Könige folgen. — Thun Sie Ihre Pflicht, Graf! Seine Majestät und ich werden Sie dafür belohnen.

(Geht ab.)

Zehnter Auftritt.

Die Comtesse. Der Oberkämmerer.

Oberkämmerer. Sie lieben also den König? — Ich sehe, das Geständniß hat Ihnen nicht viel gekostet.

Comtesse. Ich! ich liebt' ihn? — Er glaubt es, weil er mich nicht verstand.

Oberkämmerer. Keine Verstellung, Cousine! Ein König ist ja wohl werth, daß man ihm jeden andern Liebhaber aufopfert. — Der Gedanke, einen Thron zu besteigen, ist gar süß. Nicht wahr?

Comtesse. Ich verehre unsern Herrn. Aber daß ich ihn liebte, nichts ist falscher. Kann ich dafür, wenn er sich selbst hintergeht? Aber ich werd' ihm seinen Irthum benehmen.

Oberkämmerer. Ah! Wollen Sie mein Unglück?

Comtesse. Sie sollen sehn, ob ich eitel und ehrgeizig bin, sollen sehn, daß ich, ohne Sie, Treuloser! nicht glücklich zu werden hoffe.

Oberkämmerer (bey Seite) So vielem Reize widerstehn zu müssen! — — Ums Himmels

willen, Comtesse, seyn Sie vorsichtig! Unser aller Glück steht auf dem Spiele. Thun Sie sich immer ein wenig Gewalt an, um es zu befödern.

Comtesse. O ich Unglückliche!

Oberkämmerer. Wie, Cousine! Aus der Glückseligkeit selbst schaffen Sie sich ein Unglück? Fragen Sie doch die Vernunft, nicht das Herz über Ihren Zustand! — Königin zu seyn; welch Glück käme diesem gleich? Sie theilen die Ehre und die Freuden Ihres Gemahls, aber nicht seine Sorgen. Ein beständiger Glanz umgiebt Sie. Grafen und Ritter sind Ihre Diener. Ein einziger Blick von Ihnen ist alles, was man verlangt. Würdigen Sie ein Wort fallen zu lassen, sogleich wird es aufgefaßt, wieder erzählt und bewundert. Alles drängt sich zu Ihnen, und sucht Ihren Wünschen zuvorzukommen. Von Vergnügen fliegen Sie zu Vergnügen: ja es entsprießt, wohin Ihr Fuß tritt. Sorge, Unruhe, Verdruß wird vor Ihnen verborgen; und Sie sehen nichts als lachende, anmuthige, schöne Gegenstände. Weit entfernt, durch ein zu offenherziges Gespräch Ihnen beschwerlich zu fallen, sagt man Ihnen nichts, als was man Ihrer Denkungsart für gemäß hält. Ihrem Geschmacke,

Ihrem Misfallen opfert jeder seine liebsten Neigungen auf. Die geschmeidige Seele des Hofmannes ist Ihnen ganz ergeben. Verachten Sie Jemanden; sogleich wird er verachtet. Lieben Sie einen Andern; den Augenblick betet man ihn an. Laster und Tugend, Vollkommenheit und Fehler, alles ist Ihrer Willkühr unterworfen. Sitten, Sprache, Betragen, richten sich nach Ihnen; kurz, ein ganzes Land betrachtet sie als seine Gottheit. Und gewiß, (mit dem Tone des Enthusiasmus) kommt eine irdische Glückseligkeit der göttlichen nahe, so ist es das Gefühl, das süße Gefühl der Alleinherrschaft!

Comtesse. Alles dieses entzückt Sie, und mich läßt es unempfindlich, wie sehr Sie mir auch seinen Reiz auskramen.

Oberkämmerer. Himmel! Ist es möglich? Um einen einzigen Tag diese Wonne zu genießen, gäb' ich mein Blut.

Comtesse. Undankbarer! Wenn Sie zu lieben wüßten — —

Oberkämmerer. Zweifeln Sie daran? Ich liebe Sie so stark, Cousine, als man je lieben kann. Die Eifersucht, die vorhin wider Willen bey dem Gedanken, daß der König von Ihnen

geliebt werde, hervor brach, sey Ihnen dafür Bürge. Nie werde ich ohne Sie ganz glücklich seyn. — Aber meine Vernunft heißt meine Liebe schweigen, und Ihr Glück ist mir theurer, als meine Ruhe.

Comtesse. Mein Glück? Halt' ich's denn für eines? — Ihrem Ehrgeize opfern Sie Ihre und meine Ruhe auf. Es liegt nur zu sehr am Tage. — Wie feind bin ich mir selbst! Warum bin ich nicht unbeständig? Ich würde dann wenigstens das Vergnügen haben, mich zu rächen.

Oberkämmerer. Comtesse! Sie quälen sich und mich. — Bald genug werden Sie den Werth einer Krone schätzen lernen, und, ich hoff es, mir danken, daß ich Ihrer entsagte, um sie Ihnen zu verschaffen.

Comtesse. Bald genug, glaub ich, werd' ich Sie verabscheuen.

Oberkämmerer (sie bey der Hand nehmend.) Lassen Sie uns Beide eine Neigung überwinden, die zu nichts dienen kann, als uns unglücklich zu machen! Wir sind zu einem höhern Berufe, als zur Liebe, bestimmt: sie befriedigt nicht ewig ein Herz; aber je mehr Ehre man genießt, je

trunkner ist unsere Seele von ihrem Glanze. — Nicht diesen weggewandten Blick, Comtesse! Ich habe ja keinen Ehrgeiz, als für Sie.

Comtesse (mit glühendem Gesicht, ihre Hand wegziehend.) Gut! Ich glaube Ihnen! Sagen Sie dem Könige, daß ich in sein Begehren willige, daß ich ihn liebe — Doch nein! stehen Sie noch an! Vielleicht betrüg' ich mich. Er schwört, daß er mich anbetet; er ist jung, schön, ist König: aber mein Herz — — Was schadt's! Ich mache ja Ihr Glück, wenn ich mich ergebe: wenigstens glauben Sie's, und das ist mir genug! Versichern Sie ihm also — — — Gerechter Himmel! welche Marter! Mein Mund will reden, und mein Herz hält ihn zurück. Umsonst spornt mich der Zorn zur Rache! Ich sehe Sie an und — — Ah, das ist zu viel Schwachheit! zu viel! Da doch Ihre Vernunft so stark ist, so entscheiden Sie meine Wahl. Ich billige alles.

(Eilt ab.)

Eilfter Auftritt.

Der Oberkämmerer.

(Ihr nachrufend.) Comteß! — Sie hört nicht. — — Sonderbar! Nie ist sie mir schöner vorgekommen, als nun sie mit mir zürnt. — Ihre Wahl bestimmen; wie kann ich? Wenn sie nicht fühlt, daß meine Wahl ihr Glück macht? — Unglücklich will ich sie nicht wißen. — Himmel! gieb uns Beiden an diesem Tage den Sieg, den seltnen Sieg der Vernunft über die Liebe!

(Geht ab.)

Vierter Akt.

Erster Auftritt.

Die Prinzessin, von Altberg und ein Bedienter (treten herein.)

Bedienter (bleibt an der Thüre stehen.) Mein Herr wird den Augenblick von Hof zurück kommen: er befahl mir, Ihre Gnaden indeß hier herein zu führen, wenn Sie kämen.

v. Altberg. Recht wohl, mein Freund! Laß Er uns allein.

(Der Bediente geht ab.)

Prinzessin. Was wollen wir aber hier? — Wie? ich soll meinen Verdruß zurück halten? — — Wäre mein Bruder hier, er würde dieß selbst nicht verlangen.

v. Altberg. Gewiß würd' er Sie darum ersuchen. Der Augenblick ist kritisch. Sie retten vielleicht durch Mäßigung seinen Staat.

Prinzessin. Ich habe schon mehr als zu viel für meinen Bruder gethan. — Was kann ich

noch thun? — — Sehen Sie zu, wie Sie Ihre Geschäfte allein beendigen; ich bin dabey unnütz. Wozu soll ich also meine Ehre kränken lassen? Ich reise ab.

v. Altberg. Erlauben mir Ihre Hoheit zu sagen, daß Sie die Ehre Ihres Bluts keiner Kränkung aussetzen, da man Sie für meine Tochter ansieht.

Prinzessin. Aber eine Nebenbuhlerin trozt mir.

v. Altberg. Sie ist nicht von einem Range, um Ihre Unruhe zu erregen. Und die Bemühungen des Ministers werden uns auch bald von ihr befreyen. Ein Fürst ergiebt sich nicht den ersten Eindrücken. Der Ruhm hat allezeit die höchste Gewalt über sein Herz. — Man kömmt! — —

Zweiter Auftritt.

Der Minister. Vorige.

v. Altberg (ihm entgegen gehend.) Sie finden uns schon hier.

Minister. Es ist nicht meine Schuld, daß

ich auf mich habe warten lassen. Die Gefahr wird dringender, als ich sie vermuthet hätte. (Sich zur Prinzessin wendend.) Indeß ist noch nichts verloren. Vor allem rechne ich auf Ihre Gegenwart. Der König spricht ohne Unterlaß von Ihnen. Er läßt Ihren Reizen Gerechtigkeit wiederfahren, und Ihr Gespräch hat ihn, wie er selbst sagt, bezaubert. Lernt er nun Ihren Stand kennen; so zweifle ich nicht, er wird der Schlinge, in die man ihn ziehen will, entgehen. — (Zum Herrn von Altberg.) Bevor sich aber Ihre Hoheit entdecken, (eine Begebenheit, die sorgfältig vorbereitet werden muß) ist es, glaub' ich, nöthig, daß Sie die Friedenspräliminarien, so wie wir solche zusammen verabredet haben, unterzeichnen. (Bietet ihm Papiere dar.) Mit diesem Traktat in den Händen, trotz' ich meinem Bruder. Ohne die Bedingungen, die ich heische, zu erhalten, wäre der Krieg unvermeidlich, und sein Sieg über mich entschieden.

v. Altberg. Ich kann sie bewilligen, sobald die doppelte Heirathsverbindung das Vertrauen zwischen beiden Staaten wieder herstellt. Unter dieser Bedingung unterzeichne ich ohne weitern Anstand. (Sezt sich und unterzeichnet.)

Minister. Ich bin zufrieden. — — (Zur Prinzessin.) Der König wird den Augenblick wieder hier seyn. Von allem, was vorgeht, werd' ich Ihre Hoheit sogleich benachrichtigen; denn ich halt' es noch nicht für Zeit, daß Sie ihn sehen.

(Von Altberg giebt ihm die Papiere zurück.)

Prinzessin (lächelnd.) Das heißt, wir sollen jezt gehen; nicht wahr? — Nun, ich überlasse mich gänzlich Ihrer Klugheit, und erwarte beym Herrn von Altberg Ihre Nachrichten.

Minister. Ich hoffe, Sie sollen Ihr Vertrauen keinem Unwürdigen geschenkt haben. (Begleitet sie gegen die Thüre.)

v. Altberg. Ohne Umstände! damit unser Besuch auch in Ihrem Hause kein Aufsehn erregt.

Minister. So bleib' ich.

Prinzessin (in der Thüre.) Leben Sie wohl!

(Der Graf verbeugt sich.)

Dritter Auftritt.

Der Minister (allein.)

(Legt die Papiere auf den Tisch.) Ja, ich gehe meinen Weg fort, so viele Gefahren mir auch

dräuen. — Mag es kommen, wie es will! Genug, ich thue meine Pflicht. — Pagen und Kammerdienerinnen betrachteten mich mit der Miene des Geheimnisses, wie ich jezt nach Hof kam, und alles hatte die Köpfe zusammen gesteckt, als ich wieder aus dem Zimmer der Schwester des Königs trat, um wegzufahren. — Fast sollte ich glauben, daß meine Frau ihre Freude über die Gesinnungen des Königs nicht hätte mäßigen können, daß sie sie verrathen. — — Ihre Unbesonnenheit würde meine Absicht befödern, und doch würd' ich darüber erröthen. — Ah, sie kömmt!

Vierter Auftritt.

Der Minister. Die Gräfin.

Gräfin. Sind Sie hier? Das freut mich! Ich suchte Sie.

Minister. Mich? Weswegen?

Gräfin. Weswegen? Um mir von Ihnen das Compliment als Tante des Königs machen zu lassen.

Minister (macht ihr eine tiefe Verbeugung.) Ah, Ihre Excellenz — —

Gräfin. Lieber Himmel! wie könnt' ich nur so ruhig seyn?

Minister. Und warum soll ich denn unruhig seyn?

Gräfin. Hof und Stadt werden bald herkommen, ihre Glückwünsche abzustatten; wissen Sie das?

Minister (lachend.) Sie haben also geplaudert? Aha!

Gräfin. Nein! Geradezu hab' ich nichts gesagt. Aber ich habe verschiednen Freunden die Ursache meiner Freude merken lassen, und erwarte nächstens das Vergnügen, einige neidische Damen vor Aerger bersten zu sehn. Ist's nicht recht?

Minister. Es könnte nicht besser seyn! Verstand und Klugheit zeigen sich in allem, was Sie thun. Ich bewundere Sie täglich mehr.

Gräfin. Sie wollen spotten, glaub' ich.

Minister. Bewahre! Es ist mein völliger Ernst.

Gräfin. Aber spotten Sie, oder spotten Sie nicht! Ich habe doch meinen Zweck erreicht; bin von nun an die dritte Person im Staate. Der König, die Königin, dann ich. Dem Throne so nahe, verlang' ich einen Titel,

für den alles Respekt haben soll; und Sie zu allererst.

Minister. Ich werde mich hüten, Ihre Rechte zu bestreiten.

Gräfin. Da meine Nichte Königin ist; sagen Sie, muß man mir doch den fürstlichen Charakter geben?

Minister. Das ist gerade, was ich dachte. Sie haben nicht Unrecht.

Gräfin. Zum erstenmal wären wir also in unserm Leben einig.

Minister. So? Sind wir's?

Gräfin. Ueber die Kälte! Haben Sie denn gar kein Gefühl für die Ehre, die uns wiederfährt?

Minister. Ich? Ich bin entzückt darüber.

Gräfin (ärgerlich bis zum Weinen.) Verdammt sey Ihre Philosophie! Sie ist mir im Tod zuwider; ich sag's Ihnen. — Warum wollen wir uns denn nicht über unser Glück freuen? Warum nicht die Miene der Größe annehmen? Ich wenigstens thu's.

Minister. Und Sie werden Wort halten; ich zweifle nicht daran.

Gräfin. Welch himmlisches Vergnügen,

wenn ich werde sagen können: Der König mein Neffe!

Minister. Ey freylich!

Gräfin. Mein Neffe. Welches Ansehn wird mir das nicht geben! Alle fremde Gesandten müssen mir dann ihre Aufwartung machen; die Soldatenwachen für mich das Spiel rühren. — Komm' ich an Hof, in die Oper, oder sonst an einen öffentlichen Ort, sogleich werden von den Anwesenden zwey Reihen formirt, um mich durchzulassen. Ich trete mit majestätisch-langsamem Schritt daher; meine Pagen voran — zwey Pagen wenigstens beding' ich mir aus. — Rechts und Links fährt man nach meinen Händen, küßt sie, und empfiehlt sich meiner Protection. Ich antworte mit einer leichten Kopfneigung, scheine zerstreut, und gehe lächelnd weiter. — Sie sollen sehn, mit welcher Geschicklichkeit ich meine Rolle spielen will.

Minister. Sie werden Wunder thun! Wenn Sie meinem Rathe folgen, so fangen Sie heute schon an diese Rolle zu spielen. Die Sache ist einmal declarirt.

Gräfin. Noch nicht völlig.

Minister. Wenigstens ist sie entschieden, und Sie haben deshalb keinen Zweifel.

Gräfin. Ich? nicht den geringsten.

Minister. Also —

Gräfin. Sagen Sie — sprechen Sie im Ernste?

Minister. Ganz gewiß! Sie können nicht besser thun: ich versichre Sie.

Gräfin. Wahrhaftig, Sie befreyen mich von einer großen Angst. Ich konnte nicht länger an mich halten! — Aber man hat mir's sehr eingeschärft, und ich habe das Gebot bereits übertreten. Ihr Bruder ist unwillig darüber; er ging im Zorne von mir. Nein, nein! Ich muß wohl schweigen.

Minister. Sind Sie auf einmal so vorsichtig geworden? — Ich behaupte, daß Sie nicht besser thun können, als die Sache sogleich bekannt zu machen. Dann ist ja der König gezwungen, Wort zu halten. Heutzutage muß man sich im Besitz setzen, wenn man Ansprüche worauf hat; wer auf sein Recht warten will, wartet ewig. Wissen Sie das nicht?

Gräfin. Hören Sie! Ich bewundere Ihren Scharfsinn. Hab ich Sie doch in langer Zeit nicht so vernünftig reden hören! Sie sind heute allerliebst. Ich muß Sie belohnen. (Küßt ihn.) Nun bin ich glücklich!

Minister. Ich glaub' es! — Schicken Sie doch nach der Nichte. Ich will ein paar Worte mit ihr allein reden. Man muß ihr mancherley sagen. Sie ist jung, und also schüchtern.

Gräfin (mit dem Ton der Würde.) Graf! thun Sie das! lehren Sie ihr ihren Rang kennen, und ihre Würde behaupten. Nichts ohne Würde, das ist mein Wahlspruch.

Minister. Ihre Hoheit, es soll geschehn.

(Die Gräfin macht ihm eine stolze Verbeugung und geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Der Minister (allein.)

Ihre Thorheit geht weit: — ich kann sie nicht heilen, drum will ich sie nutzen. — Bey Einem Haar hätte der Widersprechungsgeist meine Frau verschwiegen gemacht. — — — Der General wird wüten. — Wer kann helfen? Warum hört er nicht! — — (Die Thüre geht auf.) Ah, das Nichtchen! Ob sie auch der Hochmuthsgeist plagt?

Sechster Auftritt.

Der Minister. Die Comtesse.

Minister (vor sich.) Sie scheint traurig. — (Zu ihr.) Wie, Nichte? Thränen in Ihren Augen, und Sie sind auf dem Punkt, Königin zu werden?

Comtesse. Auch mein Oheim kann mich quälen; er, der mich sonst als Vater liebte?

Minister (mit forschendem Blick und Ton.) Ich liebe Sie noch als Vater, und freue mich des Glücks, das auf Sie wartet. — Eine regierende Frau zu werden, ist ja wohl kein Unglück?

Comtesse. Für mich ist es eines.

Minister. Woher käm' Ihnen dieser Einfall?

Comtesse. Sie denken eben so, ich bin's überzeugt.

Minister. Was hör' ich? — An einem für Sie so glücklichen Tage strahlt keine Freude aus Ihren Augen: weder Stolz noch Hoffart find' ich an Ihnen. Welches Wunder! — Fürchten Sie, daß dem Willen des Königs ein Hinderniß entgegensteht?

Comtesse. Wollt' es der Himmel!

Minister. »Wollt' es der Himmel!« Ich begreife Sie nicht. Umsonst, daß ich mich bemühe, Ihr Herz zu ergründen. — In Ihrem Alter unempfindlich gegen Glanz und Größe! — Ist es Kälte des Herzens, oder Ueberlegung, Sophie, was Ihnen diese Denkungsart eingiebt?

Comtesse. Ueberlegung, hoff' ich; reife Ueberlegung!

Minister. Ich fang' an, Ihnen zu glauben, und habe Sie verkannt. Eine Erscheinung, die mir noch nie vorgekommen, Jugend gepaart mit Weisheit, seh' ich in Ihnen. — Wir wollen dann mit einander überlegen! Ein Königsthron also kann Ihre Wünsche nicht befriedigen?

Comtesse. Nein!

Minister. »Nein!« Und was wäre denn erfoderlich?

Comtesse. Ein ländlicher Aufenthalt; ein Gatte, der mich nicht blos wegen meiner Larve, sondern auch wegen meines Herzens liebt, und zu dessem Glücke ich, so lang ich lebe, etwas beytragen kann.

Minister. Herrliches Mädchen! Sie haben meine ganze Achtung! (Umarmt sie.) Ich wollte Ihnen Klugheit predigen, und bin Ihr Schüler,

Sie meine Lehrerin. — Sophie! ich war Ihrentwegen sehr unruhig; ich fürchtete Sie stolz und deshalb ungelehrig zu finden: aber alle meine Unruhe ist nun vorbey. (Halbleise.) Wir sind hier allein. Reden Sie ganz aufrichtig!

Comtesse. Ich werd' Ihnen gewiß alles sagen.

Minister (noch leiser.) Haben Sie wirklich keine Neigung für den König?

Comtesse. Zuverläßig nicht!

Minister. Aber er ist ein vortreflicher Herr, und sein Rang!

Comtesse. Macht mir ihn eben gleichgültig. Der sicherste Beweis dessen kann Ihnen seyn, daß die Ehrenbezeigungen, die man mir schon erweist, mich zum Weinen bringen.

Minister. Aber wenigstens lieben Sie keinen Andern?

Comtesse. Wär' es, wie Sie sagen!

Minister. Wie? Sie lieben?

Comtesse. Einen Undankbaren.

Minister. Einen Undankbaren? Ist es möglich? Und sein Name?

Comtesse. Der Ihrige. O, hätt' er auch Ihr Herz!

Minister. Mein Bruder also. Ich erstaune! Ihn ziehen Sie seinem Fürsten vor?

Comtesse. Ja! Und würde ihn tausend Fürsten vorziehen. — Was Sie noch mehr befremden wird, ist: Er liebt auch mich.

Minister. Sie betrügen sich. Gutes Kind! Die Schwester unsers Herrn betet der Thörichte an.

Comtesse (halb vor sich.) So drückt mich denn alles zu Boden? — Aber nein! Er liebt sie nicht! Er kann sie nicht lieben! Sie hat zu wenig Reize, um ihn ungetreu zu machen. Ja, ich darf es sagen! — Nur ihr Rang reizt ihn. Hundertmal hat er mir ewige Liebe geschworen: aber sein Ehrgeiz ist stärker, als seine Liebe.

Minister. Selbst Liebe kann ihn also von dieser Leidenschaft nicht zurückbringen. So thu' es die Noth!

Comtesse. Was sagen Sie?

Minister (der kommen hört.) Still!

Siebenter Auftritt.

Vorige. Ein Bedienter.

Bedienter. Der Herr Oberkämmerer halten unten.

Minister. Ich erwarte ihn.

(Bedienter ab.)

Minister (zur Comtesse.) Gehn Sie hinein! (Ihre Hand faßend.) Giebt es eine Vorsehung, so müssen Sie glücklich werden: Sie verdienen zu sehr, es zu seyn. (Läßt die Hand wieder fahren.) Sie verdienen, daß der König Ihr Glück machte.

Comtesse. Behalt' er seine Krone und lasse mir mein Herz!

(Geht ab.)

Minister (allein.) So viele Vollkommenheiten, die meinem Bruder dargeboten werden, können ihn nicht zufrieden stellen. — Er könnte in der Wirklichkeit glücklich seyn, und läuft nach einem Schatten. — So ist der Mensch!

(Geht seinem Bruder einige Schritte entgegen.)

Achter Auftritt.

Der Oberkämmerer. Der Minister.

Minister. Nun, es geht alles nach deinem Wunsche?

Oberkämmerer. Ja, ich bin zufrieden. — Bald wird auch meine Vermählung in Richtigkeit seyn. Die Vermählung deiner Nichte mit unserm Herrn komm' ich dir anzukündigen. — — Was sagst du nun zu meinen Grillen?

Minister. Daß sie den Meisterkopf verrathen. — Nur Ein Wort erlaube mir! — — Aus Gründen, weiß ich, machst du dir nicht viel: aber bist du auch für die Rührungen des Herzens taub? und macht das deinige, bey dieser Gelegenheit, dir wirklich keine Vorwürfe? — Unmöglich! denn du bist ein Mensch von Gefühl.

Oberkämmerer. Was soll das? Ich verstehe dich nicht.

Minister. So muß ich mich ja wohl deutlicher erklären. — Gerade heraus dann! Meine Nichte liebt dich. Du hast in ihr diese Lieb' erregt, sie genährt. Soll diese Flamme das arme Mädchen nun verzehren? Oder meynst du, daß Liebe sich

an- und ablegen läßt, wie ein Kleid? — Sie wenigstens denkt anders; verachtet deinetwegen den Thron. Verdient eine solche Treue keine Belohnung?

Oberkämmerer. Woher weißt du aber dieß alles?

Minister. Von einem sichern Gewährsmanne: von ihr selbst.

Oberkämmerer. Da sie's gesagt hat, mag ich's nicht leugnen. — Ja, ich liebe sie; aber die Pflicht gegen meinen Herrn geht allem vor. Auch werd' ich dafür belohnt; erhalte seine Schwester: er hat sie mir bewilligt. Und Sophien erheb' ich auf den Gipfel des Glücks!

Minister. Der König soll ein Frauenzimmer heirathen, das einen Andern liebt?

Oberkämmerer. Er glaubt von ihr geliebt zu seyn, und das ist genug!

Minister (mit Nachdruck.) Man dürfte ihn aus seinem Irthume reißen.

Oberkämmerer. Wer?

Minister. Ich.

Oberkämmerer. Das wirst du nicht wagen.

Minister. Warum sollte ich's nicht wagen?

Oberkämmerer. Du würdest mich ins Ver-

derben stürzen, und mein Fall würde den deinigen unfehlbar nach sich ziehen.

Minister. Dergleichen Betrachtungen haben auf mich keinen Einfluß. Ich dächte, du wüßtest das. Der Vortheil des Staats, nicht mein eigner, bestimmt meine Handlungen. Und dann kenn' ich den König. Er ist nicht ungerecht. Daß er dich bestrafe, ist meine einzige Furcht. — Du glaubst nicht, Bruder, wie sehr ich dich liebe. Gern will ich, so lange es geht, dich schonen; will blos vom Wohle des Landes und der Klugheit zum Könige sprechen: aber solltest du gegen beides ihn taub machen, dann sieh dich vor! dann entdeck' ich alles!

Oberkämmerer (in Bewegung.) Ich sage dir, treib mich nicht aufs Aeußerste! Denn von dem gemachten Plane geh' ich nicht ab.

Minister (zeigt ihm den Friedensplan.) Lies, und überzeuge dich von der Beharrlichkeit in meinen Gesinnungen. — Dieses Papier, hoff' ich, soll deine Verwegenheit im Zaume halten.

Oberkämmerer. Mich im Zaum halten? — Verderben über mich, wenn ich nicht noch heute meine Absichten durchsetze!

Minister. Verderben dann über mich oder

dich! Ich kenne dich nicht mehr, wenn du deine Hand gegen den König, gegen dein Vaterland aufhebst. —

(Der Laufer öffnet die Thüren, und ruft: Der König!)

Minister (vor sich.) O wäre doch schon die nächste Viertelstunde vorbey!

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Der König (einen Ueberrock über die Uniform.)

Der König (zum Minister, der ihm entgegen kömmt und die Hand küssen will.) Ohne Umstände! Ich komme zu Fuße, und will als ein Fußgänger behandelt seyn. — Warum ich komme, wird Ihr Bruder Ihnen bereits gesagt haben.

Oberkämmerer. Ich habe den Befehl Ihrer Majestät ausgerichtet.

Minister. Der Entschluß, ich muß es bekennen, hat mich in Erstaunen gesezt. Wie, Ihre Majestät, soll ich die Friedensunterhandlungen abbrechen? (Ueberreicht ihm die Papiere.) Es ist schon alles, bis zur Ratificirung, geendigt. Ihre Majestät machen ohne Schwertschlag die wich-

tigsten Eroberungen. Und sollen so viele Völker vergebens sich gefreut, vergebens Anstalten zum Friedensfeste gemacht haben?

Der König. Ich bewillige den Frieden: aber ohne ihn durch mein, noch das Herz meiner Schwester zu erkaufen. Lieber einige Dörfer weniger, als zeitlebens unglücklich!

Minister. Ihre Majestät kennen unsere und unser zeitherigen Feinde Ansprüche auf so manche Länder: sie sind kaum anders, als durch die vorgeschlagne Doppelverbindung, zu entscheiden.

Der König. Wäre mein Herz ungebunden, so könnte ich vielleicht die Staatsklugheit hören: aber es gehört Ihrer Nichte, und meine Schwester hab ich Ihrem Bruder bewilligt.

(Der Oberkämmerer küßt ihm die Hand.)

Minister. Mein König sagt dieß?

Der König. Nun? Sind Sie damit unzufrieden?

Minister. Ich muß, ich muß es seyn! — Meine Nichte Ihre Gemahlin? Nimmermehr! Die Ehre meines Königs ist mir zu heilig, als daß ich nicht selbst das Aeußerste wagen sollte, diesen Vorsaz rückgängig zu machen: ihn billigen wäre strafbar; ihn rathen ist Verbrechen. Nur Ihre geheimen oder

öffentlichen Feinde können eine solche Verbindung gut heißen.

Oberkämmerer. Bruder!

Minister. Wärst du verwegen genug, die Güte eines solchen Herrn zu mißbrauchen? Du, des Königs Schwager! (Wirft sich dem Könige zu Füßen.) Ah! würdigen Ihre Majestät einen Augenblick die Augen auf uns zu werfen! Welcher Abstand zwischen einem Monarchen und uns! — Eine so allgemeine als gerechte Geringschätzung würde uns treffen, wenn wir in die zu gütigen Absichten Ihrer Majestät willigten. (Der König giebt ihm ein Zeichen aufzustehen.) — Selbst Sie, mein König, würden in den Augen der Welt, in den Augen Ihrer Unterthanen verlieren. Und was kann einem Fürsten kostbarer seyn, als die Liebe und Achtung seiner Völker?

Oberkämmerer (gegen den König.) Mit zwey Worten könnt' ich : : :

Minister. Man sucht Ihre Majestät zu täuschen. Aber die Stimme der Wahrheit dringt vor! Mein Fürst wird sein Ohr ihr nicht versagen! — Das Wohl seiner Staaten, dieß ist die einzig würdige Leidenschaft eines Monarchen. Er kann sich der Freyheiten eines Privatmannes nicht

bedienen. Er hat andere Pflichten; denn er hat andre Rechte. Willig entsagt er seinen liebsten Neigungen, sobald die Zufriedenheit seiner Unterthanen es heischt.

Der König. Ihre Vorstellungen sind von Gewicht. Ich gesteh es.

Minister. Alle wahren Diener Ihrer Majestät sprechen durch mich.

Oberkämmerer (gegen den König.) Unumschränkte Macht! Und der sie besitzt, soll sich nach dem Urtheile der Bürger und Bauern richten? Die Philosophen haben wunderliche Einfälle heutzutage: sie machten gern die Fürsten zu Sklaven des Pöbels.

Minister. Armseliger Spott! Was wird aus dem Lande, wenn Ihre Majestät dergleichen Rathschläge hören?

Der König (zum Oberkämmerer.) Können Sie darauf antworten? — Man fühlt, daß er Recht hat.

Zehnter Auftritt.

Die Gräfin. Die Comtesse. Vorige.

Der König. Ah! dies erspart Ihnen alle Antwort.

Minister (vor sich.) Himmel!

Der König. Hiegegen findet keine Einwendung statt. Man kann nicht widerstehen. — (Zum Minister.) Was meynen Sie zu diesem Anblicke? Können Sie verlangen, daß man gegen soviele Schönheit gleichgültig sey?

Minister. Ihre Majestät — —

Der König (einfallend.) Lassen Sie's gut seyn! Meine Unterthanen sollen dabey nichts verlieren. Ich werde das zu machen wissen. — Der Verstand, guter Graf, giebt Ihnen wohl Recht; aber das Herz! das Herz! Es hat auch seine Foderungen.

Minister. Wenn der Verstand mir Recht giebt, so könnte ich leicht das Herz zur Beystimmung bringen. Ein einziges Wort wäre dazu hinreichend.

Der König. Und das ist?

Minister. Erlauben Ihre Majestät, daß

Sophie meine Stelle vertritt; denn dieses Wort betrift ihr Herz.

Gräfin (hastig einfallend.) Graf! Sie werden ja nicht Ihre Nichte beym Könige anschwärzen? da Sie vielmehr alles thun sollten, um die Schwachheit des Mädchens zu verbergen.

Der König. Die Schwachheit der Comteß? Was hör ich? Und welcher schreckliche Verdacht —?

Oberkämmerer. Man will mich stürzen. Ich bitte, hören Ihre Majestät nicht meine Feinde.

Der König. Welcher Wirwarr! Ich wünschte klar zu sehen in dieser Sache! Was haben Sie dabey zu fürchten?

Oberkämmerer. Nichts! sobald Ihre Majestät mir Gehör gönnen.

Der König. Das werd' ich. Aber vorerst muß ich mit der Gräfin sprechen. Ich erwarte von ihr ein freyes, aufrichtiges Geständniß. —

Oberkämmerer. Nur lassen Ihre Majestät von dieser Unterredung nicht mein Schicksal abhängen!

Der König. Ich erstaune! Ihr Bruder kann nicht Ihr Feind seyn. Ich kenn' ihn. — Zu

streng ist er wohl je zuweilen: aber boshaft! (Mit Heftigkeit.) Wer mich dessen überreden wollte —— (An sich haltend, gegen den Minister und Sophien.) Man lasse mich mit der Gräfin allein!

(Der Minister nimmt Sophien bey der Hand und geht ab. Der König geht ein paarmal im Zimmer auf und nieder.)

Oberkämmerer (leise zur Gräfin: eilig.) Ohne Ihre Klugheit, Gräfin, bin ich verloren.

Gräfin. Sie können sich sicher darauf verlassen.

(Der Oberkämmerer geht schnell ab.)

Eilfter Auftritt.

Der König. Die Gräfin.

Gräfin (vor sich.) Jezt ist's Zeit, sie zu zeigen. — Ich bin doch ein wenig in Angst.

Der König (zu ihr tretend.) Gräfin! ich könnte mich meines Ansehns bedienen, um Sie zum Geständniß zu bringen. Aber ich kenne Ihre Offenherzigkeit. Sie werden die Wahrheit nicht verstellen. Ich fürchte das nicht. — Noch geb' ich Ihnen mein königliches Wort, daß, was Sie mir auch entdecken, kein Aufsehn bewirken soll. Ich weiß mich selbst zu beherrschen.

Gräfin (sich verneigend.) Ich danke Ihro Majestät unterthänig für die Schmeicheley wegen meiner Offenherzigkeit. Indeß ist die Sache bedenklich, und die Art sie vorzutragen noch mehr.

Der König. Reden Sie ganz ohne Zwang.

Gräfin. Wahrhaftig, Ihre Majestät sollten mir eher zu schweigen, als zu reden befehlen: wenn ich denn doch meine Meynung sagen soll.

Der König. Wie das?

Gräfin. Weil man bey einem geliebten Gegenstande die Fehlerchen nicht aufsuchen muß. Man stört sonst sein Vergnügen.

Der König (lächelnd.) Wenn man aber einmal auf Argwohn gebracht worden ist. — Sie sprachen von Schwachheit.

Gräfin. Je, die ist ja unserm ganzen Geschlecht' eigen, wie die Mannspersonen glauben.

Der König. Sie scherzen. Ich wollte aber doch, daß Sie jezt lieber das sagten, was ich zu wissen verlange.

Gräfin. Ich versichre Ihre Majestät, die Sache ist von gar keiner Bedeutung.

Der König. Der Graf sprach anders davon.

Gräfin. Ich ärgere mich über seine Unvor-

sichtigkeit. Da weiß ich besser zu schweigen, und bin doch ein Frauenzimmer.

Der König. Wenn ich will, daß man sich erkläre, so ist's gut, zu gehorchen.

Gräfin. Aber gerade darüber! Warum soll man Ihrer Majestät ohne Noth Unruhe verursachen?

Der König. Ich merke denn doch schon, Ihre Nichte hat bereits einen Liebeshandel gehabt: ist vielleicht noch darinnen verwickelt?

Gräfin. Lieber Himmel! welches Mädchen von achtzehn Jahren hätte sich nicht einmal vergafft! So ein Eindruck kömmt wie der Blitz; er vergißt sich aber auch eben so leicht, zumal wenn ein weit stärkerer hinterdrein folgt. Und hätte man dreyßig Liebhaber; für einen so liebenswürdigen jungen Monarchen verabschiedet man sie alle.

Der König. Sie gestehen also, daß Sophiens Herz nicht mehr frey war, als sie meine Gesinnung ihrentwegen erfuhr?

Gräfin. Wenn dem auch so wäre, wie Ihre Majestät glauben; dieß würde doch kein Hinderniß für Ihr Glück seyn.

Der König. Der Oberkämmerer wollte mich versichern, Ihre Nichte habe noch nie geliebt.

Gräfin. Ja, das hat er gethan, weil er's selbst ist, der geliebt wird.

Der König (mit Verwunderung.) Der Oberkämmerer?

Gräfin. Wenigstens glaubt man's.

Der König. Sonderbar!

Gräfin. Und sehr glücklich für Ihre Majestät. Denn mein Schwager kennt seine Schuldigkeit zu gut, um Ihrer Majestät nicht alle seine Ansprüche aufzuopfern. — Ja, lassen sich Ihre Majestät erzählen, daß er in meiner Gegenwart Sophien angelegen hat, ihn zu vergessen; und er liebt sie doch im Grunde eben so heftig, als sie ihn liebt!

Der König (die Hand vor den Augen.) Hm!

Gräfin. Er strebt nach nichts, als Ihr Majestät gefällig zu seyn. Gewiß, seine Treue verdient Belohnung!

Der König (seufzend.) Ich werde mich bemühen, sie zu vergelten. — (Sich faßend.) Sagen Sie Ihrer Nichte, daß ich sie noch heute zu sprechen gedenke. Vorizt will ich Sie allein laßen.

(ab.)

Zwölfter Auftritt.

Die Gräfin (allein.)

Er ging vergnügt fort. (Freudig.) Ich hab's doch klug gemacht! Welchen Dank wird mir der General nicht sagen! Welchen Dank!

(Geht hastig ab.)

Fünfter Akt.

Erster Auftritt.

Der Oberkämmerer (tritt mit verstörtem Blick herein, sieht sich wild im Zimmer um, und wirft sich auf einen Sopha.)

Ich bin verloren! Es ist kein Zweifel! — Meine Ungnade ist auf dem Punkt auszubrechen. Ich konnte den König nicht sprechen. — Die Hofleute argwöhnen bereits meinen Fall und verlassen mich. Selbst diejenigen, denen ich zu Aemtern verholfen habe, vermeiden meinen Anblick, oder trotzen mir ins Gesicht. — Das Vorzimmer meines Bruders ist gedrängt voller Menschen, und das meinige leer. Welcher Umsturz des vorigen Zustandes! — Aber noch hoff' ich — (Bitter.) Gott! was kann ich hoffen? (Springt auf. — Der Baron tritt in Reisekleidern herein.)

Zweiter Auftritt.

Der Baron. Der Oberkämmerer.

Oberkämmerer. Ah, gnädiger Herr! Leider haben Sie recht prophezeiht! Ich verliere alle meine Freunde, da ich meinen Kredit verliere.

Baron (mit Laune.) Das ist nun nicht anders in der Welt. Wen das Glück heute in die Höhe hebt, den sezt es morgen, nach Belieben, auf den Boden. — Die Erfahrung hat dich mehr als zu sehr davon überzeugt.

Oberkämmerer. Wollen Sie mein Unglück noch durch Vorwürfe vermehren?

Baron. Nein, mein Sohn! Dein Unglück macht dich vielmehr meinem Herzen wieder werth. Möcht' es dich auch weise gemacht haben! — Höre! gieb mir den Beweis deiner veränderten Gesinnung! Fahre gleich jezt mit mir aufs Land! Der Wagen steht fertig. — Was ich thun kann, dir den Hof vergessen zu machen, soll gewiß geschehn.

Oberkämmerer. Ich dank' Ihnen, gnädiger Herr! Aber ich muß Ihr Anerbieten ausschlagen. Mir schaudert beym Gedanken der Stil-

le des Landlebens. In der Einsamkeit, mir selbst überlassen, wüßt' ich nicht, was ich begönn. Ich könnte die Langeweile nicht aushalten. Das Leben würde mir eine Last seyn. Ein so unruhiges Herz, wie das meinige, bedarf einen weiten Wirkungskreis. Tod oder Ehre!

Baron. Welche Einfälle! Was kannst, was willst du noch thun?

Oberkämmerer. Den König sprechen.

Baron. Wozu? Daß dein Anblick ihn noch mehr gegen dich aufbringt?

Oberkämmerer (mit verbißner Wuth.) Dieß hab' ich denn doch meinem tugendhaften Herrn Bruder zu danken! — Der Undankbare hätte, ohne mich, nicht die Macht jemand zu stürzen.

Baron. Er mußte thun, was er gethan hat. Sein Betragen wird ihn bey jedermann ehren.

Oberkämmerer. Nachdem das Ende! Nur eine viertelstündige Unterredung mit dem König, und ich hoffe meinen vorigen Einfluß wieder zu erlangen — und dann! dann wollen wir sehen, wen die Welt ehrt!

Baron. Du kennst unsern Herrn nicht, seh' ich, so viel du auch um ihn gewesen bist. Er ist unerschütterlich in seinen Entschließungen, und

nichts bringt ihn mehr auf, als sich betrogen zu sehn. Wag es, und mache die traurige Erfahrung davon.

Oberkämmerer. Ich werd' es wagen! Erfolge was will!

Baron. Welche Blindheit! Und in welcher Gährung muß dein Herz seyn! — Dein Zustand, mein Sohn, preßt mir Thränen aus: aber es sind herbe Thränen; sie brennen meine Wangen wie Feuer. — — O mein Sohn, öfne die Augen! Erkenne die Gefahr, in die du rennst! und um welcher Scheingüter willen! Wahrlich, sie sind nicht werth, daß man Einen Schritt nach ihnen thut!

Oberkämmerer. Und doch entzücken sie meinen weisen Bruder. Um sie allein zu genießen, vertreibt er mich aus ihrem Besitze.

Baron. Kannst du das sagen? — Pflicht zwang ihn, sich deinen ehrgeizigen Absichten entgegen zu setzen. Für sich sucht er ja nichts.

Oberkämmerer. Pflicht? — Der König wär mit der Comtesse von Bruchthal so glücklich gewesen, als mit der Prinzessin Ulrike. Und glücklicher! Denn unsre Einbildung macht ja wohl unser Glück? — Starrsinn, und, glauben Sies

oder glauben Sie's nicht, Ehrgeiz ist es, warum er gegen mich handelt. Er will durch Traktaten den Frieden schaffen, ich soll's nicht durch Waffen thun.

Baron. Bravo! Wenn du so fortfährst, werd' ich dich bald verachten.

Oberkämmerer. Mein Vater, tödten Sie mich, ich will's geduldig leiden: aber sprechen Sie jezt nicht gut von meinem Bruder. Wenn ich wieder glücklich bin, dann, dann mag ich's vielleicht eher vertragen.

Baron. Du willst also nicht mit mir gehn?

Oberkämmerer. Nein! Ohne Kampf wenigstens werd' ich meinem Bruder das Feld nicht räumen. Alle, die mich schon unterdrückt glauben, möchten sich doch irren. Die Schwester des Königs vermag viel bey ihrem Bruder, und sie ist mir gewogen.

Baron. Gewesen, seze hinzu. Jezt hast du Zorn und Rache von ihr zu gewarten. Sie weiß, daß deine Liebe zu ihr blos vorgegeben war, und hat den Herrn von Altberg bereits ihrer Einwilligung zu den Friedensverbindungen, auf den Fall der Genehmigung des Königs, versichert.

Oberkämmerer, (der sich mit geballter Hand vor

die Stirn schlägt.) Auch meine lezte Hofnung wär dahin? — Doch nicht meine lezte! (Bitter.) Meine lezte Hofnung ist Verzweiflung. Sie wird mir Mittel zeigen, wieder emporzukommen, oder doch mit Ehren zu fallen.

Baron (reicht ihm stillschweigend die Hand.)

Oberkämmerer. Ich kann nicht, mein Vater! Ich kann nicht!

Baron. Du verschmähst die Hand deines Vaters?

Oberkämmerer (die Hand seines Vaters küssend.) Mit Freuden küß' ich sie tausendmal, sobald diese Hand mich nicht von hier ziehen will.

Baron (umarmt ihn. Da er ihn aus seinen Armen läßt.) So hab' ich denn einen Sohn weniger!

Oberkämmerer (nach einigen Augenblicken innerlichen Kampfs, da er sieht, daß sein Vater fortgehn will, wirft er sich ihm plözlich zu Füßen.) Gehn Sie nicht unwillig von mir, gnädiger Herr!

Baron. Zufrieden kann ich nicht seyn. Aber meine Arme sind dir stets offen.

(Geht ab. Der Oberkämmerer springt auf.)

Dritter Auftritt.

Der Oberkämmerer (allein.)

Mein Vater! — — Nun weiß ich, wie einem ist, der in den Tod geht. — Auch gut! Was hab ich noch zu fürchten? — — Die Unterredung mit dem König, mit seiner Schwester sogar, kann nichts gegen die eben gehabte seyn. — Pah! was gehen mich diese Leute an? — Sie waren so oft das Spiel meines Willens! — Ha! sie sollten's bald genug auch jezt seyn, hätt' ich nicht meinen eignen Bruder zu bestreiten: diesen Thoren, der lieber sein Glück, als seine tugendhafte Grillen aufgiebt.

Vierter Auftritt.

Der Oberkämmerer. Die Gräfin.

Gräfin (im Hereintreten.) Der Oberkämmerer so allein hier?

Oberkämmerer. Das Schicksal des gefallnen Günstlings, allein zu seyn — und Ihnen, Frau Schwester, hab ich's zu danken.

Gräf'n. Verzweifeln möcht' ich darüber. Ueberall lauf' ich herum, und nirgends find' ich Ruhe. Es war alles so schön im Gange zu unserer Vergrößerung, und eine einzige kleine Unvorsichtigkeit, die ich begehe, macht alles zu nichte. Ja, ich bin auch so böse auf mich: zur Strafe hab ich mir aufgelegt, in meinem ganzen Leben niemanden etwas weiter zu erzählen.

Oberkämmerer. Der Endschluß kömmt zu spät.

Gräfin (stolz.) Lassen Sie's gut seyn! Noch kann ich meinen Fehler verbessern. Der König will wieder herkommen, und da versprech' ich Ihnen, alles anzuwenden, um Sie, troß meines Gemahls, wieder in Gunst zu bringen. Ich werde mit so viel Feuer sprechen = = =

Oberkämmerer (einfallend.) Ich bitte, Gräfin, beobachten Sie Ihr Gelübde des Stillschweigens! Für sich und mich können Sie nichts Bessers thun.

Gräfin. Unsere Feinde frohlocken, und ich soll schweigen? Das wäre schön! Ihr Unglück soll mein Gewissen nicht brennen. Erst diesen Augenblick hab ich eine Sache entdeckt, die uns herrlich zu Statten kommt. Hören Sie! Es ist ein Staatsgeheimniß.

Oberkämmerer. Und betrift?

Gräfin. Lassen Sie sich nur sagen! Weil mir's verdächtig vorkam, daß der von Altberg allzeit seine Tochter mitbringt, so schleich' ich mich, da ich höre, sie sind wieder da, durch die verborgene Treppe in die Bibliothek, die, wie Sie wissen, ans Kabinet anstößt: und was denken Sie, daß ich höre? — »Ihre Hoheit,« (sagt der Gesandte) »werden sich nun bald in Ihrem Glanze »zeigen können.« — »Ja, (fängt mein Mann an) »ich hoff' es, alle Schwierigkeiten sind über»wunden. Der Friede ist geschlossen, und die »Prinzessin darf sich nur zu erkennen geben, um »über uns und unsern Monarchen zu herrschen. »Welche Freude soll es mir seyn, zwey Höfe ver»einigt zu haben, die, vermöge der Lage ihrer »Länder, stets Freunde hätten seyn sollen!« — Nun hatt' ich genug. Entweder muß mein Mann, mit samt dem alten Altberg verrückt seyn, oder die Prinzessin Ulrike ist bey ihnen.

Oberkämmerer. Sie haben Recht! Je mehr ich nachdenke, je ungezweifelter wird mir's — diese Fräulein von Altberg ist die Prinzessin Ulrike selbst. Ha!

Gräfin. Nicht wahr? es ist zuweilen gut zu

horchen? — Nun! was halten Sie von meiner Entdeckung?

Oberkämmerer. Daß sie meinen Fall beschleunigen wird, da Sie solche gemacht haben. Wär es Ihnen aber möglich, Gräfin, nur dießmal, nur zwey kurze Tage zu schweigen; dann hofft' ich, vermittelst dieser Entdeckung, alles wieder in den vorigen Stand zu setzen.

Gräfin. Ist's möglich? — Graf! ich wiederhole mein Gelübde; ich wiederhol' es! — Aber jezt will ich Ihnen meine Nichte herschicken. Das Mädchen verlangt durchaus Sie zu sprechen, ehe der König kömmt. — (Im Begriff zu gehen, kehrt wieder um.) Hören Sie, lieber Graf, trauen Sie meiner Verschwiegenheit; trauen Sie ihr!

Fünfter Auftritt.

Die Oberkämmerer (allein.)

Das Glück will also mir noch wohl? — Es ladet mich zum Scherz nur auf einen andern Schauplaz. — — Ja, ich eile zum Herrn von Altberg, zerreiße ein für seinen Herrn so schimpfliches Bündniß, das ihn eine seiner besten Pro-

vinzen kosten würde. — Der Prinzeß Ulrike biete ich meinen Arm an. Ich will sie verdie-dienen, oder durch einen glorreichen Tod auf dem Schlachtfelde meinen Ruhm wieder herstellen. Den Sieg ins feindliche Lager zu spielen, soll mir nicht fehlen. Die Mittel dazu sind in meinen Händen. ... Unglücklicher! was willst du thun? — Sprießen auf dem Wege der Verrätherey auch Lorbern? — Verdammte Ehrsucht, welchen Frevel giebst du mir ins Herz! — Hintergehen? wen? meinen Fürsten! das Vaterland! — Durch diese doppelte Schandthat könnt' ich mich erheben! — O, die ich sonst verschmähte — Liebe! — rette mich aus diesen Gefahren!

Sechster Auftritt.

Die Comtesse. Der Oberkämmerer.

Oberkämmerer. Ah, Comtesse!

Comtesse. Vetter! was kann ich für Sie thun? — Der König hat eben wissen lassen, daß er bald hier seyn werde, und mich allein zu sprechen verlange. O wär' es in meiner Macht, Ihnen nützlich zu seyn!

Oberkämmerer. Ich hoff' es, da er Sie wieder sieht. — Er ließ mich über unser Verständniß befragen; ich läugnete alles, und versicherte, die ganze Verwirrung käme von einem Irthume der Gräfin, den ich ihm selbst zu erörtern wünschte. Wenigstens hab ich ihn dadurch zu zweifeln veranlaßt, und vermuthlich will er Sie blos sprechen, um hinter die Wahrheit zu kommen. — Aber, was denken Sie ihm zu sagen?

Comtesse. Weiß ich's? — Rathen Sie mir! Ist irgend ein Mittel, seinen Zorn zu besänftigen; sagen Sie's, und ich will es anwenden. Ich wünsche Ihnen zu nützen, und fürchte Ihnen zu schaden! — O daß ich meine Leidenschaft verbergen könnte! Mehr wie einmal hab ich den Gedanken gefaßt: aber ich zittre vor der Ausführung.

Oberkämmerer. Und doch kann nur die Ausführung dieses Gedankens mich retten. Cousine! wenn Sie mich wirklich lieben, so thun Sie sich jezt Gewalt an. — Aber ich seh' es, ich bin verloren.

Comtesse. Wie unglücklich bin ich! — — Sollte ich mich denn aber nicht zwingen, nicht Einen Augenblick verstellen können? — Ich will es! Ich will es! Unterrichten Sie mich. Was

muß ich dem Könige sagen? Wörtlich will ich's ihm wiederholen.

Oberkämmerer. Daß Sie ihn lieben.

Comtesse. Daß ich ihn liebe? — Dieß soll ich ihm sagen? — Eine solche Lüge!

Oberkämmerer. So sey denn Schand' und Kummer mein Loos!

Comtesse (mit sich ringend.) Gott! Gott! — — (Zum Oberkämmerer, der verzweiflungsvoll da steht.) Fassen Sie Muth!

Oberkämmerer. Was hilft leeres Mitleid? Wenn Sie kein Herz haben . . .

Comtesse (einfallend.) Ich will ja alles! — So manches Mädchen ging aus Liebe in den Tod — Zwar mit allen seinen Schrecken kann der Tod nicht so fürchterlich, als der Gedanke seyn, zeitlebens einem Manne anzugehören, den man nicht liebt: Liebe zu heucheln; stets im Streit mit seinem Herzen zu seyn. — Doch ich hab es versprochen. Ich verliere Sie auf ewig; aber ich mache Sie glücklich. Dieß sey meinem Herzen Beruhigung. — — (Mit immer mehr und mehr bewegter Stimme.) Wenn unter allen Freuden des Hofes die junge Königin, den Blick in sich selbst gekehrt, traurig dasitzt; so scheinen Sie nicht es zu

bemerken. Vergessen Sie Ihre Cousine! Ich will mich bemühen, auch Sie zu vergessen.

Oberkämmerer. Ah, das kann man nicht aushalten! — Großmüthiges, großmüthiges Mädchen! — Aber Sie werden, ja gewiß Sie werden auch in Ihrem neuen Stande mehr Freude finden, als Sie vermuthen.

(Der Bediente reißt die Thüren auf, ruft: Ihre Majestät fahren vor! und rennt ab.)

Oberkämmerer. Nun kömmt der Augenblick der Entscheidung! Verschaffen Sie mir Gehör beym König? Jeden Verdacht, der ihm noch übrig seyn sollte, will ich bald auslöschen, und ihm ein Geheimniß entdecken, das mich auf einmal wieder in Gunst bringen muß. Erschrecken Sie nicht, wenn Sie es hören. Wir wollen alle nachtheilige Folgen, die es für einige unser Verwandten haben dürfte, in der Folge schon heben.

Comtesse. Was haben Sie vor?

Oberkämmerer. Ich kann mich nicht erklären. Man möchte kommen Ums Himmels willen, seyn Sie standhaft!

(ab.)

Siebenter Auftritt.

Die Comtesse (allein.)

Was hab ich unternommen? — Wo soll ich die Dreistigkeit dazu hernehmen? — Ich, mich verstellen! Ich hinters Licht führen! — Kann ich es nur denken? Wird es mein Herz, mein schwaches Herz zulassen? — Welche bittere Vorwürfe macht es mir! Wie ist es beunruhigt!

Achter Auftritt.

Der König. Die Comtesse.

Der König (wie in dem dritten Akt gekleidet, er sieht die Comtesse einen Augenblick bedenklich an, und nimmt sie dann bey der Hand.) Kommen Sie, Comtesse, wir wollen uns setzen. — (Nach einer kurzen Pause, in der sie sich setzen.) Ich wünsche in dem Innern Ihres Herzens zu lesen, und ich hoffe, Sie werden mir's nicht schwer machen. — Ihr Vertrauen hab ich ja wohl wenigstens dadurch verdient, daß ich Ihnen mein Herz entdeckt, daß ich es Ihnen angetragen habe? — Seitdem

mir Ihre Zuneigung zum jüngern Graf Hurt bekannt worden ist, hab ich mehrmalen unser gehabten Unterredung nachgedacht: und da scheint mir's denn, als ob ich Sie nicht recht verstanden, und im Taumel der Leidenschaft Dinge auf mich gezogen hätte, die Sie von dem Grafen meynten. Sie hintergingen mich also nicht: ich betrog mich selbst, und ich schreibe mir auch ganz allein die Schuld des Betrugs zu. — Sie zittern!

Comtesse (bey Seite.) Meine Angst wird mich verrathen.

Der König. Antworten Sie! Ist dem so, wie ich denke?

Comtesse. Was kann ich Ihrer Majestät sagen? Der bloße Verdacht eines Betrugs reicht hin, mich zu verwirren.

Der König. Welche unnöthige Furcht! Bin ich denn ein Tyrann, bey dem man seines Lebens nicht sicher ist, wenn man ihm nicht nach dem Munde redt? Es braucht ja nur zwey Worte! Lieben Sie den jüngern Graf Hurt? Lieben Sie mich?

Comtesse (mit zitternder Stimme.) Mein Herz sollte unempfindlich für die Ehre seyn, die mir

Ihre Majestät erzeigen? Warum wollten Sie dieses glauben?

Der König. Gerade heraus mit der Sprache! — Ich sehe, Sie wollen sich verstellen; aber es glückt Ihnen sehr schlecht, Comtesse! — — — Nun! ich erhalte keine Antwort? Wehe dann dem Verräther, der mich und Sie hintergeht! (Steht auf.)

Comtesse (gleichfalls aufstehend.) Verzeihung! Verzeihung für ihn! Er hat keinen Antheil an meinem Verbrechen!

Der König. Sie lieben ihn?

Comtesse. Ja, ich lieb' ihn; und mein Leben hängt davon ab, daß Ihre Majestät keine Ungnade auf ihn werfen.

Der König. Sein Schicksal ist in Ihrer Hand.

Comtesse (mit Entzücken.) Sein Schicksal?

Der König. Auf mein Wort!

Comtesse. Und was muß ich thun, es so glücklich als möglich zu machen?

Der König. Mir gestehen, daß er Sie liebt.

Comtesse (geschwind.) Wenn ich's gestehe, so ist er verloren.

Der König. Genug! Ich weiß, was ich wissen wollte. — Er ist hier im Hause?

Comtesse. Ja, Ihre Majestät!

Der König. Ich will ihn sehen. (Die Comtesse will ab.) — Doch warten Sie! — (Geht an den Tisch und klingelt. Ein Page des Königs tritt in die Thüre.)

Der König (zum Pagen.) Sagt dem Oberkämmerer, daß ich ihn zu sprechen verlange.

(Der Page geht ab.)

Der König. Comteß! ich wünsche ihn Ihrer und meiner würdig zu finden: aber ich zweifele! — Und wie es dann auch komme, so bitt' ich, verhalten Sie sich ruhig.

Neunter Auftritt.

Der König. Die Comtesse. Der Oberkämmerer.

Oberkämmerer. Ihre Majestät haben mich rufen lassen. Welche Huld, mich troz den Verläumdungen meiner Feinde zu hören!

Der König. Ich weiß von keinen Verläum-

dungen. Ein bloßer Irthum hat Sie ja in Verdacht gebracht, wie Sie selbst mir haben sagen lassen.

Oberkämmerer. So dacht' ich, als ich noch nicht ganz die Arglist meiner Feinde kannte.

Der König. Wen wagen Sie anzuklagen?

Oberkämmerer. Ihre Minister! die, neidisch auf die Gunst, welche Ihre Majestät mir bewiesen, neidisch auf die Thaten, welche ich durch diese Gunst gethan habe, einen Feind retten, den der Sieg bald in unsere Hände würde gegeben haben. Nicht um Ihrer Majestät zu dienen, sondern um meinem Ruhme Gränzen zu setzen, ward der Friede geschlossen. Ich arbeitete dem Friedensschluß entgegen, und man beschuldigte mich eines Verständnisses gegen die Neigung Ihrer Majestät, um mich von Ihnen zu entfernen.

Der König. Ihre Cousine hat diese Sache aufgeklärt, und Sie sind deshalb völlig außer Verdacht. Ich weiß, wer meine Achtung und wer meinen Haß verdient.

Oberkämmerer. So bin ich glücklich, und

die Reihe zu zittern ist an denen, die mich verdächtig machen wollten.

Der König. Das heißt, sie ist an Ihrem Bruder?

Oberkämmerer. Leider kann ich ihn von der Zahl derer, die Ihre Majestät verrathen, nicht ausnehmen.

Der König. Mich verrathen?

Oberkämmerer. Ich erbiete mich zum Beweis.

Der König. Und ich begehr' ihn zu hören — sogleich!

Oberkämmerer. Mit Schrecken hab ich die Entdeckung gemacht, in welcher Gefahr sich dieses Land befindet. — Wissen dann Ihre Majestät, daß die Prinzessin Ulrike sich an Ihrem Hof aufhält.

Der König. Die Prinzessin Ulrike?

Oberkämmerer. Unter dem angenommenen Namen des Fräuleins von Altberg hat sie's sogar gewagt, unter die Augen Ihrer Majestät zu kommen.

Der König. Meine Verwunderung ist ausnehmend. Was macht sie hier?

Oberkämmerer. Sie will den Frieden schliessen. Mein Bruder ist mit ihr in Unterhandlung. Ihre Majestät können nun urtheilen, wie vortheilhaft Traktaten für uns ausfallen müssen, die der Feind diktirt — können urtheilen, wer Ihnen treuer dient, ich oder mein Bruder.

Zehnter Auftritt.

Der Minister. Vorige.

Der König. Da kommt er ja.

Minister. Verzeihung, Ihre Majestät, daß ich die Gelegenheit, einen Monarchen in meiner Wohnung zu wissen, mir nicht entgehen lasse, einen Versuch zu wagen, um seinen gerechten Zorn zu stillen, und so dreist bin, mir eine Gnade zu erflehen.

Der König. Welche?

Minister. Vergebung für meinen Bruder. Hat mein Eifer in Ihrem Dienste nicht misfallen, so denk' ich, kann es auch nicht dieser Eifer für den nächsten Freund meines Her-

zens — Ihre Huld wird meine Bitte gewähren.

Oberkämmerer. Ich bin dir für deine Liebe verbunden. Vielleicht bin ich im Stande, sie bald zu erwiedern.

Minister. Wessen kann man mich beschuldigen, mein Bruder?

Oberkämmerer. Des Hochverraths! — Was sagst du zur Rechtfertigung der geheimen Kunstgriffe, die du anwendest, deine Projekte durchzusetzen?

Minister. Ich weiß von keinem Projekt, als meinem Könige nützlich zu seyn.

Oberkämmerer. Oder seinem Feinde. Diejenige, für welche du so angelegentlich das Friedensgeschäft betreibst, ist erkannt.

Minister. Ich verstehe. Aber dadurch wirst du nichts beweisen, das mich strafbar machte, noch dich rechtfertigte.

Oberkämmerer. Wie? Eine feindliche Prinzessin hält sich hier auf, pflegt mit dir Unterhandlungen, und der König erfährt nichts davon: dieß wäre nicht strafbar?

Minister. Es scheint vielleicht so, ist aber

ganz unschuldig. — Ihre Majestät wissen, daß ich mich seit zwey Monaten bemühe, einen beschwerlichen Krieg durch einen für uns glorreichen Frieden zu endigen. Ich werde ferner darthun, daß ich heut' erst die Prinzessin erkannt habe, und ganz gegen ihre Absicht. Ueberdieß hat ihre Gegenwart nicht den geringsten Zusammenhang mit den Traktaten: kein Buchstabe ist deshalb darinnen geändert worden.

Der König. Was will sie aber hier?

Minister. Ihre Majestät kennen lernen. Gereizt von Ihrem allgemein verbreiteten Ruhme, hat sie sich mit eignen Augen vom Grunde desselben überzeugen und sehen wollen, ob sie nicht im Charakter eines bloßen Fräuleins Ihre Aufmerksamkeit zu fesseln vermöchte. — Ich weiß, daß sie durchdrungen von Bewunderung für Ihre Majestät ist. Sobald aber hatte sie nicht Ihre Zuneigung für meine Nichte geargwohnt, als sie plözlich diese Stadt verlassen wollte; und mit Mühe hab ich den heutigen Tag noch von ihr erhalten, um ihn zu nützen, und zu versuchen, in wiefern ich Ihre Majestät auf andere Gedanken bringen könnte.

Der König. Ich will Herrn von Altberg sogleich sprechen. Man such' ihn auf!

Minister. Er und die Prinzessin Ulrike sind in meinem Kabinet.

Der König. Bitten Sie dann Beide hieher zu kommen Aber sagen Sie nichts davon, daß ich den Stand der Dame kenne. Es sey so gut, als hätt' ich ihn nicht erfahren. Die Zeit wird schon kommen, darüber zu sprechen.

(Der Minister geht ab.)

Eilfter Auftritt.

Der König. Die Comtesse. Der Oberkämmerer.

Comtesse (ängstlich, bey Seite.) Ob ich mich ihm zu Füßen werfe?

Oberkämmerer. Ihre Majestät wollen die Prinzessin sehen?

Der König (wendet sich von ihm.)

Oberkämmerer (vor sich.) Mein Fall ist entschieden.

Der König (zur Comtesse.) Was meynen Sie?

So manche werden heut andern Sinnes; wollen Sie's nicht auch? — Ich dächte.

(Die Comtesse will sich ihm zu Füssen werfen, er läßt es nicht zu, und die Thüren werden geöfnet.)

Der König (zur Comtesse.) Lassen Sie das. Sie sind sehr verliebt.

Zwölfter Auftritt.

Die Prinzessin. von Altberg. Der Minister. Vorige.

Der König. Herr von Altberg, ich werde noch heute die Traktaten unterschreiben. Melden Sie dieß Ihrem König; von nun an meinem Bruder.

v. Altberg. Ich dank' Ihro Majestät in seinem Namen. (Küßt ihm die Hand.)

Der König (zur Prinzessin.) Auf Ihr Zeugniß hin, mein Fräulein, hab ich mich dazu entschlossen. Sie sehen also, wie groß Ihr Kredit bey mir ist. Wenn wirklich die Prinzessin Ulrike Ihnen so gleich sieht, wie Sie sagten, so verdient

sie alle nur mögliche Lieb' und Achtung und ich verpfänd' ihr meine Lieb' und Achtung auf ewig.

Prinzessin. Prinzeß Ulrike wird hierin ihr ganzes Glück finden, und zeitlebens sich bemühen, Lieb' und Achtung von Ihrer Majestät zu verdienen. Darf ich ihr aber auch versichern, daß das Herz Ihrer Majestät keiner andern gehört?

Der König (ihr die Hand küssend.) Nein, liebenswürdige Prinzessin, es gehört keiner andern! Es ist ganz das Ihrige!

Prinzessin (ihr Knie beugend.) Ah, Ihre Majestät —

Der König (hebt sie sogleich auf.) Nehmen Sie einen Gemahl an, den nicht Politik, den Liebe Ihnen zuführt. — — — Aber es ist nun auch Zeit, den mir angethanen Schimpf zu rächen. — (Zum Oberkämmerer.) Ihr seht, Graf, daß eure Reden mich nicht getäuscht haben. Ich hab Euch kennen lernen. Pflicht, Freundschaft, Liebe sogar, opfert Ihr Eurem unbesonnenen Ehrgeiz auf. Ihr hättet das Leben verwirkt: aber um Eures Bruders willen, sey Entfernung

aus meinen Landen Eure ganze Strafe. Hier soll Ruh' und Friede wohnen, und Ruh' und Friede sind Euch zuwider. — Der Comteß von Bruchthal bestimm' ich einen andern Gemahl.

Oberkämmerer. Ich habe mein Schicksal verdient. Dieser Gedanke verdoppelt die Strafe. Und Niemand wird mich beklagen! (Mit dem tiefsten Schmerz.) Leb wohl, Bruder! Leb wohl Vaterland! (ab.)

(Der Minister sieht ihm mitleidig nach und macht eine Bewegung, zum König zu treten. Während dessen hat sich die Comtesse ihm schon genähert.)

Comtesse. Unterwerfen Ihre Majestät mich keinem so harten Geseze. Statt ihn zu strafen, straften Sie mich. Zu Ihren Füßen fleh' ich um diese Gnade. (Der König läßt sie abermals nicht niederfallen.) Keine Bosheit; gewiß nicht! nur Verblendung hat seine Verbrechen veranlaßt. Sie hat aufgehört diese Verblendung — und sein Unglück, ich fühl' es, macht mir ihn nur noch werther.

Der König (ihr die Hand drückend.) Es ist ja wahr, ich habe sein Schicksal bereits in Ihre

Hände gegeben! — So darf ich ihn wohl auch nicht verbannen, wenn ich nicht eine so schöne Vasallin zugleich verlieren will? (Mit halbem Blick gegen den Minister.) Er behalte dann seinen bisherigen Plaz bey der Armee; ich werde ihm ein Regiment geben: nur komm' er nie unverlangt nach Hof. (Zur Comtesse.) Machen Sie ihn weise, und ich bin wieder sein Freund.

Comtesse. Dank, Dank, Ihre Majestät! — Auf den Flügeln der Liebe eil' ich, ihm diese frohe Nachricht zu verkündigen (ab.)

Der König (gegen den Minister gewandt.) Ich war wirklich vielleicht auch ein wenig zu streng gegen ihn. Großes Glück macht leicht einen jungen Menschen übermüthig, schwindlich: und Ein Fehler verleitet dann zu tausend; verleitet zu Verbrechen und Lastern. An Kopf fehlt es dem General nicht, und wenn Ihre Nichte sein Herz erfüllt, so muß noch ein braver Mann aus ihm werden. — (Der Minister will ihm die Hand küßen.) Keinen Dank! Ich bin Ihnen welchen schuldig, und werd' es nie vergessen. — — — (Zur Prinzessin.) Und nun sey der übrige Tag dem Vergnügen gewidmet.

Prinzessin. Welche Freude ist mir's, daß durch meine Ankunft an diesen Hof niemand unglücklich wird!

Der König. Sie werden der Engel dieses Landes seyn. —

Lezter Auftritt.

Der König. Die Prinzessin. von Altberg. Der Minister. Die Gräfin.

Gräfin. Was ich nicht gehört habe! — (Zur Prinzessin.) Nun, ich wünsche Ihrer königlichen Hoheit tausend Glück! (Küßt ihr die Hand und wird sehr gnädig aufgenommen.)

Der König (zum Herrn von Altberg.) Ich werde Sie Ihrem Herrn abspenstig machen. Der Vater muß ja wohl bey der Tochter bleiben?

(Geht mit ihm zur Prinzessin. Alle drey sehen auf die Gräfin und lachen.)

Gräfin (vorn auf der Bühne zu ihrem Gemahl.) Vortreflich, ganz vortreflich haben Sie Ihre Sachen gemacht! So blieben wir denn, was wir

gewesen sind. Ihr Bruder wird seinem Weibchen gegen über sitzen, und ich Ihnen.

Minister. Nun, das wird ja recht hübsch seyn. O, die Entfernung vom Hof ist ein gutes Mittel für seinen Ebrgeiz; wüßt' ich nur ein eben so kräftiges, meine Liebe, für Ihre Schwazhaftigkeit!

(Der König macht mit der Hand ein Compliment gegen den Minister, führt die Prinzessin ab, und der Vorhang fällt.)

Ende des dritten Bandes.

LB Coburg

27. 2. 75
22. 2. 77
21. 6. 77

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Dyck, Johann Gottfried,

Nebentheater

Bd.: 3

1786

Coburg, Landesbibliothek -- C III 10/11
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11920339-0